

**MÉMOIRES
DE LA
SOCIÉTÉ
FINNO-
OUGRIENNE**



THE LIBRARY



Wilson Library

Die schreibung *bálkko* „seilhaspel“ bei FRIS steht vielleicht nur für *bolkko*; beide formen sind QVIGSTAD (NL, s. 100) unbekannt und also wohl unrichtig (neunorw. $\bar{o} > N. F. \bar{o}$ ist jedoch nicht ungewöhnlich); die richtigen formen sind *bal'ko* und (durch association mit neunorw. *bolk*) *boal'kō* < urn. acc. sg. **ðalku*, an. *balkr* „abteilung“.

Die zusammenstellung von N. F. *râtë*, gen. *râtë* „wegspur auf schnee nach einem schlitten“ mit f. *rata* „stig, bana, gäng, gängstig“ ist, so natürlich sie auch scheinen mag, vielleicht etwas unsicher, weil man in den südlappischen dialekten in diesem worte ein *i* (oder *u* < *i*) findet: V. *riþfēē*, *riffēē*, F. *riorrēē*, O., U., H. *ruuffēē*. Ich habe jedoch keine bessere etymologie vorzuschlagen.

Ausser diesen beispielen findet man bei QVIGSTAD, Beitr., eine anzahl von hiehergehörenden zusammenstellungen, welche mir jedoch allzu kühn vorkommen, z. b.: N. F. *râtat* = f. *ratkaista*; *sâbmat* = *sammal'taa* u. s. w.

2.

Eine von den vornehmsten eigentümlichkeiten des lappischen vokalismus ist, dass **in sehr vielen wörtern in der hauptbetonten silbe ein lappisches *uo* dem finnischen kurzen *a* entspricht**. Die zusammengehörigkeit solcher wörter wie la. *guölle* „fisch“ und f. *kala* etc. hat man auch schon längst erkannt und sie auf solche weise erklärt, dass das lappische *uo*, *uö* auf ein ursprünglicheres *a* = f. *a* zurückgehe, vgl. z. b.: FRIS, Lapp. Gramm., s. 22, und DONNER, Gegens. Verw. d. F.-Ugr. Spr., s. 14. QVIGSTAD teilt in Beitr., s. 119, eine ganze reihe von beispielen dieser erscheinung mit (insgesamt 36 wörter), da er aber eine nicht geringe anzahl von beispielen unberücksichtigt lässt und, wie wir unten sehen werden, das lappische *uo* vielleicht von grossem gewicht für die etymologie des finnischen *a* ist, sind wir hier genötigt alle bekannten beispiele aufs neue vorzuführen. Wenn nicht anders gesagt wird, stammen die lappischen wörter aus N. F.

büöddo „damm; bau im flusse zum lachsfang“ = f. *pato*.

buola „stück, bisschen“ = f. *pala*.

buolaš „frost“ = f. *paletta*.

buoldda „hügel“ = f. *paltta*.

buöllät „brennen (intrans.)“ = f. *palaa*.

F., O. *buölljestaarke* „baumloser, ebener platz“ = f. *paljas*.

buörrä „gut“ (neben *bareb* etc.) = f. *parempi, paras*.

buoskot „furzen“ (neben *bâikka*, vgl. oben s. 127) = f. *paska*.

buöšše „hart; böse“ (neben *bâha*, vgl. oben s. 125) = f. *paha*.

duökkän „hinter“ = f. *takana*.

Die zusammenstellung *duolbas* „flach“ = f. *talla* „skena, skoning, brädlapp under bät, trädskoning under slädmeden, jernskoning imellan qvarnstenar, klots, isklimp under hästhofven“; estn. *tald* oder *tall*, gen. *talla* „sohle, etc.“ (vgl. DONNER, Vgl. Wb., n:o 496; BÜDENZ, MÜgSz., s. 176; QVIGSTAD, Beitr., s. 175) ist wohl sehr zweifelhaft. Das wort f. *talla* gehört wohl mit viel grösserer wahrscheinlichkeit mit dem folgenden worte zusammen:

duolbmot „niedertreten, mit den füssen treten“ (neben L. & Ö. *tälmot*), vgl. f. *tallata*.

duölljä „fell“ = f. *talja*.

duolvva „kot“, vgl. f. *talma*.

duottat „berühren“ = f. *sattua*; vgl. unten *čuoccët*.

duovda, gen. *duovddaga* „bewohntes, bebautes land“, vgl. f. *tanner*.

guöddet „tragen“ = f. *kantaa*.

guöddo „baumstumpf“ = f. *kanto*.

guöddet „lassen, verlassen“ (neben Lule *käötöt* „abwesend sein; verschwinden“) = f. *kadota*.

guöktä „zwei“ = f. *kaksi*.

guolbmät 2 „totenblass werden“; *guolmas* „blass“ = f. *kalme, kalmea* (neben N. F. *galbme* „leichnam“ = f. *kalma*).

guölla „maschenstock beim netzsiricken“ = f. *kalu*.

guöllä „fisch“ = f. *kala*.

L. & Ö. *quopes* „venefica, häxa, trollpacka“ (neben N. F. *gäbä*, gen. *gäppäga*) = f. *kave*.

guorbmäs „rauh, grob“ = f. *karmea*.

guosmot „gesengt werden“ = f. *katku, katsku* „brännlukt, brandlukt, os, etc.“.

Die zusammenstellung von *javrä-guötko* „ein schmaler streifen

THE LIBRARY



Wilson Library

ENTWURF

EINER

URLAPPISCHEN LAUTLEHRE

VON

K. B. WIKLUND.

I.

EINLEITUNG, QUANTITÄTSGESETZE, ACCENT, GESCHICHTE
DER HAUPTBETONTEN VOKALE.

Suomalais-ugrilaisen seuran toimituksia, X, 1. — Mémoires de la Société Finno-Ougrienne, X, 1.

HELSINGFORS,
SOCIÉTÉ FINNO-UGRIENNE,
1896.

HELSINGFORS,
DRUCKEREI DER FINNISCHEN LITTERATUR-GESELLSCHAFT,
1896.

Vorwort.

Erst spät fing die wissenschaftliche forschung auf dem gebiete der finnisch-ugrischen sprachen an. Lange dauerte es auch, bevor sich in diesem teile der sprachwissenschaft eine feste methode entwickeln konnte, und als dies endlich durchgeführt war, fand es sich bald heraus, dass es im verhältniss zu dem weiten gebiete gar zu wenige arbeiter gab. Es kann demgemäss kein wunder sein, dass die finnisch-ugrische sprachwissenschaft sich noch im ersten anfange befindet; nur wenige unter den hiehergehörenden sprachen sind hinsichtlich ihrer geschichte wissenschaftlich untersucht worden und noch viel weniger weiss man mit sicherheit über die verhältnisse dieser sprachen zu einander, geschweige denn von der finnisch-ugrischen grundsprache und dem verhältnisse derselben zu anderen sprachfamilien. Eine ganze reihe von spezialuntersuchungen muss noch gemacht werden, bevor man diese grösseren probleme mit wirklichem erfolg behandeln kann.

Vorliegendes werk will ein versuch sein das bedürfniss nach einer solchen spezialuntersuchung, was die lappische sprache betrifft, einiger-massen zu füllen. Dass es dieses bedürfniss nicht völlig füllt, liegt auf der hand und kann auch nicht mit fug verlangt werden. Viele unter den fragen, welche hier aufgeworfen werden, können wohl nämlich nur mit hilfe der entlegeneren schwestersprachen gelöst werden und müssen also noch offen gelassen werden, bis die geschichte dieser sprachen erhellt worden ist. Demzufolge findet man hier statt sicherer resultate und bewiesener lautgesetze nur allzu oft blosse vermutungen, ja, oft genug hat der verf. sogar keine vermutungen vorbringen können, sondern hat sich damit begnügen müssen nur das vorhandene material mitzu-

teilen; hoffentlich werden jedoch künftige forscher auch aus diesen materialsammlungen nutzen ziehen können.

Von den vorarbeiten, die der verf. verwenden konnte, will er ausser den bekannten werken von THOMSEN, SETÄLÄ und MIKKOLA mit besonderem dank die beiden werke von QVIGSTAD, »Beiträge zur Vergleichung des verwandten Wortvorrathes der lappischen und der finnischen Sprache» und »Nordische Lehnwörter im Lappischen» hervorheben, welche ihm auf schritt und tritt die wertvollsten dienste geleistet haben. Es ist ihm völlig unmöglich gewesen diese beiden werke so oft, wie er es gewollt, zu citieren. Der sachverständige leser dürfte indessen mit leichtigkeit fin den, in welchen fällen die hier hervorgestellten etymologien in derselben oder einer etwas verschiedenen form sich bei QVIGSTAD wiederfinden und in welchen fällen sie eigentum des verfassers sind.

Da der druck dieses werkes leider über eine sehr lange zeit ausgedehnt werden musste, konnten einige inkonsequenzen nicht vermieden werden, weil der verf. während des druckes in einigen fragen etwas anderer ansicht geworden ist. Hoffentlich werden sie doch nicht die brauchbarkeit des werkes in allzu hohem grade beeinflussen.

Upsala den 4 mai 1896.

K. B. Wiklund.

Transskription.

Bei der transskription der lappischen laute ist der verf. im allgemeinen den quellen gefolgt, aus welchen die betreffenden wörter genommen sind. Die geringfügigen veränderungen, die hie und da gemacht wurden (z. b.: *d, s, č* statt *d', s', c'* in den enarelappischen wörtern bei LÖNNROT), dürfte jedermann leicht verstehen und billigen.

Die transskription, die der verf. bei den von ihm selbst aufgezeichneten wörtern aus Härjedalen, Jämtland, Vilhelmina und Gellivare gebraucht hat, ist dieselbe, die er im Journal de la Société Finno-Ougrienne XI,2 darstellte, nur ein wenig „größer“:

ä steht zwischen *a* und *ä*.

ε zwischen *ä* und *e*.

é zwischen *e* und *i*.

$\left. \begin{array}{l} \ddot{ä} = \ddot{ä} \\ \xi = e \\ \dot{i} = i \end{array} \right\} \text{mit etwas zurückgezogener zunge.}$

o = offenes *o*.

ó zwischen *o* und *u*.

ω = schwed. *o* in *bo, ro*.

u = norweg. *u* (zwischen *u* und *u*).

u = schwed. *u* in *hus, lut*.

ü = *u* mit zurückgezogener zunge.

ö = offenes *ö*.

ö = *ö* mit zurückgezogener zunge.

$\left. \begin{array}{l} \dot{ä} \\ \ddot{ä} \end{array} \right\} \text{„halbvokale“.}$

ɔ = stimmloser vokal.

ø o gleitvokale.

G D B sind „halbstimmhafte“ tenues, bei deren artikulation der stimmton ein wenig vor oder gleichzeitig mit der explosion einsetzt.

' bezeichnet „vordere“ oder mouillierte laute; *k, g, x', q'* sind also „vordere“, prepalatale *k, g, x, η*; *š, ś, ŋ, t, d'* sind mouillierte *š, s, n, t, d*.

x = deutscher *ach*-laut; mediopalataler spirant.

η = mediopalataler nasal.

θ, ð = engl. *th* in *think*; stimmloser, marginaler spirant.

ʌ = russisches, „gutturales“ *l*.

r = stimmloses *r*.

p_u, b_u, m_u = *p, b, m* mit *u*-affektion.

' in *r'm, r'n* etc. bezeichnet, dass der letzte teil des vorhergehenden konsonanten und der erste teil des folgenden konsonanten stimmlos sind.

' = stosston (kehlkopfverschlusslaut).

— = langer vokal.

' = halblanger vokal.

Vgl. näher JSFOu, XI,2, s. 7 ff.

Abkürzungen.

A.	= Akkala.	Lg.	= Lyngen.
Arj.	= Arjeplog.	Lnv.	= Lenvik.
Arv.	= Arvidsjaur.	Lp.	= Loppen.
Bls.	= Balsfjorden.	Lule	= Lule lappmark.
E.	= Enare.	N.	= Notozero.
F.	= Frostviken.	Nb.	= Nässeby.
Fld.	= Folden.	N. F.	= Norweg. Finnmarken.
G.	= Gellivare.	N. G.	= nördl. teil von Gellivare.
Gl.	= Gullsfjord.	O.	= Offerdal.
H.	= Härjedalen.	Of.	= Ofoten.
Hf.	= Hammerfest.	P., Pasv.	= Pasvik.
Hm.	= Hammerö.	Plm.	= Polmak.
Ht.	= Hatfjelddal.	S. G.	= südl. teil von Gellivare.
Ib.	= Ibbestad.	Sk.	= Skalstugan.
J.	= Jokkmokk.	Sors.	= Sorsele.
Jukk.	= Jukkasjärvi.	St.	= Stensele.
K.	= Kildin.	Südw.	= Südwaranger.
Kar.	= Karesuando.	T.	= Ter.
Kl.	= Kalfjord.	Tlv.	= Talvik.
KL.	= Lovozero (Kildin).	Tn.	= Tanen.
Kr.	= Karasjok.	Ts.	= Tysfjord.
Krl.	= Karlsö.	Tärn.	= Tärna.
Ks.	= Kistrand.	U.	= Undersåker.
Kt.	= Koutokeino.	V.	= Vilhelmina.
Kv.	= Kvænangen.	Wst.	= Westerålen.

an. = altnordisch.

f. = finnisch.

la. = lappisch.

urf. = urfinnisch.

url. = urlappisch.

urn. = urnordisch.

AASEN = AASEN, Norsk Ordbog, Kristiania 1873.

ANDELIN = ANDELIN, Enare-lappska språkprof, in Acta Soc. Scient. Fenn.
VI, Helsingfors 1861.

Beitr. = QVIGSTAD, Beitr.

BFB = THOMSEN, BFB.

BORG = BORG, Drei märchen aus Enare bei ANDELIN, a. a. o.

BUDENZ, MUgSz. = BUDENZ, Magyar-ugor összehasonlító szótár, Buda-
pest 1873—81.

DONNER, Vgl. Wb. = DONNER, Vergleichendes Wörterbuch der finnisch-
ugrischen Sprachen, Helsingfors 1874—88.

Einfl. = THOMSEN, Einfl.

FRIIS = FRIIS, Ordbog over det lappiske Sprog, Kristiania 1887.

FRIIS, Gr. = FRIIS, Lappisk Grammatik, Kristiania 1856.

GENETZ, Wtb. = GENETZ, Wörterbuch der Kola-lappischen Dialekte, Hel-
singfors 1891.

HALÁSZ = HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv IV, Budapest 1891, oder V, ibid.
1893.

JSFOu = Journal de la Société Finno-Ongrienne.

Ll. Gr. = WIKLUND, Laut- und formenlehre der Lule-lappischen dialekte,
Stockholm 1891.

L. & Ö. = LINDAHL et ÖHRLING, Lexicon lapponicum, Stockholm 1780.

LÖNNROT = LÖNNROT, Über den Enare-lappischen Dialekt, in Acta Soc.
Scient. Fenn. IV, Helsingfors 1855.

MIKKOLA, SFB = MIKKOLA, Berührungen zwischen den westfinnischen und
slavischen sprachen, Helsingfors 1894.

MUgSz. = BUDENZ, MUgSz.

NL = QVIGSTAD, NL.

NOREEN, Aisl. gr.² = NOREEN, Altisländische und altnorwegische gram-
matik; zweite auflage, Halle 1892.

- NOREEN**, *Urgerm. Lautl.* = **NOREEN**, *Abriss der urgermanischen Lautlehre*, Strassburg 1894.
- NyK** = *Nyelvtudományi Közlemények*.
- QVIGSTAD**, *Beitr.* = **QVIGSTAD**, *Beiträge zur Vergleichung des verwandten Wortvorrathes der lappischen und der finnischen Sprache*, in *Acta Soc. Scient. Fenn.* XII, Helsingfors 1883.
- QVIGSTAD**, *NL* = **QVIGSTAD**, *Nordische Lehnwörter im Lappischen*, Kristiania 1893.
- ROSS** = **ROSS**, *Norsk Ordbog*, Kristiania 1895.
- SANDBERG** = **SANDBERG** in **QVIGSTAD** und **S.**, *Lappische Sprachproben* in *Journal de la Société Finno-Ougrienne* III, Helsingfors 1888.
- SFB** = **MIKKOLA**, **SFB**.
- SETÄLÄ**, *Tempus und Modus* = **SETÄLÄ**, *Zur Geschichte der Tempus- und Modusstamm-bildung in den finnisch-ugrischen Sprachen*, Helsingfors 1887.
- SETÄLÄ**, **YSÄH** = **SETÄLÄ**, *Yhteissuomalainen äännehistoria I—II*, Helsingfors 1890—91.
- THOMSEN**, **BFB** = **THOMSEN**, *Beröringer mellem de finske og de baltiske Sprog*, Kopenhagen 1890.
- THOMSEN**, *Einfl.* = **THOMSEN**, *Über den einfluss der germanischen sprachen auf die finnisch-lappischen*, Halle 1870.
- YSÄH** = **SETÄLÄ**, **YSÄH**.
-

Berichtigungen.

- S. 2, z. 2 v. u. lies: 416 ff.
- „ 28, z. 1 v. o. vgl. aber jetzt s. 164 ff.
- „ 30, z. 8 v. u. lies: $e > i > ä$.
- „ 32, z. 6 v. o. jetzt erschienen ibid. XII, s. 103 ff.
- „ 34, z. 11 ff. v. u. und 35, z. 17 f. v. o. ist das beispiel *buoidde* zu streichen, vgl. s. 141.
- „ 40, z. 17 v. u. „mit $uoi < ai$ “ zu streichen.
- „ 43, z. 2 v. u. lies: f. *heinä*.
- „ 58, z. 3 v. o. vgl. jetzt s. 242 f.
- „ 72, z. 3 v. u. lies: $hk \sim k, g; hp \sim p; ht \sim t$ [u. s. w.].
- „ 80, z. 2 v. o. lies: (und Malä).
- „ „ z. 5 v. u. lies: *nñ*.
- „ 81, z. 14—16 zu streichen.
- „ 139, z. 16 v. o. lies: mordw. *palan* intr. und ersa *pultan, pul^htan*, mokscha *päl^htan* trans. „ich brenne“; PAASONEN, Mordw. Lautl., s. 76.
- „ 147, z. 12, v. u. vgl. auch V., F., O. *G'eurv̄e* „zaubertrommel“ (s. 228).
- „ 173, z. 17 v. u. lies: f. *ero*.
- „ 176, z. 12 v. o. lies: *čielgas*.
- „ 191, z. 8 f. v. o. lies: nur in den allernördlichsten dialekten.
- „ 192, z. 14 v. o. aber 792 T. *čārv̄es*.
- „ 195. In Kildin steht im allgemeinen vor einem russisch-lappischen (dann aber oft veränderten) *a* in der folgenden silbe ein *ea*, vor *i* ein *ī*, sonst *ie*, z. b.: *kie^htk*, iness. plur. *kīdgiñ*, dimin. *keadgañč* „stein“; inf. *ielled*, 3 p. plur. præt. *īllin*, 3 p. sg. præs. *eall* ($< callā$) „leben“
- „ 204, z. 10 v. o. lies: vgl. unten s. 233 f.
- „ 205, z. 5 v. o. lies: aus der grundform zu an. *ró*.
- „ 237, z. 1 v. o. lies: dagegen streitet die nicht-beteiligung u. a. der russischlappischen (ausser Kildin und ? Pasvik) und teilweise jämtländischen dialekte an derselben.

Einleitung.

Definition der urlappischen sprache und stellung derselben zu den übrigen finnisch-ugrischen sprachen.

Unter der urlappischen sprache verstehen wir diejenige jetzt ausgestorbene, einheitliche sprache, aus welcher die jetzigen lappischen dialekte hervorgegangen sind. Wie man im finnischen das urfinnische „yhteissuomi“ nennt, könnte man auch hier geneigt sein das urlappische „gemeinlappisch“ zu nennen; der erstere name ist jedoch insofern besser, dass man durch denselben die vordialektischen erscheinungen von solchen erscheinungen trennen kann, welche zwar in allen dialekten zum vorschein kommen, aber jedoch erst nach dem anfang der zersplitterung der einheitlichen sprache hervorgetreten sind. Der name „gemeinlappisch“ wäre eher für diese letztgenannten erscheinungen angemessen.

* * *

Über die stellung des lappischen zu den übrigen finnisch-ugrischen sprachen ist sehr viel gestritten worden. Eine genaue untersuchung von der geschichte der lappischen sprache, ohne welche ja ein sicheres feststellen des platzes derselben innerhalb der sprachfamilie unmöglich ist, hat jedoch noch niemand vorgenommen und die resultate, zu welchen man gekommen ist, können also nicht hinlänglich bestätigt sein. Die eingehendsten untersuchungen über diese frage findet man in den bekannten abhandlungen von prof. BUDENZ „Über die Verzweigung der ugrischen Sprachen“ in Bezenbergers Beiträgen

Bd IV, 1878, und prof. DONNER „Die gegenseitige verwandtschaft der finnisch-ugrischen sprachen“, Helsingfors 1879, in welchen auch ältere meinungen über dieselbe frage kurz besprochen sind. (Vgl. auch prof. THOMSEN „Beröringer mellem de finske og de baltiske Sprog“, Kopenhagen 1890, ss. 25—31). Bei etwas näherer betrachtung wird man indessen finden, dass die resultate, zu welchen man in diesen beiden schriften gekommen ist, nur mit der grössten vorsicht zu gebrauchen sind und dass es bei der feststellung der verwandtschaftsverhältnisse des lappischen am geratensten ist vom ersten anfang an zu beginnen, d. h. die prima principia der lappischen sprachgeschichte durchzumustern und sie, wenn nötig, zu renovieren. Es ist dies auch jetzt eine verhältnismässig leichte aufgabe, seit die historische finnische lautlehre von prof. SETÄLÄ erschienen ist und auch die lappischen dialekte viel besser untersucht worden sind, als sie es in den jahren 1878 und 1879 waren.

Die allgemeine ansicht über die stellung des lappischen innerhalb der finnisch-ugrischen sprachfamilie ist bekanntlich die, dass das lappische dem finnischen sehr nahe steht, ja, so nahe, dass es von vielen, unter ihnen auch von DONNER, mit dem finnischen in eine gruppe, die s. g. „west-finnische“, zusammengestellt wird. Eine ähnliche ansicht hat auch CASTRÉN, Resor och Forskningsar, IV, s. 151, angesprochen ohne sie jedoch mit hinreichenden beweisen zu stützen; er sagt: „die vergleichung von der lappischen und finnischen sprache zeigt, dass noch heute eine ziemlich nahe verwandtschaft zwischen diesen völkern besteht, und wenn man sich zweitausend jahre in der zeit zurückdenkt, ist es wahrscheinlich, dass die lappen und finnen damals ein und dasselbe volk waren“. Eine ganz andere meinung hegt BUDENZ. Er teilt die von ihm „ugrisch“ genannten sprachen in zwei gruppen, eine südugrische, welche das finnische, nordwinische und tscheremissische umfasst, und eine nordugrische, alle übrigen sprachen, auch das lappische, umfassend. Die unzulänglichkeit seiner beweis für das überführen des lappischen in die nordugrische gruppe ist aber schon mehrmals dargewiesen worden. Über diese frage und die hiehergehörige literatur siehe SETÄLÄ, YSÄH, ss. 417 ff. Seine meinung hat BUDENZ hauptsächlich darauf begründet, dass während die südugrische gruppe in den mit *n* an-

lautenden wörtern nur einen, rein dentalen *n*-laut kennt, diese wörter in der nordugrischen gruppe teils ein *n*, teils ein *ñ* (palatalen *n*-laut) aufweisen, was eine ältere stufe darstellt. Es ist jedoch deutlich, dass eine altertümliche phonetische eigentümlichkeit sich sehr gut in von einander sonst weit verschiedenen sprachen bewahrt haben kann, ohne dass dieses eine nähere zusammengehörigkeit der betreffenden sprachen beweisen kann — es ist ja sehr möglich, dass diese eigentümlichkeit einst auch in den dazwischenliegenden sprachen existiert haben kann und dann zufällig verschwunden ist.

Die übrigen bewiese, welche BUDENZ für die zugehörigkeit des lappischen zu der nordugrischen gruppe anführt, sind derselben art wie der eben besprochene. Als solche bewiese gelten auch diejenigen, die er für die nähere zusammengehörigkeit des finnischen, mordwinischen und tscheremissischen (aber nicht des lappischen) gegenüber den übrigen sprachen hervorzieht. Er sucht a. a. o. (separatabdruck, s. 26) ihre zusammengehörigkeit durch folgende „gemeinsame charakterzüge“ zu stützen, „welche je einzeln zwar nicht durchschlagend, doch in ihrer gesamtheit die ansicht vom einstigen engeren zusammenhang dieser sprachen bestätigen“:

1. „Bessere bewahrung — — der sog. vocalharmonie, -- während im Nordugrischen nur das Magyarische den vocaldualismus (mit unbedeutenden störungen) bewahrt“. Die frage vom alter der vokalharmonie in den finnisch-ugrischen sprachen ist noch offen; es ist noch nicht bewiesen worden, dass die finnisch-ugrische grundsprache diese erscheinung gekannt hat — man hat ja vielmehr gezeigt, dass der jetzige stand der vokalharmonie wenigstens im finnischen nicht der ursprüngliche, sondern aus einem früheren, viel einfacheren standpunkte entwickelt ist (SETÄLÄ, YSÄH, drittes heft), und es ist wohl nicht unmöglich, dass man auch in den übrigen sprachen, welche die vokalharmonie kennen, zu ähnlichen schlüssen kommen könnte. Wenn jedoch die vokalharmonie ursprünglich allen finnisch-ugrischen sprachen eigen war, kann sie ja im lappischen später geschwunden sein, ohne dass dies auf die frage von der stellung desselben innerhalb der sprachfamilie zu influieren brauche.

2. „Vollständige unificirung der anlautenden explosivconsonanten, — — während im Magyarischen und Syrj.-Wotjakischen

neben *k, t, p* auch noch *g, d, b* als anlaut geblieben ist“. Dieser prozess ist ja aber auch im lappischen und ostj.-wogulischen vorgegangen und kann also nicht als beweis für die gruppeneinteilung BUDENZ' dienen (was auch a. a. o., s. 10, von ihm selbst zugegeben wird).

3. „Im inlaute stärkeres festhalten der nasalen vor (weichen) explosivconsonanten (*ñg, nd, mb*) — während solche nasale im Magyarischen und Syrj.-wotjakischen, sowie in den meisten dialekten des Lappischen durchweg geschwunden sind“. Diese erscheinung ist im lappischen jung und hat keinen zusammenhang mit dem verschwinden des nasals im magyarischen und syrjänischen (vgl. auch a. a. o., s. 10).

4. „Erhaltung von ursprünglichem inlaut. *d* — gegenüber der wandlung dieses explosivlautes in *z* (im Magyarischen, und teilweise im Lappischen) oder in *l* (in allen nord-ugrischen sprachen, das Lappische ausgenommen)“. Lappische beispiele für den übergang $d > z$ sind jedoch nicht angeführt und es ist wohl auch unsicher, ob solche in der that vorkommen. Wenn es jedoch solche gäbe, kann dies einen näheren zusammenhang mit dem magyarischen nicht beweisen, denn der magyarische übergang $d > z$ steht in dieser sprache sonst isoliert und ist also ein besonderes magyarisches characteristicum, was auch BUDENZ selbst, a. a. o., s. 30, zugiebt.

5. „Spaltung des hochlautigen demonstrativstammes (*tš*) in zwei formen *tš* und *sš*, so dass im ganzen drei stämme zur verwendung kommen (*tš, sš* und *ts*): finn. *tä, se (si), tuo*; mord. *tä, sä, to*; čer. *tí, se, tu*. Innerhalb des Nord-ugrischen erscheint ein demonstrativum mit *s*-anlaut wol im Syrj.-wotjakischen, aber es ist hier das tieflautige *ts* „jener“: wotj. *so*, syrj. *sí*; oder es gehört bloß einem einzelnen dialekte an, als späte sonderentwicklung, wie im ostB. *se* oder *si* neben *to* und *ta* (statt *tä*): *sit* der, jener, *si-kem* so viel, *selta* von dort“. Es ist wahr, dass es im lapp. kein dem mordw. *sä*, čer. *se* entsprechendes pronomem gibt; dieses könnte aber auch so erklärt werden, dass die betr. pronominalform im lappischen verschwunden sei. Das vorkommen des *se* ist ja übrigens, wie die obigen beispiele zeigen, keine nur der südugrischen gruppe eigentümliche erscheinung.

Im dritten teile seiner abhandlung (ss. 38—67) sucht BUDENZ zu zeigen, dass die vielen nahen übereinstimmungen zwischen dem lappischen und finnischen teils auf entlehnungen aus dem letzteren, teils auf zufälligkeiten beruhen und dass einige von diesen übereinstimmungen nur scheinbar sind. Wir brauchen hier nicht näher auf diesen teil seiner schrift einzugehen; es wird das ziel der ganzen vorliegenden abhandlung sein darzulegen, wie gross diese übereinstimmungen in der that sind und wie man sie am besten zu erklären hat.

Wenn man also der meinung BUDENZ' von der stellung des lappischen nicht beistimmen kann, so kann man jedoch auch nicht die von DONNER in der oben erwähnten abhandlung erreichten resultate für in allen teilen richtig erklären. Er führt das lappische mit den (eigentlich) finnischen sprachen in eine gruppe, die „westfinnische“, zusammen und nimmt an, dass sich unter ihnen das lappische am frühesten lostrennte. Das lappische soll weiter in mancher hinsicht dem livischen am nächsten stehen, aber, wie THOMSEN BFB, s. 25, n. 3 bemerkt, „bygges denne Opfattelse væsentlig kun paa en vilkaarlig Tydning af visse ejendommelige Vokaludviklinger i Kurlandsk-livisk (ikke engang i Liflandsk-liv.), som han kalder „Steigerung“, saaledes navnlig Difthongeringen af opr. kort *o* og *e* til *uo* og *ie*, et Fænomen, som vel ligeledes er almindeligt i Lappisk, skönt i langt større Formrigdom og uden særlig Overensstemmelse med Livisk i det enkelte, men som tillige genfindes i saa mange andre Sprog (f. Ex. ital. *buono*, *viene* o. m. a.) og er fysiologisk saa let at forklare, at der allerede af denne Grund intet kan bygges derpaa med Hensyn til Bestemmelse af sprogligt Slægtskab“. Die beweise, welche DONNER für seine meinung von der näheren zugehörigkeit des lappischen zu den westfinnischen sprachen anführt, sind indessen im allgemeinen gut und stichhaltig, sie bedürfen aber noch vielfach einer näheren präzisierung und auch hier und da einer berichtigung. Dass man, von diesen beweisen und vielen anderen ausgehend, zu einer noch anderen, aber der meinung DONNER's verwandten auffassung von der stellung des lappischen gelangen kann, wird die vorliegende abhandlung hoffentlich zeigen. Ich werde mich daher an dieser stelle einer näheren besprechung der abhandlung prof.

DONNER'S enthalten und begnüge mich nur mit einer kleineren anmerkung. Er sagt, a. a. o., s. 155, dass sich das lappische in mehrerer hinsicht dem tscheremissischen (und mordwinischen) nähere, und erklärt dies a. a. o., s. 157 f. so, dass die lappen einst ihre wohnplätze an der ostgrenze der westfinnischen volksgruppe in der nähe der tscheremissen hatten. Die erscheinungen, welche nach ihm das lappische mit dem tscheremissischen und mordwinischen gemeinsam haben soll, sind die folgenden (a. a. o., s. 152):

1) Der lokativ endet sowohl im tscher. als im lapp. auf *-st* (a. a. o., s. 78). Wie auch der tscherem. lokativ zu erklären sei (vgl. BUDENZ, a. a. o., s. 35 f.), kann der in den nördlichen dialekten des lappischen (vom nördl. teile von Gellivare an) vorkommende lokativ sing auf *-st* nicht damit zusammenhängen; er ist nämlich offenbar durch eine eigentümliche verwechslung der inessiv- und elativ-suffixe entstanden, so dass das einstige inessiv-suffix schliesslich auf den „lokativ“ pluralis beschränkt wurde und das suffix des elativ plur. verdrängte, während das elativ-suffix im singularis allein herrschend wurde. Im nördlichen Gellivare-dialekte ist die sache noch nicht so weit gegangen — hier wird das elativ-suffix im inessiv und das inessiv-suffix im elativ gebraucht, vgl. meine Ll. Gr., § 314. In Karesuando, Balsfjorden, Sörfjorden und Kaarfjorden bilden zweisilbige stämme ihren lokativ sing. mit *n* (in Kaarfjorden auch mit *s*), während dreisilbige stämme im lok. sing. immer auf *s* (< *st*) enden, QVIGSTAD, Beitr., s. 144.

2) Ein für das lappische und mordwinische gemeinsamer konjunktiv auf *li* und optativ auf *za* (a. a. o., s. 126 f.). Die formen auf *li* sind von DONNER (a. a. o., s. 126 f.), SETÄLÄ (Tempus und Modus, s. 159) und mir (Ll. Gr., § 378) als zusammensetzungen mit dem praeteritum des gewöhnlichen hülfszeitwortes erklärt worden und diese erklärang dürfte wohl auch richtig sein. Dass aber solche formen ganz gut völlig unabhängig von einander in verschiedenen sprachen entstehen können, ist ja sehr möglich. Es ist somit dies eine nur zufällige ähnlichkeit zwischen den beiden sprachen. Der von DONNER u. a. angenommene mordwinische optativcharakter *za* scheint auf einem irrtum zu beruhen; er gehört wahrscheinlich nur der dritten pers. sing. an und ist ein personalsuffix, vgl. SETÄLÄ,

Tempus und Modus, s. 137 f. Mit dem schwedisch-lappischen *ča* kann es also, wie DONNER es thut, nicht zusammengestellt werden. Vom ursprung dieses *ča* siehe SETÄLÄ, a. a. o., s. 160 f.

3) Der ausdrück für „zehn“: lapp. *lokke* etc., tscher. *luo* etc. (a. a. o., s. 121). Dieses vereinzelt vorkommen des *lokke* etc. im lappischen, tscheremissischen (und wogulischen *lov, lau*) dürfte wohl doch nur auf einer zufälligkeit beruhen — es ist wohl einst auch in den dazwischenliegenden sprachen bekannt gewesen. Den stamm des wortes findet man ja übrigens im finn. *lukea* etc. wieder.

4) Treueres festhalten an an- und inlautendes *s* (a. a. o., s. 41 f.). Dies bedeutet ja doch nur, dass das lappische und mordw.-tscheremissische auf einer älteren stufe als das finnische stehen geblieben sind, und beweist nichts für ein eugeres zusammengehören dieser sprachen.

5) Übergang eines *h* in *v, f* (a. a. o., s. 43 f.). Dies ist so zu erklären, dass ein ursprüngliches *k* in gewissen stellungen im finnischen in *h*, in einigen lappischen dialekten und bisweilen in den wolga-sprachen in *v, f* übergegangen ist, und ist also eine erscheinung jüngerer datums.

Die erscheinungen, welche DONNER als stütze für einen näheren zusammenhang zwischen dem lappischen und tscheremissischen angeführt hat, zeigen also sämtlich nur eine zufällige ähnlichkeit zwischen den beiden sprachen.

Eine untersuchung über die stellung des lappischen innerhalb der finnisch-ugrischen sprachfamilie sollte eigentlich alle seiten der sprache, sowohl die phonetische als die morphologische und syntaktische etc. umfassen. Eine solche, vollständige untersuchung ist jedoch zur zeit nicht wohl ausführbar; es mangelt ja noch an einer befriedigenden, historischen darstellung der gesammten morphologie und syntax der benachbarten sprachen und somit muss man sich vorläufig mit einer untersuchung der frage von phonetischem standpunkte aus begnügen.

Das material zu einer untersuchung über die phonetische entwicklung des lappischen ist verhältnismässig sehr reich. Es man-

gelt wohl an sehr alten sprachdenkmälern, statt dessen hat man aber eine fülle von jüngeren und älteren lehnwörtern aus den nordischen sprachen und aus dem finnischen, deren grundform leicht und sicher festgestellt werden kann, und ausserdem eine menge von einander sehr verschiedenen dialekten, durch deren vergleichung viele wertvolle resultate zu erreichen sind. Die in der vorliegenden abhandlung vorgenommene untersuchung dieses materiales wird dann hoffentlich zeigen, dass **das urlappische mit einer sehr alten stufe des urfinnischen identisch ist**. Es gibt zwar eine anzahl von wortformen, die im urlappischen und urfinnischen nicht völlig identisch sind, sondern in der einen oder anderen hinsicht von einander abweichen, es muss aber hervorgehoben werden, dass diese abweichungen auch nicht, so weit bekannt, durch annahme von einer näheren beziehung des lappischen zu anderen finnisch-ugrischen sprachen als zu dem finnischen erklärt werden können. Sie müssen also durch spezialentwicklung in einer von den beiden sprachen oder auch vielleicht in beiden entstanden sein.

Die stufe des urfinnischen, mit welcher das urlappische identisch ist, ist bedeutend älter als diejenige, aus welcher die jetzigen finnischen sprachen zunächst entwickelt sind. Die wichtigsten verschiedenheiten zwischen den beiden stufen sind die folgenden:

1) Das url. hat im anlaut zwei konsonanten bewahrt, wo das urf. den ersten weggeworfen hat, z. b.: N. F. *skippat* „kränklich sein“ = f. *kipua*; L. & Ö. *kraja* „mål, til hvilket man løper“ über f. *raja* aus russ. *кpaй*.

2) Das url. hat einen anlautenden dentalen explosivlaut bewahrt, welcher im urf. zu *s* verändert wurde, z. b.: N. F. *don* „du“ = f. *sinä*.

3) Das url. hat einen ursprünglicheren dentalen spiranten bewahrt, der im urf. zu *t* verändert wurde, z. b.: N. F. *ada* „mark, markknochen“ = f. *ytime*.

4) Das url. hat ein ursprüngliches *s* bewahrt, welches im urf. in gewissen stellungen zu *h* verändert wurde, z. b.: N. F. *son* „er, sie“ = f. *hän*.

5) Das url. hat ein ursprüngliches *š* bewahrt, das im urf. zu *h* wurde, z. b.: N. F. *vašše* „hass“ = f. *viha*.

6) Das url. hat ein ursprüngliches *š* (in der form *č*) bewahrt, welches im urf. zu *s* wurde, z. b.: N. F. *čuötte* „hundert“ = f. *sata*, mordw. *šada*, *šado*, tscherem. *šüdö*, *šuda*, syrj. *šo*, etc. aus dem iranischen: zend *çata-* etc.

7) Das url. hat ein *ń* bewahrt, welches im urf. mit dem rein dentalen *n* zusammenfiel oder auch vokalisiert wurde, z. b.: N. F. *njuolla* „pfeil“ = f. *nuoli*; N. F. *čuožot* „stehen“ (< -*ńš*-) = f. *seisoa*.

8) Das url. hat ein *m* bewahrt, wo es im urf. zu *n* wurde, z. b.: N. F. *vuövdlet* „verkaufen“ (< -*md*-) = f. *antaa*.

9) Das url. hat einen nasal oder einen nasal mit folgendem explosivlaute bewahrt, wo sie im urf. verschwunden sind, z. b.: N. F. *jiegya* „eis“ = f. *jää*; N. F. *čodda* „schlund“ (< -*nd*-) = f. *suu*.

10) Das url. kennt keine „schwächung“ der explosiven nach diphthongen auf *i* und *u*, nasalen und liquida, z. b.: N. F. *algget*, „anfangen“, 1 p. sg. præs. *algam* (mit nur orthographischem wechsel zwischen *gg* und *g*; url. -*lg-* ~ -*lg-*) = f. *alkaa* ~ *alan*.

11) Das url. hat ein (wahrscheinlich) ursprüngliches *o* (in der form *uö*) bewahrt, welches im urf. zu *a* wurde, z. b.: N. F. *guölle* „fisch“ = f. *kala*.

Es ist also, wie man sieht, eine sehr alte stufe des urfinnischen, auf welche das urlappische zurückgeht, und man kann geneigt sein annehmen zu wollen, dass diese sprache nicht mehr urfinnisch genannt werden kann, sondern vielleicht einer stufe gleichkommt, welche mehreren von den f.-ngr. sprachen zu grunde liegt. Diese frage ist noch nicht zu entscheiden, da ja die älteste vorgeschichte der übrigen dem finnischen am nächsten stehenden sprachen noch nicht aufgeklärt worden ist. So viel kann man jedoch sagen, dass diese alte stufe wenigstens der vorläufer, die mutter des späteren urfinnischen gewesen ist. Prof. SETÄLÄ glaubt wohl in Valvoja 1894, s. 545, dass sie möglicherweise eine sonst (d. h. ausser im lappischen) verstorbene sprache sein könnte, ich sehe aber nicht ein, welche gründe für eine solche annahme sprechen würden. Die oben erwähnten elf fälle, welche wohl auch die wichtigsten sein dürften, sind sämtlich solche, die man auch für die mutter des urfinnischen annehmen muss. Hiezu

kommt auch, dass, wie wir später sehen werden, das urlappische von den ältesten zeiten an mit dem urfinnischen, d. h. mit dem aus der rein finnischen sprachgeschichte bekannten urfinnischen (und dann mit einigen von den ausläufern desselben) in der innigsten berührung gestanden sein muss, und dass wir keine historischen gründe dafür aufweisen können, dass die „urlappen“ je an irgend einen anderen zweig der f.-ugr. völker gegrenzt hätten als an den westlichsten von ihnen, an denjenigen zweig, aus welchem später die finnen, karelier etc. ausgingen.

Wenn einst das urlappische mit dem urfinnischen identisch gewesen ist, muss man sich dann auch fragen: waren auch die „urlappen“ und die „urfinnen“ in der that ein einziges volk? Diese frage muss entschieden mit nein beantwortet werden. Es dürfte ganz undenkbar sein, dass zwei von einander anthropologisch so weit verschiedene völker wie die jetzigen finnen und lappen während einer verhältnissmässig so kurzen zeit wie etwa zweitausend jahren (vgl. unten) sich aus einem einheitlichen volke hätten entwickeln können. Man vergleiche nur die characteristica der jetzigen lappen und finnen mit einander! Erstere sind klein und verhältnissmässig schwach gebaut, stark brachycephal und haben dunkle augen und dunkles haar, die tavasten dagegen sind mittलगross und kräftig gebaut, mässig brachycephal und haben graue oder blaue augen und blondes haar. Von anderen, weniger populären differenzen sowie von der sehr bedeutenden verschiedenheit ihres psychischen charakters abgesehen. Wenn aber die lappen und finnen anthropologisch nicht nahe zusammengehören, muss man zu dem schlusse kommen, dass die lappen einst ihre sprache von den finnen entlehnt haben. Dieser prozess ist natürlicherweise nicht mit einem male vorgegangen, sondern hat sich über eine längere periode ausgedehnt, während welcher die lappen, in sehr reger berührung mit den finnen stehend, den wortvorrat und die grammatik derselben allmählich aufnahmen und in entsprechendem masse ihre alte sprache vergassen. Die lappen wären also in sprachlicher hinsicht z. b. den franzosen und spaniern gleichzustellen, welche

ihre einstigen sprachen gegen das lateinische ausgetauscht haben. Der gedanke liegt nahe, dass es das märchenhafte „Tschuden“-volk war, von welchem die lappen ihre jetzige sprache entlehnten. Die lappischen märchen haben ja sehr viel zu erzählen von den (zwar feindlichen) berührungen der lappen mit den „*čudek*“ und da es aus allerlei gründen (vgl. z. b. *CASTRÉN*, *Resor och forskningar*, V, s. 40 ff.; dagegen *SMIRNOFF* in *Вотяки, Казань* 1890, und *Пермяки*, ib. 1891) unzweifelhaft ist, dass wenigstens ein teil dieser Tschuden eben finnen waren, kann man nicht umhin dieses mit dem finnischen ursprunge der lappischen sprache zusammenzustellen.

Welche sprache die lappen vorher gesprochen haben, ist unbekannt. Es ist wohl wahrscheinlich, dass ein teil des jetzigen lappischen wortvorrates aus ursprachlicher zeit stammt, es ist aber zur zeit noch unmöglich zu bestimmen, welche diese wörter sind. Bei unserer jetzigen beschränkten kenntnis von dem wortvorrate vieler f.-ngr. sprachen kann man ja niemals ganz sicher sein, ob nicht etwa ein lappisches wort, dessen etymon noch unbekannt ist, in einer entlegeneren sprache doch zufällig vorhanden sei. Man kann vorläufig auch keine vermuthungen von den verwandtschaftsverhältnissen der alten lappen zu irgend einem anderen (polar)volke hegen; sie stehen nämlich, wie es scheint, anthropologisch völlig isoliert, vgl. z. b. *DUBEN*, *Lapland och lapparne*, s. 172: „die form und dimensionen des schädels trennen das lappenkranium von allen anderen kranien, die ich gesehen habe, und stempeln das volk deutlich als eine besondere rasse“; und *VIRCHOW* in *Archiv für Anthropologie*, 1872, s. 532 (in einem vortrage): „Vergleichen wir nur die finnisch redenden Stämme unter einander, so stossen wir sofort auf typische Differenzen der physischen bildung unter denselben, welche so gross sind, dass unter anderen Umständen jeder Anthropologe sich veranlasst sehen würde, diese Stammesunterschiede als genügend anzusehen, um auf Grund derselben eine vollständige Racendifferenz auszusprechen. Es giebt in der That keine grössere und mehr ausgesprochene Verschiedenheit, als die der Lappen und der Finnen, namentlich in Beziehung auf Schädelbau. Ich berufe mich auf alle hier anwesenden Schädelkenner, ob irgend etwas mehr charakteristisch und leichter erkennbar,

ob irgend etwas mehr typisch ist, als ein Lappenschädel; ich kenne kaum irgend etwas, was so zuverlässig ist und wo ein Schädel so sehr gewissermassen nach dem Schema des anderen gebaut ist. Aber der Lappenschädel ist absolut verschieden von den Schädeln aller anderen finnischen Stämme; er ist viel mehr verschieden von den letzteren, als im Durchschnitt der Schädel eines Slaven von dem eines Germanen, oder als der Schädel eines Germanen von dem eines Norditalieners. So scharf hat sich hier eine besondere Varietät des finnischen Stammes entwickelt, dass wir sie in anderen Gegenden des finnischen Sprachgebietes gar nicht wieder finden. Der Lappenschädel ist ein kurzköpfiger Schädel ersten Ranges, aber er ist zugleich mit so eigenthümlichen weiteren Eigenschaften ausgestattet, der ganze Lappe erscheint so sehr als ein untergeordnetes, ich möchte sagen pathologisches Product, seine Formen nähern sich so sehr den rachitischen, den Mopsformen, welche wir in verschiedenen Thierclassen finden, dass man wohl annehmen kann, dass der Stamm sich unter sehr mangelhaften äusseren Umständen gerade so entwickelt hat“. Wie ich nur oben s. 10 bemerkte, ist es einem Laien schwierig zu verstehen, wie ein Volk in nur zweitausend Jahren sich so gewaltig verändern und so verkümmern könnte, wie es die Lappen gethan haben sollen. Die übrigen Polarvölker der Welt haben wohl immer in ganz denselben oder sogar noch schlimmeren Verhältnissen als die Lappen gelebt, und doch sind sie keine pathologischen Produkte geworden. Es scheint uns also nur der schon oft genannte Ausweg übrig zu bleiben um die Identität des Uralappischen und Urfinnischen zu erklären, indem wir die Frage von der anthropologischen Stellung der Lappen offen lassen und davon ausgehen, dass sie mit den eigentlichen Finnen anthropologisch nichts zu thun haben können.

Namen der Lappen.

Der Name, den sich die Lappen selbst geben, ist (N. F.) *sabme*, nom. plur. *samek*, oder *sabmelaš*, nom. plur. *sabmelažak*, welche Namen wohl mit dem finnischen *suomi*, *suomalainen* zusammengestellt werden müssen, obwohl die Formen der beiden Sprachen sich nicht

ganz genau entsprechen *). Die urlappische form von *sabme* wäre **sāmā*. In den südlichsten lappmarken kommt auch der dem schwedischen entlehnte name *lahppa* etc. vor (QVIGSTAD, NL, s. 211), im allgemeinen fassen aber die lappen diesen namen als ein schimpfwort auf, indem sie es mit schwed. *lapp* „fetzen“ zusammenstellen. In Jämtland nennen sie sich auch schlechthin *as*moš* „menschen“.

Der ursprüngliche skandinavische name der lappen ist an. *finnr*, welches wort auch dem unter den lateinischen scribenten des mittelalters gebräuchlichen namen *scridifinni*, *scritobini*, *scridifenni*, *rerefenne*, etc. (DÜBEN, Lappland och lapparne, s. 358 f.; LÄFFLER, Svenska Landsmälen, XIII, 9, s. 5) zu grunde liegt. Dieses *scridifinni* soll wohl *skridfinnar* bedenten, also: „auf schneeschuhen laufende finnen“ zum unterschied von den eigentlichen, in Finland wohnenden finnen. Nur selten findet man in mittelalterlichen schriften den namen *finni* = lappen, so bei (PTOLEMÆUS *finnoi* und) bei JORDANES *finni mitissimi*, „Scandzæ cultoribus omnibus mitiores“, unter welchem namen wahrscheinlich die lappen verstanden werden.

In Norwegen bleibt dann der name *finnr*, *finn* der bis auf unsere tage gewöhnliche, in Schweden aber wird er von dem worte *lapp* ersetzt. Dieses wort findet man zum ersten mal bei SAXO († 1206), der von „utraque Lappia“ spricht; in der altnorwegischen und altisländischen literatur kommt es nur in wenigen beispielen vor; FRITZNER, Ordbog², II, s. 419, hat nur zwei citate davon.

Das wort *lapp* scheint von den finnen zu den schweden gekommen zu sein, wo es dann den ursprünglicheren namen des volkes verdrängt hat. Im finnischen hat *lappi* im allgemeinen „das im norden gelegene, noch nicht von festen bewohnern besetzte land“ bedeutet, wie aus dem gebrauche des wortes in den jetzigen dialekten (vgl. CASTRÉN, Resor och Forskningar, V, s. 6) deutlich hervorgeht, und das wort *lappalainen* bedeutet „einen, der in *Lappi* wohnt“, also einen lappen. In der literatur findet man indessen auch viele

*) Nachdem das obige schon gesetzt war, sehe ich aus den zeitungsen, dass prof. GENETZ in einem vor der F.-Ugr. Gesellschaft in Helsingfors 18^{23/3} 95 gehaltenen vortrage das wort *sabme* dem f. *Häme* gleichgestellt hat; die schwierigkeiten scheinen mir indessen bei dieser zusammenstellung noch grösser zu sein als bei *sabme* = *suomi*.

andere erklärungen des wortes *lapp* (vgl. besonders CASTRÉN, a. a. o., s. 3 ff. und DÜBEN, Lappland och lapparne, s. 1 ff.), wo man es mit allerlei anderen finnischen und lappischen wörtern zusammenstellt, besonders mit f. *loppu* „ende“. Auf dem jetzigen standpunkte der wissenschaft kann jedoch eine solche zusammenstellung wie *lappi* = *loppu* (die übrigen sind noch abenteuerlicher) kaum gemacht werden. Die bedeutung von *loppu* stimmt wohl einigermaßen mit derjenigen des *lappi* überein (dies wäre dann etwa „das ende der erde“), eine wechslung $a \sim o$ ist aber noch problematisch. Es scheint also noch am geratensten bei der oben erwähnten bedeutung von *lappi* zu bleiben; jedenfalls ist wohl das schwedische *lapp* (und also mittelbar d. *lappländer* etc.) diesem finnischen worte entlehnt.

Wann und wo wurde die urlappische sprache gesprochen?

Der übergang der urfinnischen sprache zu den urlappen und das zurückdrängen und aussterben ihrer ursprünglichen sprache können natürlicherweise nicht mit einem schlage, sondern nur allmählich, während einer längeren zeit vorgegangen sein, während welcher die beiden völker in der engsten verbindung mit einander standen. Es ist schwierig näher zu bestimmen, wann diese gegenseitigen beziehungen begonnen haben. Wir können im allgemeinen nur sagen, dass die älteste stufe der urlappischen sprache, auf welche wir jetzt zurückkommen können, so alt ist, dass sie die oben s. 8 f. erwähnten verschiedenheiten von der unmittelbaren mutter der finnischen sprachen darbietet. Wenn man dann mit THOMSEN, BFB, s. 36, diese spätere stufe des urfinnischen auf „die ersten jahrhunderte unsrer zeitrechnung“ verlegt, dürfte man wohl mit ziemlich grosser wahrscheinlichkeit sagen können, dass die mit dem ältesten urlappischen identische stufe der urfinnischen sprache gegen das ende des ersten jahrtausends vor Chr. existiert hat.

Es muss weiter in zusammenhang hiermit hervorgehoben werden, dass man bei den im lappischen vorkommenden finnischen lehnwörtern litauischen ursprungs spuren von allen urlappischen lautgesetzen findet, auch von den allerältesten wie $\text{š} > \text{š}$.

Dieser umstand deutet darauf hin, dass kein erhebliches zeitintervall zwischen den finnisch-litauischen berührungen und dem ersten übergang der urfinnischen sprache zu den lappen liegen kann; es wäre ja sonst zu erwarten, dass in der zwischenzeit einige speziell lappische lautgesetze sowohl aufgekommen als möglicherweise auch schon gestorben seien, denn die sprache der lappen kann wohl auch in dieser fernen periode kaum viel konservativer gewesen sein als in späteren zeiten, wo die jetzigen, von einander so gewaltig abweichenden dialekte während einer verhältnismässig kurzen periode (etwa 1000 jahren) sich entwickelten. Da weiter nach THOMSEN, BFB, s. 152, die erste berührung zwischen den finnen und den litauern wenigstens am anfang unsrer zeitrechnung, vielleicht aber sogar noch früher stattgefunden hat, kommen wir also auch auf diesem wege zu der soeben angeführten zeitbestimmung für den anfang der urlappischen periode.

Auch die untere grenze der urlappischen sprache, d. h. das ende der urlappischen periode und der anfang der dialektensplitterung, ist schwierig genau zu bestimmen. Da es uns ja an allen literarischen denkmäler aus dieser alten zeit gebricht, müssen wir uns mit einer untersuchung der aus der vermuteten übergangszeit stammenden lehnwörter behelfen. Es ist indessen schwierig auch mit deren hilfe einige haltepunkte für das kronologische bestimmen der anfangenden dialektzersplitterung zu erhalten. Ich habe früher (im Journal de la Société Finno-Ougrienne, X, s. 147) angenommen, dass dies durch das verhalten der russischlappischen dialekte einigermaßen bestimmbar sei. Die jetzigen russischen lappen haben nämlich ohne zweifel ihre heutigen, von jeder innigeren berührung mit den skandinavern getrennten wohnplätze auf der Kolahalbinsel schon vor dem ende der urnordischen zeit, d. h. vor circa 700 j. n. Chr., eingenommen. Es wird dies durch das vorkommen in ihren dialekten von nur urnordischen, aber keinen späteren nordischen lehnwörtern bewiesen. Da man nämlich von einem zurückweichen der skandinaver aus diesen gegenden nichts weiss, kann man ja das vorkommen von nur urnordischen lehnwörtern in den russischlappischen dialekten nicht anders erklären als so, dass sich die russischen lappen schon in urnordischer zeit aus dem wirkungskreise

der skandinaver entfernt haben. [Diese migration ist vielleicht am nächsten durch das hervordringen der karelischen stämme gegen norden verursacht worden.] Vgl. näher a. a. o., s. 147. Es ist aber unzulässig dies, wie ich a. a. o. gethan habe, mit der anfangenden dialektzersplitterung im urlappischen in verbindung zu setzen. Es ist ja nämlich offenbar, dass die urlappische sprache, obgleich über eine weit grössere fläche als vorher ausgebreitet, sich noch geraume zeiten im grossen und ganzen einheitlich bewahren und überall in gleicher weise entwickeln konnte. Im wortvorrathe können vielleicht jedoch die verschiedenen teile des urlappischen sprachgebietes von einander etwas differiert haben, und zwar in solcher weise, dass die westlichen und südwestlichen urlappen, welche in regerer verbindung mit den skandinavern standen, mehr urnordische lehnwörter als die übrigen in ihre sprache aufnahmen, während die östlichen sich eine grössere zahl finnischer (oder vielleicht schon karelischer) elemente aneigneten.

Aber auch durch hinzuziehen der lehnwörter können wir keine bestimmteren data erhalten; wir können, wenigstens vorderhand, nur sehen, dass das urlappische noch zu der zeit lebte, als diese oder jene ausserlappischen lautgesetze noch wirkten. Durch die untersuchung der finnischen lehnwörter finden wir demnach, dass das urlappische noch zu der zeit lebte, als folgende urfinnische und zum teil auch spätere lautgesetze zu wirken begonnen hatten:

1) $\text{š} > h$. Es heisst N. F. *hilla* „glühende kohle“ neben L. & Ö. *sjila*, *sjill* id. = f. *hili*, tscher. *šol*; die form *hilla* ist noch in url. zeit geliehen, wie das $a < i$ zeigt. Ebenso N. F. *mattet* (lies *mahttet*) „können“ = f. *mahtaa*, mordM. *maštan*, wo $e < a$ ein urlappisches lautgesetz ist.

2) $s > h$. Es heisst N. F. *gilhe* „brautgeschenk“ über f. *kihla* aus urn. **zīsla*, an. *gisl*, wo $e < a$ in urlappischer zeit geschehen ist.

3) $ti > si$: N. F. *moarsse* „braut“ über f. *morsian* aus lit. *marti*; das *i* scheint beim übergang ins lappische geschwunden zu sein (vgl. f. *asia* = N. F. *ašše*); $e < a$ urlappisch (oder ist hier $ia > e$??). Andere sicherere beispiele dieses überganges in urlappischen wörtern habe ich aber nicht gefunden; das beste wäre wohl N. F. *harcca-muorra* „galgen“ = f. *hirsi-puu*, welches, wie $i > a$

zeigt, urlappisch ist; das *c* könnte aber möglicherweise hier, wie so oft anders, aus *t* entwickelt sein. Die beispiele N. F. *ciscvaldde* „obrigkeit“ = f. *esivalta*; N. F. *hirsä* „balken“ = f. *hirsi*; N. F. *giel-labarssa* „mundart“ = f. *kielenparsä* sind deutlich in der jüngsten zeit geliehen und das *a* der beiden letzteren ist nicht in url. zeit aus *i* entstanden, sondern ist dasjenige *a*, das zu allen in neuerer zeit entlehnten nomina gefügt wird. Das wort N. F. *ga33a* „klaue, nagel“ = f. *kyysi* hört nicht hierher; der jetzige finnische stamm *kynte-* ist nämlich, wie die übrigen sprachen zeigen, sekundär, durch die analogie von *kansi*: *kannen* etc. aufgekommen: mordM. *kenđä*, *kenđi*, mordE. *känš*, syrj. *gyž* etc. (DONNER, Vgl. Wb. 260). Das etymon von N. F. *bo33a* „feder“, vgl. f. *ponsi* ist unbekannt.

4) *dn* > *nn*: N. F. *ladne* „festung“, Ter *lanne* „stadt“ = f. *linna*, wo *nn* auf urf. *dn* zurückgeht (SETÄLÄ, YSÄH, s. 150). Das *dn* in N. F. *ladne* geht auf url. *nn* zurück (vgl. die form aus Ter); *i* > *a* und *a* > *e* sind urlappische lautgesetze.

5) *dr* (*dr*) > *ur*, *yr*: N. F. *nævrre* „schlecht“ = f. *nöyri* < **neyrä* < **nedrä*; N. F. *bævrre*, *bævrek* „langbeiniges renntier“ = f. *peura* < **pedra*; N. F. *buvro* „brei“ (könnte auch in jüngerer zeit entlehnt sein) = f. *puuro* < **puđro* (SETÄLÄ, YSÄH, s. 143). Es wäre jedoch möglich, dass diese wörter schon in der form mit *-dr-* ins lappische aufgenommen wurden und dass der übergang *dr* > *ur* urlappisch ist (vgl. den urlappischen übergang von *3* > *u* vor stimmhaftem konsonanten: urn. fem. **fa3rō*, an. *fogr* > N. F. *farro* „schön“ etc.). Sonst wird jedoch ein *dr* metathesiert: urn. **ledra*, an. *leđr* > Lul. *ler^eotē* etc. „leder“.

6) *s* > karel. *š*. Folgende russisch-lappischen wörter scheinen darauf zu deuten, dass das urlappische noch nach dem auftreten des karelischen *š* < *s* lebte: Ter *ša3kke*, Kildin *ša3kk* „schwein“ = kar. *šiga*, f. *sika*; Ter, Kildin, Akkala *šurr* „gross; herr“ = kar. *šuuri*, f. *suuri*. Dieses *š* kann nicht aus russischlappischen lautgesetzen erklärt werden, sondern muss aus dem karelischen stammen. In url. zeit müssen diese wörter auch entlehnt sein; darauf deutet das *i* > *a* und *a* > *e* in *ša3kke* und das *i* > *a* > — in *šurr*. Das *š* kann hier auch nicht einen ursprünglicheren standpunkt als das finnische *s* spiegeln, denn das *s* in *sika* geht auf ein *t* zurück (SETÄLÄ,

YSÄH, s. 8) und das *s* in *suuri* wohl auf ein urn. *st-* (**stōraz* etc.).

Auch durch untersuchung der nordischen lehnwörter kann man einige data für das chronologische bestimmen der unteren zeitgrenze des urlappischen gewinnen. In urlappischen wörtern findet man nämlich beispiele von folgenden im nordischen durchgeführten lautgesetzen, welche also schon in urlappischer zeit gewirkt haben:

1) *ai* > *ā* vor *r*: got. *air*, an. *ár* „früh“ > N. F. *arrad* adj. „früh“; es ist jedoch etwas unsicher, ob dieses wort schon in urlappischer zeit aufgenommen wurde.

2) Anlautendes *j* ist um 700 weggefallen: urn. **osta-*, an. *ostr* „käse“ > N. F. *vuosta* id.; alter jedoch unsicher.

3) *þ* vor *l* ist in urn. zeit geschwunden: urn. **nāþlō* > **nālō*, an. *nól* „nadel“ > N. F. *nallo* id.

4) *lþ*, *nþ* sind vor 900 zu *ll*, *nn* assimiliert worden: urn. **gullaþ*?, an. *gull* „gold“ > N. F. *golle* id.; urn. **sammaþ*?, an. *sannr* „wahr“ > N. F. *sadnes* id. Diese beispiele erregen einige bedenkllichkeiten, weil der nordischen chronologie gemäss die assimilation von *lþ*, *nþ* viel jünger sein muss als die synkope von *a* nach langer wurzelsilbe (vgl. NOREEN in PAUL'S Grundr. der germ. Phil., I, s. 422 f.). Da man von einer derartigen assimilation auf lappischem boden nichts weiss, kann man solche formen wie *golle*, *sadnes* nur so erklären, dass die assimilation von *lþ*, *nþ* in dem nördlichen gebiete der urnordischen sprache viel früher eintrat als in dem übrigen.

5) Einige entlehnte schwache feminina zeigen im lappischen eine form auf *-e*, welches *e* in urlappischer zeit aus *-a* entwickelt sein muss. Schon in urlappischer zeit sollte also der nom. sing. auf *-a* bei den schwachen feminina vorkommen. Beispiele sind: an. *móða* „mühe“ > Lul. *müötē* id. etc.; an. *sigla* „mast“ > N. F. *sivlle* neben *sivllo* id.; an. *sýra* „saure molken“ > N. F. *suvrre* neben *suvrro* id. Der übergang von nasaliertem *ō* zu *a* im nom. sing. der schwachen feminina gehört der späteren urnordischen zeit an.

6) *i*-umlaut (schon um 700): an. *sperra*, obl. *-o* „sparren“ > N. F. *sparro* „sparren in einer erdhütte“.

Noch ein umstand scheint für die chronologie des urlappischen von gewicht zu sein. Das wort N. F. *sivdnedet* „segnen; erschaffen“ ist nämlich, wie es die endung bekundigt, über f. *siunaan* (< **siu-*

nadan) aus aschw. *signa* „segnen“ entlehnt. Das lappische *c* = *f*. *a* spricht für entlehnung in urlappischer zeit, in das finnische kann das wort aber nicht vor dem anfang der christlichen zeit, also vor dem zwölften jahrhundert hineingekommen sein. Nach dem ausweise von *sivdnedet* sollte also die urlappische periode noch zu dieser zeit nicht abgeschlossen gewesen sein, was jedoch kaum wahrscheinlich sein kann. Das wort hat wohl also sein *e* durch analogie aus der sehr zahlreichen klasse von verba auf *-edet* erhalten.

Die schlüsse, die wir aus dieser untersuchung ziehen können, sind also die, dass die urlappische sprache am ende der urfinnischen und urnordischen periode sowie am anfang der (spezial)finnischen und (möglicherweise auch) karelischen periode noch als eine einheitliche sprache existiert hat. Wir können noch hinzufügen, dass das urlappische noch so spät lebte, dass es über das finnische slavische lehnwörter erhalten konnte (N. F. *harcca-muorra*, *marre*, *rajje* etc). Eine näher bestimmte grenze können wir aber vorderhand nicht erhalten. Es ist mir nämlich nicht gelungen solche lehnwörter zu finden, welche in den ersten zeiten nach der dialektzersplitterung entlehnt wären und deren grundform chronologisch sicher bestimmbar sei.

Die untere grenze der urnordischen sprache wird um 700 j. nach Chr. gesetzt; die ältesten slavischen lehnwörter im urfinnischen (welche ja jedoch wieder jünger sind als die germanischen und litauischen) scheinen auch um dieselbe zeit, wenn nicht sogar noch früher, hineingekommen zu sein (vgl. MIKKOLA, Berührungen zwischen den westfinnischen und slavischen sprachen, I, s. 29 f.); endlich müssen die verschiedenen finnischen stämme wenigstens um 800 n. Chr. im grossen und ganzen ihre jetzigen wohnplätze eingenommen haben (vgl. THOMSEN, BFB, s. 37 f.); möglicherweise haben also schon zu dieser zeit ihre besonderen sprachen sich auszubilden begonnen. Wir können also daraus schliessen, dass die urlappische sprache wenigstens noch im achten jahrhundert n. Chr. als eine einheitliche sprache existiert haben muss; es ist aber noch unbekannt, zu welcher zeit sie sich in dialekte zu zersplittern angefangen.

* * *

Die grenzen des urlappischen sprachgebietes sind viel leichter zu bestimmen, d. h. die grenzen desselben in der jüngeren urlappischen zeit. Es hat die nördlichen teile der skandinavischen halbinsel, die Kola-halbinsel, das innere von Finnland sowie die angrenzenden teile von Russland umfasst.

Auf der skandinavischen halbinsel haben die lappen zu dieser zeit wahrscheinlich das ganze jetzige Lappland sowie das norwegische Finnmarken innegehabt. An die küste sind sie wohl jedoch nur zufällig gekommen, um zu fischen oder zu handeln; hier sassen gewiss schon in späterer urnordischer zeit germanen. Die ältesten berichte von der südgrenze der lappen haben wir in der altisländischen *Egilssaga*, wo im zehnten kapitel von den fahrten Thorolf Kveldulfssons im winter 872—873 in Finnmarken, d. h. im bezirke der finnen (= lappen), erzählt wird. Thorolf wohnte damals zu Torgar in der nähe des jetzigen Brönö (65° 30') und die saga erzählt, dass er „gerti um vetrinn ferð sina á fjall upp“, d. h. im winter hinauf in die gebirgsgegenden fuhr, wo er die steuer der lappen holte und mit ihnen handelte; im frühling kam er nach Sandnes auf der in der mündung des Vefsenfjords gelegenen Alsteninsel (66°) zurück. Den nächsten winter begab er sich nochmals zu den lappen (*Egilss.*, kap. 14) und „kom af fjallinu ofan i Vefsni“ zurück, d. h. kam von den gebirgen nieder in Vefsen. Man kann diese erzählung nicht anders deuten, denn als dass die lappen, bei welchen er die steuer holte, eben in den gebirgsgegenden oberhalb des Vefsenfjordes, also östlich von demselben, wohnten. Diese gegenden entsprechen aber den südlichsten teilen vom jetzigen schwedischen Lappland, wo also nach der erzählung der *Egilssaga* in der mitte des neunten jahrhunderts lappen wohnten. Auch der bekannte OTTAR aus Hålogaland berichtet (in der bearbeitung könig Alfreds von der weltgeschichte *Orosii* aus ca. 893), dass zu seiner zeit lappen auf den gebirgen östlich von Norwegen, d. h. östlich von Hålogaland, dem jetzigen Nordlands amt etc., wohnten. Die lappen werden auch viel früher als in den nördlichen teilen von Skandinavien wohnend erwähnt, zuerst von (PTOLEMÆUS im zweiten jahrh. n. Chr.?, vgl. THOMSEN, BFB, s. 30, n. 3) PROKOP und JORDANES in der zweiten hälfte des sechsten jahrhunderts; aus diesen

erzählungen gewinnt man aber keine genaueren nachrichten über ihre damalige ausbreitung. Man hat manchmal (z. b. DÜBEN, *Lappland och lapparne*, s. 349, 354 ff.) behauptet, dass auch die „fenni“, von welchen TACITUS in seiner *Germania* erzählt, lappen waren und dass also die ersten nachrichten von den lappen schon aus dem ersten jahrhundert n. Chr. stammen. Diese meinung scheint jedoch unrichtig zu sein, indem diese „fenni“ eher den finnen als den lappen entsprechen dürften, wie schon YRJÖ-KOSKINEN, *Tiedot Suomen-savun muinaisuudesta*, Helsingissä 1862, s. 107 ff. hervorgehoben. Wenn TACITUS nämlich mit seinen „fenni“ die lappen gemeint hätte, hätte er sie wohl in verbindung mit den „suiones“ und „sitones“ als auf der skandinavischen halbinsel wohnend genannt und sie nicht, wie er es thatsächlich thut, zusammen mit den „æstui“ und „veneti“ ostwärts von der Ostsee verlegt, wo zu seiner zeit nur die eigentlichen finnen gewohnt haben können.

Man hat früher oft behauptet, dass die lappen einst über die ganze skandinavische halbinsel und sogar noch weiter gegen süden verbreitet gewesen seien, indem man das volk des s. g. steinalters mit den lappen identifizierte, die in den altnordischen sagen häufig erwähnten zwerge für lappen hielt, allerlei ortsnamen in südlichen gegenden aus der lappischen sprache erklärte u. s. w. Diese hypothese hat sich jedoch bei der entwicklung der wissenschaft nicht aufrecht erhalten können und muss jetzt entschieden zurückgewiesen werden, da alle für dieselbe hervorgezogenen beweise sich als völlig unrichtig erwiesen haben. Wir brauchen in dieser frage nur auf die gründliche darstellung von DÜBEN, *Lappland och lapparne*, s. 367 ff., verweisen, wo alle diese beweise kritisch beleuchtet werden. Nur eins sei noch hier bemerkt! Man könnte vielleicht eine stütze für die ehemalige weitere verbreitung der lappen in Skandinavien darin suchen wollen, dass man auch in den mittleren und südlichen teilen von Schweden solche alte steingeräte gefunden hat, welche deutlich zu dem s. g. arktischen steinalter, welches den lappen zugeschrieben wird, gehören (vgl. z. b. MONTELIUS in *Sveriges historia* I, 1877, s. 76 ff.). Es ist aber natürlich, dass diese funde nichts anderes zu zeugen brauchen, denn als dass auch in sehr alten zeiten eine rege verbindung zwischen dem norden und süden Skandi-

naviens bestand, worauf ja auch n. a. die funde von südskaudina-
vischen feuersteingeräten in Westerbotten etc. deuten (Byske elf,
65° n. br.; vgl. Antiquitetsakademiens Månadsblad 1876, s. 226 ff.).

Dass die lappen in urlappischer zeit im jetzigen norwegischen
Finmarken gewohnt haben, bedarf wohl keines näheren beweises.
Wie unten gezeigt werden wird, standen sie auch hier schon in
urnordischer zeit in berührung mit den skandinavern.

Dass sie sich ferner schon in urnordischer zeit über die Kola-
halbinsel verbreitet hatten, wurde oben s. 15 gezeigt. Auch der
soeben erwähnte OTTAR aus Hålogaland erzählt von den hier woh-
nenden lappen. Er sagt, dass das land der „Ter-finnen“ ganz öde
war, ausser wo jäger, vogelfänger oder fischer hausten. Dass es
„öde“ war, bedeutet natürlicherweise nur, dass es dort keine festen
wohnstätte gab.

Von der ausbreitung der lappen in Finnland in urlappischer
zeit haben wir keine direkten berichte. Dass sie jedoch hier zu
dieser zeit viel mehr verbreitet waren als jetzt, können wir schon
aus dem umstande verstehen, dass die lappen nur hier (und in den
angrenzenden teilen von Russland) ihre sprache den finnen entneh-
men konnten. Die historischen berichte über die lappen in Finn-
land gehen nur in das sechzehnte jahrhundert zurück; sie zeugen
jedoch ganz unverdeutbar davon, dass es noch damals lappen sogar
auf den ufern von Saima gab. In den steuerregistern aus den jah-
ren 1551 und 1554 werden nämlich lappen in der gegend von St.
Michel erwähnt (vgl. GEBHARD, Savonlinnan läänin oloista vuoteen
1571, Helsingissä 1889, s. 2 f.) und in steuerregistern aus derselben
zeit findet man mehrere lappen im nördlichen teile von Savolax (vgl.
SALENIUS, Tietoja Tavisalmen eli Kuopion pitäjämästä vuosilta 1548—
1626, Kuopiossa 1882, s. 3 ff.).

Auch in Russland muss man sich mit etwas späteren berichten
über die ehemalige verbreitung der lappen begnügen. Die erste
diesbezügliche mitteilung stammt aus dem vierzehnten jahrhundert,
wo ein russischer mōnch LAZARJ, der am östlichen ufer des Onega-
sees lebte, erzählt, dass lappen und tschuden um den Onega-see
wohnten, und von allem berichtet; was er von ihnen auszustehen
hatte (vgl. HARUZIN, Русские Лопари, s. 17 ff.). Auf grund einer

reihe von ortsnamen hat man wohl (vgl. SMIRNOFF, *Пермяки, Казань* 1891, s. 98 ff.) schliessen wollen, dass das gebiet der lappen einst auch die gegenden um den Dwina-fluss und den Suchona umfasst habe. Der hierfür hervorgezogene beweis, das vorkommen von ortsnamen auf *-nga* sowohl im russischen Lappland als in den genannten gegenden, ist jedoch ganz unzureichend — die etymologie der betreffenden namen ist ja noch zum grössten teile unbekannt und das vorkommen desselben suffixes in ihnen ist also vielleicht ganz zufällig. Der gedanke liegt indessen nahe, dass dieses suffix *-nga* das alte, in vielen finnisch-ugrischen sprachen vorkommende adjektivsuffix *-ñ*, welches SETÄLÄ in *Festskrift til Vilhelm Thomsen, København* 1894, s. 237 ff., aufgewiesen, abspiegeln könnte. In diesem falle könnte man jedoch aus dem suffixe nichts für die nationalität dieser ortsnamen schliessen; wenn man andere characteristica nicht hätte, könnten sie dann ebenso gut wogulisch wie ostjakisch, mordwinisch wie tscheremissisch, finnisch wie lappisch etc. sein. In diesem zusammenhange mag es bemerkt werden, dass wenigstens zwei von den auf der Kolahalbinsel vorkommenden russischen ortsnamenformen auf *-nga* im lappischen auf *-j* endigen, welches *j* sehr gut auf *ñ* zurückgehen könnte (SETÄLÄ, a. a. o., s. 238): Еконга, *Jokonga* heisst im lappischen *Jovkuj, Jofkuj, Jovk-jokk, Чуденьга* od. *Тюденьга* heisst *Čuvdgaj* (Печенга heisst *Peacem*; alles nach dem im GENETZ'schen wörterbuche mitgeteilten ortsnamenverzeichnis; andere namen auf *-nga* sind dort nicht erwähnt).

Aus diesen berichten, wenn auch alle nicht in sehr hohes alter hinaufreichend, dürfte man also mit ziemlicher sicherheit schliessen können, dass das urlappische gebiet am ende der urlappischen periode im grossen und ganzen die oben s. 20 erwähnten gegenden umfasste. Von der noch früheren ausbreitung der lappen kann man vorderhand nur vermutungen hegen. Es ist wohl einleuchtend, dass sie von osten her in die nördlichen teile Skandinaviens kamen; ob ihr gebiet einst gegen osten, im norden von Russland grösser war, d. h. ob sie auch nach Finnland und dem Onegagebiete von osten her gekommen sind, das ist jedoch noch nicht zu entscheiden. Vielleicht werden künftige untersuchungen über die archäologischen ver-

hältnisse Nord-Russlands auch auf die vorgeschichte der lappen neues licht werfen.

Berührungen des urlappischen mit anderen sprachen.

An den grenzen ihres weit ausgedehnten gebietes standen die alten lappen in sehr reger verbindung mit ihren nachbarn, den finnischen stämmen im südosten und den skandinavischen ansiedlern an den küsten des Atlantischen ozeans und des Eismeereres sowie am westlichen gestade des Bottnischen meerbusens. Von diesen berührungen gewahrt man sehr viele spuren, lehnwörter, in der urlappischen sprache, und diese lehnwörter sind auch eine der besten quellen für unsere kenntnisse von der geschichte des urlappischen.

Die beziehungen der lappen zu den finnen reichen, wie schon bemerkt, in eine sehr alte zeit hinauf. Es war ja die sprache der urfinnen, gegen welche die urlappen ihre ursprüngliche sprache allmählich vertauschten, und auch nachdem dies im grossen und ganzen vollbracht war, dauerten diese nahen beziehungen zwischen ihnen fort und haben bis in unsere tage bestanden. Bei einer durchmusterung des urlappischen wortvorrates findet man auch eine sehr grosse menge von finnischen lehnwörtern aus verschiedenen zeiten — zuerst diejenigen wörter, welche die oben s. 8 f. erwähnten characteristica zeigen und also zu dem ersten, grundlegenden wortvorrate der neuen sprache der lappen gehören, dann eine menge von wörtern, in welchen die speziell urfinnischen lautgesetze schon gewirkt haben, wo z. b. ein *š* schon zu *h* verändert ist, z. b.: N. F. *baha* „böse, schlecht“ neben älterem *buöšše* „hart, dreist, übel“ = f. *paha*, u. s. w. (solche wortdublette sind nicht selten), und schliesslich auch solche, in welchen auch speziell finnische (suomi-) lautgesetze zum vorschein kommen, z. b.: N. F. *ladne* „festung“, Ter *lannc* „stadt“ = f. *linna* < **lidna*. Es ist natürlicherweise oft unmöglich näher zu bestimmen, aus welcher zeit ein lehnwort aus dem finnischen in das urlappische gelangt ist — so z. b. kann das wort N. F. *albme* „himmel; unwetter“ = f. *ilma* eben so gut in ältester als in jüngster urlappischer zeit entlehnt sein; aus der form

des wortes kann man darüber keine bestimmteren schlüsse ziehen. Nicht selten sind ferner wordublette, solche wörter, die zweimal entlehnt worden sind, wie die soeben erwähnten N. F. *buõsse* neben *baha* aus f. *paha*; N. F. *vuõlget* „abreisen“ neben *algget* „anfangen“ aus f. *alkaa*, wo *vuõlget* wahrscheinlich früher als *algget* geliehen ist.

Die zahl der finnischen lehnwörter ist nicht in allen dialekten dieselbe; im norden ist sie am grössten und nimmt gegen süden allmählich ab. Es ist dies gewiss nicht ausschliesslich so zu erklären, dass alle solchen ins urlappische aufgenommenen finnischen lehnwörter einmal auch in den südlicheren dialekten bekannt waren und dann ausser gebrauch gekommen sind (oder in die wörterbücher nicht aufgenommen wurden). Vielmehr ist der wortvorrat in verschiedenen urlappischen gegenden nicht ganz einheitlich gewesen, was bei der sehr grossen ausdehnung und dabei auch sehr dünnen bevölkerung des sprachgebietes leicht erklärlich ist. Als beispiele von finnischen lehnwörtern, die man in südlichen dialekten vermisst, mögen hier nur die folgenden genannt werden: N. F. *galbba* „schild“ = f. *kilpi*, nicht in Lule lappmark und bei L. & Ö.; N. F. *hidaš* „eine kleine mückenart“ = f. *hyde*, nicht in Lul. und L. & Ö.; N. F. *sokka*, G. *sooko* „geschlecht“ = f. *suku*, nicht bei L. & Ö.

Aus den oben s. 17 erwähnten umständen scheint es hervorzugehen, dass die lappen schon in urlappischer zeit auch mit den kareliern in verbindung gestanden sind. Es ist dies auch aus historischen gründen leicht erklärlich; die karelier wohnten wohl nämlich zu dieser zeit von allen finnischen stämmen am nördlichsten und sind schon sehr früh nach den ufern des Weissen meeres gelangt. Wie STORM in Det Norske Geografiske Selskabs Aarbog, V, 1894, s. 91 ff. neulich gezeigt hat, war es nämlich karelier, welche ОТТАР aus Hálogaland in der mitte des neunten jahrhunderts am Weissen meere (und zwar am Kandalax-buchte und nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, an der Dwina-mündung) traf. Ob auch alle diese alten „bjarmer“ karelier gewesen und nicht vielleicht ein teil derselben zu den permischen völkern gehörte, ist eine noch offene frage (vgl. hierüber auch die auseinandersetzungen von SMIRNOFF in Пермьки, Казань 1891). Im letzteren falle hätten vielleicht

die urlappen auch mit den permiern einige verbindung gehabt; keine spuren davon sind jedoch zur zeit nachweisbar.

Dass die lappen in alter zeit mit den samojedern irgend welche verbindung gehabt hätten, ist wohl kaum wahrscheinlich. In unseren tagen sind sie freilich gewissermassen nachbaren, indem ja die samojedern ihre wanderungen bis zu der halbinsel Kanin am Weissen meere ausdehnen; es ist aber unbekannt, ob sie auch im altertum so weit gegen westen gingen. Jedenfalls hat wohl das meer sie von jeder berührung mit den lappen abgesperrt.

Die berührung der lappen mit den russen ist verhältnissmässig jung. Im dreizehnten jahrhundert scheinen die ersten russen zu der Kolahalbinsel gelangt zu sein; die beziehungen zwischen Russland und diesen entlegenen gegenden blieben jedoch anfangs sehr unbedeutend, vgl. HARUZIN, Русские Лопари, s. 33 ff. In urlappischer zeit bestand also keine direkte verbindung zwischen lappen und slaven; von der indirekten, siehe unten s. 44 f. Keine von den lehnwörtern, die direkt aus dem russischen aufgenommen sind, zeigen auch spuren von urlappischen lautgesetzen. Solche in N. F. vorkommende lehnwörter sind: *moršša* „wallross“ < russ. моржъ id.; *oppet* „ununterbrochen, wiederum“ < russ. опять id.; *rassa* „mal“ < russ. разъ id.; *spiri* „tier“ über (??) karel. *zvieři* aus russ. звѣрь id.; *šavkka* „mütze“ < russ. шапка id.; *viersta* „werst (wegmass)“ < russ. верста id. Von diesen wörtern ist *spiri* auch in das schwedisch-lappische gedrungen: *spiri* „bestia, vildjur“ bei GANANDER (nach L. & Ö.). Das wort L. & Ö. *orotes*, Lule *urūtis*, N. F. *uradas*, *uragas*, (dial.) *urodas* „raubtier“ hat eine merkwürdige, doch wohl zufällige ähnlichkeit mit russ. уродъ „missgeburt, missgestaltete ausgeburt, krüppel; ungeheuer; grässlicher, garstiger mensch“.

Schon in sehr alter zeit hatten sich skandinavische ansiedler an den ufern von Hålogaland (65°—69 1/2°) und Westerbotten, auf den beiden seiten der skandinavischen halbinsel festgesetzt. In Westerbotten, am westlichen ufer des Bottnischen meerbusens, reichen die skandinavischen altertümer aus dem eisenalter bis nach *Piteå* (vgl. HILDEBRAND in Antiquarisk Tidskrift för Sverige, II, 1869, s. 230, und SIDENBLADH, ib. s. 202). Wenigstens in der spätesten

urlappischen zeit haben also skandinaver hier bis an 65° 20' gewohnt. Am norwegischen ufer streckte sich die feste bebauung durch skandinaver schon im neunten jahrhundert bis nach *Malangen* und *Senjen* (69 1/2°), vgl. STORM, a. a. o., s. 93. Dass jedoch skandinaver schon in urnordischer zeit, also vor dem achten jahrhundert n. Chr., noch nördlichere gegenden, wenn auch nur zufällig, besucht haben, geht aus einigen lappischen ortsnamen in Finnmarken unverdeutbar hervor. Ein solcher name wie *Mähkar-av'jo* (QVIGSTAD, NL, s. 230) „Magerön“ (auf welcher das Nordkap liegt) kann nur in urnordischer zeit geliehen sein, als das wort an. *øy* „insel“ noch die form **aujō* hatte; es muss bemerkt werden, dass dieses *av'jo*, so viel bekannt, in keinem lappischen dialekte selbständig mit der bedeutung „insel“ vorkommt; in diesem falle könnte es ja in dem namen *Mähkar-av'jo* nur eine spätere übersetzung des an. *øy* sein. Noch ein solches beispiel ist *Gai-vuödna* „Kälfjord“ in Alten; die zusammengehörigkeit dieser beiden wörter kann nur in dem falle erklärt werden, wenn man die lappische form als die ursprüngliche annimmt und das norwegische *ä* als über *ā* aus *ai* entstanden; der übergang *ai* > *ā* ist aber urnordisch. Einige andere, obwohl nicht ebenso deutliche beispiele könnten auch genannt werden. Da, wie wir oben s. 20 gesehen haben, die lappen wahrscheinlich schon am ende der urnordischen zeit über das ganze jetzige schwedische Lappland verbreitet waren, können wir also mit leichtigkeit bestimmen, in welchen gegenden diejenigen berührungen zwischen skandinavern und lappen stattgefunden haben, welchen die lappische sprache die gewaltige anzahl von urnordischen lehnwörtern zu verdanken hat.

Die zeit, wann die beziehungen zwischen den lappen und den skandinavern begannen, kann durch sprachgeschichtliche erwägungen insoweit bestimmt werden, dass man mit ziemlicher sicherheit sagen kann, dass die lappisch-nordischen berührungen, d. h. die aufnahme von nordischen lehnwörtern in das lappische, nach der durchführung gewisser urnordischer und urlappischer lautgesetze, aber vor dem eintreten gewisser anderer eingetreten haben muss. Wenn wir zuerst die spuren von schon durchgeführten urnordischen lautgesetzen in den lehnwörtern durchmustern, werden wir also finden, dass es in ihnen

1) kein beispiel von dem langen \bar{a} gibt, welches in urnordischer zeit in \bar{a} übergegangen ist; es heisst z. b. N. F. *nallo* „nadel“ < urn. **nālō*, an. *nāl* id. gegenüber f. *neula* < got. *nēpla* etc.; N. F. *manno* „mond; monat“ < urn. **mānō*, an. *máne* id. gegenüber got. *mēna* „mond“. (N. F. *miekke* „schwert“ ist wahrscheinlich über f. *mickka* aus got. *mēkeis* oder urn. **mākiz* > **mākiz*, an. *mækir* id. geliehen, vgl. unten s. 39).

2) Man findet weiter kein beispiel von beibehaltenem β vor l : es heisst N. F. *nallo* < urn. **nālō* < **nēplō* gegenüber got. *nēpla*.

In den älteren urnordischen lehnwörtern noch nicht eingetretene urnordische lautgesetze sind dagegen:

1) $ai > \bar{a}$ in gewissen stellungen; es heisst z. b. Lul. *lai'nē*, gen. *lai'nō* „gabe“ < urn. **laihna*, an. *lán* „lehn“; N. F. *sarje* „wunde“ (< **saire*) < urn. **saira*, an. *sár* id.; vgl. aber oben s. 18, 1.

2) $eo, eu > io, iu$; es heisst z. b.: N. F. *dievdo* „mannsperson“ < urn. **peudō*, an. *þjóð* „volk“.

3) Synkope von unbetontem vokal in kurzer silbe, z. b.: N. F. *rasse* „gras“ < urn. **zrasa*, an. *gras* id.; N. F. *smid̄da* „schmied; geschickt“ mit $a < u < \text{urn. acc. sg.} *smidu$ (NOREEN, Aisl. gr.² § 293, 4), an. *smidr* „künstler; schmied“.

4) $z > \text{palat. } r$ (R), z. b.: N. F. *gussa*, Jämtland $gū^{\text{f}}sē$ „kuh“ < urn. **kūz*, an. *kýr* id.

5) Wegfall von anlautendem j : N. F. *ja* „und“ < urn. *iah* id. *)

Hieraus können wir also schliessen, dass die aufnahme von urnordischen lehnwörtern in das lappische und also auch die berührungen zwischen den lappen und den skandinavern nach dem über gange von $\bar{a} > \bar{u}$ und dem wegfall von β vor l , aber vor dem über gange von $ai > \bar{a}$; $eo, eu > io, iu$; $z > R$ und dem wegfall von anlautendem j sowie vor der synkopezeit angefangen haben müssen. Es ist jedoch etwas zweifelhaft, ob der mangel an bei spielen von βl auf das eintreten des wegfalles von β vor l vor dem an fange der lappisch-nordischen berührungen deuten kann; es gibt

*) Von solchen urnordischen lautgesetzen wie $b, d, z > b, d, g$; $\beta > d$ etc. kann man im lappischen keine spuren erwarten, da sowohl ein b als ein β von den lappen mit b wiedergegeben wurde, etc.

nämlich nur ein einziges beispiel von $l < /l$ unter den urnordischen lehnwörtern und es ist sehr möglich, dass dieses einzige beispiel nicht aus der allerersten zeit der berührung stammt und dass es also für die chronologie des anfangs derselben nichts beweisen kann. Der mangel an beispielen von \bar{e} kann jedoch kaum zufällig sein, da es eben nicht wenige beispiele von \bar{a} gibt und ausserdem einige von ihnen auch aus anderen gründen in sehr alter zeit geliehen sein müssen, z. b. N. F. *manno* < urn. **mānō*, dessen *o* auf ein urn. mask. nom. sing. \bar{o} zurückgeht.

Einige von diesen urnordischen lautgesetzen können durch die aussagen urnordischer inschriften einigermaßen sicher datiert werden. Der übergang von $\bar{e} > \bar{a}$ ist also schon vor c:a 300 j. n. Chr. durchgeführt worden (NOBEN, Aisl. gr. ² § 54); dem übergang $ai > \bar{a}$ begegnet man schon auf einer brakteateninschrift aus der zeit vor 550 (bewahrtes *ai* noch auf inschriften aus dem vierten und fünften jahrhundert; a. a. o., § 57,1); *eo*, *eu* ist noch in inschriften aus der zeit vor 600 bewahrt (a. a. o., § 59); die ersten fälle der synkope datieren aus dem ende der urnordischen zeit (c:a 650; a. a. o., § 130); *z* ist schon in den allerältesten inschriften (also schon im dritten jahrhundert) zu *R* geworden (a. a. o., § 174) und anlautendes *j* ist schon um 700, dialektisch sogar vor 600 geschwunden (a. a. o., § 175, anm. 2 und s. 269). Nach den hier vorgebrachten sprachlichen zeugnissen müssen also die lappisch-nordischen beziehungen schon vor dem dritten jahrhundert n. Chr. angefangen haben, oder wenigstens im fünften jahrhundert n. Chr., wenn man nämlich vielleicht zugeben muss, dass auch ein palatales *r* (*R*) von den lappen durch *s* wiedergegeben werden konnte (es wird sonst schwierig zu verstehen, wie die lappen die endung des nom. sing. überall mit vokal + *s* und nicht mit vokal + *r* wiedergeben konnten; ein teil von den mit diesem suffixe versehenen lehnwörtern sind sicher zu einer zeit entlehnt worden, wo das *z* schon in *R* verändert war).

Das vorkommen oder nicht-vorkommen von spuren rein urlappischer lautgesetze kann uns nicht in der weise über die chronologie der lappisch-nordischen beziehungen aufklären, wie es die spuren von urnordischen lautgesetzen thaten, da wir ja keine alten lappischen sprachdenkmäler besitzen, durch deren hilfe wir das alter

der urlappischen lautgesetze bestimmen können. Immerhin wird es uns von gewicht sein zu bestimmen, welche von ihnen vor dem anfang der genannten beziehungen und nach denselben gewirkt haben, indem wir dadurch das alter dieser lautgesetze im verhältnis zu gewissen urnordischen lautgesetzen und also auch zu gewissen durch jahreszahlen mehr oder weniger sicher bezeichneten zeitabschnitten feststellen können.

Vor dem eintreten der lappisch-nordischen beziehungen haben die folgenden urlappischen lautgesetze gewirkt:

anlautendes *s* vor palatalem vokale zu *š*; es heisst z. b. N. F. *silbba* „silber“ < urn. **silbra*, an. *silfr* id. (Jämtland *šia^eb^uε* etc. ist durch jämtländische lautgesetze aus *si-* entwickelt) gegenüber N. F. *šaldde* „brücke“ über f. *silta* aus lit. *šiltas* id. und N. F. *šaddat* „werden; wachsen“ = f. *syntyä*. Im inlaut geht jedoch *si* auch in urnordischen lehnwörtern zu *š* über, z. b.: N. F. *akšo* „axt“ < urn. **aksiō*, an. *ox* id.; N. F. *aššo* „ein haufen glühender kohlen“ < urn. **asiō*, norw. *esja* „asche mit glühenden kohlen“.

Ob das gesetz *š* > *č* am anfang der genannten zeit noch gewirkt hat, ist unsicher, da es im urnordischen keinen *š*-laut gab. Dieses gesetz gehört jedoch zu den allerältesten urlappischen lautgesetzen, so dass es wohl wahrscheinlich ist, dass es schon vor dem eintreten der lappisch-nordischen beziehungen gestorben war. Aus demselben grunde sieht man in den urnordischen lehnwörtern keine spuren von dem gesetz *š* > *s* (N. F. *luossa* „lachs“ über f. *lohi* aus lit. *lušis* id., etc.).

Nach dem anfang der berührungen zwischen den lappen und den skandinavern haben also alle jüngeren lautgesetze gewirkt, z. b.:

e > *ä*, z. b.: N. F. *sparro* „sparren in einer lappischen erdhütte“ < an. *sperra*, cas. obl. -o „sparren“.

i > *ä*, z. b.: N. F. *vakko* „woche“ < urn. **wikō*, an. *vika* id.

u > *o*, z. b.: N. F. *dokkit* „taugen“ < urn. **duz-*, an. *duga* id.

unbet. *a* > *e*, z. b.: N. F. *dadne* „zinn“ < urn. **tina*, an. *tin* id.

unbet. *u* > *a*, z. b.: N. F. *gielas* „kiel“ < urn. **keluz*, an. *kiþr* id.

Von der auf diese weise relativ bestimmten zeit an hat dann die berührung der lappen mit den skandinavern durch die ganze urlappische zeit (vgl. jedoch oben s. 15 bezüglich der Kola-lappen) und bis auf unsere tage ununterbrochen bestanden.

Die zahl der urnordischen lehnwörter ist in verschiedenen lappischen dialekten sehr verschieden; im nordosten, auf der Kola-halbinsel, ist sie am geringsten *) und nimmt gegen süden immer mehr zu. Dieser umstand ist ebenso zu erklären wie die ungleichförmigkeit in der ausbreitung der finnischen lehnwörter; es kann also nicht ausschliesslich darauf beruhen, dass viele urnordische lehnwörter in den nordöstlichen dialekten ausser gebrauch gekommen sind oder auch in den vorhandenen wörterbüchern nicht erwähnt werden, sondern grösstenteils darauf, dass der wortvorrat in den verschiedenen teilen des urlappischen sprachgebietes nicht völlig einheitlich war. Als beispiele von urnordischen lehnwörtern, die man nur in südlichen dialekten findet, mögen hier nur die folgenden hervorgehoben werden: *aitegeh* etc. „eltern“ < urn. **aihtingian-*, an. *éttinge* „verwandter“, nur von Lule lappmark an gegen süden (QVIGSTAD, NL, s. 86); *sattnēs* etc. „wahr“ < urn. **sannaR*, an. *sannr* id. nur von Torne lappmark an (NL, s. 282); *skammō* etc. „scham“ < urn. **skamō?*, an. *skømm* id. nur von Kalfjord an (NL, s. 291), etc. Im allgemeinen darf man jedoch sagen, dass der vorrat von urnordischen lehnwörtern in den schwedischlappischen und westlichen norwegischlappischen dialekten einigermassen derselbe ist; man findet auch einige lehnwörter in den norwegischen dialekten, welche in den südlicheren unbekannt sind, z. b.: *riðdo* „sturm“ < urn. **hrīðō*, an. *hrīð* id. (NL, s. 263); Westerålen *sādag* „sturmmöwe“ < urn. **sādinga-*, an. *sēdingr* id. etc.

Es ist noch übrig ein volk zu erwähnen, mit welchem die lappen in alter zeit gewiss in reger verbindung gestanden sind — es ist dies das volk der quänen. Nach allen quellen, in welchen sie erwähnt werden, müssen sie am nordwestlichen ufer des Bottnischen

*) Im Journal d. l. S. F.-Ou., X, s. 146 zählte ich deren dreiundsechzig; einige sichere lehnwörter wurden indessen dort nicht berücksichtigt und ihre anzahl ist also etwas grösser.

meerbusens und also in der nächsten nähe der lappen gewohnt haben. Es ist bisher allgemein angenommen worden, dass das alte quänewolk ein finnischer stamm war; viele haben sogar gemeint das verschwinden desselben aus der geschichte so erklären zu können, dass sie in die lappen aufgegangen seien. Wie ich aber in „Arkiv för nordisk filologi“, bd. XII zu zeigen suchen werde, liegen in der that keine gründe vor die alten quänen als einen finnischen stamm aufzufassen; sie sind vielmehr skandinaver gewesen und also die vorfahren der jetzigen schwedischen bevölkerung in Westerbotten. Einige von den im lappischen vorkommenden urnordischen lehnwörtern sind also wahrscheinlich durch diese quänen vermittelt worden.

* * *

Durch die vermittlung dieser ihrer nachbarn haben die lappen auch in zweiter hand eine nicht unbedeutende menge fremden sprachgutes aufgenommen. Wir sprechen hier nicht von den neuereu lehnwörtern französischen, deutschen etc. ursprungs, welche das lappische über das schwedische oder norwegische erhalten hat, sondern von den in urlappischer zeit aufgenommenen finnischen lehnwörtern, welche ihrerseits in das finnische aus den germanischen, litauischen und slavischen sprachen gekommen sind. Auch in den direkt urnordischen lehnwörtern mögen wohl hier und da fremde elemente stecken (wie z. b. in N. F. *vidne* „wein, branntwein“ < urn. **wīna*, an. *vín*, welches seinerseits aus dem lateinischen stammt); sie haben jedoch für die geschichte des urlappischen keine grössere bedeutung. Desto wichtiger sind die über das finnische eingedrungenen wörter, weil man mit ihrer hilfe die chronologie vieler sowohl finnischer als lappischer lautgesetze näher bestimmen kann, wie dies auch durch SETÄLÄ in seinem YSÄH schon vielfach gethan ist.

Es ist oft mit grossen schwierigkeiten verbunden zu entscheiden, ob ein nordisches lehnwort direkt oder durch die vermittlung des finnischen ins urlappische hineingekommen ist. Ein grosser teil von ihnen ist nämlich in beide sprachen in derselben form aufgenommen und sowohl das finnische als das lappische haben die laute

der betr. wörter auf ganz dieselbe weise wiedergegeben. Wenn man jedoch die langwierigen und nahen beziehungen zwischen den lappen und den skandinavern vor den augen hat, dürfte man wohl mit ziemlicher sicherheit behaupten können, dass alle diejenigen nordischen lehnwörter, betreffs welcher man das gegenteil nicht beweisen kann, direkt aus den nordischen sprachen entlehnt sind. Für indirekte entlehnung spricht es, wenn man in den betreffenden wörtern

1) spuren von solchen lautgesetzen findet, welche beim anfange der lappisch-nordischen beziehungen schon gestorben waren. Solche spuren habe ich jedoch in diesen wörtern nicht gefunden, was auch leicht erklärlich ist. Es ist ja aus den oben s. 26 ff. besprochenen historischen gründen klar, dass zwischen dem anfange der finnisch-nordischen (vgl. THOMSEN, Einfl., s. 121) und der lappisch-nordischen beziehungen nur eine verhältnissmässig kurze zeit verflossen sein kann, und es wäre kaum zu erwarten, dass in dieser kurzen zwischenszeit irgend welche lautgesetze ausgestorben seien. In meiner „Kleinen lappischen chrestomathie“, Helsingfors 1894, habe ich freilich angenommen, dass das vorkommen von spuren des lautgesetzes $u > o$ (f. *kulkea* = N. F. *golgyat* etc.) und des lautgesetzes $e > ä$ (f. *lehti* = N. F. *lästa* etc.) sowie des lautgesetzes unbet. $u > a$ (f. *nukkua* = N. F. *nokkat* etc.) für indirekte entlehnung spreche. Eine solche annahme ist jedoch grundlos, da es unverdeutbare (wenn auch wenige) beispiele von diesen gesetzen in direkt aus dem nordischen entlehnten wörtern gibt, vgl. unten bei der behandlung dieser gesetze; hier mögen nur die folgenden beispiele angeführt werden: urn. **du₃*- (an. *duga* „taugen“) $>$ N. F. *dokkit* id.; an. *sperra*, cas. obl. -o „sparren“ $>$ N. F. *sparro* „sparren in einer lappischen erdhütte (QVIGSTAD, NL, s. 313); urn. acc. sg. **smidu*, an. *smidr* „künstler, schmied“ $>$ N. F. *smidta* etc. „schmied; geschickt“ (NL, s. 305). Die in der chrestomathie als indirekte entlehnungen bezeichneten wörter *atte*, *gonagas*, *juovlak*, *sodnabæivve* können also betreffs der hier besprochenen erscheinungen ebenso gut direkt entlehnt sein; für *atte* und *juovlak* kommt indessen auch mom. IV unten in betracht und für die indirekte entlehnung von *sodnabæivve* spricht es, dass auch andere namen der wochentage wahrscheinlich über das

finnische entlehnt sind, am sichersten *barjadak*, vgl. unten mom. II. Das wort *goddat* „laichen“ wurde in der chrest. s. 80 mit an. *giöta hrognom* „den rogen ausgiessen, laichen“ zusammengestellt; die entlehnung sollte danu über f. *kutea* geschehen sein. Diese zusammenstellung ist wohl nicht ganz unwahrscheinlich, die entlehnung kann aber unmöglich so spät wie in urnordischer zeit vorgegangen sein, weil die finnische grundform **kude-* nicht aus einer nordischen form mit *t* hervorgehen kann. Man müsste also von einer schon vorgermanischen form mit *d* ausgehen, was wohl fast zu viel bedenken erregen muss, besonders da das wort in den übrigen finnisch-ugrischen sprachen unbekannt zu sein scheint (syrj. *kułmyny* „mager werden, abfallen; laichen“ ist wohl eine ableitung aus *kułny* „abnehmen, abreissen, berauben etc.“ und die zweite bedeutung desselben sekundär).

II) Spuren von speziell finnischen lautgesetzen in lappischen wörtern nordischen ursprungs sprechen natürlicherweise für indirekte entlehnung derselben. Solche spuren sind:

1) Einem urnordischen anlautenden *f, h* vor vokal entspricht ein urlappisches *b, g* (*p, k*). Anlautendes *f* vor vokal wird im url. sonst beibehalten, während es im finnischen in älteren lehnwörtern in *p* oder *h* übergeht, und anlautendes *h* vor vokal wird unverändert beibehalten oder auch weggeworfen, während es im finnischen in älteren lehnwörtern in *k* übergeht (THOMSEN, Einfl., s. 65). Ein anlautendes url. *b, g* (*p, k*) deutet also auf finnische vermittlung. Beispiele sind:

N. F. *buoidde* subst. „fett“ über f. **paita* aus urn. nentr. ohne *-t* **fata*, an. *feitr* adj. „fett“ (vgl. auch II, 2). Die finnische zwischenform ist zwar nabelegt, da aber das lappische wort von dem nordischen kaum losgerissen werden kann, dürfte man sie jedoch mit grosser wahrscheinlichkeit als **paita* ansetzen können.

N. F. *barjadak* „freitag“ über f. *perjantai* aus irgend einer form des dem an. *frídagr* id. zu grunde liegenden wortes.

N. F. *balddo* „acker“ über f. *pelto* aus irgend einer form der grundform zu aschw. *fialder* (etwa:) „mark“ dürfte erst in später zeit entlehnt sein; die form des wortes giebt keine aufschlüsse über das alter der entlehnung.

[N. F. *gajše* „gesellschaft“ über f. *kansa* aus got. *hansa* „schar, menge“].

N. F. *galle* „felsen“, Lul. *kallu* „grosser stein“ über f. *kallio* aus urn. **halliōn-*, an. *hella* id. Die entlehnung aus dem finnischen kann jedoch auch in späterer zeit geschehen sein.

2) Dem urn. *k, p, t* nach diphthong oder liquida entspricht ein url. *g, b, d*. Gewöhnlich werden urn. *k, p, t* in dieser stellung mit url. *k, p, t* wiedergegeben, während finnisches *k, p, t* in derselben stellung einem url. *g, b, d* entspricht (und urn. *k, p, t* in einigen älteren lehnwörtern [vgl. THOMSEN, Einfl., s. 72 f., SETÄLÄ, YSÄH, s. 120 f.] mit finnischem *k, p, t* und nicht wie gewöhnlich mit *kk, pp, tt* wiedergegeben wird). Ohne uns auf dieser stelle über die gründe zu dieser erscheinung aufzuhalten (vgl. die lehre von den konsonantischen lautgesetzen) können wir jedoch daraus schliessen, dass ein url. *g, b, d* = urn. *k, p, t* mit grosser wahrscheinlichkeit auf indirekte entlehnung deutet. Beispiele sind:

N. F. *buoidde* subst. „fett“ über f. **paita* aus urn. neutr. sg. ohne *-t* **faita*, an. *feitr* adj. id. (vgl. auch II, 1).

N. F. *navašet* „geniessen“ ist, wie auch das suffix bekündigt, über f. *nautitsen* aus urn. **nauti-*, an. *neyta* id. geliehen.

N. F. *navdde* „wildes tier“ über f. *nauta* aus urn. **nauta*, an. *naut* „rindvieh“.

N. F. *saiabbo* „seife“ über f. *saipio* aus der grundform des an. *sápa* id.

N. F. *virgge* „amt“ über f. *virka* aus ? urn. **vrcka*, an. *verk* „arbeit“.

In meiner „Chrestomathie“, s. 107, habe ich angenommen, dass auch N. F. *rigges* „reich“ über f. *rikas* aus dem urnordischen geliehen sei. Die form macht jedoch unüberwindliche schwierigkeiten, denn das *gg* in N. F. *rigges* muss auf ein *ng* zurückgehen, und QVIGSTAD hat auch, NL, s. 265, schwedisch-lappische formen mit *nk* mitgeteilt: L. & Ö. *rinkes*, Tornens *rinkkes*, Ume *rinkes*, *rinkak* „reich“ und Ume *rinke* „reichtum“. Die zusammenstellung von *rigges* mit an. *rikr* muss also aufgegeben werden. Die häufigen schwedisch-lappischen formen mit *k*: *rikok*, *rikes* etc. haben aber natürlicherweise nordischen ursprung.

3) Dem urnordischen *ai* entspricht ein urlappisches *ei*. Urn. *ai* wird sonst regelmässig durch url. *ai* wiedergegeben, im finnischen aber bisweilen zu *ei* verändert (THOMSEN, Einfl., s. 56), z. b.: urn. acc. sg. **hlaiba*, an. *hleifr* „brod“ > f. *leipä*, N. F. *laibbe* id. Einen urlappischen übergang *ai* > *ei* gibt es aber nicht; wenn man in solchen lehnwörtern, die durch ihre endung etc. sich als urnordische lehnwörter bekundigen, ein *ei*, *æi* findet, muss dieses durch späteren einfluss von der altnordischen oder norwegischen form des grundwortes, welche formen *ei* haben, erklärt werden; im allgemeinen findet man auch solche formen mit *ei*, *æi* nur auf einem beschränkteren raume, während die meisten dialekte ein *ai* zeigen, z. b.: urn. **hailaz*, an. *heill* „ganz“ > *ails* etc. in den meisten dialekten, aber *æilēs* in Arj., Tärn. und sogar *hæiles* etc. (mit nach *heill* zugefügtem *h*) in Ks., Kv., Lg., (selten) Ib., Of., Arj., Ht., Drt. (QVIGSTAD NL, s. 85). Andere solche beispiele sind: *bleikes* etc., NL, s. 110, *feigas* s. 157, *fæigas* s. 340, *sæigas* s. 282, *sæinas* s. 330, *æile* s. 84. Wenn aber in einem urnordischen lehnworte ein urlappisches *ei* dem urn. *ai* > an. *á* (*é*), nicht > *ei*, gleichsteht, spricht dieses für finnische vermittlung. Ich habø nur ein beispiel zu verzeichnen:

N. F. *hæittet* „anhören“ über f. *heittüü* aus urn. **haittian?*, an. *hétta* id.

III) Für indirekte entlehnung spricht, wenn das wort mit solchen suffixen erweitert ist, die man sonst nur in lehnwörtern im finnischen findet. Solche suffixe sind N. F. *-ædet* = f. *-aan* < *-adan* und N. F. *-ašet* = f. *-itsen*, z. b.: N. F. *kruvædet* „krönen“ über f. *kruunata* aus an. *krúna* id.; N. F. *sivædet* „segnen; erschaffen“ über f. *siunata* „segnen; durch beschwörungen hervorbringen, erschaffen“ von aschw. *signa* „segnen“; N. F. *navdašet* „geniessen“ über f. *nautilsen* aus urn. **nauti-*, an. *neyta* id. Es ist hier oft schwierig zu unterscheiden, ob die resp. wörter nicht erst in finnischer zeit mittels den suffixen *-aan*, *-itsen* aus (entlehnten) nomina abgeleitet sind, z. b.: N. F. *mærkašet* „bemerken“ aus f. *merkilsen* von *merkki* < an. *merke* „zeichen“. Vgl. THOMSEN, Einfl., s. 111 ff.

IV) Wenn die lappische und die finnische form des lehnwortes mit einander genau übereinstimmen, aber von der aus den nordischen

sprachen bekannten grundform aus unbekanntem gründen (in gleicher weise) differieren, macht dies eine indirekte entlehnung wahrscheinlich. Es lässt sich jedoch möglicherweise denken, dass es in irgend einem falle sowohl in den östlichen als in den nördlichen teilen des urnordischen gebietes eine nebenform zu den sonst bekannten formen des grundwortes gegeben hat, aus welcher nebenform das finnische und das lappische wort sich dann unabhängig von einander entwickelt hätten. Als zu dieser abteilung gehörende beispiele mögen hier genannt werden:

N. F. *atte*, „dass, damit“ (QVIGSTAD, NL, s. 95: *ahtte*, also mit einem aus palatalem vokale entstandenen *a*) über f. *ettü* aus urn. **et*, aschwed. *et* id. Das lappische *c = f. ä* ist hier unerklärlich (vgl. got. *ita* ??).

N. F. *dabmat* „zähmen“ über f. *taamua* (neben *taamuta*) aus urn. **tamjan*, an. *temia* id. N. F. *a = f. u* ist unklar.

N. F. *darbaš* „bedürfnis“ über f. *tarve* aus urn. **parbō*, an. *þorþ* id. mit unklarem N. F. *š = f. ʳ*. So auch N. F. *gaidaš* „weberblatt“ über f. *kaide* aus urn. **skaidō*, an. *skeid* id.

N. F. *juovlak* „weihnachten“ über f. *joulu* aus urn. nom. pl. **jölū*, an. *iól* id. mit unklarem f. *ou = N. F. uov*.

N. F. *siello* „seele“ über f. *sielu* aus irgend einer form des grundwortes zu an. *sál*, *sála* id. mit unverständlichem *ie* (das *á* in an. *sál* geht auf *ai* zurück, vgl. got. *saiwala*).

V) Wenn die bedeutung sowohl der finnischen als der lappischen form eines lehnwortes dieselbe ist, aber von der sonst bekannten bedeutung des nordischen grundwortes abweicht, spricht dies eher für indirekte als für direkte entlehnung. Es ist jedoch immerhin möglich, dass die im finnischen und lappischen zu findende bedeutung einmal auch dem nordischen bekannt war, aber später zufällig ausser gebrauch gekommen ist. Als beispiele können genannt werden:

N. F. *arbmo* „gnade“ über f. *armo* id. aus urn. **armō* oder an. *arma*, obl. *-o* „not, elend“.

N. F. *audogas* „selig“ über f. *autuas* id. aus urn. **auduʒaz*, an. *audogr* „reich“ (aber vgl. got. *audags* „selig“).

N. F. *daidda* „krankheit“ über f. *tauti* id. aus irgend einer form des dem an. *daude* „der tod“ zu grunde liegenden wortes.

N. F. *ruovdde* „eisen“ über f. *rauta* id. aus urn. **raudā*, an. *raude* „sumpferz“.

VI) Wenn schliesslich die form und bedeutung der wörter keine aufschlüsse über den weg der entlehnung geben, kann man jedoch bisweilen aus der verbreitung derselben auf indirekte entlehnung schliessen wollen. Wenn nämlich ein solches wort nur in denjenigen dialekten vorkommt, welche am längsten dem direkten einflusse des finnischen ausgesetzt gewesen sind, liegt es nahe anzunehmen, dass es erst in neuerer zeit aus dem finnischen aufgenommen ist. Es ist jedoch unmöglich zu wissen, ob es nicht etwa in früherer zeit auch weiter verbreitet gewesen und dann in einigen dialekten verschwunden ist. Ein hierher gehörendes beispiel wäre z. b.:

N. F. *lavkke* „lauch“, nach QVIGSTAD, NL, s. 213, nur in Finnmarken (L. & Ö. *lauk* = N. F. **lavkka* ist eine spätere entlehnung). über f. *laukka* aus urn. acc. sg. **lauka*, an. *laukr* id.

Über das finnische hat das lappische auch eine anzahl von gotischen lehnwörtern aufgenommen*). Es ist aber, wie bekannt, im allgemeinen sehr schwierig darzuthun, ob ein altes germanisches lehnwort im finnischen dem urnordischen oder dem gotischen entstammt. Das sicherste kennzeichen von gotischem ursprung ist das vorkommen des auslautes *a* in den *ō*-stämmen, welches *a* dem gotischen *a* < *ō* entspricht; der gewöhnliche anlaut dieser stämme ist

*) DONNER hat in Gegens. Verw., s. 154 f., angenommen, dass diese gotischen lehnwörter schon zu einer zeit aufgenommen wurden, als die finnen und lappen noch ein einheitliches volk waren. Die unmöglichkeit dieser hypothese ist von THOMSEN, BFB, s. 26 ff., schon dargewiesen worden. Die lappen haben nämlich nie in direkter verbindung mit den goten stehen können.

sonst *o* oder *u*, was einem urnordischen *o* (oder etwas jüngeren *u*) entspricht (vgl. THOMSEN, Einfl., s. 91). Wenn die lappische form eines alten *ō*-stammes einen auslaut *e = f. a* aufweist, spricht dies für gotischen ursprung des wortes und also auch für indirekte entlehnung. Solche wörter sind:

N. F. *baidde* „hemd“ über f. *paita* aus got. *paida* „rock“.

N. F. *gagze* „gesellschaft“ über f. *kansa* aus got. *hansa* „schar, menge“; hier spricht auch das *g* für indirekte entlehnung, vgl. s. 35.

Torneus *mulde*, Hatfjelddal *muldic*, Vilhelmina, Frostviken *muldēε*, Offerdal, Undersåker, Herjedalen *muldēε* „lockere erde“ über *multa* aus got. *mulda* „staub“. Daneben N. F. *muöl'do* etc. direkt < urn. **moldō*, an. *mold* id.

Andere beispiele von gotischen lehnwörtern sind:

N. F. *dille* „gelegenheit; zustand“ über f. *tila* aus got. *til* „oportunitas“, vgl. THOMSEN, Einfl., s. 176; völlig entsprechende nor- dische formen sind nicht belegt, was für gotischen ursprung spricht.

N. F. *gorva* „bild“, L. & Ö. *skuve* „bild; mönster, skapnad“ über f. *kuva* aus got. **skuuwa* > *skuggwa* „spiegel“ (vgl. MIKKOLA in Mémoires de la Société Néo-philologique a Helsingfors I, s. 390, Helsingfors 1893), vielleicht doch eher (über f. *kuva* ?) aus urn. **skuuwan-*, an. *skugge* „schatten; dunkel; bild; gespenst“.

N. F. *miekke* „schwert“ über f. *miekka* aus got. *mēkeis* id. Gotischer ursprung wahrscheinlich wegen des *ie* < *ē* (welches jedoch auch dem urnordischen *ū* in **mākiz*, an. *mēkir* id. zu grunde liegt), vgl. THOMSEN, BFB, s. 30, n. 2.

In meiner „Chrestomathie“, s. 54, habe ich auch für die wörter *aidno* „einzig“ und *airas* „bote, gesandter“ indirekte entlehnung über resp. f. *ainoa* und *aire*, *airut* id. angenommen. Die form dieser wörter lässt jedoch auch ganz gut direkte entlehnung aus dem urnordischen zu; *aidno* könnte auf urn. fem. **ainō* zurückgehen und *airas* entspricht genau dem urn. **airuz*, an. *ýrr* „bote“. Für indirekte entlehnung des letzteren (aus dem gotischen oder dem urnordischen) spricht jedoch, dass es nur in N. F. vorkommt, vgl. oben s. 38.

Von grossem wissenschaftlichen gewichte sind die in das lappische hineingekommenen lehnwörter litauischen ursprungs. Da die lappen niemals unmittelbare berührung mit den litauern gehabt haben, sind alle diese lehnwörter über das finnische hineingekommen und sie sind daher auch für die geschichte des finnischen von grosser bedeutung. Von THOMSEN in seinem BFB und von SETÄLÄ im YSÄH sind sie auch für das finnische mit grossem erfolg verwertet worden. Diejenige stufe des urfinnischen, aus welcher sie in das urlappische geliehen sind, ist nämlich bei einem grossen teile derselben nicht die gleiche, aus welcher die jetzigen finnischen teilsprachen zunächst entwickelt sind, sondern eine viel ältere, so dass eine ganze reihe von urfinnischen lautgesetzen seit dieser zeit gewirkt haben, wodurch auch diese lehnwörter in vielen beziehungen verändert wurden. Solche lautgesetze sind z. b.:

$\acute{s} > h$: lit. *žansis* „gans“ $>$ f. *hanhi* (N. F. *čuõnja*); vgl. BFB, s. 78 ff.; YSÄH, s. 296 ff.

$ln > ll$: lit. *szalnà* „reif, der kleine frost“ $>$ f. *halla* (N. F. *suoldne*); vgl. BFB, s. 82; YSÄH, s. 407 ff.

$ai > ei$: lit. *szėnas* ($\acute{e} < ai$) „heu“ $>$ f. *heinü* (vgl. N. F. *suoidne* mit $noi < ai$); vgl. BFB, s. 101 f.

$u > y$: lit. *tùszczas* „leer“ $>$ f. *tyhjü* (aber N. F. *duššc*); vgl. BFB, s. 100.

Die erste berührung zwischen den litauischen und den finnischen stämmen hat nach THOMSEN, BFB, s. 152, wenigstens am anfang unsrer zeitrechnung, vielleicht aber sogar noch früher stattgefunden. Diese datierung ist auch für das lappische von bedeutung. Wie schon oben s. 14 bemerkt wurde, findet man nämlich in den litauischen lehnwörtern im lappischen spuren von fast allen urlappischen lautgesetzen, auch von den allerältesten wie $\acute{s} > \acute{e}$, während man z. b. in den direkten nordischen lehnwörtern keine beispiele von diesen ältesten lautgesetzen findet (vgl. s. 30). Dies muss darauf deuten, dass zwischen dem anfang der finnisch-lappischen und der litauisch-finnischen beziehungen keine geraume zeit liegen kann und dass also auch der übergang der finnischen sprache zu den lappen in ungefähr die soeben genannte zeit verlegt werden muss. Man hätte ja sonst erwartet, dass es wenigstens einige lautgesetze

gegeben hätte, die in der zwischenzeit zwischen dem anfang dieser berührungen erloschen wären.

Solche sehr alte lappische lautgesetze, von denen man in den litauischen lehnwörtern spuren findet, sind:

1) $\check{s} > \check{c}$: Lul. *kau^ača* „silberbecher mit zwei öhren“ über f. *kauha* aus lit. *káuszas* „grosser schöpflöffel“; N. F. *čokkot*, *čogom* „kämmen“, vgl. f. *suka* aus lit. *szùkos* plur. „kamm; flachshechel; wollkämmel“ (aus *čokkot* ist N. F. *čokkom* oder *čokko*, gen. *čokkoma* „feiner kamm“ abgeleitet); N. F. *čuõrja* „gans“ über f. *hanhi* aus lit. *žansis* id.

2) $\check{s} > s$ (möglicherweise jünger als $\check{s} > \check{c}$, vgl. die lehre von den konsonanten): N. F. *luossa* „lachs“ über f. *lohi* aus lit. *lászis* id.; N. F. *suoidne* „heu“ über f. *heinä* aus lit. *szėnas* id.; N. F. *suoldne* „der tau“ über f. *halla* aus lit. *szalnà* „reif, nachtfrost“.

3) s vor einem palatalen vokale $> \check{s}$: N. F. *šaldde* „brücke“ über f. *silta* aus lit. *tiltas* id. (N. F. *sildde* ist eine jüngere entlehnung aus f. *silta*); vgl. auch N. F. *lašše* „mager“ über f. *laiha* (SETÄLÄ, YSÄH, s. 251) aus lit. *lėsas* id.

Von jüngeren urlappischen lautgesetzen, von welchen man sowohl in den litauischen als in den nordischen lehnwörtern spuren findet, mögen hier nur genannt werden:

$o > uo$, z. b.: N. F. *luossa* „lachs“ über f. *lohi* aus lit. *lászis* id.

$e, i > ä$, z. b.: N. F. *darvve* „teer“ über f. *terva* aus lit. *dervà* „kienholz“; N. F. *bartta* „stube mit steinernem ofen“ über f. *pirtti* aus lit. *pirtis* „badstube“.

$u > o$, z. b.: N. F. *borjas* „segel“ über f. *purje* aus lit. *būrė* id.

nbet. $e > a$, z. b.: N. F. *ruoidak* plur. „der untere teil des körpers von den hüften an“ über f. *reisi* aus lit. *rėtas* „oberschenkel, lende des menschen“.

Verzeichniss der in urlappischer zeit über das finnische entlehnten litauischen wörter.

N. F. *alek* „blau“ < f. *haljakka* < lit. *žalias* „grün; unreif, roh“; THOMSEN, BFB, s. 244.

N. F. *ates* „eng“ < f. *ahdas* < lit. *anksztas* id.; BFB, s. 158.

N. F. *baiman* „hirt“ < f. *paimen* < lit. *pėmū'* „hirtenknabe“; N. F. *baimadet* = f. *paimentaa*; BFB, s. 208.

N. F. *bartta* „stube mit steinernem ofen“ < f. *pirtti* < lit. *pirtis* „badstube“; BFB, s. 208.

N. F. *borjas* „segel“ < f. *purje* < lit. *būrė* id.; BFB, s. 163.

N. F. *bærgalak* „teufel“ < f. *perkele* < lit. *perkūnas* „der donnergott des heidnischen altertums; donner“; BFB, s. 207.

Jämtland, Vilhelmina *däkters* „tochter“ < f. *tytär* < lit. *duktė'* id.; BFB, s. 167.

N. F. *dappe* „sitte“ < f. *tapa* < lit. *daba* „art, weise, charakter“; BFB, s. 164.

N. F. *darvc* „teer“ < f. *terva* < lit. *dervà* „kienholz“; BFB, s. 166.

N. F. *duöelle* „moxa“ < f. *taula* < lett. *dagla* „schwamm, zunder“; BFB, s. 165.

N. F. *dušše* subst. „nichts“; adv. „nur“ < f. *tyhjä* < lit. *tūszčas* „leer, ledig, arm“; BFB, s. 233.

N. F. *gappalak* „stück“ < f. *kappale* < (? >) lett. *gabals* „stück; abteilung; gegend“; BFB, s. 170.

N. F. *gapper* „mütze“ < f. *kypärä* < lit. *kepūrė* „hut“; BFB, s. 185.

N. F. *garbes* „kleiner kahn mit zwei paar rudern“ < f. *karras* < lit. *kàrbas* „korb“; BFB, s. 181.

N. F. *gærðde* „mal“ < f. *kerta* < lit. **kerda*, preussisch *en kėrdan* „zur zeit“; BFB, s. 185.

N. F. *gærmaš* „schlange“ < f. *küärme* < lit. *kirmis* „wurm“; BFB, s. 188.

N. F. *hærgge* „renntierochs“ < f. *härkä* < lit. *žirgas* „ross“; BFB, s. 249.

Euare *kaddelas* „harfe“ < f. *kantele* < lit. *kàuklės* plur. „ein gitarrenartiges instrument, zither, harfe“; BFB, s. 178.

Lule *kaučra* „silberbecher mit zwei öhren“ < f. *kauha* < lit. *kàuszas* „grosser schöpflöffel; etc.“; BFB, s. 184.

N. F. *laikke* „faul“ < f. *laiska* < lett. *la'isks* „faul, träge“; BFB, s. 193.

N. F. *lašše* „mager“ < f. *laiha* < lit. *lėsas* id.; BFB, s. 196.

N. F. *luossa* „lachs“ < f. *lohi* < lit. *lāsziš* id.; BFB, s. 194.

N. F. *luövre* „ein auf pfählen gebautes gerüst zum aufbewahren von heu und anderen sachen“ < f. *lava* < ? lit. *lōva* „bettstelle, bettgestell“, vgl. unten s. 45.

N. F. *moarsse* „braut“ < f. *morsian* < lit. *marti* „braut; etc.“; BFB, s. 199.

N. F. *mændde* „butterstössel“ < f. *mäntä* < lit. *mentė* „platte schaufel; etc.“; BFB, s. 200.

N. F. *nappe* „nabel“ < f. *napa* < lett. *naba* id.; BFB, s. 201.

N. F. *nəpad* „schwesterkind“ < f. *nepaa* < lit. *nepotis* „neffe, enkel“; BFB, s. 203.

L. & Ö. *pard, parda, pardek* „saum. verbrämung“ < f. *paarre* < lett. *bārkste* „der saum am kleide; plur. frausen, verbrämung“; BFB, s. 162.

N. F. *rākkat* „bersten“ < f. *rako* < lit. *spragū* „offene stelle im zaun, lücke“; BFB, s. 219.

N. F. *rieske* „ungesäuertes brod“ < f. *rieska* < lit. *prėskas* „süss, ungesäuert, von brod u. s. w.“; BFB, s. 209.

N. F. plur. *ruoidak* „der untere teil des körpers von den hüften an“ < f. *reisi* < lit. *rė'tas* „oberschenkel, lende des menschen“; BFB, s. 212.

N. F. *rakka* „schlitten“ < f. *reki* < lit. *rágės* plur. „ein kleiner schlitten, holzschlitten“; BFB, s. 210.

N. F. *siebman* „same“ < f. *siemen* < lit. *sė'mens* plur. „saat“; BFB, s. 216.

N. F. *sillde* „brücke“, siehe *šaldde*.

N. F. *suoidne* „heu“ < f. *scimä* < lit. *sžė'nas* id.; BFB, s. 223.

N. F. *suoldne* „der tau“ < f. *haila* < lit. *szalnà* „reif, nachtfrost“; BFB, s. 220.

N. F. *suolo* „insel“ < f. *salo* < lit. *salà* „insel“; BFB, s. 214.

N. F. *sæidne* „wand“ < f. *seinä* < lit. *sė'na* id.; BFB, s. 217.

N. F. *særvve* „gesellschaft“ < f. *seura* < lit. *sė'bras* „gefährte; etc.“; BFB, s. 215.

N. F. *šaldde*, (und durch spätere entlehnung) *sildde* „brücke“ < f. *silta* < lit. *tiltas* id.; BFB, s. 232.

N. F. *čokkot*, *čogom* „kämmen“ (daraus abgeleitet *čokko* od. *čokkom*, gen. *čokkoma* „kamm“) < f. *suka* < lit. *szùkos* plur. „kamm; flachshechel; wollkämmel“; BFB, s. 226.

N. F. *čuõnja* „gans“ < f. *hanhi* < lit. *žansis* id.; BFB, s. 247.

N. F. *vuola*, gen. *vuollaga* „bier“ < f. *olut* < lit. *alùs* id.; BFB, s. 157.

Unsicherere lehnwörter und solche, die in neuerer zeit entlehnt sind.

N. F. *ain*, BFB, s. 157; *balvalet*, s. 162; *-be*, s. 161; *bævrre*, s. 162; *dorve*, s. 231; *duhaš*, s. 168; *duhat* §. 233; *duorbbot*, s. 166; *gaibme*, s. 177; *gak*, s. 187; *garve*, s. 171; *gaskas*, s. 176; *gickka*, s. 172; *guoibme*, s. 177; *gælle*, s. 185; *harja*, s. 222; *harre*, s. 248; L. & Ö. *kantes*, s. 187; N. F. *laida*, s. 193; *lavdde*, s. 209; *lufta*, *lukta*, s. 197; *luovdde*, s. 209; *mærra*, s. 199; *mæccc*, s. 200; *ræšme*, s. 212; *sargge*, *sarre*, s. 248; *sarva*, *sarves*, s. 225; *suõrgge*, *suõrrre*, s. 248; *sæmol*, s. 214; L. & Ö. *tåppe*, s. 220; russ.-lapp. (EUROPÆUS) *t'ädra*, s. 231; N. F. *čuolgo*, s. 246; *vaidno*, s. 239.

Die zahl der in urlappischer zeit aufgenommenen finnischen lehnwörter slavischen ursprungs ist gering, wie es ja auch im urfinnischen verhältnissmässig nur wenige slavische lehnwörter gibt.

Diese sind, wie es MIKKOLA, SFB, s. 27 ff. hervorgehoben hat, erst gegen das ende der urfinnischen zeit entlehnt und sie haben also auch erst gegen das ende der urlappischen zeit in das lappische gelangen können. Es ist dann auch kein blosser zufall (bei der geringen zahl dieser wörter), dass man in ihnen keine spuren von den ältesten urlappischen lautgesetzen, sondern nur von jüngeren findet. Wir finden nämlich in ihnen keine spuren z. b. von $\xi > \check{c}$ und s vor palat. vok. $> \xi$, sondern nur von folgenden urlappischen lautgesetzen:

1) $i > \check{a}$: N. F. *härcca-muorra* „galgen“ (neben in jüngerer zeit geliehenem *hirssa* „balken“) über f. *hirsu* aus ? der grundform zu russ. жердь „lange, dünne stange“.

2) $u > \check{o}$: N. F. *hörsta* „hedene leinwand“ über f. *hursti* aus? der grundform zu russ. холстъ „leinwand“; N. F. *hörtte* „grosser hund“ über f. *hurtta* aus der grundform zu russ. хортъ „windhund, windspiel“.

3) unbet. $a > e$, z. b.: N. F. *mærre* „mass; etc.“ über f. *määrä* aus russ. мѣра id.; N. F. *sundde* „vogt“ über f. *suntia* aus der grundform zu russ. судья „richter“.

4) unbet. $i > a$, z. b.: N. F. *härcca-muorra* über f. *hirsu* aus? der grundform zu russ. жердь; N. F. *hörsta* über f. *hursti* aus? der grundform zu russ. холстъ.

Bei diesem stande der dinge ist es auffallend, dass man noch in einem angeblich slavischen lehnworte ein $uo = f. a$ findet. Dieses wort ist N. F. *luöve* „ein auf pfählen gebautes gerüst zum aufbewahren von heu und anderen sachen“ über f. *lava* „brettergerüst; bettggestell, pritsche, bett; scheiterhaufen; treibbeet“ aus russ. лавя „wandfeste bank; steg; flossbrücke; waschpram; reihe von irgend was in einer linie“ (MIKKOLA, SFB, s. 134). Dieses verhältniss macht slavischen ursprung des wortes etwas verdächtig und man wird geneigt den ursprung desselben irgendwo anders zu suchen. In den nordischen sprachen kann er nicht liegen, denn schwed. *lafve* „brädbotten, väggfast bänk, brits, sofabänk, hylla, läktare, öfre rum i en badstuga bildadt af en brädbotten, etc.“ stammt selbst wahrscheinlich aus dem finnischen, wie TAMM in „Slaviska länord från nordiska språk“ (Upsala Univ. Årsskrift 1882) s. 28 f. gezeigt hat. Es scheint

mir dann nicht unwahrscheinlich, dass f. *lava* aus dem litauischen geliehen ist, wo man *lóva* „bettstelle, bettgestell“, lett. *lāva* „pritsche, schwitzbank in der badstube, die bank zum schlafen; gestelle, unterlage unter einer henknije, grossem henhanfen“ findet. In der bedeutung liegt das litauische wort dem finnischen ebenso nahe wie das russische; das lettische wort ist in dieser hinsicht vielleicht vom estnischen *lava* „gestell, gerüst (von stangen, brettern), lauerhütte der jäger, schwitzbank in der badstube, bärenlager“, *heinakuhjal* „unterlage aus stangen und reiseren für den heuschober, (ein sternbild)“, *magades-l.* „pritsche“, etc. beeinflusst worden (MIKKOLA, a. a. o.). Die form des finnischen wortes spricht zwar eher für slavischen ursprung, macht aber auch litanischen ursprung nicht ganz unmöglich. Litauisches langes *o* (*ó*) entspricht wohl im allgemeinen einem finnischen *uo* (lit. *tószis* „die obere, weisse birkenrinde“ > f. *tuohi*, etc.); es gibt jedoch beispiele von f. *a* = lit. *ó*, welche durch hinzuziehen auch dieses wortes viel sicherer werden: lett. *ābūls* (lett. *ā* < *ō*), preuss. *wobilis* „klee“ ? > f. *apila*: lit. *lopētā*, *lōpeta* „schau-fel“ ? > f. *lapio*; vgl. THOMSEN, BFB, ss. 93, 156, 197. Gegen litauischen ursprung spricht es wohl, dass nach BRÜCKNER, „Lit-slavische studien“ I, ss. 104 und 176, das lit. *lóva*, lett. *lāva* aus dem russischen entlehnt sei; so viel ich sehen kann, liegt jedoch kein umstand vor, der darauf deuten würde, dass es ein slavisches lehnwort sein muss; ich halte es also (mit FICK) für ein mit russ. *lava* unverwandtes wort. Wenn aber das finnische *lava* einem litauischen worte entlehnt ist, ist es in keiner weise merkwürdig, dass man in seiner lappischen gestalt ein *uo* = f. *a* findet.

Verzeichniss der in urlappischer zeit aufgenommenen lehnwörter slavischen ursprungs.

N. F. *basme* „abteilung von 30 fäden in der anschere eines gewebes“ < f. *pasma* < russ. *пачмо* „garnfütze, gebinde, gewisse anzahl fäden“; MIKKOLA, SFB, s. 149.

N. F. *daske* „angst“ < f. *tuska* < russ. *толка* „harm, gram, angst“; SFB, s. 171.

N. F. *galsohak* „pelz-strumpfbeinlinge, die bis über das knie reichen“ < f. *kalsu* < russ. *колоша* „gamasche; unterer teil der beinkleider, hosen; strumpfschaft; beinkleidung von den knieen zur fusssohle“; SFB, s. 124.

N. F. *häreca-muorra* „galgen“ (spätere entlehnung *hirssa* „balken“) < f. *hirsi*? < russ. *жердь* „lange, dünne stange“; SFB, s. 114.

N. F. *hörsta* „hedene leinwand“ < f. *hursti* < ? russ. *холст* „leinwand“; SFB, s. 182.

N. F. *hörte* „grosser hund“ < f. *hurta* < russ. *хортъ* „windhund, windspiel“; SFB, s. 175.

N. F. *marre* „mass; etc.“ < f. *määü* < russ. *мера* id.; SFB, s. 145.

N. F. *rajja, rajje* „grenze“; L. & Ö. *kroja* „mål, til hvilket man löper“ < f. *raja* < russ. *край* „rand, ende, das äusserste, grenze, gebiet, gegend, land“; SFB, s. 129.

N. F. *ruöske* „rute“ (spätere entlehnung *ruöska*) < f. *ruoska* < russ. *рося* id.; SFB, s. 158.

N. F. *sundde* „vogt“ < f. *suntia* < russ. *судья* „richter“; SFB, s. 165.

N. F. *šivet* „tier“ < karel. *šivatta* (mit *š* statt *s* durch nochmaligen einfluss des russ.; SFB, s. 115) < russ. *животы* „hausvieh, bes. arbeitsvieh, pferde; hab und gut, vermögen“; SFB, s. 115.

Einige in jüngerer oder unbestimmter zeit aufgenommene lehnwörter slavischen ursprungs.

N. F. *bajotet*, SFB, s. 83; *baken*, s. 152; *bappa*, s. 154; *gasak*, s. 117; *mierro*, s. 140; *rista*, s. 129; *simsik*, s. 114; *vierro*, s. 107. Es ist wohl sehr unsicher, ob *bappa* „priester“ < f. *pappi* < russ. *попъ* und *rista* „kreuz“ < f. *risti* < russ. *крестъ* noch in urlappischer zeit in das lappische gekommen sind. Ihre bedeutung scheint es zu verbieten (vgl. jedoch oben s. 18 f. von *sivnedet*) und ihr *a* in der zweiten silbe könnte ganz gut dasjenige *a* sein, das in neuerer zeit allen entlehnten substantiven angehängt wird; zu bemerken ist auch, dass diese wörter nur in den nördlichen, dem finnischen angrenzenden dialekten vorkommen, während sie in südlicheren dialekten von nordischen lehnwörtern abgelöst werden. Aus ähn-

lichen gründen ist auch N. F. *baken* „heide“ < f. *pakana* < russ. *поганый*, trotz seines *c*, verdächtig.

Quellen und literatur.

Für das studium des urlappischen können wir uns keiner alten schriftlichen denkmäler bedienen. Das älteste gedruckte buch erschien im jahre 1619 in einer sehr verdorbenen, fast unverständlichen südlappischen sprache: „En lijten Sängebook / huruledes Messan skal hållas / läsas / eller siungas / på Lappesko / Stålt och sammansatt Aff NICOLAO ANDREÆ Pastore in Pitha. Tryckt i Stockholm / hoos Ignatium Meurer / åhr 1619“ 96 s. 4:o. (Rarisimus). Das älteste lappische wörterverzeichniss stammt aus dem russischen Lappland und wurde im jahre 1557 von dem engländer STEPHEN BURROUGH aufgezichnet. Es ist von HAKLUYT in „The principal navigations, voyages, traffiques and discoveries of the English nation“, London 1589, mitgeteilt worden*). Um dieselbe zeit soll auch (nach HARUZIN, Русские Лопари, s. 38) der gründer des klostere zu Kola, FEODORIT, einige gebete ins lappische übergetragen haben; von ihnen sind jedoch keine spuren geblieben. Derselbe FEODORIT soll auch in lappischer sprache gepredigt haben. Aus der zeit zwischen den jahren 1589 und 1619 gibt es, soweit bekannt, keine gedruckten oder geschriebenen lappischen sprachdenkmäler und vor dem jahre 1589 trifft man nur eine anzahl lappischer ortsnamen in alten dokumenten; die steuerregister der vögte in Lappland aus der mitte des sechzehnten jahrhunderts im Kön. Kammerarchiv in Stockholm sind besonders reich an solchen, zum teil recht interessanten ortsnamen.

Der mangel an sehr alten sprachdenkmälern wird jedoch zu einem sehr grossen teile durch das vorhandensein von einer menge lehwörter aus alten epochen der nordischen und finnischen sprachen ersetzt, von deren gewicht für die sprachgeschichte schon oben die rede gewesen. Die sehr grosse verschiedenheit der lappischen dia-

*) In neuerer zeit hat zuerst J. ABERCROMBY die aufmerksamkeit der philologen auf dieses werk gerichtet, vgl. JSFOU, XII, 3, s. 9.

lekte unter einander hilft uns auch in erheblicher masse über recht viele details der lappischen sprachgeschichte ins reine zu kommen und alles das macht, dass der mangel an alten denkmälern bei der behandlung der lappischen sprachprobleme nicht so empfindlich wird.

* * *

Die literatur über das urlappische fällt grösstenteils mit der literatur über die lehnwörter im lappischen zusammen. Man hat freilich in dieser literatur bisher im allgemeinen nicht zwischen urlappischen und späteren erscheinungen unterschieden; man hat sich mit dem konstatieren von allerlei lautgesetzen begnügt und nur in wenigen fällen sich über ihr alter ausgesprochen; ja, sogar der name „urlappisch“ ist ein kind der allerjüngsten zeit. Auf die in derselben mitgeteilten resultate soll man jedoch bei der ausarbeitung der lappischen sprachgeschichte weiter bauen, und es muss hierbei dankbar anerkannt werden, dass diese literatur nicht wenig winke und anregungen zu einem ertragreichen weiterbau darbietet. Viel weniger nutzen ist für die urlappische sprachgeschichte aus denjenigen werken zu ziehen, welche auf dem gebiete der gesammten finnisch-ugrischen lexikographie oder lautgeschichte operieren, in erster reihe also aus den bekannten werken BUDENZ', DONNER's und ANDERSON's. Die geschichte der meisten f.-ugr. sprachen ist ja noch terra incognita und es liegt also in der natur der sache, dass in diesen werken methodisch bewiesene etymologien nur zu oft von geistreichen und phantasievollen, aber leider nur wenig zuverlässigen zusammenstellungen abgelöst werden. Von desto grösserem gewichte sind dem lappologen die folgenden, viel kleinere gebiete unfassenden werke von THOMSEN, QVIGSTAD, SETÄLÄ und MIKKOLA:

THOMSEN, Über den einfluss der germanischen sprachen auf die finnisch-lappischen, Halle 1870 (übersetzt aus dem dänischen original *Den gotiske sprogklasses indflydelse på den finske*, Kopenhagen 1869); wird hier mit THOMSEN, *Einfl.* citiert.

THOMSEN, *Beröringer mellem de finske og de baltiske (litauisk-lettiske) Sprog*, Kopenhagen 1890; wird bezeichnet: THOMSEN, *BFB*.

QVIGSTAD, *Beiträge zur Vergleichung des verwandten Wortvorrathes der lappischen und der finnischen Sprache*; in *Acta Socie-*

tatis Scientiarum Fennicarum, T. XII, Helsingfors 1883; QVIGSTAD, Beitr.

QVIGSTAD, Nordische Lehnwörter im Lappischen, Christiania 1893; QVIGSTAD, NL.

SETÄLÄ, Yhteissuomalainen äännehistoria I—II, Helsingissä 1890—91; SETÄLÄ, YSÄH.

MIKKOLA, Berührungen zwischen den westfinnischen und slavischen sprachen I, Helsingfors 1894; MIKKOLA, SFB.

Von den lehnwörtern im lappischen handeln auch, ganz oder teilweise, folgende werke des verfassers:

Laut- und formenlehre der Lule-lappischen dialekte, Stockholm 1891; WIKLUND, Lul. Gr.

Die nordischen lehnwörter in den russisch-lappischen dialekten, im Journal de la Société Finno-Ongrienne, X, Helsingfors 1892.

Durch sein werk Über den einfluss etc. hat THOMSEN in schlagernder weise die nachher von der wissenschaft allgemein angenommene meinung begründet, dass ein grosser teil von den im finnischen und lappischen vorkommenden nordischen lehnwörtern schon in urnordischer zeit aufgenommen sei. Gegen diese meinung ist neulich QVIGSTAD in seinem soeben citierten werke Nordische Lehnwörter etc., s. 70 ff. aufgetreten, indem er nicht glaubt, „dass man die Sprachform der Lehnwörter [im lappischen] auf eine nordische Sprachform, die der ältesten Runensprache entsprechen sollte, zurückzuführen genötigt ist“; vgl. auch s. 73: „ich glaube, dass man die nordischen Lehnwörter im Lappischen nicht auf eine ältere Sprachperiode als diejenige der Vikingerzeit zurückführen darf“. Da der verfasser vorliegenden werkes, wie aus dem obigen hervorgeht, die meinung THOMSEN'S völlig umfasst hat, mögen hier einige worte zur erwidern der von QVIGSTAD ausgesprochenen meinung angemessen sein.

Nach QVIGSTAD sollen diejenigen lehnwörter, die in der stamm-silbe ein *ai* enthalten, dieses *ai* aus einem *ei* (oder aus *ā*) entwickelt haben, sodass sie also nicht auf urnordische grundformen mit *ai* zurückzuführen sind. Er begründet dies damit, dass „*ei* im Lappischen im Vergleiche mit *ai* ein seltener Laut ist; der Kalfjorddialekt hat ausschliesslich *ai*. Dass nord. *ei* im Lappischen so häufig mit *ai*

wiedergegeben wird, schreibe ich der Vorliebe des Lappischen für den *ai*-Laut zu“. Diese gründe sind jedoch gar nicht ausreichend. Es ist wohl wahr, dass *ei* (*iei*, *æi*) nicht so häufig wie *ai* ist, das kann aber für die abstammung des letzteren aus dem ersteren nichts beweisen. Wenn einmal ein lautgesetz $ei > ai$ existiert hat, warum sind dann nicht (ausser in dem einzigen Kalfjorddialekte) alle *ei* in *ai* übergegangen? In dem worte N. F. *sæibbe* „schwanz“ steht wohl *æi* in ganz denselben verhältnissen wie das *ai* in *laibbe* „brod“ und doch ist das *æi* geblieben u. s. w. Ein solcher fall (von welchem viele beispiele angeführt werden könnten) kann nicht anders erklärt werden denn dadurch, dass die beiden diphthonge *ei* und *ai* in ur-lappischer zeit wie noch jetzt neben einander existiert haben. Dass lapp. *ai* einigemal einem finnischen *ei*, *äi* entspricht, beweist nur, dass das finnische *ei*, *äi* hier sekundär ist, was auch zur genüge aus solchen vorgängen wie lit. *szėnas* (mit $\ddot{e} < ai < oi$) $> f.$ *heimä* $> N. F.$ *suoidne* „heu“ bewiesen wird; N. F. *uoi* kann hier nur aus einem *oi* hervorgehen und dieses *oi* kann seinerseits nicht aus *f. ei* entwickelt sein, sondern ist aus einem alten urf. *oi* entlehnt, aus welchem *oi* dann im urfinnischen *ai* und schliesslich *ei* wurde, vgl. unten s. 128 ff.

„Dass lapp. *ai* nordischem *á* (*ä*) entsprechen kann, ohne dass man das *á* aus ursprünglichem *ai* ableiten darf, zeigt *baĩsko*; vgl. auch lapp. *æi* aus nord. *æ*“. Das *i* in *baĩsko*, plur. *baĩskok* (sing. nur in zsmns.) Leem, Südwaranger, Hammerfest, Talvik, Kvænangen, Karlsö, Kalfjord, Gullsfjord, Westerålen (also in allen „seelappen“-gebieten) „ostern“ kann wohl indessen kaum anders erklärt werden denn durch entwicklung aus einem folgenden, aus irgend welchem grunde palatalisierten *š*; es wäre also mit solchen erscheinungen gleichzustellen wie z. b. N. F. *guoi'ka* = *f. koski*; *muĩtet* = *f. muis-taa* etc. Man muss jedoch gestehen, dass die beiden fälle nicht völlig analog sind, da ja in *baĩsko* das *s* beibehalten wurde, was sonst nicht geschieht. Es scheint mir jedoch vorläufig keine andere erklärung übrig zu bleiben, denn auf dieses einzige beispiel kann man kein lautgesetz $\bar{a} > ai$ stützen. Ein südlappisches *sairic* „wunde, weh“ kann nur auf ein urnordisches **saira*, an. *sár* zurückgehen, dessen *ai* vor *r* schon in urnordischer zeit in \bar{a} übergang (NORRÉN,

Aisl. gr.² § 57,2). Das vereinzelt lappische *æi*, *iei* aus nord. *ä*, *æ* (QVIGSTAD, NL, s. 37) kann nur durch rein lappische entwicklung in sehr junger zeit erklärt werden; die beispiele sind: Hatfjelddal *bicigare*, Vilhelmina *näikare*, Frostviken *beäikare* „becher“ < norw. *bæger*, schwed. *bägare* id.; Kvænangen *hærla* „absatz am schuh“ < norw. *hæl* id.; N. F. *lævra* „leder“ < norw. *lær* id.; vgl. auch N. F. *einostet* < f. *ennustaa*, etc. (Beitr., s. 121).

Herr QVIGSTAD sagt weiter, dass man aus einem *au*, *iu* in den lehnwörtern nicht auf das alter derselben schliessen kann, was ganz richtig ist. Ein *au* kann ebensogut aus einem späteren *ou* und ein *iu* aus *jó*, *jú* etc. stammen. Wenn man ein diese diphthonge enthaltendes lehnwort als urnordisch ansetzt, thut man es also nicht der diphthonge halber, sondern wegen anderer in demselben worte vorkommenden kennzeichen hohen alters (in der endung etc.).

„Wenn die lappischen Formen theilweise den nicht umgelauteten oder ungebrochenen nordischen Formen scheinbar entsprechen, ist dies daraus zu erklären, dass es der lappischen Sprache an den Lauten fehlte, die in den umgelauteten und gebrochenen Formen vorkamen“. Es ist freilich wahr, dass nicht alle diese neuen laute im lappischen ganz treu wiedergegeben werden konnten; so gab es ja im lappischen kein *ø*, *øy*, *ia* etc. Die gewöhnlichsten produkte des umlautes, offenes *e* und offenes *o*, waren jedoch auch dem lappischen geläufig (sie würden dann wohl als *eü*, *æ* und *oa* auftreten) und es ist schwierig zu verstehen, warum die lappen diese nordischen laute nicht mit ihren eigenen, ganz entsprechenden lauten, sondern mit *a* wiedergeben sollten. Die beispiele, welche QVIGSTAD für seine meinung, dass lapp. *a* aus nord. *e* entstanden sein kann, anführt, scheinen mir nicht zutreffend. Erstens kann das wort N. F. *aldagas* „blitz“ kaum direkt aus an. *elding* fem. id. geliehen sein, sondern aus dessen urnordischer grundform **aildingō* (der auslaut scheint übrigens eine maskuline grundform vorauszusetzen); die verbindung *aild* war den lappen nicht geläufig und wurde also zu *ald* verändert. Ebenso ist wohl das *a* in *mūr-al'da* Balsfjorden „meerleuchten“ = norw. *moreld* id. zu erklären, wenn es nur nicht durch irgend eine analogie aus *aldagas* hineingekommen ist; in allen übrigen dialekten findet man nämlich hier einen *e*-, *æ*-vokal. (Ebenso in vielen

dialekten ein *alltagas* etc., dessen *a* vielleicht durch einfluss des an. *alding* zu erklären ist). In dem worte *alle-mæssot* Kväningen, *allämæssot* Karlsö, Lyngen (gegenüber *hallemas* Südwaranger, Karasjok) „das fest allerheiligen“ < norw. *hellemæss(a)* id. geht, wie wohl auch der schwund des *h* bekundigt, das *alle* gewiss durch einfluss des norwegischen auf norw. *alle* (*helgenes dag*) zurück. Das wort *äsele* Hatfjelddal „esel“ < norw. *æsel* id. gegenüber *äsen* in nördlicheren dialekten < norw. *asen* hat gewiss sein *ä* durch einfluss des echt norwegischen wortes *asen* erhalten (*æsel* dürfte eigentlich eine dänische form sein). Jedenfalls kann man nicht aus diesen sporadischen, aus verschiedenen zeiten stammenden und zum teil etwas unklaren beispielen auf ein lautgesetz nord. *e* > lapp. *a* (d. h. reines *a*, nicht „a“) schliessen.

Die vermutung QVIGSTAD'S s. 72, dass „vielleicht die Aussprache des altnorw. *ø* dem lapp. offenen *o* nicht ganz entsprochen hat“, scheint mir jeden grundes zu entbehren. Wenn weiter diejenigen (nach ihm: vermeintlich) urnordischen lehnwörter, in denen man ein (wiederum: vermeintlich) ungebrochenes *e* vor *u* oder *w* wiederfindet, erst in der zeit entlehnt wären, als das *e* schon in *iø* gebrochen war, wird es auch schwierig zu verstehen, warum dieses *iø* im lappischen eben mit *e* (*ie*) und nicht vielmehr mit *iu* (wie an. *ió*, *iú*) wiedergegeben wird; um das *ie* aus *iø* zu erklären muss man diese wörter in eine so junge periode versetzen, dass *iø* schon in *jö* übergegangen war, was wieder durch den auslaut unmöglich gemacht wird. Im auslaut findet man nämlich in fast allen diesen wörtern ein N. F. *o* oder *a* (< *u*), was wiederum für urnordische abstammung spricht (vgl. unten).

S. 49 nimmt QVIGSTAD an, dass in einigen lehnwörtern ein *v*, verstärkt *k*, *f*, vor *t* eingeschaltet wird, und kann also (s. 73) dieses *v* nicht mit THOMSEN als eine spur von einem einstigen nordischen *h* anerkennen. Beispiele sind (s. 73): *dirtes*, gen. *diktasa* „dicht“ = an. *þéttir*; *livetes*, gen. *liktasa* „eben“ = an. *sléttir*; *ricvetes*, kompar. *riktasabbo* etc. „recht, richtig“ = an. *réttir*. Eine solche „einschaltung“ kann doch wohl unmöglich angenommen werden. Warum wäre dann ein *v* eben in diesen wörtern und in keinen anderen eingeschaltet worden und durch welchen phonetischen prozess kann es wohl ent-

wickelt sein? Wir entbehren offenbar jeden grundes für eine solche annahme. Herr QVIGSTAD sucht auch s. 49 diese wörter aus nordischen dialektformen mit *kt* für *tt* zu erklären; die erklärung dieser seltenen formen ist jedoch noch so unsicher (vgl. NOREEN, Altisl. Gramm. ² § 209, anm. 2), dass man sie noch am besten ganz aus der rechnung lassen möge, besonders da die erklärung des lappischen *kt* aus einem urnordischen *ht* (d. h. stimmlose gutturale spirans, *ch* + *t*) so nahe an der hand liegt.

Der vornehmlichste einwand QVIGSTAD's ist der, dass man aus dem auslaute der lehnwörter keineswegs, wie es THOMSEN gethan, auf das alter derselben schliessen könne. Die endung *-as*, *-es*, die von THOMSEN auf die endung des nom. sing. im urnordischen zurückgeführt wird, wird von QVIGSTAD s. 57 als „eine lappische substantivische Ableitungsendung“ aufgefasst und von den vokalischen auslauten, die man sonst aus den ähnlichen urnordischen auslauten erklärt, sagt er s. 73: „Um die Vokale im Anslaut in nordischen Lehnwörtern zu erklären, wird man nicht über das Altnorwegische hinaus zurückzugehen brauchen, besonders wenn man erwägt, dass das Lappische vokalischen Anslaut fordert und nur die Wahl zwischen *a* (*a*), *e*, *o* (*u*), *i* hatte, und dass der altnorwegische Stamm in den obliquen Kasus bei der Entlehnung wohl häufiger zu Grund gelegt wurde, als der Stamm im Nom. Sing.“ Diese bemerkungen wären völlig berechtigt, wenn man die fraglichen auslaute ganz willkürlich hinausgesät fände, wenn man z. b. ein *-es* oder ein *-o* in grosser anzahl auch bei solchen wörtern träfe, bei denen ein urnordischer anslaut *-az* oder *-ō* ganz unmöglich wäre. Das ist jedoch nicht der fall. Wie unten bei der behandlung des auslautes gezeigt wird, findet man nämlich den auslant *-es* (*-as*) fast nur bei solchen lehnwörtern, die im urnordischen einen nom. sing. auf *-az* haben, den auslant *-as* (< *-is* oder *-us*) bei solchen, die im urn. einen nom. sing. auf *-iz* oder *-uz* haben oder wenigstens ganz gnt haben können, den auslant *-a* (< *-i* oder *-u*) bei solchen, die einen urn. acc. sing. auf *-i* oder *-u* haben, den auslant *-e* (< *-a*) bei solchen, deren acc. sing. oder auch nom. und acc. sing. auf *-a* endigt, und endlich den auslant *-o*, *-u* bei solchen, deren nom. sing. oder acc. sing. oder auch nom. acc. plur. auf *-ō* oder *-u* endigt. (Die aus konsonantischen

stämmen entlehnten nomina können wir hier übergehen). Einige ausnahmen gibt es wohl, ihre zahl ist aber so gering, dass sie auf die berechtigung der hauptregel nicht influieren können; ausserdem sind sie auch zum teil (und in der that wohl alle) nur scheinbar. Bei dieser durch hunderte von beispielen erhärteten regel kann von zufall nicht mehr die rede sein, sondern der auslaut in den lappischen wörtern muss mit dem auslante in den nordischen in genetischem zusammenhange stehen, d. h. die lappischen wörter müssen in ur-nordischer zeit, vor dem anfang der synkopezeit, entlehnt sein.

Wenn ferner, wie es herr QVIGSTAD will, das *-as*, *-es* eine substantivische ableitungsendung wäre, sollte es jedoch auch irgend eine bedeutung haben; die mit demselben abgeleiteten wörter sollten durch die hinzufügung desselben in irgend einer weise nach ihrer semasiologischen seite hin modifiziert worden sein. Das denominalen suffix *-s* bedeutet im allgemeinen lokalität oder material; von einer solcher bedeutung trifft man jedoch bei den lehnwörtern keine spuren, was natürlicherweise gegen lappischen ursprung des suffixes spricht. Herr QVIGSTAD nimmt wohl s. 78 an, dass es auch ein suffix *-s* gäbe, das die bedeutung des grundwortes nicht modifizieren sollte; die existenz eines solchen dürfte jedoch sehr problematisch sein, und wenn man auch beispiele davon aufweisen kann, sind die damit versehenen wörter gewiss solche, in welchen die ehemalige bedeutung des suffixes in vergessenheit geraten ist. Dass sie eine ganze klasse bilden sollten, nach welcher klasse auch neu hinzutretende lehnwörter ein suffix *-s* erhalten würden, kann man jedenfalls nicht annehmen. Dasselbe gilt gewiss auch viele der finnischen und estnischen wörter auf *-s*, die QVIGSTAD, a. a. o., aufzählt. Daneben kommen im finnischen und estnischen sowie im livischen, wo diese erscheinung sehr gewöhnlich ist, auch allerlei analogie-einflüsse in betrachtung, sowie für das livische der ungeheure lettische einfluss, der die überführung des lettischen nominativsuffixes *-s* auch auf wörter rein finnischen ursprungs bewirkt hat, vgl. näher die darstellung THOMSEN's in BFB, s. 109 ff.

Die annahme QVIGSTAD's, a. a. o., s. 73, dass „der altnorwegische Stamm in den obliquen Kasus bei der Entlehnung wohl häufiger zu Grund gelegt wurde, als der Stamm im Nom. Sing.“, muss

ferner unrichtig sein, weil der „stamm“ ja nur eine sprachwissenschaftliche abstraktion ist, von deren existenz nur die gelehrten etwas wissen. Die lappen haben die nordischen „stämme“ nicht gekannt, sondern sie haben die in der gesprochenen sprache faktisch vorkommenden formen aufgenommen und zwar diejenigen kasusformen der nomina, welche in der rede am öftesten zu gehör kamen, also zunächst den nominativ und accusativ (ganz wie die finnen, welche gleichfalls ihre germanischen und litauischen lehnwörter im nom. oder acc. aufnahmen).

Herr QVIGSTAD schliesst seine bemerkung mit folgenden worten: „Was endlich Bedenken erregen muss, wenn man Dr. THOMSEN'S Anschauung theilt, ist, dass eine Menge Lehnwörter, die sich durch ihre Form oder die Kulturstufe, die sie voraussetzen, als jüngere Lehnwörter erweisen, dieselben Lautwandlungen wie die vermeintlich älteren Lehnwörter darstellen. Dazu, alle diese Lautwandlungen als Analogiebildungen zu erklären, kann ich mich nicht bequemen“. Es sind jedoch hier keine beispiele angeführt und ich glaube, dass es auch schwierig sein wird beispiele von solchen wörtern zu geben, welche unbedingt in junger zeit entlehnt sein müssen, aber jedoch spuren von (also: vermeintlich) sehr alten lautgesetzen zeigen. Einige wenige beispiele gibt es wohl (wie *briccie* „brief“ [mit *-ie* statt eines erwarteten *-a*] und einige andere), ihre zahl ist jedoch so gering, dass man sie ganz gut als durch irgend eine analogie entstanden auffassen kann. Es ist vielmehr sogar auffallend, wie wenig mühe man im allgemeinen mit dem identifizieren der nordischen lehnwörter im lappischen hat und wie treu und mechanisch die lappen sie aufgenommen haben; es zeugt dies gewiss für die grosse intimität in den berührungen zwischen den lappen und skandinavern auch in einer sehr entlegenen zeit.

Wenn ich also glaube, dass man der meinung QVIGSTAD'S über das alter der nordischen lehnwörter nicht beistimmen kann, muss ich jedoch dabei auch erklären, dass dies durchaus nicht auf den grossen wert seines neuen werkes influirt; das in demselben mitgeteilte, grossenteils ganz neue material ist so kolossal und so zuverlässig, dass sein werk immer eines der besten hilfsbücher des lappologen sein wird.

Quantitätsgesetze.

I. Die vokale.

A. Dehnung in der hauptbetonten silbe.

Bei einer vergleichung der für das finnische und lappische gemeinsamen wörter unter einander oder der urnordischen lehwörter mit ihren urnordischen grundwörtern wird man in sehr vielen fällen finden, dass die lappischen wörter im verhältnis zu ihren finnischen oder nordischen, einen kurzen vokal enthaltenden vorbildern in ihrer ersten, hauptbetonten silbe einen gedehnten vokal haben. Einem finnischen *akka* „altes weib“ entspricht also ein lappisches: Ter *āhke*, Kildin *āhk*, Notozero *āhk*, N. F. (QVIGSTAD) *ākka*, gen. *āka* (mit halblangem *a*), Lule *akka*, aber dimin. *ākāš*, Stensele *āhkā* etc., Jämtland *āxkā* oder *āxkā* (‘ = halblang), etc. In anderen wörtern trifft man wiederum einen dem nordischen oder finnischen kurzen vokale entsprechenden diphthong, welcher hinsichtlich seiner quantität natürlicherweise länger ist als der kurze vokal; es entspricht z. b. einem urnordischen **hwepsaz*, norw. *kefs* „wespe“ ein lappisches: Ter *veāzvas*, N. F. *viēvses*, Lule *vepsēs*, Stensele *viā’psa*, Vilhelmina *vāppsā*, Frostviken, Offerdal *vuāppsā*, etc.; dem finnischen *polti* „knie“ entspricht ein lappisches: Ter *pīvl*, Kildin *pūlv*, Notozero *puolv*, Akkala *pulv*, N. F. *buol’va*, Lule *puol’va*, Jämtland *buō.levē*, etc. Wir werden finden, dass im allgemeinen alle hauptbetonten kurzen vokale in allen lappischen dialekten auf die eine oder andere weise

gedehnt worden sind, und können daraus, wie ich es schon in JSFOU X, 156 ff. gethan, schliessen, dass diese erscheinung schon urlappisch ist. Nur *i*, *u* (und ein variant des vorderen *e*) machen hierbei eine ausnahme, indem sie in keinem dialekte gedehnt werden; vielmehr werden ursprünglich langes *ī* und *ū* in den meisten, aber nicht in allen dialekten verkürzt. Die tendenz, die vokale der ersten silbe zu dehnen, beruht wohl auf dem auf diese silbe fallenden hauptaccent; die eigentümlichkeit, dass nur die so zu sagen zentraleren vokale gedehnt werden, während die extremen, *i* und *u*, unverändert bleiben, dürfte wohl auch von irgend welchen physiologischen gründen abhängen, welche dann auch in späterer zeit die verkürzung von *ī* und *ū* bewirkt haben.

Bei einer näheren untersuchung der urlappischen dehnungsphänomene in der hauptbetonten silbe wird man zunächst finden, dass (von der diphthongisierung abgesehen) die kurzen vokale *a*, *e* (geschlossener *e*-laut), *ä* (offener *e*-laut), *o* (geschlossener *o*-laut) und *o* (offener *o*-laut) in offener silbe lang und in geschlossener wahrscheinlich halblang wurden. Man kann im letztgenannten falle vorläufig nur sagen „wahrscheinlich“; nur aus N. F. (QVIGSTAD's „Beiträge“) und aus Jämtland und Vilhelmina (meine eigenen aufzeichnungen) hat man nämlich völlig genügende kenntnisse von der quantität der vokale, indem man bisher nur hier zwischen kurz, halblang und lang unterschieden hat. Einige umstände, von denen unten weiter die rede sein wird, deuten inzwischen darauf hin, dass man auch in den übrigen lappischen dialekten eigentlich zwischen drei quantitätsgraden zu unterscheiden hat.

Bei der dehnung werden weiter von den soeben genannten vokalen *e*, *ä*, *o* und *o* diphthongisiert und zwar wahrscheinlich auf solche weise, dass der erste komponent der neuen diphthonge etwas geschlossener und der zweite etwas offener und zugleich etwas „unvollkommener“ als der grundvokal wird. Das resultat wird also etwa *éé*, *eä*, *uö*, *oa*, welche diphthonge dann in den verschiedenen dialekten auf allerlei weise verändert wurden, vgl. unten in der lehre von den vokalischen lautgesetzen. Der grund der diphthongisierung ist wohl in „zweigipfliger“ accentuierung zu suchen; in den jetzigen dialekten ist zweigipfliger expiratorischer accent in den

jämtländischen dialekten und im Lulelappischen (Lul. Gr., § 19) beobachtet worden, wahrscheinlich auch im Arjeplogdialekt, vgl. HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv, V, s. VII, Budapest 1893, wo die beschreibung des vom verf. s. g. gestossenen tons eher auf zweigipfligen accent einpasst als auf den wirklichen, im Jämtlands-lappischen, livischen, dänischen etc. vorkommenden gestossenen ton (kehlkopffexplosiva). Auch wenn *a* mit zweigipfligem accent ausgesprochen wurde, wurden wohl die beiden teile desselben in bezug auf ihre qualität etwas verschieden; die differenz war wohl jedenfalls so klein, dass man sie nicht zu bezeichnen braucht.

Es ist unbekannt, ob zwischen der dehnung und der diphthongisierung der kurzen vokale eine kleine zeit verflossen ist; sehr möglich ist es jedenfalls, dass diese beiden prozesse gleichzeitig vorgegangen sein können.

Zur aufklärung der frage mögen die folgenden, aus der grossen masse der hierher gehörenden wörter ausgewählten beispiele angeführt werden.

1) *a*.

f. *anoa* = T. *änna*, K., N. *änne*, A. *änno*, E. *ännuđ*, N. F. *ändnot*, *änom*, Lule *ätnut*, St. *änuot* etc., V. *änut*, O. *hänat*, U., H. *hönis*.

f. *ahne* = K. *ānes*, E. *anhes*, N. F. *hänēs*, gen. *hādnasa*, Lule *hänēs*, gen. *hättnasa*, V. *hänēs*.

f. *napa* = T. *nāppe*, K., A. *nāp*, N. *nālp*, E. *nape*, N. F. *nāppē*, gen. *nābē*, Lule *nāpē*, V. *nāpē*, Sk. *nāpē*.

f. *raja* = T. *rājja*, K., N. *rajj*, E. *rāje*, N. F. *rājje*, gen. *rājē*, Lule *rāddē*, L. & Ö. *kraja*, O. iness. sg. (*gasska*-) *rājšn*.

f. *sana* = T. *sānne*, K., N. *sānn*, A. *sān*, E. *sadne*, N. F. *sādnē*, gen. *sānē*, G. *sättnē*.

f. *sataa*, estn. *sada* „regen“ = T. *čācce*, K. *čācc*, N. *čāhc*, A. *čāc*, E. *čāüce*, N. F. *čacce*, Lule *šāütsē*, St. *čācie*, V., F. *šāütsē*, O., Sk. *šātšē* etc.

(an. *hvalr* „walfisch“, urn. **hvalaz* > T. *vāles*, gen. *vāltazī*, K. *vāles*, gen. *vāllas*, E. *vālis*, gen. *valla*, N. F. *fāles*, gen. *falla* od. *fālla*, Lule *svāles*, gen. *svāllāsa*, Arj. *fālis*, gen. *fallā* od. *fallāsa*, etc.

f. *alkaa* = T., K. *älke-*, A. *aļke-*, E. *alged*, N. F. *äl'gjet*, *älgam*, Lule *al'ket*, *al'käu* od. *äl'käu* (Lule. Gr., § 37, 1), St. *äl'ket*, *alket* etc., V. *ällket*, F. *ällket*, O. *älljet*, U., H. *älljō*.

f. *panka* = K. *pājkk(-scama)*, N. *paĳk*, N. F. *bäggjē*, gen. *bäggjē*, Lule *pājǰjē*, gen. *pākkē*, V., F., U., H. *päkkēē*, O. *Bäkkēē*.

f. *talvi* = T. *tälve*, K., N. *talē*, E. *tälvi*, N. F. *däl'vē*, gen. *däl'vē*, Lule *tal'vē*, gen. *talvē*, *tälvē*, St. *täl'vie*, *tälvie*, V., F. *Dällvēē*, O. *Dällvēē*, H. *Däl'vēē*.

f. *mahtaa* = T., K. *māhte-*, E. *mätted*, N. F. *mättēt*, *mätam*, Lule *maottet*, *mātau*, St. *māhtet*, V. *mā'tet*, F. *mā'tet*, O. *mā'ōtet*, U. *mā'ōtiō*, H. *mā'ōtiō*.

f. *nahka* = T. *nāhke*, K. *nāhk*, N. F. *nākkē*, gen. *nākē*, Lule *naōkkē*, gen. *nākkē*, L. & Ö. *nakke*.

f. *palkka* = T. *pālĳke*, K., N. *pālĳk* od. *paĳk*, E. (ANDELIN) *pälĳe*, *palkke*, (LÖNNROT) *pälĳke*, N. F. *bäl'ka*, gen. *bälka*, Lule *pal'ĳka*, V., Sk. *Bäl'kā*.

(an. *barn* „kind“), urn. **ġarna* > T. *pārne*, K. *pārñ*, E. *bardne*, *parne*, *pärne*, N. F. *bardne*, Lule *par'ne*, Arj. *bardnē*, acc. *bārdnēu*, Sors., Ht. *barñie*, St. *parñie*, *pärñie* etc., V., F. *Bārrnēē*, O. *Bār'ñēē*, U. *Bār'ñēē*, H. *Bār'ñēē*.

(an. *ġrast* „drossel“), urn. **ġrastuz* > N. F. *rāstes*, gen. *rassta* od. *rāssta*, Kv. *rāsta*, Kl., Gl. *trāstēs*, gen. *trasstā*, Wst. *prasnīs*, gen. *prāsnā*, Lule *rastēs*, gen. *rassta*, Arj. *trāsste*, Sors., Tärn., Ht. *trāsstā*, V., F., U., H. *trāsstā*, O. *trāšštā*.

Wie diese beispiele zeigen, findet man ein sehr grosses schwanken in der jetzigen quantität des ursprünglich kurzen *a* in der hauptbetonten silbe; bald ist sie lang, bald halblang, bald kurz. Ich glaube jedoch, dass diese verwirrung im allgemeinen nur orthographisch ist und dass sie in der thatsächlichen aussprache nur wenig grund haben kann. Nur in den wörtern aus V., F., O., Sk., U. und H. ist nämlich die dreifache quantität sorgfältig aufgezeichnet worden und hier findet man auch die oben erwähnte regel von der verteilung der quantität völlig bestätigt (kurzes *a* entspricht hier immer einem finnischen oder nordischen *i*- oder *e*-laut). Von den übrigen dialekten sind nur die dialekte in N. F. auf diese weise aufgezeichnet worden, aber leider nur in den „Beiträgen“ von

QVIGSTAD, wo halblänge mit einem \sim bezeichnet wird. Es ist zu bedauern, dass er nicht auch in seinen „Nordischen Lehnwörtern“ die dreiteilung der quantität beobachtet und bezeichnet hat, in welchem falle wir auch die quantitätsverhältnisse aller übrigen dialekte leicht hätten studieren können, während wir uns jetzt nur mit mehr oder weniger sicheren vermutungen begnügen müssen.

Der erste teil der obigen regel, dass kurzes *a* in offener hauptbetonter silbe lang wird, scheint indessen völlig bestätigt zu sein; in den obigen, vor dem striche stehenden beispielen finden wir ja fast ausnahmslos (d. h. wo die quantität überhaupt bezeichnet wird) langen vokal und dasselbe ist auch in allen hier nicht erwähnten beispielen der fall; die wenigen ausnahmen von der regel scheinen auf etwas schwankender schreibweise oder auf dialektischer sonderentwicklung zu beruhen. In den obigen beispielen steht also vielleicht N. F. *ädnot*, *änom* für bzw. *ädnot*, *änom*. In E. *anhes*, *valla* ist die quantität nicht bezeichnet worden — sie ist wohl hier halblang; in E. *nape*, *sadne*, *välis* ist ebenso die quantität unbezeichnet. K. *rajj* mit kurzem *a* stimmt nicht ganz gut mit (GENETZ n:o) 14 *ājja*, *ājje*, *ājjev*, 132 *kājjeγ*, 1961 *mājeγ* und auch nicht mit einer anderen form desselben wortes: 1231 *rāj* „vorbei“, und ist also vielleicht durch sonderentwicklung entstanden. Oder steht in der verbindung *āj* langes *ā* nur wenn konsonantenschwächung eingetreten ist (wie in 1961 oder wenigstens eingetreten sein solle wie in 14, 132)? N. *rajj* beruht wohl auf sonderentwicklung, vgl. 14, 132, 739, 1709, aber 1487, 1961, 1968. In N. F. *ēacce* ist die quantität unbezeichnet. Dass übrigens die bezeichnung der quantität in QVIGSTAD's „Beiträgen“ nicht ganz konsequent sein kann, zeigt eine untersuchung von 38 von den ersten in dieselbe aufgenommenen wörtern, in welchen man nach der schon oft erwähnten regel einen wechsel von halblangem und langem *a* in bezw. geschlossener und offener silbe erwarten sollte. Von diesen 38 wörtern zeigten 12 einen wechsel von bzw. kurzem und halblangem vokal, 10 einen wechsel von halblangem und langem, 5 einen wechsel von kurzem und langem vokal sowie 10 in beiden fällen (geschlossener und offener silbe) nur langen und 1 nur kurzen vokal.

Viel mehr verworren sind die verhältnisse bei dem *a* in ursprünglich immer geschlossener silbe. In den dialekten in V., F., O., Sk., U. und H., welche in dieser hinsicht am genauesten untersucht sind, findet man überall halblanges *a*; in N. F. ist das *a* (in den „Beiträgen“) bald kurz, bald halblang, bald lang (von 45 beispielen hatten 26 kurzen, 9 halblangen, 6 langen vokal, 3 hatten in der „starken“ form halblangen, in der „schwachen“ langen vokal und 1 bzw. kurzen und langen) und in den übrigen dialekten findet man bald kurzes, bald langes *a*. Eine solche verwirrung kann wohl nur auf mangelhafter beobachtung beruhen. Die anzeigener (ausser QVIGSTAD) haben nichts von der (wenigstens wahrscheinlich) unumgänglichen dreiteilung der quantität im lappischen gewusst und also die in den resp. dialekten (wahrscheinlich) vorkommenden halblangen vokale nicht erkannt, sondern sie bald als kurze, bald als lange aufgefasst und sie demgemäss bezeichnet. Nur so kann man solche angaben verstehen wie die von Lule *par'nē*, nom. plur. *par'nē* oder *pār'nē*, etc. (Ll. Gr., § 37), K. *ā,n'sc-* oder *a,n'sc-* (GENETZ, n:o 54), K., N., A. *ūrv* oder *arv* (67), K., N., A. *ūā,lm* oder *ūa,lm* (1128) etc.

2) *e*.

Zu bemerken ist, dass (ältestes) urlappisches geschlossenes *e* häufig einem urfinnischen *ü* entspricht, vgl. unten *kaki*, *kasi*, *kärsiä*, *ktkyt*.

f. *venyä* = N. F. *viednat*, Lule *vetnam-(suottna* neben *vattnam-suottna*); nebenform N. F. *vadnat*, Lule *vattnat*, etc. mit *ü* aus *e*.

f. *remuta* (vgl. *riemuta*) = N. F. *riemodet*.

f. *kaki* = T. *kikk*, N. *kiehk*, E. *kieha*, N. F. *giekka*, Lule *kiecka*, V., F., O., U., H. *g'ekek*.

f. *kasi* = T., K. *kitt*, N. *kicht*, A. *kit*, E. *kiet*, *kieta*, *kietta*, N. F. *gietta*, Lule *kieeta*, St. *kieta*, *kiete*, V., F., O., U., H. *g'ekek*.

(an. *fial* „brett“), urn. **felō* > N. F. *fiello*, gen. *fiello* od. *fielo*, Kl. *fellō*, gen. *fiellō*, Luv., Ib., Of. *viellō*, gen. *viellō*, Lule *fiellu*, gen. *fiellu*, Hm. *fiello*, gen. *fielo*, Fld. *fiello*, gen. *fiello*, Arj. *fello*, gen. *fello*, Ht. *fello*, *fiallu*, V., F. *fea,lm*, O., U., H. *fea,lm*.

(an. *kialr* „kiel“), urn. **keluz* > N. F. *gielas*, gen. *giellasa*, Kl. *giellas*, gen. *gellsan*, Hm. *gielas*.

f. *terve* = T. *tīrvs*, K. *tīrvs*, N. *tiervas*, E. *tiervas*, N. F. *diervas*, *dārvās*.

f. *kenttä* = E. *kiedde*, N. F. *giedde*, Lule *kēddē*, St. *kiettie* etc., V., F., O., U., H. *g'ättē*.

f. *selkü* = T. *šielke* (neben *šioike* und *sieike*, K., N. *sieik*), E. *šielge*, *šielge* neben *salge*, N. F. *šiel'gü* neben *sal'gü*, Lule *sel'kē*, L. & Ö. *selke*.

f. *kärsiü* = N. *kierde-* (neben K. *kirše-* mit *š* wohl durch späteren einfluss von karel. *kärzi-* oder direkt aus dem karel. entlehnt), E. *kierdē*, *kiertad*, N. F. *gier'dat*, Lule *kier'tat*, *kēr'tat*, V., F., O. verneinend (*ib*, *im*) *g'errt*.

f. *kätkyt* = T. *kitkim*, N. F. *gietká*, Lule *kēr'kau*, gen. *ker'kama*, St. *ki'rhhkoma*, V., F., O., U., H. *g'ēr'kam_nε*, H. *g'ëtkam_nε*.

(an. *giard* „gürtel, fassreifen“), urn. **šerdō* > N. F. *gier'do*, gen. *gierdo*, (FRIIS auch) *gær'do*, Kl. *gær'dō*, gen. *gērdō*, Ib., Of. *gir'dō*, gen. *girdō*, Gl. *ger'dō*.

(an. *sverd* „schwert“), urn. **swerda* > Gl. *spier'di*, gen. *spierdi*, Kl. *sper'dē*, Torneus *svierd*, Lule *sver'tē*, Hm. *sver'dē*, gen. *svērde*, Ts. *svir'di*, Arj. *svær'di*, gen. *sverdē*, Ht. *svirdie*, *švær'dē*, V. *svërrtē*, F. *švërrtē*, O. *švër'te*, *švër'tē*.

Bei *e* ist also die regel von der dehnung der kurzen, hauptbetonten vokale nicht so vielen schwankungen unterworfen wie bei *a*, sondern das *e* ist fast überall gedehnt und auch in den meisten dialekten diphthongisiert worden. Wo letztere erscheinung nicht eingetreten ist, begegnen wir wieder denselben, wahrscheinlich nur orthographischen schwankungen wie bei *a*, indem der vokal bald kurz, bald lang geschrieben wird, was wohl auch hier die in der that halblange quantität bezeichnen soll. In einigen dialekten kann jedoch der lang geschriebene vokal in der „schwachen“ form wahrscheinlich einen wirklich langen vokal bezeichnen, z. b.: Kl. *gær'dō*, gen. *gērdō*, Hm. *sver'dē*, gen. *svērde*, vgl. auch Ll. Gr., § 37. Die zweiteilung der regel (dass der kurze vokal in offener silbe lang, in geschlossener halblang wird) ist inzwischen bei *e* wie bei allen vokalen, welche diphthongisiert werden, viel schwieriger zu beobachten als bei *a*, da ja die quantität der diphthonge im allgemeinen nicht

besonders bezeichnet wird. Nur aus V., F., O., U., H. haben wir auch über diese erscheinung genaue nachrichten, aus welchen wir sehen können, dass die verteilung der quantität hier nach der gegebenen regel geschehen ist: langer vokal in *g'ēēkē*, *g'ēēte* gegenüber halblangen vokal in *g'ēttē*, (*im*) *g'ērrt*, *g'ēr'kam_uē*, *svērrtē* (*feääää* hat wie in vielen anderen dialekten eigentümlicherweise den konsonanten gedehnt).

3) ä.

Dem url. *ä* entspricht häufig ein urf. *e*, vgl. unten *clää*, *eno*, *kesä*, *kerta*, *henki*, *velka*.

f. *käpy* = T. *kiepp*, N. F. *gäppa*, gen. *gäba*, Lule *käpa*, L. & Ö. *käpa*.

f. *käyn*, impf. *kävin* (urspr. stamm also *käve-*) = E. (LÖNNROT) *kævated*, (ANDELIN) *kævatted* (*käyttää*), N. F. *gärvat*, *gävam*, G. *kävat*.

f. *häjy* = E. *hæjos*, *hæju*, N. F. *hägjo*, gen. *hæjo*, attr. *hæjos*, Lule *hädju*, *häjus*, attr. *häjus*, L. & Ö. *häjo*.

f. *väki* = T. *väkk*, N. *viehk*, A. *vik*, E. *vicha*, N. F. *vækka*, gen. *väga*, Lule *väka*.

f. *clää* = T. *jielle*, K. *ieille*, E. *æellid*, *alled*, N. F. *äl.ät*, *älam*, Lule *ällät*, St. *jielet*, V., O. *jē'ēt*, F. *jēlet*, U., H. *jēliä*, 1 p. sg. præ. *jääläm*.

f. *eno* „mutterbruder“ = T. *jeanaj*, gen. *jiemä*, N. F. *ēno*, gen. *ēdno*, Lule *änuj*, gen. *ättnu*, V. *jönē*, F., O., U., H. *jönē*.

f. *kesä* = T. *kiesse*, K., N. *kiess*, A. *kess*, E. *kæse*, *kæse*, N. F. *gässä*, gen. *gävä*, Lule *kässä*, St. *kiesie*, *kiesie*, V., F., O. *g'ēsēē*, U., H. *g'ēsēē*.

f. *härkä* = T. *jierke*, K., N. *ierk*, E. *ærgi*, *æрге*, N. F. *här'gä*, gen. *hærgä*, Lule *her'kē*, St. *hirkie*, *hierkie*, *hier'kie* etc., V., F. *hërrkē*, O., U., H. *hër'gēē*.

f. *nälkä* = T. *niälke*, K. *niälk*, E. *næelge*, *nælgge*, N. F. *näl'gä*, gen. *nælgä*, Lule *nel'kē*, L. & Ö. *nelge*.

f. *äsken* = T. *jieske*, KL *iesk*, K., N. *caska*, E. *æskan*, N. F. *äska*, Lule *ässka*, St. *eska*, V., F., O. *ässkēn*, H. *ässkēn*.

f. *kerta* = E. *kærde*, *kærdd*, N. F. *gær'dü*, gen. *gærdü*, Lule *ker'tē*, V., F. *g'errtē*, O., U., H. *g'errdē*.

f. *henki* = T., K. *jiük*, N. *jokk*, gen. *jiëgg*, A. *jiük*, F. *jiëgga*, *jiëgg*, *jëgg*, N. F. *hägga*, gen. *härga*, Lule *hägga*, St. *hiäkka*, *hiëkka* etc., V., F., O., U., H. *hëkkē*.

f. *velka* = T. *vielke*, K., N. *vielk*, E. *vælgē*, *vælgē*, N. F. *väl'gē*, gen. *välgē*, Lule *vel'kē*, L. & Ö. *velke*.

(an. *verð* „wert“), urn. **werða* (über f. *verta*?) > T. *vic'rtē*, K., A. *vic'rt*, N. F. *værdde*, Lule *ver'otē*, L. & Ö. *verte*.

Von der dehnung des url. *ü* gilt also alles von derselben erscheinung beim url. *e* gesagte.

4) o.

f. *potea* = T. *pīcē*, K. *pūcē*, N. *puehec*, E. *puöcced*, *puoccad*, N. F. *buoccat*, *buocam*, Lule *puötsat*, L. & Ö. *puotset*.

f. *tosi* = E. *tuodai*, N. F. *duotta*, gen. *duoda*, Lule *tüöta*, L. & Ö. *tuoda*.

f. *kopara* = N. F. *guöbēr*, gen. *guöppēra*, Lule *küöpēr*, gen. *kuöppēra*, V. *g'u'öppere*, E. *gu'öppere*, O. *güöppere*, U., H. *gu'öppere*.

f. *lohi* = K. *löss*, N. *luoss*, E. *luosa*, N. F. *luössa*, gen. *luösa*, Lule *luössa*, gen. *lüösa*, L. & Ö. *luos*, *luosa*.

f. *jo* = T. *jü*, *ju*, E. *juo*, *jo*, N. F. *juo*, Lule *jüö*, St. *jü*, *juo*, V. *jüö*, *jüö*, F. *jüē*, O. *ju'ö*, U., H. *jüē*.

f. *joka* = T. *jikke*, *jikkē*, K. *ju,kke*, N. *ju(o)hke*, A. *jukke*, *ju,kk*, E. *juöhi*, *juöhe*, N. F. *juökke*, Lule *juökke*, L. & Ö. *juokē*.

an. *kopar* „kupfer“ oder urn. **kopar-* > (Ib., Of. etc. *gohppar* aus einer nord. form mit ursprünglicherem *u*), Of. *guöhppir*, Lule *küöppar*, gen. *kuöppara*, Hm., Ts. *guöhppar*, V. *gu'öppare*, F. *khüöppare*, O. *khüöppare*, U., H. *khe'öppare*.

f. *tohtia* = K. *tüste*, N. *tuö,ste*, N. F. *duöstat*, Lule *tuösstat*, *tüöstau*, St. *tuostet*, V., F. *duösstet*, O. *muöss'tet*, U., H. *muöss'tio*.

f. *koski* = T. *kışk*, K. *küşk*, N. *kuošk*, E. *koask*, N. F. *guoŕka*, gen. *guoika*, Lule *kuiʷka*, gen. *küeioka*, V., F. *gùioʷkε*.

f. *sormi* = T. *sŕrm*, N. *suorm*, E. *suorma*, N. F. *suorbma*, gen. *suorma*, Lule *suör^ama*, gen. *süör^ama*, St. *suorma*, *surma* etc., V. *suör^rm_uε*, F. *su^rrm_uε*, O., U., H. *suör^rm_uε*.

f. *solmu* = N. F. *čuolbma*, gen. *čuolma*, Lule *tšuoł^ama*, V. *tš^uoł^am_uε*, F. *tš^uoł^am_uε*, O., U., H. *tš^uoł^am_uε*.

f. *onki* = T. *vŕnk*, K. *vuñk*, N. *vuokk*, E. *vuoggo*, N. F. *vuögga*, Lule *vuögga*, gen. *vüökka*, V., F., O., U., H. *hòkke*.

(an. *folk* „volk“), urn. **folka* > N. F. *fuöl'ke*, gen. *fuölke*, Ib., Of. *huöl'kē*, Lule *huöl'okē*, *fuöl'okē*, Hm. *fuöl'gē*, gen. *fuölkē*, Ts. *huöl'kē*, Fld. *fuöl'kē*, Sors. *fuölkie*, Ht. *fuelkie*, V., F. *fuöl'kēε*, O., U., H. *fuöl'kēε*.

(an. *horn* „horn“), urn. **horna* > Arj. *vuerdne*, Sors., Ht. *vuörnie*, Jämtland (QVIGSTAD) *vuörrnie*, *vuerrnē*.

Das oben bei *e* gesagte gilt also auch hier.

5) *o*.

f. *kota* = T. *kio,tte*, K. *kuo,tt*, N. *kuo,ht*, A. *ko,t*, E. *kuate*, N. F. *goattē*, gen. *goadē*, Lule *kōotē*, St. *koatie*, V., F., U., H. *gōstēε*, O. *gōstēε*.

f. *oma* = E. *oame*, *oami*, N. F. *oabmē*, gen. *oamē*, Lule *ōppmē*, L. & Ö. *āme*.

f. *osa* = T. *vŕo,ssē*, K. *uo,ss*, N. *ua,ss*, A. *vo,š*, E. *oase*, *ose*, N. F. *oassē*, gen. *oasē*, Lule *ōssē*, V., F., U., H. *ōesēε*, O. *ūōsē*.

f. *rova* = E. *roave*, N. F. *roavvē*, gen. *roavē*, Lule *rōvvē*, gen. *rōvē*, L. & Ö. *rāve*.

f. *sopia* = E. *soapped*, N. F. *soappat*, *soabam*, G. *sōopat*, L. & Ö. *sāpatet*.

f. *sota* = E. *soate*, *soatte*, N. F. *soattē*, gen. *soadē*, L. & Ö. *sota*. (an. *bode* „brandung“), urn. nom. sg. **bodō* > N. F. *boaddo*, gen. *boado*.

(an. *mole* „brocken“), urn. nom. sg. **molō* > N. F. *moallo*, gen. *moalo*.

f. *polltaa* = N. *puoŋte-*, E. *poalded*, *pualded*, N. F. *boal'dēt*, *boaldam*, Lule *polltēt*, St. *poaltet* etc., V. *völltet*, F. *völltet*, O. *vuölldiö*, U., H. *völldiö*.

f. *kolka* = T. *kločkem*, K. *kuoekem*, N. *kuchckim*, A. *kočkem*, E. *kuaskim*, N. F. *goaskēm*, Lule *kōsskēm*.

f. *morsian* = E. *muarsse*, N. F. *moar'sē*, gen. *moarsē*, Lule *mor'sē*, V. *mōr'sē*.

f. *oksa* = T. *viokse*, K. *uoks*, N., A. *o,χs*, E. *oakse*, N. F. *oaksē*, Lule *ōkksē*, St. *oaksie*, V., F. *ōkksē*, O. *uokksēē*, U., H. *ōkksēē*.

f. *ostaa* = T. *viō,ste-*, K. *uo,ste-*, N. *ua,ste-*, A. *vo,ste-*, E. *oasted*, N. F. *oastēt*, Lule *ōsstēt*, St. *oastet* etc., V. *ōsstet*, F. *ōsstet*, Sk. *uošštiö*, H. *ōšštiö*.

f. *sompa* = T. *sio,mpe*, K. *suo,mp*, N. *sua,pp*, E. *soabe*, N. F. *soabbē*, Lule *sōbbē*, L. & Ö. *sábbe*.

(an. *stolpe* „pfosten“), urn. nom. sg. **stolpō* > N. F. *stoał'po*, gen. *stoałpo*, Kl. *stol'pō*, gen. *stōlpō*, Ht. *stoałpu*.

Auch hier gilt also das oben bei *e* gesagte.

Wie aus den hier angeführten beispielen hervorgeht, herrscht also bei der verlängerung der kurzen, hauptbetonten vokale eine sehr grosse verwirrung, die wir bei unsren in dieser hinsicht sehr mangelhaften kenntnissen von den dialekten nicht völlig in ordnung bringen können. Die oben erwähnten umstände scheinen mir jedoch die folgende formulierung des gesetzes wahrscheinlich zu machen: kurze, hauptbetonte *a*, *e*, *ä*, *o*, *u* wurden in urlappischer zeit in offener silbe lang, in geschlossener halblang; *e*, *ä*, *o*, *u* wurden ausserdem zu bzhw. *és*, *eä*, *uö*, *oa* diphthongisiert.

B. Quantitätsverhältnisse in den nicht hauptbetonten silben.

Bei einer vergleichung von lappischen wörtern mit den ihnen entsprechenden finnischen wörtern findet man oft, dass die ersteren, wenigstens in vielen dialekten, in ihren nicht hauptbetonten silben ange vokale enthalten, während die entsprechenden vokale im fin-

nischen durchgehends kurz sind. Wir sprechen hier nicht von solchen sporadischen und offenbar späteren dehnungen, wie die im Lulelappischen bei der schwächung des stammes gewöhnlichen (z. b.: *kullat* „hören“, aber *kulāu* „ich höre“; *taʷkat* „machen“, *takā* „mache!“ etc.; Lul. Gr., §§ 33) oder die durch zusammenziehung entstandenen vokale, wie Lule *kullē* „hörend“ < url. *-eja*, etc., sondern von solchen langen vokalen, die ohne zusammenhang mit anderen erscheinungen auftreten und welche man durch eine sehr lange reihe von dialekten verfolgen kann. Bei näherer untersuchung wird man finden, dass nicht alle vokale auf diese weise in den nicht hauptbetonten silben lang auftreten, sondern nur die dem finn. *a* und *o* entsprechenden *a*, *e* und *o* (oder *ω*), während das dem finn. *e*, *i* und *u* entsprechende *a* („a“) überall kurz ist, wo es nicht weggeworfen wurde. Wir sprechen hier zunächst nur von diesen vokalen, wenn sie im auslaut in zweisilbigen stämmen stehen.

Eine untersuchung zeigt, dass ein in dieser stellung stehendes, einem finnischen (oder urnordischen) *a* entsprechendes lappisches *e* in folgenden dialekten lang ist: Kalfjord, Lenvik, Ibestad, Ofoten, Gullsfjord, Westerålen, Hammerö, Tysfjord, Folden, Lule lappmark und in allen südlicheren dialekten. Diphthongisierung zu *ie* etc. ist häufig. Die untersuchung ist auf grund des in QVIGSTAD, NL, mitgeteilten materiales gemacht worden. Als beispiele können genannt werden: N. F. *av'je*, gen. *avje*, Kl., Luv., Ib., Of., Gl., Wst., Hm., Ts. *aivē* (aber Lule *aive*) „feines heu“ (NL, s. 96); E. *āpe*, *āpe*, gen. *āve*, N. F. *āhppe*, *ahppe*, gen. *ābe*, *āve*, Kl., Bls., Luv., Ib., Of. *āhpē*, gen. *ābē*, Lule *āpē*, Hm., Fld. *āhpē*, gen. *ābē* „meer“ (NL, s. 91); Kr., Kar., Ib. *akse*, gen. *avse*, Lule *akksē*, Fld. *aksē*, Ht. *avsē*, Sors. *aksi*, Tärn. *aksie*, Jämtland *ausē* etc. „das geweih eines renttieres“ (NL, s. 87). Wie aus den beispielen hervorgeht, kommen hie und da schwankungen vor, welche jedoch teilweise gewiss nur dem zusammenfassen der formen vieler dialekte unter eine einzige rubrik zuzuschreiben sind, so gewiss die formen Bls. *āhpē* statt *āhppe* und Ib. *akse* statt *akksē*. Andere von diesen schwankungen sind in gewissen dialekten häufig, z. b. das *e* oder *i* neben *ē* im Lulelappischen (Lul. Gr., §§ 33, 1 a; 106, 2 A, 1): *par^εnē*, *par^εne*, *par^εni* oder das *ε* neben *ē* in Offerdal: *Bá^εr^εnē*, *Bá^εr^εne*.

Auch auslautendes *a* in zweisilbigen nominalstämmen, welche finnischen stämmen auf *-a* entsprechen (und in N. F. im illativ sing. auf *-ai* endigen), tritt in vielen dialekten lang auf. Nach QVIGSTAD, NL, s. 50, entspricht einem solchen *a* in N. F. im allgemeinen ein *a* (nicht „a“), in Südwaranger *ä*, in Karasjok und Kistrand ein sehr hohes *a* sowie in Kalfjord, Lenvik, Ibestad und Ofoten ein langes *ā*; auch in Jämtland ist das *a* lang oder halblang und in Vilhelmina, Stensele, Arjeplog und Lule lappmark kann es lang (oder halblang) sein, z. b.: f. *akka* = T. *ājke*, K. *ājk*, N. *āhk*, E. *akka*, N. F. *ahkka* (illat. *-ai*), Südsw. *ahkkä*, Ib. *ahkkā*, Lule, Arj., Sors. *ahkka*, *ahkkā*, Ht. *āhka*, St. *āhkā*, *āhka*, *ahka*, V., F. *āxkā*, *āxka*, O., U. *āxkā*, H. *āxkā*.

Ein auslautendes *o* in zweisilbigen stämmen = f., urn. *o* ist in folgenden dialekten lang: Kalfjord, Lenvik, Ibestad, Ofoten, Westeralen, Lule lappmark (nach der bei HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv, I gewöhnlichen schreibung *uo*), Arjeplog (nach HALÁSZ, id. V, aber nach QVIGSTAD, NL, kurz), Stensele (HALÁSZ *uo*), Vilhelmina und Jämtland (wo das *ō* in den südlicheren dialekten in *ā* übergegangen ist), z. b.: N. F. *av'jo*, gen. *avjo*, Kl., Luv., Ib., Of., Wst. *ai'vō*, Gl. *a'vū*, Lule *a'vu*, Hm., Ts. *ai'vo*, Sors. *avčo*, *avčo'*, Ht. *avtu*, V., F. *aufšō*, O. *aufšā*, *aufše*, Sk. *aufšā*, U., H. *aufšā*. Dialektische schwankungen kommen also vor.

Die obigen beispiele sind aus natürlichen gründen alle nominative; der nom. sg. ist nämlich die einzige form, wo der auslautende „stamm“-vokal in absolutem auslaut gestanden hat. Die geschichte der dritten person sg. præs. ist ja noch etwas unsicher, (vgl. SETÄLÄ, Tempus und Modus, s. 57 f.; verf., Lul. Gr., § 387); sie zeigt oft langen vokal, wo man einen kurzen erwartet hätte, wenn der nackte stamm hier wirklich zum vorschein käme.

Auch im inlaut begegnet man in vielen dialekten langen vokalen in der zweiten silbe, welche langen vokale finnischen oder urnordischen kurzen entsprechen. Das material ist jedoch aus den meisten dialekten so gering gewesen, dass man aus demselben keinerlei schlüsse hat ziehen können. Die meisten von diesen langen vokalen treten in allerlei formen von zweisilbigen stämmen mit nom. sg. auf N. F. *e* auf, sowie in der zweiten silbe von stämmen

mit nom. sg. auf *-es*: Lule illat. sg. mit suff. *par'nāsis*; *karvēs*, gen. *kar^avāsa* etc.

In den dritten und vierten etc. silben scheinen keine langen vokale aufzutreten, ausser wo die länge durch spätere, in verbindung mit der konsonantenschwächung stehende entwicklung hervorge-rufen wurde, wie in Lule *pakātallat*, 1 p. sg. præs. *pakātālū* etc.

Im allgemeinen zeigen also die „schwedisch-lappischen“ und die ihnen am nächsten stehenden „norwegisch-lappischen“ dialekte in nicht hauptbetonter silbe langes *a*, *e*, *o*, während die übrigen dialekte hier nur kurze vokale kennen. Einige umstände scheinen jedoch darauf zu deuten, dass auch wenigstens einige von den übrigen dialekten einst lange vokale gehabt haben und dass also diese erscheinung möglicherweise sogar urlappisch ist. Es ist nämlich auffallend, dass im Ter-lappischen im nom. sg. von zweisilbigen stämmen ein auslautendes *e* ($< a$) und *a* ($< o$) geblieben ist, während ein ursprüngliches *e*, *i* und *u* ($> N. F. „a“$) weggefallen ist. Es heisst z. b. *a₁lke* „sohn“ = f. *ylkä* und *ārva* „wert“ = f. *arvo* neben *ār₁k* „fastenfreie zeit“ = f. *arki*, *ānk* „gefrorene schneerinde“ = f. *hanki* und *s₁lv* „rauch“ = f. *savu*. Dasselbe ist gewöhnlich auch, nach QVIGSTAD, NL, s. 50, im Enarelappischen der fall: *pāl₁he* „lohn“ = f. *palkka* und *ald₁u* „renntierkuh“ = N. F. *alldo* neben *tull* „feuer“ = f. *tuli*, *viel₁ja*, *vil₁j* „bruder“ = f. *veli* und *ēoh₁ē* „herbst“ = f. *syksy*. Der umstand, dass urspr. *a* und *o* hier nicht wegfallen, während urspr. *e*, *i* und *u* verschwinden, muss mit ihrer langen quantität in vielen anderen dialekten zusammengestellt werden und kann wohl am besten so erklärt werden, dass sie einst auch hier lang gewesen; vgl. hiermit den umstand, dass im Terlappischen auch die 3 p. sg. præs. bei zweisilbigen stämmen (wenigstens oft) ihren auslautenden vokal behält: *porra* „isst“ = f. *puree*; *poatta* „kommt“ = N. F. *boatta*; *violka* „reist ab“ = f. *alkaa* (HALÁSZ, NyK, XVII, s. 24).

Wenn also, wie es möglich zu sein scheint, *a*, *e* ($< a$) und *o* in der zweiten silbe schon in urlappischer zeit regelmässig lang gewesen sind, kommt die reihe an die frage, ob die urlappische länge oder die urfinnische kürze (von *a* und *o*) die ursprünglichere ist. Eine solche frage kann natürlicherweise nur aus den übrigen f.-ugr. sprachen beantwortet werden und wir müssen also vorderhand bei

unsren jetzigen geringen kenntnissen von der geschichte dieser sprachen auf die lösung der aufgabe verzichten. Möglich wäre auch, dass nur einige von den urlappischen langen vokalen eine ursprüngliche lange qualität haben und dass also die übrigen in urlappischer zeit gedehnt worden sind, wenn nämlich dasjenige nicht hauptbetonte *a*, das nicht zu *e* übergeht (f. *akka* = N. F. *akka* etc.), ursprünglich lang gewesen ist und das *a* ~ *e* ursprünglich kurz; vgl. unten bei der behandlung der vokalischen lautgesetze in nicht hauptbetonter silbe!

In den urnordischen lehnwörtern hat das urnordische grundwort oft in der zweiten silbe einen langen vokal gezeigt, z. b. in allen *ō*-stämmen (nom. acc. sg. *-ō*) und *n*-stämmen (nom. sg. *-ā*, *-ē* oder *-ō*, cas. obl. sg. auf nasaliertem *-ā* bei den *an*-stämmen; nom. sg. auf nasal. *-ō* und cas. obl. sg. auf nasal. *-ū* bei den *ōn*-, *ün*-stämmen), während z. b. diejenigen formen der *a*-stämmen, aus welchen die meisten lehnwörter im lappischen entlehnt sind, also nom. sg. mask. auf *-az* und acc. sg. mask. und nom. acc. sg. neutr. auf *-a*, nur kurze vokale haben. Bei der entlehnung wurde indessen natürlicherweise die quantität der zweiten silbe nach der analogie von allen übrigen zweisilbigen nominalstämmen umgestaltet und in diesem falle können wir also, wenn die langen vokale in der zweiten silbe schon urlappisch sind, von einer wirklichen, in urlappischer zeit stattgefundenen dehnung des in dieser silbe stehenden vokales (also zunächst *a*) reden: urn. nom. acc. sg. **barna* (an. *barn* „kind“) > url. (?) **bårnā* > **bårnē* > Lule *par^enē*, etc.

II. Die konsonanten.

Die konsonantenschwächung.

Eines von den wichtigsten lautgesetzen sowohl der finnischen als der lappischen sprache ist die bekannte „konsonantenschwächung“, d. h. die erscheinung, dass gewisse, im allgemeinen zwischen den

vokalen der ersten und zweiten silbe eines wortes stehende konsonanten oder konsonantenverbindungen (die in den finnischen grammatiken s. g. „stammkonsonanten“) in denjenigen wortformen, wo die zweite silbe offen ist, in einer relativ volleren oder längeren form auftreten, während sie im anfang einer geschlossenen zweiten silbe eine gewissermassen weniger volle, kürzere form zeigen. Die erstere wird von DONNER, QVIGSTAD u. a. die starke form genannt, die letztere die schwache form, welche namen auch hier ihrer kürze wegen gebraucht werden sollen. Dass diese beiden stufen indessen nicht so selten nur mit einer gewissen reservation mit den namen „stark“ und „schwach“ oder „voll“ und „weniger voll“ bezeichnet werden können, geht aus solchen fällen hervor wie Lule *vaddēt* „geben“ ~ *vattau* „ich gebe“, wo *vattau* die schwache form ist, gegenüber Notozero *koddas*, gen. *kottaz* „schwelle“, wo ganz umgekehrt *koddas* die schwache form ist. Wie aus diesen beispielen hervorgeht, sind auch die schwächungserscheinungen jetzt nicht mehr an die geschlossenheit oder offenheit der zweiten silbe gebunden. Die konsonantenschwächung ist nämlich ein jetzt schon längst gestorbenes lautgesetz, und wenn man von einer von dem auslaute der zweiten silbe abhängigen starken und schwachen form spricht, hat man immer die verhältnisse einer viel älteren zeit, überhaupt der urlappischen zeit, vor den augen.

Soweit man aus dem zugänglichen materiale schliessen kann, kennen alle nördlichen dialekte von Pite lappmark (Arjeplog und Arvidsjaur) an die konsonantenschwächung, während sie in den südlicheren dialekten, von Sorsele *) an, jetzt unbekannt ist. Die

*) Die verhältnisse in Malå können hier nicht näher berücksichtigt werden, weil das material zu gering und auch vielleicht nicht ganz zuverlässig ist. In dem zugänglichen materiale findet man ein eigentümliches schwanken zwischen vorhandensein und nichtvorhandensein einer konsonantenschwächung (vgl. näher HALÁSZ, NyK, XXII, s. 220 ff.). In einigen wörtern kommt schwächung vor, in anderen nicht und wieder andere schwanken. Die vorhandenen fälle sind: *hk* ~ *k*, *g*; *hp*, *pp* ~ *p*; *ht* ~ *t*; *hc* ~ *c*; *hč*, *čč* ~ *č*; *šš* ~ *š*; *vv* ~ *v*; *ss* ~ *s*; *jj*, *jj* ~ *j*; *ll* ~ *l*; *rr* ~ *r*; *gñ* ~ *ñ*; *dn* ~ *n*; *bm* ~ *m*; z. b.: *sühket* „rudern“, 3 p. dual. præter

wichtigeren fälle von der wechslung zwischen einer starken und einer schwachen form der stammkonsonanten in den verschiedenen dialekten sind in der folgenden tabelle aufgenommen worden *). Die angaben sind bei einigen dialekten etwas unvollständig und werden gewiss auch hie und da (besonders für das Enarelappische) bei einer genaueren untersuchung der betreffenden dialekte berichtigt und verändert werden; sie geben uns jedoch auch jetzt einen im grossen und ganzen klaren überblick über die jetzige entwicklung der quantitäts-gesetze in den verschiedenen dialekten. Die angaben für T., K. und N. stammen aus dem im wörterbuche prof. GENETZ' mitgeteilten materiale, die angaben für E. aus den bekannten abhandlungen LÖNNROTS und ANDELINS in Acta soc. sc. fennicae (sowie zum teil aus QVIGSTAD, NL, und QVIGSTAD und SANDBERG, Lapp. Sprachproben). Mit N. F. (QVIGSTAD) bezeichne ich die schreibweise QVIGSTADS in seinen Beitr. und NL sowie seine notizen über die dialekte (in NL); die angaben für Arjeplog sind den sprachproben HALÁSZ' in Svéd-lapp nyelv V entnommen.

Der kürze wegen bezeichne ich hier auch die Lule- und Arjeplog-lappischen svarabhakti-vokale (wie QVIGSTAD) mit einem '.

Beispiele von den in der tabelle mitgeteilten wechslungen findet der leser im folgenden bei der genaueren besprechung der quantitäts-gesetze.

sügiken; *lahpet* „verlieren“, 3 p. dual. præt. *lähpiken* und *läpiken*; *vaʒʒet* „gehen“, 3 p. sg. præt. *väʒi* und *vaʒʒi*; *raijet* „senden“, 2 p. sg. imper. *räje*; *kället* „hören“, 3 p. sg. præt. *küllai* und *küli*; *ädna* „viel“, *änab* „mehr“; *olbma* „mann“, acc. sg. *olmab*; mehr beispiele bei HALÁSZ, a. a. o.

*) In vielen dialekten findet man kleinere unregelmässigkeiten, welche in der tabelle nicht berücksichtigt werden.

Ursprüngliches	Ter, Kildin	Notozero	Enare
1) intervokali- sches	$\left\{ \begin{array}{l} k \\ p \\ t \end{array} \right. \begin{array}{l} kk \sim \text{T. } g, \text{ K. } \gamma \\ pp \sim \text{T. } b, \text{ K. } \beta, \beta \\ tt \sim \text{T. } d, \text{ K. } d \end{array}$	$\begin{array}{l} hk \sim \gamma \\ hp \sim v \\ ht \sim d \end{array}$	$\begin{array}{l} hh, h \sim v, g, g \\ hp \sim v \\ ht \sim d \end{array}$
2) intervokali- sches	$\left\{ \begin{array}{l} kk \\ pp \\ tt \end{array} \right. \begin{array}{l} hk \sim k \\ hp \sim p \\ ht \sim t \end{array}$	$\begin{array}{l} hk \sim hk \\ hp \sim hp \\ ht \sim ht \end{array}$	$\begin{array}{l} hkk \sim h, hh \\ hpp \sim hp \\ htt \sim ht \end{array}$
3) intervokali- sches .	$\left\{ \begin{array}{l} c \\ \check{c} \end{array} \right. \begin{array}{l} cc \sim \mathfrak{z} \\ \check{c}\check{c} \sim \mathfrak{z} \end{array}$	$\begin{array}{l} hc \sim ? \\ h\check{c} \sim ? \end{array}$	$\begin{array}{l} hc \sim \varepsilon \\ h\check{c} \sim j \end{array}$
4) intervokali- sches	$\left\{ \begin{array}{l} cc \\ \check{c}\check{c} \end{array} \right. \begin{array}{l} hc \sim c, cc \\ h\check{c} \sim \check{c} \end{array}$	$\begin{array}{l} hc \sim hc \\ h\check{c} \sim ? \end{array}$	$\begin{array}{l} hcc \sim hc \\ h\check{c}\check{c} \sim h\check{c} \end{array}$
5) diphthong auf i oder u oder liquida +	$\left\{ \begin{array}{l} g \\ b \\ d \\ k \\ p \\ t \\ c \\ \check{c} \end{array} \right. \begin{array}{l} jk \text{ etc. } \sim jg \\ vp \text{ etc. } \sim vb \\ lt \text{ etc. } \sim ld \\ jhk \text{ etc. } \sim jk \\ lhp \text{ etc. } \sim ? \\ rht \text{ etc. } \sim ? \\ jhc \text{ etc. } \sim jc \\ ? \end{array}$	$\begin{array}{l} jk \text{ etc. } \sim jy \\ vp \text{ etc. } \sim vb \\ lt \text{ etc. } \sim ld \\ jhk \text{ etc. } \sim jk \\ ? \\ rht \text{ etc. } \sim ? \\ ? \\ ? \end{array}$	$\begin{array}{l} ig, igg \text{ etc. } \sim ig \\ lb, lbb \text{ etc. } \sim lb \\ vd, vdd \text{ etc. } \sim v \\ lk, lkk \text{ etc. } \sim lh \\ ? \\ rt, rtt \text{ etc. } \sim ? \\ ic \text{ etc. } \sim ? \\ ? \end{array}$
6) nasal + hom- organes	$\left\{ \begin{array}{l} g \\ b \\ d \\ \mathfrak{z} \\ \mathfrak{z} \end{array} \right. \begin{array}{l} \check{n}k \sim \check{n}g \\ mp \sim mb \\ nt \sim nd \\ nc \sim n\mathfrak{z} \\ \check{n}\check{c} \sim \check{n}\mathfrak{z} \end{array}$	$\begin{array}{l} kk \sim gg \\ pp \sim bb \\ tt \sim dd \\ cc \sim \mathfrak{z}\mathfrak{z} \\ \check{c}\check{c} \sim \mathfrak{z}\mathfrak{z} \end{array}$	$\begin{array}{l} gg \sim gg \\ bb \sim bb \\ dd \sim dd \\ \mathfrak{z}\mathfrak{z} \sim \mathfrak{z}, \mathfrak{z}\mathfrak{z} \\ \mathfrak{z}\mathfrak{z} \sim \mathfrak{z}, \mathfrak{z}\mathfrak{z} \end{array}$

(Schriftsprache)	N. F. (QVIGSTAD)	Lule	Arjeplog
~ g ~ b, v ~ d	hkk ~ g, g hvp ~ b, v htt ~ d, r, d	ok ~ k op ~ p ot ~ t	hk ~ k hp ~ p ht ~ t
~ hk, k ~ pp, p ~ tt, t	hkk ~ hk hvp ~ hp htt ~ ht	okk ~ ok opp ~ op ott ~ ot	hkk ~ hk hlp ~ hp hht ~ ht
~ c ~ č	hcc ~ c, č, s hčč ~ č, š, š	ots ~ ts otš ~ tš	hc ~ c hč ~ č
~ cc, c ~ čč, č	hcc ~ hc hčč ~ hč	otts ~ ots otšš ~ otš	hhc ~ hc hhč ~ hč
etc. ~ ig etc. ~ vb etc. ~ ld etc. ~ rk etc. ~ lp etc. ~ it etc. ~ ic etc. ~ ič	i'g etc. ~ ig v'b etc. ~ vb l'd etc. ~ ld r'k etc. ~ rk l'p etc. ~ lp i't etc. ~ it i'c etc. ~ ic i'č etc. ~ ič	i'k etc. ~ ik u'p etc. ~ up l't, r't etc. ~ l't, r't r'ok etc. ~ r'k l'op etc. ~ l'p i'ot etc. ~ iot i'ots etc. ~ iots i'otš etc. ~ iotš	ik, l'k etc. ~ ik, lhk l'p etc. ~ lhp i't, r't, llt etc. ~ it, rht, llt ihk, r'(l)hk etc. ~ ihk, rhk l'(l)hp etc. ~ lhp iht, r'(l)ht etc. ~ iht, rht ihc etc. ~ ihc ihč etc. ~ ihč
~ gg ~ bb ~ dd ~ ž ~ š	gg ~ gg, g bb ~ bb, b dd ~ dd, d žž ~ dds, ž šš ~ ddš, š	gg ~ kk bb ~ pp dd ~ tt dds ~ tts dtš ~ ttš	gg ~ kk bb ~ pp dd ~ tt žž ~ cc

Ursprüngliches	Ter, Kildin	Notozero	Enare
7) $m + . .$	$\left\{ \begin{array}{l} d \\ \mathfrak{z} \\ \mathfrak{z} \end{array} \right. \begin{array}{l} mt \sim md \\ mc \sim ? \\ m\check{c} \sim m\mathfrak{z} \end{array}$	$\left\{ \begin{array}{l} pt \sim (pt) \\ ? \\ p\check{c} \sim b\mathfrak{z} \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} bd \sim bd \\ ? \\ p\check{c}, b\mathfrak{z} \sim ?, b \end{array} \right.$
8) $s, \check{s} + .$	$\left\{ \begin{array}{l} k \\ t \end{array} \right. \begin{array}{l} + \left\{ \begin{array}{l} k \sim k \\ t \sim t \end{array} \right. \\ \begin{array}{l} \infty \\ \infty \\ \infty \end{array} \end{array}$	$\left\{ \begin{array}{l} + \left\{ \begin{array}{l} k \sim k \\ t \sim t \end{array} \right. \\ \begin{array}{l} s, (h)c, \check{s} \\ s, (h)c, \check{s} \end{array} \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} + \left\{ \begin{array}{l} k \sim k \\ t \sim t \end{array} \right. \\ \begin{array}{l} \infty \\ \infty \\ \infty \end{array} \end{array} \right.$
9) $k + . .$	$\left\{ \begin{array}{l} s \\ \check{s} \\ t \\ c \\ \check{c} \end{array} \right. \begin{array}{l} \text{T. } ks, \text{ K. } ks, \chi s \sim \\ \text{T. } \gamma s, \text{ K. } vs \\ \text{T. } k\check{s}, \text{ K. } \chi\check{s} \sim ? \\ \text{T. } kt, \text{ K. } \chi t \sim \text{T. } \gamma t, \\ \text{vt, K. } vt \\ \text{T. } kc, \text{ K. } \chi c \sim \text{T. } \gamma c, \\ \text{K. } vc \\ \text{T. } k\check{c}, \text{ K. } \chi\check{c} \sim ? \end{array}$	$\left\{ \begin{array}{l} \chi s \sim vs \\ \chi\check{s} \sim v\check{s} \\ \chi t \sim vt \\ \chi c \sim vc \\ \chi\check{c} \sim ? \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} ks, fs \sim vs \\ k\check{s} \sim ?, h \\ ht, ft \sim vt \\ hc \sim vc \\ h\check{c} \sim ? \end{array} \right.$
10) $d + g .$ $t + k .$	$\left\{ \begin{array}{l} tk \sim \text{T. } tk, \text{ K. } dg \\ tk \sim \text{T. } tk \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} tk \sim dg \\ tk \sim ? \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} dg \sim dg \\ ? \end{array} \right.$
11) intervokalisches	$\left\{ \begin{array}{l} v \\ d \\ s \\ ss \\ \check{s} \\ \mathfrak{z}\mathfrak{z} \\ j \\ \check{j} \\ l \\ ll \\ r \\ rr \end{array} \right. \begin{array}{l} vv \sim v \\ tt \sim d \\ ss \sim z \\ ss \sim ss \\ \check{s}\check{s} \sim \check{z} \\ ? \\ \check{j}\check{j} \sim j \\ \check{j}\check{j} \sim ? \\ ll \sim l \\ ll \sim ll \\ rr \sim r \\ ? \end{array}$	$\left\{ \begin{array}{l} vv \sim v \\ dd \sim d \\ ss \sim zz \\ ss \sim ? \\ \check{s}\check{s} \sim ? \\ ? \\ \check{j}\check{j} \sim j \\ \check{j}\check{j} \sim ? \\ ll \sim l \\ ll \sim ll \\ rr \sim r \\ ? \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} vv \sim v \\ dd \sim d \\ ss \sim s \\ ss \sim ? \\ \check{s}\check{s} \sim \check{s} \\ \mathfrak{z}\mathfrak{z} \sim ? \\ \check{j}\check{j} \sim j \\ ? \\ ll \sim l \\ ll \sim ? \\ rr \sim r \\ ? \end{array} \right.$

?. (schriftsprache)	N. F. (QVIGSTAD)	Iule	Arjeplog
~ <i>vd</i> ~ <i>ve</i> ~ <i>vč</i>	<i>v'd, w'd</i> ~ <i>vd, wd</i> <i>v'e, w'e</i> ~ <i>ve, we</i> <i>v'č, w'č</i> ~ <i>vč, wč</i>	<i>b't</i> ~ <i>pt</i> <i>b'ts</i> ~ <i>pts</i> <i>b'tš</i> ~ <i>ptš</i>	<i>b'd</i> ~ <i>pt</i> ? <i>b'č</i> ~ <i>pč</i>
<i>kk</i> ~ <i>sk, ik</i> <i>itt</i> ~ <i>st, it</i>	<i>ssk, sk, i'k</i> ~ <i>sk, ik</i> <i>sst, st, i't</i> ~ <i>st, it</i>	<i>ssk, i'ok</i> ~ <i>sk, ik</i> <i>sst, i'ot</i> ~ <i>st, it</i>	<i>ssk, ihk</i> ~ <i>sk, ihk</i> <i>sst, iht</i> ~ <i>st, iht</i>
<i>fs</i> ~ <i>vs</i>	<i>ks, fs</i> ~ <i>vs, ws</i>	<i>kks</i> ~ <i>uws</i>	<i>ks, kks</i> ~ <i>ks</i>
<i>fs</i> ~ <i>vš</i> <i>ft</i> ~ <i>vt</i>	<i>kš, fs</i> ~ <i>kš, fš, vš, wš</i> <i>kt, ft</i> ~ <i>vt, wt</i>	<i>kkš</i> ~ <i>kkš</i> <i>kt</i> ~ <i>uwt</i>	<i>kš</i> ~ <i>kš</i> <i>kt</i> ~ <i>kt</i>
<i>fc</i> ~ <i>vc</i> <i>fč</i> ~ <i>vč</i>	<i>kc, fc</i> ~ <i>vc, wc</i> <i>kč, fč</i> ~ <i>vč, wč</i>	<i>kts</i> ~ <i>uwtš</i> <i>ktš</i> ~ <i>uwtš</i>	<i>kc</i> ~ <i>kc</i> <i>kč</i> ~ <i>kč</i>
~ <i>dy</i> ~ <i>tk</i>	<i>dy</i> ~ <i>dy</i> <i>tk</i> ~ <i>tk</i>	<i>r'k</i> ~ <i>r'k</i> <i>r'ok</i> ~ <i>r'k</i>	<i>d'k</i> ~ <i>tk</i> ?
~ <i>v</i> ~ <i>đ</i> ~ <i>s</i> ~ <i>ss</i> ~ <i>š</i> ~ <i>šš</i> ~ <i>j</i> ~ <i>gj</i> ~ <i>l</i> ~ <i>ll</i> ~ <i>r</i> ~ <i>rr</i>	<i>vv, uv</i> ~ <i>v</i> <i>đđ</i> ~ <i>đ</i> <i>ss</i> ~ <i>s</i> <i>ss</i> ~ <i>ss</i> <i>šš</i> ~ <i>š</i> <i>šš</i> ~ <i>šš</i> <i>gj, đđ, jj</i> ~ <i>j</i> <i>gj</i> ~ <i>gj</i> <i>ll</i> ~ <i>l</i> <i>ll</i> ~ <i>ll</i> <i>rr</i> ~ <i>r</i> ?	<i>vv</i> ~ <i>v</i> <i>l</i> ~ <i>l</i> <i>ss</i> ~ <i>s</i> <i>ss</i> ~ <i>ss</i> <i>šš</i> ~ <i>š</i> <i>šš</i> ~ <i>šš</i> <i>đđ, đ</i> ~ <i>j</i> <i>đđ</i> ~ <i>đ</i> <i>ll</i> ~ <i>l</i> <i>ll</i> ~ <i>ll</i> <i>rr</i> ~ <i>r</i> <i>rr</i> ~ <i>rr</i>	<i>vv</i> ~ <i>v</i> <i>đđ</i> ~ <i>đ</i> <i>ss</i> ~ <i>s</i> <i>ss</i> ~ <i>ss</i> <i>šš</i> ~ <i>š</i> <i>šš</i> ~ <i>šš</i> <i>đđ</i> ~ <i>j</i> ? <i>ll</i> ~ <i>l</i> <i>ll</i> ~ <i>ll</i> <i>rr</i> ~ <i>r</i> ?

Ursprüngliches	Ter, Kildin	Notozero	Enare
12) intervokalisches	$\left\{ \begin{array}{l} m \\ mm \\ n \\ nn \\ \acute{n} \\ \acute{nn} \\ \ddot{n} \\ \ddot{nn} \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} mm \sim m \\ ? \\ nn \sim n \\ nn \sim nn \\ \acute{nn} \sim \acute{n} \\ ? \\ \ddot{nn} \sim \ddot{n}, j \\ ? \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} bm, mm \sim m \\ ? \\ \acute{dn}, nn \sim n \\ \acute{dn} \sim ? \\ ? \\ ? \\ ?, \acute{n}g \sim ?, \\ ? \end{array} \right.$
13) diphthong auf \acute{i} oder \acute{y} +	$\left\{ \begin{array}{l} l \\ r \\ s \\ v \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} jl, vl \sim jl, vl \\ \text{etc.} \\ \\ \\ \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} il, vl \sim il, vl \\ \text{etc.} \\ \\ \\ \end{array} \right.$
14) $l, r, m, n +$	$\left\{ \begin{array}{l} j \\ s \\ \acute{s} \\ v \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} lj, rj \text{ etc.} \sim lj, rj \\ \text{etc.} \\ \\ \\ \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} lj, rj \text{ etc.} \sim lj, rj \\ \text{etc.} \\ \\ \\ \end{array} \right.$
15) diphthong auf \acute{i} oder \acute{y} oder $l, r +$	$\left\{ \begin{array}{l} m \\ n \\ \acute{n} \\ \ddot{n} \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} jm, vm, \sim jm, vm, \\ lm, rm \quad lm, rm \\ \text{etc.} \\ \\ \\ \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} ibm, im, \sim \\ lbm, lm \text{ etc.} \\ \acute{vdn}, vn, \sim \\ \acute{rdn}, rn \text{ etc.} \\ ? \\ ? \end{array} \right.$

I. F. (schriftsprache)	N. F. (QVIGSTAD)	Lule	Arjeplog
<p>mm ~ m ~ bm nn ~ n ~ dn nj ~ nj ~ dnj η ~ η ~ gη</p>	<p>bm, mm ~ m bm ~ bm dn, nn ~ n dn ~ dn dñ, ññ ~ ñ dñ ~ dñ gη, ηη ~ η gη ~ gη</p>	<p>ppm, mm ~ m bbm ~ ppm ttu, nu ~ n ddn ~ ttu ttñ, ññ ~ ñ ddñ ~ ttñ kkñ, ññ ~ ñ ggñ ~ kkñ</p>	<p>pm, mm ~ m bm ~ pm tu, nu ~ n du ~ tu tñ, ññ ~ ñ dñ ~ tñ kñ, ñg, ññ ~ ñ gñ ~ kñ</p>
<p>etc. ~ il vr etc. ~ vr vs etc. ~ vs iv etc. ~ iv</p>	<p>i'l etc. ~ il v'l, w'l etc. ~ vl, wl v's, w's etc. ~ vs, ws i'v etc. ~ iv</p>	<p>i'l etc. ~ il u'l etc. ~ ul u's etc. ~ us, uws i'v etc. ~ iv</p>	<p>il etc. ~ il etc.</p>
<p>lj etc. ~ rj ls etc. ~ rš lv</p>	<p>ll, llj ~ l, lj r'j etc. ~ rj l's etc. ~ ls r's etc. ~ rš l'v etc. ~ lv</p>	<p>llj ~ lj r'j etc. ~ rj l's etc. ~ ls r's etc. ~ rš l'v etc. ~ lv</p>	<p>l'j, r'j ~ lj, rj l's, nns etc. ~ ls, ns r's etc. ~ rš l'v etc. ~ lv</p>
<p>im etc. ~ im rn etc. ~ rn vnj etc. ~ vnj lη etc. ~ lη</p>	<p>ibm, i'm etc. ~ im idn, rdn, r'n etc. ~ in, rn vdn, wdn, v'n etc. ~ vñ, wñ lη, l'η etc. ~ lη</p>	<p>i'm etc. ~ im i'n, r'n etc. ~ in, r'n u'n etc. ~ uñ l'ñ etc. ~ lñ</p>	<p>ibm, l'bm, ~ im, lm, r'bm etc. rhm idn, l'dn, ~ in, ln, r'dn etc. rhtn, rhn udñ etc. ~ uñ lηñ etc. ~ lñ</p>

Wie schon oben gesagt wurde, kernen die südlicheren dialekte. von Sorsele und Malå an, jetzt keine konsonantenschwächung; es heisst z. b. in Jämtland im nom. sg. *juokkε* „fluss“ und im iness. *juokkšne* = N. F. *jokka* ~ *jogast*; Lule *joeko* ~ *jokön* etc. (f. *joki* ~ *joessa*); ebenso im inf. *gūε.νiō* gegenüber *gūε.ν!* „höre!“ = N. F. *gullat* ~ *gula!*; Lule *kullat* ~ *kulā!* etc. (f. *kuulen* ~ *kuule!*). Wenn man aus den nördlicheren dialekten als in dieser hinsicht ursprünglicher ausgehen würde, könnte man also aus diesen beiden beispie-len schliessen wollen, dass das nichtvorkommen der konsonanten-schwächung so zu erklären sei, dass eine ausgleichung eingetreten, indem nach einem ursprünglich kurzen vokale die starke stammform allein herrschend wurde und nach einem langen vokale die schwache form. Eine untersuchung zeigt auch, dass dies immer, nicht nur in *juokkε* und *gūε.νiō*, der fall war. Einige umstände zeigen auch deut-lich, dass wir es hier mit einer wirklichen und nicht nur schein-baren ausgleichung zu thun haben (in welchem letzteren falle z. b. das *ll* in *jillē-* „westlich“ = f. *ylä-* durch verlängerung nach kurzem vokale entstanden sei). Erstens findet man nämlich nach einem kurzen vokale die aus kurzem *m*, *n*, *ń*, *ñ* entstandenen verbindungen *ppm*, *ttn*, *ttń*, (*kķń*), *kkń*, z. b.: *suppm* „schnee“ = N. F. *lobma*, f. *lumi*; *uttniō* „haben“ = N. F. *adnet*, *anam*; *g'ikkń'cε* „thräne“ = = N. F. *gānjāl*, gen. *gātnjāla*, f. *kyynel*; *jukkńε* „preisselbeere“ = N. F. *jogŋa*, gen. *joŋa*, f. *juovukka*; und ihnen gegenüber nach einem langen vokale *m*, *n*, *ń*, *ñ*, z. b.: *sāmēε* „lappländer“ = N. F. *sābme*, gen. *same*; *su'önēε* „sehne“ = N. F. *suodna*, gen. *suona*; *škāńεt* „lauten“ = N. F. *skagŋat*, *skagŋjat*, *skanjat*, *skanjam*, *skanjam*, *skanjam*; *tsāńεt* „hineintreten“ = N. F. *čagŋat*, *čanjam*. Man könnte dieses so erklären wollen, dass die betreffenden dialekte nach einem langen (bzhw. halblangen) vokale keine langen *m*, *n*, *ń*, *ñ* dulden, sondern nur nach kurzen vokalen; die *mm*, *nn*, *ńń*, *ññ* hätten dann einen klusilvorschlag erhalten; dieser vorschlag kann nach der aus-sage der russischlappischen dialekte mit ihren *mm*, *nn*, *ńń*, *ññ* nicht urlappisch sein. Dass dies jedoch nicht richtig ist, geht aus solchen formen hervor wie *ēttńēε* „mutter“ = Lule *ēddnē*, gen. *ēttńē*; *fāttńā* „Angelica archangelica“ = Lule *faddnu*, gen. *fattnu* (< urn. **hwannō*, an. *hvann* id.); *gāttńā* „ein knochen im becken des renntieres“

= Lule *kattnēs*, gen. *kaddna*; *ncüppmā* „speise“ = Lule *picbbmu*, gen. *picppmu*; *duöppmušit* (oder *duömušit*) „urteilen“, vgl. Lule *tuöbbmit*, etc., welche alle einen ursprünglich langen „stammkonsonanten“ haben, den sie auch beibehalten. Dieses verhältnis — dass ein ursprünglich kurzes *m*, *n*, *ń*, *ñ* nach kurzem vokale gedehnt, aber nach langem beibehalten wird, während ein ursprünglich langes *m*, *n*, (*ń*, *ñ*) überall lang bleibt und nach langem, bzw. halblangem vokale nicht verkürzt wird — scheint mir nicht anders erklärt werden zu können denn so, dass auch diese dialekte einst den wechsel zwischen einem starken und einem schwachen stamme gekannt haben, welcher wechsel dann auf solche weise ausgeglichen worden ist, dass nach kurzem vokale die starke form und nach langem, bzw. halblangem die schwache form herrschend wurde. (Als der stammkonsonant ursprünglich lang war, kam jedoch auch nach kurzem vokale nur die schwache form zum vorschein: *lät̃tēs* „vogel“ = N. F. *lodde* etc.).

Dasselbe ist auch bei den übrigen konsonanten der fall. Es heisst z. b.: *lucxkiö* „lesen“ = N. F. *lokkat*, *logam*, f. *luen*, gegenüber *sōēkēē* „birke“ = N. F. *soakke*, gen. *soage*, aber jedoch *ācxkā*, *ācxkā* „grossmutter, etc.“ = N. F. *akka*, gen. *aka* oder *akko*, gen. *ako*, f. *akka*. Die länge des vorhergehenden vokales hat also in dem letzten beispiele keinen einfluss auf das *cx* gehabt und in der form *sōēkēē* kann also kein *o* weggefallen sein, sondern sie ist die schwache form, während in *lucxkiö* die starke form bewahrt ist. Ebenso *sīlāē* „faden (mass)“ = N. F. *salla*, gen. *sala*, f. *syli*, gegenüber *gūēliö* „hören“ = N. F. *gullat*, *gulam*, f. *kuulen*, und *gāllā* „stirn; kopfhaut eines renntieres“ = N. F. *gallo*, gen. *gallo*, f. *kallo*. U. s. w.

Die konsonantenschwächung ist also einst für alle lappischen dialekte gemeinsam gewesen und muss demgemäss urlappisch genannt werden. Wir werden jetzt ihre ausdehnung in urlappischer zeit untersuchen und die regeln für dieselbe näher formulieren. Wir werden dabei zunächst unsere aufmerksamkeit auf die verhältnisse am ende der urlappischen zeit lenken und dann die entwicklung des gesetzes durch die früheren perioden des urlappischen verfolgen.

Die jetzigen verhältnisse sind, wie ein blick auf die oben mitgeteilte tabelle zeigt, besonders verwickelt und verworren, da die verschiedenen dialekte sich hierbei in verschiedenen richtungen entwickelt haben, und wir werden gut thun die erscheinungen im einzelnen zu besprechen.

1.

In der starken form sind bei den kurzen intervokalischen klusilen zunächst zwei grössere eigentümlichkeiten zu verzeichnen, dehnung und vorschlag eines *o*. Die dehnung kommt nur in T., K. *) und N. F. vor (vgl. immer die tabellen) und ist also spätem datums, z. b.: T. *lokkî*-, K. *lokke*-, N. *lohke*-, E. *luuhud*, *luuhhad*, *luuhad*, N. F. *lokkat*, (Qv.) *lohkkat*, Lule *lokkot*, Arj. *lohkot* „lesen, etc.“ = f. *lukea*; T. *nāppe*, K. *nāp*, N. *nāhp*, E. *nape*, N. F. *nappe*, (Qv.) *nahppe*, Lule *nāppē* „nabel“ = f. *napa*; Arj. *rahpū* „öffnet“ = Lule *rapa*; T. *kloitte*, K. *kuoit*, N. *kuoht*, E. *kuate*, N. F. *goatte*, (Qv.) *goahhte*, Lule *kōtē*, Arj. *kōhtē* „lappenzelt“ = f. *kota*. Der vorschlag von *o*, *h*, d. h. das stimmloswerden des letzten teiles von dem vorhergehenden vokale, ist viel weiter verbreitet und ist, wie unten bei der behandlung des *o* gezeigt werden wird, schon urlappisch. Aus den vorhandenen quellen ist es jedoch oft schwierig zu entscheiden, ob wirklich in den betr. dialekten ein *o* vor *k*, *p*, *t* vorkommt, weil sie es oft nicht besonders ausschreiben. Das vorkommen des *o* in Enare und N. F. ist jedoch durch die angaben QVIGSTADS in JSFOU, III, s. 7, und (für das Torne-lappische) durch HALÁSZ in Svéd-lapp nyelv, III, gesichert worden. In Ter und Kildin ist das *o* durch spätere entwicklung verschwunden.

Die schwache form zeigt in allen nördlichen dialekten tönende media und spiranten und nur in Lule und Arj. *k*, *p*, *t* **). Wie das

*) Von dem Akkaladialekt wird hier überall abgesehen, weil das material für denselben so gering ist, dass man daraus fast keine sicheren schlüsse ziehen kann.

**) QVIGSTAD NL, schreibt jedoch auch für Arj. immer *g*, *b*: *sūhko*, gen. *sūgo* „säge“ (s. 283); *stūhpē*, gen. *stūhē* (s. 319), etc.; von *d* habe

nichtvorkommen des *ɔ* vor ihnen zeigt, können diese *k*, *p*, *t* jedoch nicht ursprünglich sein, sondern sind aus media oder spiranten entwickelt (vgl. auch Lul. Gr., §§ 178, 180). Beispiele: (T. *lojke*, etc. „zehn“, vgl. f. *luku*; ~) T. *logant*, K. *lyyant*, N. *lōyat*, *lōyyat*, E. *lovad*, N. F. *logad*, Lule *lokōt* „der zehnte“; Arj. *jokōist* „aus den flüssen“ = Lule *jokōis*, f. *joista*; T. *kāp*, gen. *kāppige* (mit *p* im auslaut, vgl. *kābsas* „braut“), K. *kqb* oder *kqβ*, gen. *kqppey*, N. *kāv*, gen. *kāhpay*, E. *kaava*, N. F. *gaba* oder *gava*, gen. *gappag*, (Qv.) *gūbā*, gen. *gāppāga* „weib“ = f. *kave*; Lule, Arj. *rapāi* = N. F. *rabai*, *ravai* „öffnete“; (T.: K. *kutt*, N. *kuht* etc. „sechs“ = f. *kuusi*; ~) T. *kudnt*, K. *kudant*, N. *kūdat*, E. *kudād*, N. F. *gudād*, Lule *kutāt* „der sechste“ = f. *kuudes*; Lule, Arj. *sitāi* „er wollte“ = N. F. *sidai*. In betracht der im urfinnischen hier gebrauchten spiranten *g*, *b*, *d* (SETÄLÄ, YSÄH, s. 119) kann man weiter wohl getrost annehmen, dass die in vielen dialekten vorkommenden media *g*, *b*, *d* aus urlappischen tönenden spiranten entstanden sind.

Ursprünglichen kurzen intervokalischen *k*, *p*, *t* entsprechen also am ende der urlappischen zeit in der starken form *ɔk*, *ɔp*, *ɔt* und in der schwachen form *g*, *b*, *d*.

2.

Bei den ursprünglich langen *kk*, *pp*, *tt* finden wir in der starken form in allen dialekten einen *ɔ*-vorschlag (ausser in der schriftsprache in E. und N. F., wo, wie schon oben gesagt wurde, das *h* nirgends ausgeschrieben wird). Die quantität ist aber hier nicht so konstant. In T., K., N. sind sowohl *h* als *k* kurz (da aber die halblänge von GENETZ nicht besonders bezeichnet wird, könnte man vielleicht annehmen wollen, dass dieses *h* in der that halblang ist); in E., N. F., Lule und nach QVIGSTAD, NL, in Arj. ist das *h* kurz und der klusil lang, während HALÁSZ in seinen texten aus Arj., soweit ich habe sehen können, überall *hhk*, *hhp*, *hht* schreibt. Welcher

ich kein beispiel gefunden. Auch in den wörtern aus Hm., Ts. und Fld. schreibt er immer *g*, *b*, was vielleicht etwas bedenken erregen kann, vgl. meine Lul. Gr., § 155.

von ihnen recht hat, ist etwas schwierig zu entscheiden; hervorgehoben muss jedoch werden, dass HALÁSZ in seinen Lulelappischen sprachproben regelmässig und richtig *hkk* etc. geschrieben hat, was wohl dafür bürgt, dass er bei der viel später vorgenommenen aufzeichnung von Arjeplogtexten dieselbe lautverbindung richtig erkannt hätte, wenn sie hier wirklich zu finden wäre (vgl. auch Svéd-lapp nyelv, V, s. IV). Oder stammen vielleicht seine aufzeichnungen aus einem anderen, also wohl südlicheren teile von Arj. als die von QVIGSTAD? Dagegen spricht jedoch, dass dieser auch in seinen wörtern aus Sors. *hkk* etc. schreibt. Wie dem auch sein mag, kann man wohl mit sicherheit annehmen, dass die urlappische form der betr. lautverbindungen *ɔkk*, *ɔpp*, *ɔtt* gewesen ist. In den südlicheren dialekten, V., F., O., U., H., findet man nur *ɔx*, *ɔ* + *k*, *p*, *t*: die schwache form ist hier also durchgängig generalisiert worden. Beispiele: T. *kuhke*, attr. *kuķes*, K., N. *kuĥk* „lang“, T. *kukazĭ*, *kukkazĭ*, *kukkĭz*, K. *kukas*, N. *kuĥkas* adv. „fern, weit“ = Lule *kuɔkkĕ*, attr. *kuɔkka* und *kuɔkĕs*, adv. *kuɔkās*; urn. **kakā* oder an. *kaka*, cas. obl. *kako* „kuchen“ > E. *kakku*, gen. *kāhu*, N. F. *gahkko*, gen. *gahkko* oder *gāhko*, Lule *kāokku*, gen. *kāoku*, Fld. *gahkko*, Arj. *gahkko*, gen. *gāhko*, Ht. *gāhku*, Jämtland *gāɔxkū* „kuchen, brotlaib“ (NL, s. 160); (an. *hnappr* „napf“), urn. acc. sg. **hnappa* > K., N. *nāĥp*, N. F. *nahppe*, gen. *nāĥpe*, Lule *nāppĕ*, gen. *nāppĕ*, Sors. *nahppi*, Ht. *nāĥpie*, Jämtland *nāppĕs* etc. „melkgefäss, etc.“ (NL, s. 243); T. *mĭt*, gen. *mĭhtige*, K. *mūt*, gen. *mūhtey*, N. *muoht*, gen. *muohtoy*, (E. *muötted* „schneien“), N. F. *muota*, *muotta*, gen. *muottaga*, Lule *mūōta*, gen. *muōttaka* „schnee“; Arj. *suhhtat*, *suhtai* „wurde überdrüssig“ = Lule *suottat*, *suotai*, f. *suuttua*.

Die schwache form zeigt oft dasselbe aussehen des stammkonsonanten wie die starke form bei den ursprünglich kurzen tenues; so in N., E., Lule und Arj. Man würde zwar erwarten, dass dieses immer der fall sei, da ja in urlappischer zeit hier in beiden fällen ein *ɔk*, *ɔp*, *ɔt* gestanden hat; in T., K. und N. F. kommt jedoch die oben in mom. 1 besprochene dehnung des *k*, *p*, *t* in diesem fälle nicht zum vorschein. Die in der norwegischlappischen schriftsprache in der schwachen form häufige schwankung zwischen *kk* und *k*, etc. ist wohl so zu erklären, dass die schreiber derselben, welche wahr-

scheinlich im allgemeinen nicht das *ɔ* als einen *h*-laut hörten (vgl. z. b. FRIS, Lapp. Gramm., § 6, 3), aber dennoch das vorkommen irgend eines elementes vor dem eigentlichen *k*, *p*, *t* nicht verkennen konnten, die lautverbindung *ɔk* etc. als ein *kk* auffassten und sie demgemäss mit *kk* bezeichneten. (Ganz so wird das *ɔk*, *ɔp*, *ɔt* auch in allen schwedisch-lappischen büchern mit *kk*, *pp*, *tt* bezeichnet: *takkat*, *rappat*, *sittat*; nach langem vokale jedoch *sáke*, *káte* etc.). Die konsonantenschwächung musste inzwischen auf irgend eine weise bezeichnet werden und so schrieb man bisweilen *k*, *p*, *t* in der schwachen form. Beispiele von der vertretung dieser laute in den verschiedenen dialekten siehe oben unter der starken form.

Am ende der urlappischen zeit hat die schwache form gewiss *ɔk*, *ɔp*, *ɔt* gelautet, aus welcher form die jetzigen varianten sich leicht ableiten lassen und welche mit dem urfinnischen *kk* ~ *k*, *pp* ~ *p*, *tt* ~ *t* gut übereinstimmt.

Ursprünglichen langen *kk*, *pp*, *tt* entsprechen also am ende der url. zeit in der starken form *ɔkk*, *ɔpp*, *ɔtt* und in der schwachen *ɔk*, *ɔp*, *ɔt*.

3.

Die ursprünglich kurzen intervokalischen affricata *c* (*ts*) und *č* (*tš* oder vielleicht eher *tš̥*) verhalten sich bei der schwächung fast völlig analog mit den kurzen tennes. In der starken form findet man also in N. F. und T., K. eine dehnung (des klusilen elementes), sowie überall einen vorschlag von *ɔ* ausser in T., K., wo das *ɔ* durch spätere entwicklung geschwunden ist. Beispiele: T. *poaʒaj*, gen. *pʒocč*, K. *poaʒ*, N. *poac* oder *poaʒʒ'*, E. *poaco* (aber SANDBERG *oʒai* „er suchte“ ~ *oʒád* „suchen“ = N. F. *occat*, *ocam*), N. F. *boaco*, gen. *boccu*, Lule *pōtsuj*, gen. *poʒtsu*, Arj. *pōcuj*, acc. sg. *pūhcuv*, F. *būtse*, nom. plur. *bōetsà* „renntier“; T. *jicčče* (gen. *jicžče?*), K. *ačč*, gen. *ačš'*, N. *ehč*, gen. *čjj*, E. (SANDBERG) *æč*, acc. sg. *æjv*, N. F. *áččē*, gen. *áčč*, Lule *awttšē*, gen. *awttšē*, Arj. *ahhčē*, gen. *ahčē(n)*, Jämtland *awttšē* „vater“ (in den südlicheren dialekten geht also dieses wort auf eine grundform mit langem *čč* zurück).

Die schwache form hat in den verschiedenen dialekten ein sehr verschiedenes aussehen. Die *ts*, *c*, *tš*, *č* in Lule, Arj. und N. F.

können indessen nicht ursprünglich sein, weil denselben kein *ɔ* vorausgeht, sondern sie müssen aus affricata mit stimmhaftem ersten komponenten, also kurz aus *ʒ*, *ʒ̣*, entstanden sein. In einigen norwegisch-lappischen dialekten sowie in T. und K. findet man dieses *ʒ*, *ʒ̣* unverändert wieder, in anderen dialekten ist es in *s*, *z*, resp. *š*, *j* übergegangen. Es ist also wahrscheinlich, dass in urlappischer zeit hier ein *ʒ*, *ʒ̣* gestanden hat, dessen erster komponent stimmhaft gewesen. Der zweite komponent (*s*, *š*) ist gewiss stimmlos gewesen; nur in E. findet man nämlich ein stimmhaftes *z* für *ʒ* und in T., K. und N. ist das *ʒ* nach GENETZ, NyK, XV, s. 76, mit magy. *dz* identisch, in allen übrigen dialekten aber ist das *ʒ* = *d* + *s*. Das *ʒ̣* ist überall, auch in T., K., N., = *d* + *š* (nicht *ž*); nur in E. findet man ein stimmhaftes *j* < *ṣ̌*. Beispiele siehe oben!

Ursprünglich kurzem *c*, *č* entsprachen also am ende der url. zeit in der starken form ein *ɔc*, *ɔč* und in der schwachen ein *ʒ*, *ʒ̣*. Das *c* war = *ts*, *č* = *tš* (oder vielleicht *tṣ̌*), *ʒ* = *ds*, *ʒ̣* = *dš* (bzhw. *dṣ̌*).

4.

Wie die ursprünglich kurzen *c*, *č* verhalten sich auch die ursprünglich langen *cc*, *čč* (d. h. *tts*, *tšš*) bei der schwächung mit den langen *kk*, *pp*, *tt* völlig analog. In der starken form finden wir also überall einen *ɔ*-vorschlag, in Arjeplog dehnung des *h* (bei HALÁSZ), in T., K., N. dehnung weder von *h* noch *c*, *č* und in allen übrigen dialekten dehnung von *c* und *č* (d. h. von ihrem klusilen elemente). Die url. form der affricata ist also ohne zweifel *ɔcc*, *ɔčč*, (d. h. *ɔtts*, *ɔtšš*). Beispiele: T. *kīcc*, gen. *kīhcige*, K. *kūcc*, N. *kuohe*, (E. *kuocaged* „faulen“), N. F. *guocca*, gen. *guoccaga* „sauer, faul“; T. *mīhce*, K. *mīhc*, E. *mācce*, gen. *mācc*, N. F. *māccē*, gen. *mīcē*, Lule *meottsē*, gen. *meotsē* = f. *metsä*; T. *kīčēi*, K. *kīhčc*, N. *kīhčcē* (≈ momentan T. *kīčēste*, K. *kīčēse*, impf. *kīčēst*, N. *kīčēste*), E. *kāččed*, *kāččad* (aber *kājēm*, *kājām*), N. F. *gāččeat*, *gāččam*, Lule *kāččsat*, *kāččsau*, Arj. *kāhčeat*, *kāhčau* „sehen, betrachten“ = f. *katsoa*.

Die schwache form ist ebenso in N., E., Lule und Arj. mit der starken form von dem ursprünglich kurzen *c*, *č* identisch; in T., K. und N. F. ist aber diese im verhältnis zu jener gedehnt. Die zwischen *cc*, *čč* und *c*, *č* schwankende schreibung in der norwegisch-lappischen

schriftsprache ist ebenso zu erklären wie die schreibung *kk* ~ *k*. In url. zeit hat die schwache form wohl also *ɔc*, *ɔč* (d. h. *ɔts*, *ɔtš*) gelantet. Beispiele von derselben siehe oben!

Am ende der urlappischen zeit entsprachen demgemäss einem ursprünglich langen *cc*, *čč* in der starken form ein *ɔcc*, *ɔčč* und in der schwachen ein *ɔc*, *ɔč*.

5.

Bei den verbindungen von *i* oder *y* (als letzter komponent eines diphthonges) oder liquida (*l*, *r*) mit einem stimmhaften oder stimmlosen klusilen oder affricata ist wie bei den meisten übrigen konsonantenverbindungen die entwicklung in der starken form in verschiedenen dialekten (wie sie in unseren quellen hervortreten) in zwei verschiedene richtungen gegangen. Entweder ist nämlich im verhältnis zu der ursprünglichen form der erste komponent oder auch der zweite komponent hier gedehnt worden, in einigen dialekten der eine, in anderen der andere. Die erstere richtung findet man in N. F. (QVIGSTAD), Lule, Arj. und allen südlicheren dialekten (wo dann in diesem falle überall die starke form generalisiert worden ist), die letztere richtung in der schriftsprache in E. und N. F. Bei den russischlappischen dialekten geben unsere quellen keinerlei dehnung an. Wie ich aber schon in Lul. Gr., § 32, 3 bemerkt habe, kann die in der norwegischlappischen schriftsprache übliche (und von hier auch in die Enarelappischen aufzeichnungen LÖNNROTS und ANDELINS gedrungene) schreibweise mit *lgy*, *rkk*, *ipp* etc. nicht richtig sein. FRIIS gesteht auch in seiner grammatik, § 27, ein, dass die schreibung *dovddat*, *vuovddet*, *valdde*, *arbbe* etc. willkürlich ist, und sagt, „at der formentlig ikke i Lappisk er mere Grund til at skrive: *arbbe*, *arbbit*, *valdde*, *valddet* etc., end i Norsk til at skrive: *Arvv*, *arvve*, *Vældde*. I det Hele taget er det derfor i Lappisk unødvendigt at skrive dobbelte Konsonanter foran eller efter en anden Konsonant, naar undtages *lj* og *rrj* (maaske ogsaa *gyj*) i nogle enkelte Ord, da *lj* og *rj* tilsammen ere at betragte som een Konsonant“. QVIGSTAD schreibt auch immer in der starken form *i'g*, *l'd*, *r'k* etc. und in der schwachen *ig*, *ld*, *rk*; in seinen sprachproben aus E. schreibt SANDBERG auch in der starken form gewöhnlich *ig*, *ld* etc., man findet jedoch bei ihm auch einige beispiele von

ldd, rtt etc.: *valddē* „sie nahmen“, *ferttjēn* „wir müssen“, die wohl durch den einfluss der norw.-lappischen schriftsprache zu erklären sind. Von den oben erwähnten zwei richtungen in der entwicklung der starken form bleibt also in dieser abteilung nur die erstere als wirklich in der gesprochenen sprache vorkommend. Dass jedoch auch die letztere richtung bei einigen konsonantenverbindungen in der that vorkommt, werden wir unten bei der behandlung des mom. 15 finden.

Der grund zu den norwegischlappischen schreibungen mit *igg, lld* etc. ist offenbar der, dass man bei der aussprache der betr. wörter einen ganz deutlichen unterschied zwischen der starken und der schwachen form vernahm, aber nicht wusste, wohin dieser unterschied zu verlegen sei, ob er im ersten komponenten liege oder im zweiten, und sich dann unglücklicherweise dafür entschloss die schwächung am zweiten komponenten statt am ersten zu bezeichnen. Aus dem jetzigen aussehen der starken form ist es auch in der that oft unmöglich zu wissen, wohin die länge eigentlich gehört. Es tritt hier nämlich, besonders nach *l, r* und *v(w)*, zwischen den beiden konsonanten ein svarabhaktivokal auf (QVIGSTAD, NL, s. 23), welcher vokal nur der starken form angehört. Neben diesem svarabhakti findet man nach QVIGSTAD in N. F. auch dehnung des ersten komponenten; dasselbe ist bisweilen auch im Lulelappischen der fall, wo neben *llj* ein *l'j* und neben *lln* ein *l'n* auftritt: *pelljē* und *pel'jē*, *puöllnat* und *puöl'nat*; in den verbindungen *llt, llts, llts̄* und *mms* sowie in den verbindungen von homorganem explosivlaute + nasal und homorganem nasal + explosivlaut (*bbm, ddn, ggū, mmp, nnt, ññk*) findet man keinen svarabhakti, sondern nur dehnung des ersten komponenten: *valltēt, tsolltsē, pulltsūt, kammsa* etc. (Lul. Gr., § 25, anm. 1). Auch in Arjeplog findet man *llt* etc. in der starken form neben *lt* in der schwachen: *palltala* „erschreckt“ neben *vältikān* „sie nahmen“ etc. Es kann also keinem zweifel unterliegen, dass der svarabhaktivokal aus dem letzten teile des langen, vorhergehenden konsonanten entwickelt ist. Ob der svarabhakti schon aus ur-lappischer zeit stammt, ist wohl unmöglich zu entscheiden.

Von der schwächung bei dieser gruppe in Arj. sagt HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv, V, s. VII: „mit dem zeichen ' bezeichne ich eine

eigentümlichkeit in diesem dialekte, den s. g. gestossenen ton, welcher in verstärkten formen mit einem diphthonge oder schwa-laute auftritt und in den geschwächten formen wieder verschwindet; z. b.: *o'ivē* „kopf“, gen. sg. *oivē* od. *oivēn*; *ha'uka* „hecht“, gen. sg. *hāuka*; *čä'rēkat* „ermatten, gefühllos werden (elzšibbadni)“, 1 p. sg. präs. *čērħkaw* u. s. w. Nach diesem laute pflegt einer von den folgenden konsonanten nachdrücklicher ausgesprochen zu werden; z. b.: *a'lēkēf* „anfangen“ lautet beinahe wie *al'gēt*; *vārūka* „wolf“ fast wie *varḱka* u. s. w.“. Wie diese worte zu deuten sind, sehe ich nicht recht ein. Wie ich aber schon oben s. 59 angemerkt, kann es wohl hier kaum von einem wirklichen gestossenen ton die rede sein, sondern von einem „zweigipfligen accente“.

Von dem ersten komponenten ist weiter nichts zu bemerken ausser dass ein *i*, *u* in einigen dialekten zu *j*, *v(u)* übergegangen ist, was jedoch vielleicht hie und da nur als eine orthographische eigentümlichkeit aufzufassen ist. Von dem stimmloswerden desselben in gewissen fällen siehe unten!

Einem N. F. *g*, *b*, *d* als zweiter komponent entspricht in der starken form in T., K., N. und Lule ein *k*, *p*, *t*, in E. ein *g*, *b*, *d* und in Arj. ein *k*, *p*, *t* (wahrscheinlich dasselbe wie die südlappischen *g*, *b*, *d*, vgl. HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv, II, s. 4, und die rezension dieses werkes in JSFOu, XI, 2, s. 6) oder bisweilen *k*, *p*, *t*. Nach QVIGSTAD, NL, s. 23, soll hier auch in Hm. und Ts. ein *g*, *b*, *d* (gegenüber *k*, *p*, *t* in der schwachen form) zu finden sein. Dass diese *k*, *p*, *t* jedoch nicht ursprünglich sein können, dafür zeugt, dass der letzte teil des vorhergehenden konsonanten, resp. des vorhergehenden svarabhaktivokals vor ihnen nicht stimmlos wird, wie vor *k*, *p*, *t* = N. F. *k*, *p*, *t*. Es ist also deutlich, dass in urlappischer zeit hier ein *g*, *b*, *d* gestanden hat.

Wenn der zweite komponent in N. F. ein *k*, *p*, *t*, *c*, *č* ist, verliert, wie genannt, der letzte teil des vorhergehenden konsonanten oder svarabhaktivokals seinen stimmton, ganz wie jeder vokal vor intervokalischem, kurzem oder langem *k*, *p*, *t*, *c*, *č*. Die schreibungen *jhk*, *thp*, *rht* etc. in T., K., N. und Arj. können wohl nämlich auf keine andere weise gedeutet werden. Die einzigen dialekte, wo dies nicht geschieht, sind (abgesehen von der schriftsprache in E. und

N. F., wo das *o* nie ausgeschrieben wird) nach QVIGSTAD, NL, die dialekte in N. F., welche wohl also hier den alten standpunkt aufgegeben haben.

Die starke form dieser konsonantenverbindungen dürfte also in urlappischer zeit resp. *i'g*, *u'b*, *ll'd*, *i'k*, *l'p*, *r't*, *i'c*, *i'e* etc. gelautet haben. Vielleicht ist es jedoch richtiger auch vor *ok*, *op*, *ot*, *oc*, *oë* die länge des vorhergehenden konsonanten zu bezeichnen und wenn man weiter nicht besonders hervorheben will, dass der erste komponent gerade lang war, sondern zugiebt, dass ihm auch möglicherweise ein svarabhaktivokal folgen konnte, könnte man auch hier überall das zeichen ' im QVIGSTAD'schen sinne gebrauchen: *i'g*, *u'b*, *l'd*, *i'ok*, *l'op*, *r'ot*, *i'oc*, *i'oë* (wo das ' also verlängerung des vorhergehenden elementes oder svarabhakti bedeutet). Ich glaube, dass diese letztere schreibweise die konsequenteste sein dürfte.

Die schwache form wurde in verschiedenen dialekten in sehr verschiedener weise entwickelt. Beide komponenten sind hier überall, so weit man sehen kann, kurz. In N. F. (schriftsprache), Lule und grösstenteils auch in Arj. ist weiter der zweite komponent hinsichtlich seiner qualität unverändert geblieben. Die konsonantenschwächung geschieht hier also nur durch die verkürzung des ersten komponenten, resp. durch wegfall des svarabhaktivokales (von der orthographischen verkürzung des zweiten komponenten in der schriftsprache in N. F. und E. siehe oben). Dabei ist für Lule und Arj. zu bemerken, dass der letzte teil eines *l* und *r* in der schwachen form auch vor aus ursprünglichem *g*, *b*, *d* entwickeltem *k*, *p*, *t* stimmlos wird (in Arj. scheint es jedoch immer *lt* und nicht *l't*, *lht* zu heissen). In T., K. und N. begegnen wir aber einer anderen erscheinung, indem hier *k*, *p*, *t*, *hk*, *hc* zu resp. *g* oder *γ*, *b*, *d*, *k*, *c* (und wohl auch *hp*, *ht*, *hë* zu *p*, *t*, *é*) geschwächt werden. Da indessen, wie wir oben sahen, das *k*, *p*, *t* in der starken form nicht ursprünglich sein kann, sondern aus *g*, *b*, *d* entwickelt ist, müssen wir annehmen, dass die schwächung zu *g*, *γ*, *b*, *d* erst nach dem übergang von *g*, *b*, *d* > *k*, *p*, *t* und nach der analogie von der schwächung von intervokalischem *kk*, *pp*, *tt* etc. eingetreten ist. Diese neue schwächung hat sich jedoch, wie ein blick auf die tabelle zeigt, nicht in allen teilen ganz in derselben weise wie die schwächung von intervoka-

lischen *tenues* entwickelt. Auch in E. trifft man eine solche spätere, analogische schwächung bei dem zweiten komponenten: *lk, lkk ~ lh*.

In einigen dialekten findet man in der schwachen form hier eine eigentümliche erscheinung, die, wenn auch nicht urlappisch, jedoch sehr alt sein muss. Nach QVIGSTAD, NL, haben nämlich die dialekte in N. F. in der schwachen form ein stimmloses „b, d, g“ gegenüber einem stimmhaften *b, d, g* in der starken form; aus solchen „b, d, g“ sind gewiss auch die in Hm. und Ts. auftretenden *k, p, t* in der schwachen form (gegenüber *g, b, d* in der starken) entwickelt. Dasselbe könnte auch im Lulelappischen den jetzigen verhältnissen vorausgegangen sein, was wir jedoch aus dem jetzigen aussehen des wechsels nicht bestimmen können. In Arj. scheint ebenso in der schwachen form nach *l* und *r* im allgemeinen ein *k, p, t* aufzutreten gegenüber dem *k̄, p̄, t̄* in der starken form. Im folgenden abschnitte werden wir weiter sehen, dass die jetzigen formen von *ñg, mb, nd* etc. in der schwachen form in diesen dialekten (N. F. — Arj.) ein *ñg, mb, nd* voraussetzen. Wir haben es hier also mit einer ganz besonderen art von schwächung zu thun, indem stimmhafte konsonanten bei derselben ihren stimmton verlieren. Wie dies mit den ganz entgegengesetzten verhältnissen bei der schwächung der ursprünglich stimmlosen explosiva (*k ~ g* etc.) zu vereinen sei, scheint mir etwas schwierig zu entscheiden. Jedenfalls besteht wohl das factum. Zu observieren ist indessen, dass die beiden arten der schwächung sehr verschiedenen zeiten angehören, die letztere schon dem ältesten urlappischen, die erstere aber nur gewissen dialekten und also wohl kaum der urlappischen zeit (das russischlappische *k ~ γ* etc. wäre dann kaum erklärlich).

In der schwachen form finden wir also in urlappischer zeit die verbindungen *ig, ub, ld, ðk, łp, r't, ðc, ðč* und die gesammte erscheinung erhält am ende dieser zeit folgendes aussehen:

starke form:	~	schwache form:
diphthong auf <i>i</i> oder <i>u</i> oder liquida +	$\left[\begin{array}{l} 'g \\ 'b \\ 'd \\ 'ok \\ 'op \\ 'ot \\ 'oc \\ 'oč \end{array} \right.$	$\left[\begin{array}{l} g \\ b \\ d \\ ok \\ op \\ ot \\ oc \\ oč \end{array} \right.$

Beispiele: T. *toni ajken* „in deiner gegenwart“, N. nom. *ajk* „zeit“, T. *ājgelt*, K. *ajgeld*, N. *ajyelt* „zeitig, früh“, E. *äigi, äige, äigge*, N. F. *ai'gē*, gen. *aigē*, Lule *ai'kē*, gen. *aikē* „zeit“, Arj. *aktan āikēn*, *āikēn* „einmal“ = f. *aika*; Arj. *olōkälēn* „draussen“, *ulhkus* „hinaus“ = f. *ulkona, ulos*; K. *sojb'*, N. *sojb*, gen. *sojpay* „wippe, schaukel“, N. F. (FRIIS) *suoibbot*, *suoibom* „taumeln, wackeln“ = f. *hoipua*; (an. *silfr* „silber“), urn. **silbra* > T., N. *silp*, K. *silp*, Pasvik *silb*, E. *silbba*, N. F. *sil'ba*, gen. *silba*, Westerålen *sel'ba*, Lule *sil'pa*, gen. *sil'pa*, Hm., Ts. *sil'ba*, gen. *silba*, Arj. *sillba* „silber“ (NL, s. 287), (HALÁSZ:) Arj. *silāpa*, nom. plur. *silhpa*; T., K. *nijt*, K. *nijt*, N. *niejt*, dimin. *niejdiš*, E. *nieid*, *nieita*, N. F. *niei'da*, gen. *nicida*, Lule *nei'ta*, gen. *nēita*, Arj. *nāi'fa*, acc. *nēi'faw*, *nēitap* etc. „mädchen, tochter“ = f. *neiti*; T., K. *vālte-*, K., N. *vālte-* „nehmen“, T. *vāldij*, *vāldi**, K. *vāldij*, *vāldi*, *vāldi* etc., N. *voaldij*, *vāldē* etc. „er nahm“, E. (BORG) *ij vāltām* „er nahm nicht“, *vāülle* „nimm!“, (ANDELIN) *valded*, (LÖNNROT) *vāldded* inf., N. F. (FRIIS) *valddet*, *valdam*, Lule *valltēt*, *val'tau*, Arj. *vallfā* „er nimmt“, *vāldi* „er nahm“; (an. *borđ* „tisch, brett“), urn. **borđa* > N. *po'rt*, gen. *pō'rd*, Südw., Kv., Kl., Lg., Bls., Luv., Ib. *bor'de*, gen. *borde*, Hm., Ts., Fld. *bor'dē*, gen. *bordē*, Arj. *buōrdē* „tisch; etc.“ (NL, s. 114); T. *pajhke*, K., N. *pajhk*, T. dimin. *pajkaj*, K. gen. plur. *pajkij*, E. (LÖNNROT) *päükke*, *juōhi päühist*, N. F. *bai'kē*, gen. *baikē*, Lule *pai'ōkē*, gen. *pai'ōkē*, Arj. elat. *paihkēst* „ort, stelle“ = f. *paikka*; N. F. *dalkas*, gen. *dalkkasa*, Lule *tāl'kas*, gen. *tal'ōkasa* Arj. ess. *tālkan* „arznei“; (an. *urt* fem. „kraut“), urn. nom. sg. **urtiz* > N. F. *urtas*, gen. *ur'tasa*, Lule *ur'tas*, gen. *ur'ōtasa*, Hm. *urtas*, gen. *ur'dasa*, Ts. *urtas*, gen. *ur'tasa*, Arj. *urtas* „die wurzel von *Angelica archangelica*“ (NL, s. 338); E. (ANDELIN) *fertitid*, (SANDBERG) *ferttijēn* „wir müssen“, N. F. *fer'tit*, Ib., Of. *ver'tit*, Lule *ver'ōtit*, Ts. *ver'tet* „müssen“, Arj. *virhtij* „er musste“; N. F. *ai'cat*, *aicam*, Lule *ai'ōtsat*, *ai'ōtsau*, Arj. part. præt. *aihcām*, præt. *aihcāi* „gewahr werden“.

*) In den russischlappischen dialekten sind die schwächungserscheinungen überhaupt sehr schwankend, indem die starke und die schwache form mit einander vermischt werden.

6.

Bei den verbindungen von nasal mit homorganem explosivlaute hat sich infolge der in den meisten dialekten hier eingetretenen assimilation die konsonantenschwächung in sehr eigentümlicher weise entwickelt. Nur in Ter, Kildin (und Akkala) ist die assimilation unterblieben und hier hat sich die schwächung in eben derselben weise wie bei den im vorigen momente behandelten verbindungen von *i, y, l, r + g, b, d* gestaltet; in der starken form finden wir also ein *k, p, t, c, č* und in der schwachen ein *g, b, d, ʒ, ʒ̣*. Die *k, p, t, c, č* können also auch hier nicht ursprünglich sein, da die ihnen voraufgehenden konsonanten nicht stimmlos werden, und die schwache form mit *g, b, d, ʒ, ʒ̣* ist durch analogie nach den intervokalischen tenuis entwickelt.

In Notozero findet man den ersten assimilierenden dialekt. Dieser weicht jedoch in erheblicher weise von den übrigen ab, indem die starke form hier *kk, pp, tt* etc. und die schwache *gg, bb, dd* lautet, während alle übrigen dialekte in der starken form die stimmhaften media haben und in der schwachen die stimmlosen media oder die tenuis *). Es scheint mir also sehr wahrscheinlich zu sein, dass die assimilation in diesem dialekte eine etwas spätere erscheinung ist als in den übrigen, dass sie erst nach dem übergang des ursprünglichen *nd* etc. zu *nt* und dem auftreten der analogischen schwächung *nt ~ nd* aufgetreten ist; die *kk, pp, tt, cc, čč* wären demnach hier aus *ñk, mp, nt, nc, ñč* assimiliert und die *gg, bb, dd, ʒʒ, ʒ̣ʒ̣* aus *ñg, mb, nd, nʒ, ñʒ̣*.

In allen übrigen assimilierenden dialekten mit konsonantenschwächung (N. F., Lule und Arj.) begegnet man der eigentümlichen erscheinung, dass ein *gg, bb, dd, ʒʒ, ʒ̣ʒ̣* in der starken form mit einem *gg, bb, dd, dds, dds̄* oder *kk, pp, tt, tts, tts̄* in der

*) Der dialekt in Pasvik (vgl. NL, nachträge) hat in beiden formen tönende media: *labbes*, gen. *labbas* „lamm“ etc.; ebenso (nach SANDBERG) Enare: *si guddë goddiä* „sie töteten wilde renntiere“; (Pasvik: *oáb*, gen. *oábbe* „schwester“); Bugöfjord (Südwaranger): *oʒʒu* „sie erhielten“; 3 p. dual. præt. *oáʒʒoig*.

schwachen form wechselt, dass also die stimmlosen konsonanten als gewissermassen „schwächer“ als die stimmhaften angesehen werden. Die starke form *gg*, *bb*, *dd* etc. lässt sich ungezwungen auf ein *ng*, *mb*, *nd* etc. zurückführen. Die schwache form kann ihrerseits unmöglich auf etwas anderes zurückgehen als auf verbindungen von nasal mit homorganem, stimmlosem explosivlaute (media oder tenuis). Wir finden also auch hier den aus dem vorigen momente bekannten dialektischen wechsel von einem stimmhaften explosivlaute in der starken form mit einem stimmlosen in der schwachen form wieder. Ich habe vorher (Lul. Gr., § 31) angenommen, dass die starke form auf ein *nk*, *mp*, *nt* zurückgehe und dass die schwache form über *gg*, *bb*, *dd* aus einem *ng*, *mb*, *nd* entwickelt sei, indem ich also die russischlappischen (und finnischen) formen für in allen beziehungen ursprünglicher hielt. Erstens können jedoch aus den soeben s. 93 angeführten gründen die russischlappischen *k*, *p*, *t* hier nicht ursprünglich sein, da vor ihnen kein „h“ geht und zweitens würde ein *nk*, *mp*, *nt* ohne jeden zweifel ein *kk*, *pp*, *tt* geben (wie sie es z. b. im altisländischen gethan haben: *drekkka* = trinken; *kleppr* „klumpen“ = altschwed. *klimper*; *brattr* „steil“ = altschwed. *branter*, etc.). In der schwachen form kann weiter das *tt* hier nicht aus *dd* entwickelt sein, da ja das *tt* oder stimmloses *dd* auch in solchen dialekten vorkommt, wo *dd* unverändert bewahrt ist (N. F. *oaddet* „schlafen“ etc.). Ein *gg* und *bb* würde wohl auf dieselbe weise behandelt werden; von ihnen haben wir indessen keine beispiele.

Die ausdehnung des nach QVIGSTAD, NL, in der tabelle erwähnten wechslers von *gg*, *bb*, *dd* mit *g*, *b*, *d* kann aus dem in NL mitgetheilten materiale nicht bestimmt werden. Die beispiele sind selten und sporadisch: Of. *vēdal*, gen. *vēddalan* „eine portion heu für eine kuh“ = an. *vandull* (s. 143); *fadda*, gen. *fūdda* oder *fūda* (Finnm.) „segelstange“, vgl. an. *vandr* (urn. acc. sg. **wandu*; s. 143); *raggo*, gen. *raggo* oder *rāgo* „krummholz in einem boote“ < urn. **rangō*, an. *rang* (s. 254); *ridda*, gen. *ridda* oder *riða* „pferch; eingezäunter platz im viehstall für die lämmer“ < urn. acc. sg. **zrindi*, an. *grind* (s. 262).

Für das ende der urlappischen zeit dürfen wir also sowohl in der starken als schwachen form ein *ñg*, *mb*, *nd*, *nʒ*, *nʒ̥* (oder vielleicht eher *ñʒ̥*) ansetzen. Möglich ist es wohl, dass wir auch hier einen wechsel *ññg* ~ *ñg* etc. gehabt haben; da wir aber aus den jetzigen dialekten keine belege für dieselbe finden können, mag sie hier aus der rechnung gelassen werden.

Beispiele: T. *sieñke*, attr. *sieñges*, K. *sieñk*, attr. *sieñges*, N. *sieñkk*, attr. *sieñges*, N. F. (FRIS) *sægge*, attr. *sægges*, Lule *sëggë*, attr. *sëkkës* oder *säkka* „dünn, fein“; T., K. *lämbes*, gen. *lämpaz̥*, A. nom. sg. *lämpaz*, N. *labbes*, gen. *lappaz*, E. *labis*, Pasvik *labbes*, gen. *labbas*, N. F. *labbes*, gen. *labba* „lamm“ über f. *lammas*(?) aus urn. **lambas-*, an. *lamb* (NL, s. 204); T. *loñte*, acc. pl. *loñdijt*, K., A. *loñt*, dimin. *londañč*, N. *loñt*, E. (LÖNNROT) *lodde*, acc. pl. *luddiid*, N. F. (FRIS) *lodde*, gen. *lodde*, Lule *loddë*, gen. *lottë*, Arj. *loddë*, gen. *lottën* „vogel“ = f. *lintu*; T. *kience*, attr. *kienzes*, K. *kienč*, attr. *kienzes*, N. *kiecc*, attr. *kieʒzes*, N. F. (FRIS) *gæʒze* oder *gæcce*, attr. *gecis*, Lule *keddsë*, attr. *kettsës* „schmal“; T. *čionča-*, K. *čiončc-*, A. *čoañčmen* („stehend“), N. *čuečc-*, E. *čuoʒʒud*, *čuaʒʒud*, N. F. (FRIS) *čuoʒʒot*, *čuoʒom*, Lule *tšuođtšut*, *tšuođtšuw*, Arj. *čuoʒʒūt*, (*čuoččat* „bleibt stehen“) „stehen“ = f. *seisoa*.

7.

Bei den verbindungen von *m* mit einem *d*, *ʒ* oder *ʒ̥* ist das *m* in den meisten dialekten zu einem *b*, *p* oder (über *b*?) zu einem *v*, *w* (d. h. *y* als letzter teil eines diphthonges) verändert worden. In den dialekten, wo das letztere geschehen ist, also in N. F. (bei FRIS kommen jedoch auch formen mit *b*, *p* vor), fallen demgemäss die hiehergehörigen wörter mit den wörtern mit einem ursprünglichen vokal + *y* + *d* zusammen und verhalten sich bei der schwächung analog mit diesen, vgl. oben mom. 5. In den übrigen dialekten bilden diese wörter eine besondere gruppe.

Das *m* wird nur in T., K. (A.: *tomto-* und Jämtland: *dämmdno* „kennen“ = f. *tuntea*) bewahrt und ist nach dem GENETZschen wörterbuche sowohl in der starken als in der schwachen form kurz. In T. und K. finden wir dann denselben wechsel zwischen einem *t*, *č* in der starken und einem *d*, *ʒ* in der schwachen form wie oben in

den momenten 5 und 6 und aus den ebenda angeführten gründen kann das *t*, *č* auch hier nicht ursprünglich sein, sondern ist aus *d*, *ž* entwickelt, wonach also die jetzige form von schwächung analogisch hineingekommen ist.

Mit N. betreten wir das gebiet, wo das *m* von einem *b*, *p* (oder *r*) vertreten wird. Unmittelbar vor dem *t*, *č* der starken form ist hier das *b* zu *p* geworden, was wir auch in Lule und Arj. (in der schwachen form) finden. Diese erscheinung kann jedoch gewiss nicht mit der entstehung des *ɔ* vor urlappischen tenuis gleichgestellt werden, da wir in diesem falle auch ein T., K. *mht*, *mč* erwarten würden, sondern muss viel später sein.

In dem einzigen beispiele von der schwachen(?) form eines wortes mit *pt* < *md* in N. finden wir gleichfalls ein *pt*, was jedoch aus der stellung im auslaut, wo auch T. und K. ein *t* zeigen, zu erklären ist (T. *komt*, gen. *komlʹgc*, K. *kōmt*, gen. *kōmteγ*, N. *kōpt*, gen. *kōptiγ*, N. F. *govdag*, gen. *govddaya*, aber QVIGSTAD *gow'dag*, Lule *kob'tok*, attr. *koptēs* „breit“ = tscherem. *kunda*, *komda*, *kumdi* id.). In den beispielen mit *pč* finden wir auch in der that das zu erwartende *bž*. Der wechsel (*t* ~ *d* und) *č* ~ *ž* ist wie in T. und K. analogisch.

In Arj. finden wir auch hier den aus mom. 5 (und 6) bekannten wechsel *d* ~ *t* wieder, welchen wechsel man vielleicht auch für das Lulelappische voraussetzen könnte, vgl. oben s. 91. Jedenfalls geht wohl der zweite komponent in der starken form auch in Lule auf einen stimmhaften laut zurück. Der erste komponent ist in beiden diesen dialekten in der starken form gedehnt, wobei er seinen stimmton behält, weil er von dem folgenden stimmlosen tenuis durch den svarabhaktivokal getrennt ist.

Für das ende der urlappischen zeit dürfen wir also wahrscheinlich sowohl in der starken als in der schwachen form ein *md*, *mž*, *mž* ansetzen. Die quantität des ersten komponenten lassen wir dabei unbezeichnet; möglich ist es wohl, dass er in der starken form lang, in der schwachen kurz gewesen ist, was wir jedoch aus dem jetzigen stande der dialekte nicht mit sicherheit entscheiden können.

Beispiele: T. *kiomdes*, gen. *koamtaz̄i*, K. (Semioströvska) *kūmdes* gen. *koamtas*, N. F. (Fris) *govdes* oder *gobdes*, gen. *govdda*, *gobda*,

Lule *kōptēs*, gen. *kōb'ta*, Arj. *koptēs*, gen. *kob'da* „zaubertrommel“ = f. *kannus*; T. *cīmc*, N. F. (FRHS: dial.) *cuōbʒa*, *cuōbca*, *cuōpca*, *cuovʒ* „faul“; T. *lamča*, N. acc. (*johk*-)lā, lš (GENETZ, Wörterb., s. 262, z. 1. v. u.), N. F. (FRHS) *lavčēe*, gen. *lavče*, Lule: J., S. G. *lab'tšē*, gen. *labtšē* und *laptšē* oder *lā-*, N. G. *lag'tšē*, gen. *laŋtšē* und *lak'tšē* *), Arj. acc. plur. *lāpčīt* „zügel“ = f. *lämsü*.

8.

Bei den verbindungen von *s* mit folgender tenuis sind die verhältnisse bei der konsonantenschwächung sehr einfach. Überall, wo die quantitāt besonders bezeichnet wird, d. h. in N. F. (QVIGSTAD, NL), Lule und Arj., ist nämlich der erste komponent in der starken form lang, in der schwachen kurz und der zweite komponent immer kurz, welchen wechsel wir also getrost auch auf das ende der urlappischen zeit überführen können.

In den verbindungen von *š* mit *k* oder *t* geht das *š* in den meisten dialekten zu *i* über, wodurch diese wörter in der schwächung mit den wörtern mit diphthong auf *i* + urspr. *k*, *t* zusammenfallen; wo das *š* bewahrt ist, in T., K., (A.), N. und E., ist es überall kurz. In urlappischer zeit stand hier also in beiden formen *šk*, *št* (in der starken form vielleicht eher *ššk*, *ššt*).

Beispiele: T. *kask*, elat. *kaskst*, K., N. *košk*, elat. *koskest*, E. *kosk*, elat. *koskast*, N. F. *gāškā*, elat. *gāškāst*, Lule *kasska*, iness. *kaskan*, Arj. illat. *kasskai*, *kaskai*, elat. *kaskast* „mitte, zwischenraum“ = f. *keski*; T. *kīšk*, K. *kūšk*, N. *kuošk*, E. (JSFOu, III, s. 95) *koask*, *guošk*, N. F. *guoi'ka*, gen. *guoika*, Lule *kui'ōka*, gen. *kūeioka* „stromschnelle“ = f. *koski*; N. F. *gissto*, gen. *gisto*, Lule *kisstu*, gen. *kistū*, Hm., Ts., Arj. *gissto* (NL, s. 171), Arj. (HALÁSZ) *kisstū*, acc. sg. *kistūv* „kasten“ < an. *kista*, obl. *kisto*; T. *mušte-*, causat. *muštte-*, K. moment. *muštje-*, N. frequent. *muštte-*, E. *mušted*, skoltelappisch

*) In N. G. und oft auch in S. G. entspricht ein *gt* dem *bt* in J.: J., S. G. *vuōb'tēt*, G. *vuō'gtēt* „verkaufen“ = N. F. *vuōvddet*, f. *antaa*; dieses hängt offenbar mit dem übergang eines urspr. *pt* in *kt* zusammen: J. *vūōpta*, G. *vūōkta*, N. F. *vuokta* „haar“ = f. *hapsi*.

mušted (JSFOu, III, s. 95), N. F. *mū̄tēt*, *muītam*, Lule *muī̄tēt*, *muīstau*, Arj. *muīhtaj*, *muīhtī* „erinnerte sich“ = f. *muīstan*.

9.

In den verbindungen von einem *k* mit folgendem *s*, *š*, *t*, *c*, *č* ist überall der zweite komponent sowohl in der starken als in der schwachen form (ausser in E. *ht* ~ *vd*) unverändert geblieben.

Der erste komponent dieser verbindungen hat in den verschiedenen dialekten ein sehr verschiedenes aussehen. In allen südlichen dialekten von N. F. an, teilweise in E. und K., sowie in T. ist er in der starken form *k*; in einigen dialekten in N. F. (soweit man nach QVIGSTAD, NL, schliessen kann, in Kl., Hf. und Südsw.) und teilweise in E. findet man *f*, in Pasvik (nach NL), N., (A.) und K. ein *x* und in E. teilweise ein *h*. Dass alle diese *f*, *x* und *h* jedoch (ohne zweifel über *x*) aus *k* entstanden sind, geht daraus hervor, dass in der schwachen form ihnen überall ein *γ* oder *v*, das schwächungsprodukt von *k*, gegenübersteht. Es ist auffallend, dass das *k* in diesen verbindungen nirgends einen *ɔ*-vorschlag erhalten hat, was ja sonst bei allen, sowohl kurzen als langen, intervokalischen tenues und bei *ts* und *tš* der fall ist. Man könnte geneigt sein dieses auf solche weise deuten zu wollen, dass *k* hier zunächst aus einem gutturalen spiranten, *x*, entstanden sei, vor welchem kein *ɔ* gestanden hat. Es wäre dann kein blosser zufall, dass die dem lappischen *kt* entsprechenden lautverbindungen auch sowohl im finnischen (YSÄH, s. 197) als im mordwinischen (PAASONEN, Mordwinische lautlehre, §§ 32, 33) zunächst auf ein *xt* zurückgehen, welches *xt* man vorläufig auch hier als aus einem früheren *kt* entstanden darstellt. Man muss hierbei jedoch bemerken, dass auch die verbindung *pt* keinen *ɔ*-vorschlag erhält (Lule *vūōpta* „haar“ = f. *hapsi*), ebenso *pč* (Lule *koptšot* „bedecken“), und dass die verbindungen *ts* und *tš* gewissermassen als einfache laute aufgefasst werden, indem sie bei der konsonantenschwächung ganz analog mit den einfachen tenues behandelt werden.

In der schwachen form findet man in T. ein *γ*, in K., N., E. und N. F. (sowie teilweise T.) ein *v* oder *w*, also *ɥ* als letzten teil eines diphthonges, in Lule ein *ɥ*, dessen letzter teil stimmlos und

etwas spirantisch wird, und endlich in Arj. (sowie in Lule vor *s*) ein *k*, d. h. keine schwächung. Die *v*, *w*, *ŋ* sind hier auf dieselbe weise aus *g* entwickelt wie vor stimmhaften konsonanten in z. b. N. F. *favro*, Lule *fāuru* „schön“ < urn. fem. **faʒrō* (an. *fagr*), und das stimmloswerden von *ŋ* zeigt, dass das *t*, *c*, *č* ursprünglich ist.

Etwas schwieriger ist es zu entscheiden, ob diese art von schwächung auch der urlappischen zeit angehört. Die verhältnisse in Arj. scheinen darauf zu deuten, dass sie erst in späterer zeit entwickelt sei; es gibt jedoch in den südlicheren dialekten ein wort, das vielleicht einer solchen annahme widerspricht. Es ist dies das in den meisten dialekten vorkommende (N. F.) *biktet*, *bivtam* „wärmen“, welches man geneigt sein muss in dasselbe verhältniss zu *bivvat*, *bivam* „warm sein“ zu stellen als z. b. *balddet* tr. zu *ballat* intr. „erschrecken“. Wenn diese zusammenstellung richtig ist, woran man kaum zweifeln kann, muss das *kt* in *biktet* analogice aus *vt* oder *vt* entstanden sein und dann haben auch die südlichen dialekte einmal die schwächung *kt* ~ *γt*, *ŋt* gekannt, denn hier heisst dieses wort (U., H.) *niktiō* (gegenüber *nī^tŋiō*). Wir schliessen also hieraus, dass die schwächung auch bei dieser gruppe schon urlappisch ist und dass die regel in urlappischer zeit das folgende aussehen gehabt hat:

starke form: *ks kš kt kc kč*
schwache form: *gs gš gt gc gč*

Beispiele: T. *vīokse*, demin. *oaysaj*, K. *uoks*, demin. *oavsaič*, N. *oixs*, gen. *oavs*, E. *oakse*, N. F. *oaksē*, gen. *oavse*, Lule *ōkksē*, gen. *ōuwsē* „ast, zweig“ = f. *oksa*; T. *ākše*, K. *gχš*, N. *aχš*, (gen.?) *ūvš*, E. *akšu*, gen. *ūhšu*, N. F. *akšo*, *afšo*, gen. *akšo*, *afšo*, *avšo*, Lule *akkšu*, gen. *akkšū*, Hm. *akšo*, gen. *akšo*, Arj. *akšo*, gen. *ākšo* (NL, s. 87) „axt“ < urn. **aksiō*, an. *ox*; T. *akt*, gen. *avtī*, *aftī*, K., N. *oxt*, gen. *ovt*, E. *oht*, gen. *ovd*, N. F. *ōkta* (Kt., Kr., Kfj.), *akta* (Kt., Kfj., Kar.), gen. *ovta*, Lule *akta*, gen. *ōuwto* und S. J. *āuwta*, Arj. *akta*, acc. *aktap* „ein“ = f. *yksi*; T. *čakč*, K., N. *čəχč* oder *čəχč*, E. *čohče*, *čohč*, (gen.?) *čuovč*, N. F. *čákča*, gen. *čáuča*, Lule *tšaktša*, gen. *tšāuwitša* „herbst“ = f. *syksy*.

10.

In den verbindungen *dg* und *tk* kommt nur in wenigen dialekten eine schwächung zum vorschein, woraus wir schliessen können, dass die schwächung hier wohl nicht urlappisch sein kann. In K. und N. finden wir in der starken form ein *tk* und in der schwachen ein durch analogie von der einfachen tennes entstandenes *dg*, *dg*. In Lule ist das *d*, *t* zu *r* übergegangen, wodurch diese wörter mit den wörtern mit ursprünglichem *rg*, *rk* zusammengefallen sind und ihnen in der schwächung folgen. Für Arj. könnte man vielleicht den oben mom. 5 erwähnten wechsel *g* ~ *k* auch hierher führen; das *d* ist dann vor *k* zu *t* übergegangen.

Beispiele: T. *kic,tke*, K., N. *kic,tk*, dimin. T. *kcatkaj*, K. *keadgańč*, N. *keadgeš*, E. *kädgi*, *kädge*, acc. *küädgi*, N. F. *gædgë*, gen. *gædgë*, Lule *kër'kë*, gen. *kër'kë*, Arj. *kädtkë*, acc. *këtkiu* „stein“; T. *kitkîm*, gen. *kitkîme*, N. F. *gietskâ*, gen. *gietskâma*, Lule *kër'kau*, *kër'ka*, gen. *kër'kama*, (HALÁSZ plur.) *kierähkama* „wiege“ = f. *kälkyt*.

11.

Die intervokalischen spiranten und liquida treten im allgemeinen in der starken form überall lang und in der schwachen form überall kurz (oder, wenn sie ursprünglich lang sind, lang) auf. Die wenigen abweichungen von dieser regel beruhen offenbar auf späterer sonderentwicklung.

Der einzige spirant, der etwas zahlreichere schwankungen aufzuweisen hat, ist *d*. In bezug auf qualität und quantität unverändert bleibt er nur in E., N. F. und Arj.; in den übrigen dialekten wird er mehr oder weniger verändert, ohne dass jedoch im allgemeinen seine quantität dabei beeinflusst wird. Nur in Lule bleibt er auch in der starken form (in der form von *t*) kurz, wobei jedoch zu bemerken ist, dass er in einigen wörtern, überhaupt in solchen, wo keine konsonantenschwächung stattfinden kann, als *dd* auftritt: *öddat*, *öddau* inchoat. „einschlafen“ = N. F. *oaddät*, *oaddam*, gegenüber *ötët*, *ötau* „schlafen“ = N. F. *oaddet*, *oadam* (Lul. Gr., § 195). Auch in einigen anderen dialekten scheint das *d* bisweilen in *dd* überzugehen, auch in solchen wörtern, wo schwächung eintritt; das

material (in QVIGSTAD), NL, ist jedoch so gering, dass man daraus keine sicheren schlüssen ziehen kann. Die schwächung gestaltet sich hierbei anders als bei $dd < nd$, indem die schwache form hier ein d (selten stimmloses „d“, t) zeigt. Die meisten beispiele stammen aus Lnv., Ib. und Of. Beispiele sind: Lnv., Ib., Of. *buōdda*, gen. *buōda*, Arj. *būdda*, gen. *būda* „bude, laden“ $<$ an. *búð* (NL, s. 120); N. F. *ladda*, *lādda*, gen. *lāda*, (Südsw. *lādta*, gen. *lāta*), Hm. *ladda*, gen. *lāta*, *lædda*, gen. *lāta* „ladung (eines bootes oder gewehrs)“, $<$ an. *hlād* (s. 205); Lnv., Ib., Of. *laddōt*, *lādōm*, Südsw. *lāddat*, *lādam* „flach ausbreiten, etc.“, $<$ an. *hlāða* (s. 205); N. F. *luōdda*, gen. *luōdda* oder *luōda*, Lule *luōdda*, gen. *lūōtta*, Hm., Ts. *luōdda*, gen. *luōdda* „spur“ $<$ an. *slōt* oder urn. acc. sg. **slōdi* (s. 225); Ib., Of. *muōddē*, gen. *muōdē* „mühe, beschwerde“, $<$ an. *mōða* (s. 240); N. F. *nīda*, gen. *nīddaga* „trotz, ungehorsam“, vgl. norw. *nīd-* in zsmns. mit verben mit der bedeutung „trotz“ (s. 246); Kl. *rīddē*, gen. *rīdē*, Ib. *rīda*, Lule *rī'ta*, Hm., Ts. *rīda* „abshüssiges grasfeld am abhang eines berges, abhang eines berges, etc.“; N. F. *rīddō*, *rīdō*, Kt., Kv., Kl., Kar., Gl. *rīhtto*, gen. *rīdō*, Lule *ritū*, Hm. *reddō*, gen. *redo*, Ts. *riddo* „felsensturz, lawine“, $<$ an. *skriða*, obl. -o (s. 263); Ib. *slēddō*, gen. *slēdō* „nackte fläche auf dem abhang eines berges“ $<$ norw. *sleda* (s. 304); Kar. *smīdda*, gen. *smīda*, Lnv., Ib., Of. *smīdda*, gen. *smīda*, Gl., Wst. *smēdda*, gen. *smēda*, Kl. *smēd*, Lule *smitā*, G. *smitu*, Hm., Ts. *smēdda*, g. *smēda*, Arj. *smēdda*, gen. *smēda* „schmied, etc.“ $<$ urn. acc. sg. **smīdu*, an. *smidr* (s. 305); Südsw., Kl., Lg., Bls. *spādda*, gen. *spāda*, Krl., Kl. *sparrā*, gen. *spārā*, Ib., Of., Gl. *spāddā*, gen. *spādā*, Wst. *spādā*, Lule *spāta*, *spadan* (aber *spāddit* „mit spaten arbeiten“), Hm. *spāda*, gen. *spāda*, Ts. *spādan* „spaten“ aus der grundform zu norw., schwed. *spade*; hierzu auch Südsw., Kr., Hf., Kl., Lg. *spādda*, gen. *spāda*, Kv. *sparra*, gen. *spāra*, Lnv., Ib. *spāddā*, gen. *spādā*, Lule *spāta*, Fld. *spāda* „pique“, norw. *spade* (s. 311); Ib., Of. *vēddat*, *vēdam* „in der wasserfläche schwimmen (von kohlfischen)“, $<$ norw. *vada*, præs. *ved* (s. 352). Die beispiele sind also im allgemeinen ziemlich neue lehnwörter (ausser *luōdda* und *smīdda*).

Bei den übrigen spiranten haben wir nur zu bemerken, dass langes j in den meisten dialekten so zu sagen hyperspirantisch wird

und zu mouilliertem *d* (*d*) oder zu einem zwischenlaute zwischen *d* und *g'* (meistens *gj* bezeichnet) übergeht und dass kurzes *s*, *š* in der schwachen form in T., K. und N. stimmhaft wird (in N. sogar *zz*, wovon 4 beisp.: 231, 770, 1175, 1368). [Auch vor *v* wird *s*, *š* in T. in der schwachen form stimmhaft: *viözvan*, gen. *višvine* „barsch“ = f. *ahven*; *veažvas*, gen. *veašvazi* „wespe“ < urn. **hwepsaz*, norw. *kvefs*, *kveps*]. Langes N. F. *v* wird von QVIGSTAD in Beitr. *uv*, d. h. *uv*, geschrieben.

Für das ende der urlappischen zeit haben wir also bei dieser gruppe folgende verschiedene wechsel anzunehmen:

starke form:	<i>vv</i>	<i>dd</i>	<i>ss</i>	<i>ss</i>	<i>šš</i>	<i>šš</i>	<i>jj</i>	<i>jj</i>	<i>ll</i>	<i>ll</i>	<i>rr</i>	<i>rr</i>
schwache form:	<i>v</i>	<i>d</i>	<i>s</i>	<i>ss</i>	<i>š</i>	<i>šš</i>	<i>j</i>	<i>jj</i>	<i>l</i>	<i>ll</i>	<i>r</i>	<i>rr</i>

Beispiele: T. *ta,vve*, K. *to,vv*, adv. T. *tavas*, N. *tovas*, E. *tavve*, N. F. *davve*, adv. *davas*, Lule *tavvē*, kompar. *tavēp* „meerestiefe, norden, etc.; adv. auf die see hinaus, gegen norden, etc.“ = f. *syvä*; T. *viö,ttē*, K. *uo,ttē*, N. *ua,dde*, T. causat. *viö,dede*, E. *oaddēd*, *oadam*, N. F. *oaddēd*, *oadam*, Lule *ötēt*, *ötau*, Arj. *oddēt*, *öddēt*, *ödi* „schlafen“; T. *kī,zel*, gen. *kīossali*, K. *kū,zel*, gen. *kuossal*, N. *kuo,zzel*, gen. *kuassal*, E. *kuuhil* „altertümliches spinngerät“ = f. *kuosali*; T. *kiesse*, K., N. *kiess*, E. *kāse*, *kāese*, N. F. *gāssē*, gen. *gāšē*, Lule *kēssē*, gen. *kēšē* „sommer“ = f. *kesä*; T. *kū,ss*, gen. *kū,ss*, N. *kuo,ss*, E. *kuöse*, *kuässe*, N. F. *guösse*, gen. *guöse* oder *guösse*, Lule *kuössē*, gen. *kuössē* „gast“; T. *ra,šše*, K. *ra,šš*, attr. *ra,žes*, N. *ro,šš*, N. F. *rašše*, attr. *rašes*, Lule *raššē*, attr. *rašēs* „schwach“; T. *pīje*, *pījje*, K. *pājj*, adv. T. *pījas*, *pījas*, *pejas*, *pījas*, K. *bajas*, *pajas*, E. adv. *pājjen*, *pajen*; *pajas*, N. F. *bāgje*; *bājas*, Lule *padđē*; *pājās*, Arj. adv. *paddēl*; *pājās* „oben befindlich; adv. hinauf“; T. *kī,lle*, gen. *kī,le*, K. *kū,ll*, demin. *kuolañč*, N. *kuo,ll*, acc. plur. *kulit*, *kuo,llijt*, E. *kuölc*, *kuale*, *kuölc*, *kuēlc*, N. F. *guöllē*, gen. *guölä*, Lule *kuöllē*, gen. *kūölä*, Arj. *kullē*, acc. plur. *kūlit* „fisch“ = f. *kala*; T. *kā,les* und *ka,lles* (GRENZT, Wb, s. 236, z. 5 v. u.), gen. *källazi*, K. *kā,lles*, demin. *källasañč*, N. *ka,lles*, *ga,lles*, E. *kāles*, *küllis*, gen. *källa*, Pasvik *gälles*, gen. *gallas*, N. F. *galles*, (FRIS) *gales*, gen. *galla(sa)*, Lule *källēs*, gen. *källāsa*, Arj. *gallis*, gen. *gallasa* (NL, s. 161) „alter mann; etc.“ < urn. **karlaz*, an. *karl*;

Pasvik *garr*, elat. *garest*, N. F. *garre*, *gärre*, gen. *gäre*, Lule *kärrē*, gen. *kärē*, Hm., Ts. *garri*, gen. *gari*, Arj. *garrē*, gen. *gārē* (NL, s. 165) „hölzerne schüssel“ < urn. **kāRa*, an. *ker*; N. F. *boarre*, demin. *boarraš*, Lule *pōrrē*, gen. *pōrrē* „floss“.

12.

Die intervokalischen nasalen verhalten sich bei der schwächung der hauptsache nach ganz wie die vorige gruppe, d. h. in der starken form sind sie lang und in der schwachen form kurz oder, wenn sie ursprünglich lang sind, lang. Man muss jedoch den wichtigen unterschied bemerken, dass die langen nasalen in allen dialekten ausser T., K., N., (A.) und Pasvik einen vorschlag von homorganem explosivlaute erhalten, wenn ihnen nicht ein nasal vorhergeht. Da diese eigentümlichkeit nicht allen dialekten bekannt ist, kann sie indessen kaum urlappisch sein.

Der klusilvorschlag tritt bald stimmhaft, bald stimmlos auf. Aus der für E. üblichen schreibweise kann man nicht entscheiden, ob er nicht vielleicht auch hier bisweilen stimmlos ist. In N. F., Lule und Arj. ist dies immer der fall in der schwachen form und in Lule und Arj. auch in der starken form, wenn das betreffende wort ursprünglich kurzen nasal hat. Die *b*, *d*, *g*, *p*, *t*, *k*, *pp*, *tt*, *kk* in der schwachen form sind offenbar durch analogie nach dem wechsel *bb*, *dd*, *gg* ~ *bb*, *dd*, *gg*, *pp*, *tt*, *kk* (< *mb*, *nd*, *ng*; mom. 6) entstanden. Wie die *p*, *t*, *k*, *pp*, *tt*, *kk* in der starken form zu verstehen sind, ist etwas schwieriger zu erklären. Es scheint mir das wahrscheinlichste zu sein, dass der ursprüngliche vorschlag immer stimmhaft gewesen ist und dass dieses *b*, *d*, *g* von *p*, *t*, *k* abgelöst worden ist infolge der analogie von solchen schwächungsreihen wie *okk* ~ *ok* : *ok* ~ *g*; *ott* ~ *ot* : *ot* ~ *d* etc., wo die starke form der zweiten glieder immer mit der schwachen form der ersten glieder identisch ist.

In Arj. und E. hat eigentümlicherweise die starke form von urspr. kurzem *ñ* nach einem nasal bisweilen *ñg*. In N. und E. ist kurzes *ñ* bisweilen zu *j* übergegangen.

Für das ende der urlappischen zeit dürfen wir also in dieser gruppe die folgenden wechsel ansetzen können:

starke form: *mm mm nn nu ní nún ññ ññ*
 schwache form: *m mm n nu í nún ñ ññ*

Beispiele: T. *sā,mmē*, gen. *sā,me*, K. gen. *sā,me*, E. (SANDBERG) *sābmēlēž*, N. F. *sābmē*, gen. *sāmē*, Lule *sāppmē*, gen. *sāmē*, Arj. plur. *sāmē* „lappländer; etc.“; N. F. (QVIGSTAD, Beitr.) *cābmēt cābmam*, Lule *tsabmēt, tsappmau*, Arj. *cabmēt, capmau* („lautet beinahe *cabmēt, cappmau*“, HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv, V, s. VIII) „schlagen“; T. *ponna-*, K., N. *ponne-*, E. *poadned, podned*, N. F. *badnet, banam*; *bodnet, bonam*, Lule *potnēt, ponōu*, Hm., Ts., Fld. *bodnēt, bonōu*, Arj. *bodnit, bonāu* (NL, s. 99) „drehen, winden, spinnen“ = f. *punoa*; T. *jiene*, acc. sg. mit poss. suff. *jienes*, K., N. *ienn*, gen. *ienn*, E. *æadne*, N. F. (Beitr.) *ædnē*, gen. *ædnē*, Lule *ēddnē*, gen. *ēttnē*, Arj. *ādnē*, gen. *ētnē* „mutter“; T. *ñu,ñne*, K. *ñu,ñn*, acc. *ñu,ñ'*, N. *ñunn*, *ñuo,nn*, E. *njunne, njunaduđ* („zürnen“), N. F. (FRIS) *njudne*, gen. *njune*; *njunne*, gen. *njune*; *njunnje*, gen. *njunje*, (QVIGSTAD) *njunnē*, gen. *njunē*, Lule *ñuññē*, gen. *ñuñē*, Arj. *ñuññē*, gen. *ñuñē* „nase“ = f. *nenä*; adv. T. *maññas*, K., N. A. *mañña*, superl. T. *mañnemis*, K. *mañemus*, N. *mājmus*, E. adv. *mañgas*, superl. *majemus*, N. F. *mañña, mañne, mañnje*, superl. *mañemuš*, Lule *mañ'ñē*, superl. *mañ'ñemus*, Arj. adv. *maññēla, maññai, mañgās*, superl. *maññemus* „hintere; etc.“.

13.

Die verbindungen von einem *i* oder *u* (als letzter komponent eines diphthonges) mit *l, r, s* oder *v* verhalten sich bei der schwächung im grossen und ganzen analog mit den verbindungen von *i* oder *u* mit einem verschlusslaute (mom. 5). Die unterschiede zwischen der starken und der schwachen form fallen also ursprünglich alle auf den ersten teil der verbindung, welcher in der starken form lang, in der schwachen kurz wird. Aus dem langen *i, u* hat sich dann in den meisten dialekten ein *ī, ū* + svarabhaktivokal entwickelt. Nur in T., K., N. und E. ist (in der schrift) kein unterschied zwischen den beiden formen zu sehen. Die länge von *ll, rr, ss, vv* in der norwegischlappischen schriftsprache ist nur orthographisch, vgl. mom. 5. Von dem nach HALÁSZ in Arj. in der starken form vorkommenden „gestossenen ton“ siehe oben s. 59.

In urlappischer zeit waren also diese verbindungen folgenden wechseln unterworfen:

starke form: $\check{l}l \quad \check{r}r \quad \check{s}s \quad \check{v}v$
 schwache form: $\check{i}l \quad \check{i}r \quad \check{i}s \quad \check{i}v$
 bzhw. $\check{u}l \sim \check{u}l$ etc.

Beispiele: Kl., Lnv., Ib. *aīlēs*, gen. *aīlasa*, *aīla*, Ks., Kv., Lg., Ib., Of. *hēiles*, gen. *hēīlasa*, *hēīla*, Lule *ailes*, *aīlēs*, gen. *aīlasa*, Hm., Ts., Fld. *āilēs*, gen. *aīlēsā*, Arj. *ēilēs*, gen. *ēilēsā* (NL, s. 85) „heilig; etc.“ < urn. **hailaz*, an. *heill*; T. *ārja*, K. *ārj*, N. *ajr*, E. *airu*, N. F. *aīro*, gen. *airo*, Bls., Ib., Gl. *ar’jō*, Lule *aīru*, gen. *airū*, Hm., Ts., Fld. *aīro*, gen. *airo*, Arj. *airo* (NL, s. 86) „ruder“ < urn. **airō*, an. *ār*; T. *navske*, K. *nivsk*, N. *nivs(c)k*, N. F. *nīvsak*, *nīvsak*, Lule *nīwsak*, Hm. *nuvsag*, Ts., Fld. *nīvsag*, Arj. *nīvsā*, gen. *nīvsāga* (NL, s. 247) „feuerschwamm, zunder“ < urn. acc. **fnioska* oder **hnioska*, an. *fníoskr*, *hníoskr*; T. *vōjve*, K. *uojv*, N. *uejv*, T., K. *oajvaht*, N. *uajvaht* („knäuel“), E. *oaive*, elat. *oaivest*, N. F. *oaiṽē*, gen. *oaiṽē*, Lule *oiṽē*, gen. *oiṽē*, Arj. *oiṽē*, gen. *oiṽē*, *oiṽēn* „kopf“ = f. *oiva*.

14.

Die verbindungen von *l*, *r*, *m*, *n* mit folgendem *j*, *s*, *š* oder *v* verhalten sich bei der schwächung ganz wie die vorhergehende gruppe. Der erste komponent ist also in der starken form lang oder wird in *l*, *r*, *m*, *n* + svarabhaktivokal aufgelöst und bleibt in der schwachen form kurz. Der zweite komponent bleibt immer unverändert. Der einzige unterschied ist, dass das *l + j* in vielen dialekten in N. F. (QVIGSTAD, NL) in mouilliertes *l* übergegangen ist, welches in der starken form lang, in der schwachen kurz ist.

Für die urlappische zeit können wir also folgende wechsel ansetzen:

starke form: $\left. \begin{matrix} l' & r' & m' & n' \end{matrix} \right\} + \begin{matrix} j \\ s \\ š \\ v \end{matrix}$
 schwache form: $\left. \begin{matrix} l & r & m & n \end{matrix} \right\} + \begin{matrix} j \\ s \\ š \\ v \end{matrix}$

Beispiele: T. *vīlj*, acc. sg. mit poss. suff. *vīljis*, K. *vīlj*, N. *vielj*, E. *vielja*, gen. pl. mit poss. suff. *vieljiided*, N. F. (QVIGSTAD, Beitr.) *vielija*, gen. *vielja*, Lule *vielija*, gen. *vīelja*, Arj. *vā'ljja* (vgl. oben s. 59), nom. plur. *vīlja* „bruder“ = f. *veli*; E. *tansad*, N. F. *dannsat*, *dānsom*, Krl., Kl., Lg. *danncat*, *dāncam*, Lnv., Ib. *dannsat*, *dānsam*, Lule *tān^asut*, *tān^asat*, Hm. *dannsat* (NL, s. 126), Arj. *ʒansut*, *tansūt*, *ičči tānsu* „tanzen“ < an. *dansa*; E. *karvu*, N. F. *gar'vo*, gen. *garvo*, Lule *kār'vu*, gen. *kārvū*, Hm. *gar'vo*, Arj. *garvo*, gen. *gārvo* (NL, s. 166), gen. plur. *kārvui* (HALÁSZ) „kleider“, < urn. **ʒarwīn-*, an. *gervi*.

15.

Die verbindungen von einem *i* oder *ʒ* (als letzter teil eines diphthonges) oder *l*, *r* mit einem folgenden nasal sind die einzigen, in welchen die schwächung des zweiten komponenten über etwas weitere gebiete ausgedehnt ist. Man findet sie nämlich in E., N. F. und Arj., in N. F. jedoch wechselnd mit schwächung des ersten komponenten; es ist mir nicht gelungen aus dem in QVIGSTAD, NL, mitgeteilten materiale die grenzen dieser erscheinungen in N. F. genau zu bestimmen. In Arj. trifft sogar bei verbindungen von *l*, *r* + nasal die schwächung beide komponenten. In T., K., N. sowie teilweise in E. kommt wie bei den beiden vorhergehenden gruppen, wenigstens in der schrift, keinerlei schwächung vor.

Wenn die schwächung bei dem ersten komponenten zum vorschein kommt, tritt in der starken form nach dem *i*, *ʒ*, *l*, *r* das bekannte ' auf, welches in der schwachen form wieder verschwindet. Wenn wiederum der wechsel den zweiten komponenten trifft, findet man in der starken form ganz wie bei den intervokalischen nasalen ein *bm*, *dn*, *dñ*, *gñ*. Die schwache form zeigt hier in Lule, (Hm., Ts., Fld.) und Arj. (HALÁSZ) nach *r* eine etwas sonderbare form; nach *i*, *ʒ* und *l* hat sie, wie man erwartet, den einfachen nasal. Zwischen dem *r* und dem nasale tritt nämlich ein ' oder *h* auf, d. h. der letzte teil des *r* und der erste teil des nasals sind stimmlos. In Arj. trifft man sogar ein *rhtn*. Diese letztgenannte form scheint mir auf die richtige lösung der aufgabe hinzudeuten. Ein intervokalisches *bm*, *dn*, *gñ* wird ja nämlich in diesen dialekten nicht zu

m, *n*, *ñ*, sondern zu *pm*, *tn*, *kñ* geschwächt und ist dabei aus langem *mm*, *nn*, *ññ* entwickelt. Auch ein ursprünglich kurzes *m*, *n*, *ñ* erhielt indessen in der starken form einen (wahrscheinlich) stimmhaften klusilvorschlag, welcher dann in Lule und Arj. durch die analogie von einigen anderen schwächungsreihen stimmlos wurde, vgl. oben s. 103. Dasselbe geschah dann in Arj. auch bei den nach einem *i*, *u*, *l*, *r* stehenden nasalen, der stimmton des klusilvorschlags wurde aber in der starken form beibehalten. Die gefahr einer verwechslung mit den aus ursprünglich langem *mm*, *nn*, *ññ* entstandenen *bm*, *dn*, *gñ*, denen in der schwachen form bzw. *pm*, *tn*, *kñ* entsprachen, lag indessen hier sehr nahe und dieser wechsel *bm* ~ *pm* etc. drang in der that in die wörter mit einem *r* + nasal ein. Das resultat wurde also *rbm* ~ *rpm* etc. Wie wir aus mom. 5 wissen, wird aber ein unmittelbar vor einem *p*, *t*, *k* der schwachen form stehendes *r* in diesem dialekte in seinem letzten teile stimmlos, also *r'pm*, *r'tn*, *r'kñ*, wonach das *p*, *t*, *k* zufolge seiner stellung in der mitte einer konsonantengruppe von drei konsonanten wegfiel und nur das *r* (bisweilen jedoch auch das *t*) blieb. Wenn diese erklärang richtig ist, was mir nicht ganz unwahrscheinlich zu sein scheint, würden also auch die dialekte in Lule, (Hm., Ts. und Fld.) einmal hier die schwächung des zweiten komponenten gekannt haben.

Der wechsel *bm* ~ *tm* etc. sollte sich also einmal über das ganze gebiet Arj. — E. ausgedehnt haben. Es scheint mir dann fraglich, ob er nicht einst auch in den wenigen übrigen dialekten, T., K. und N., bekannt gewesen sei (zu bemerken ist, dass der wechsel hier in der form *lmm* ~ *lm* auftreten würde, woraus sich dann die jetzige form des wechsels entwickelt hätte), wenigstens scheinen mir etwas mehr gründe für eine solche annahme vorzuliegen als für eine annahme, dass das urlappische hier den wechsel *llm* ~ *lm* hatte, welcher letztere wechsel zwar mit den formen der schwächung bei den übrigen gruppen von konsonantenverbindungen mehr übereinstimmen würde.

Ich nehme also für das ende der urlappischen zeit bei dieser gruppe die folgenden wechsel an:

		starke form:	schwache form:
i	}	mm	m
u		nn	n
l		ll	l
r		rr	r

Beispiele: E. *aimu*, *aibmu*, *aimo*, N. F. *aibmo*, *aïmo*, gen. *aimo*, Lule *ai'mu*, plur. *āimu* (NL, s. 83) „luft, welt, etc.“ < urn. **haima-*, an. *heimr*; T. *pārne*, K. *pārnr*, demin. T. *pārnej*, K. *pārnejč*, N. *pārnejš*, E. *bardne*, *parne*, *pārne*, Pasvik *barrn* *), elat. *bārncst*, N. F. *bardne*, *bar'ne*, gen. *barne*, Lule *par'nē*, gen. *par'nē*, Arj. *bardnē*, acc. *bārdnēu* (NL, s. 101), *par'dnē*, acc. *pārhtnēu* (HALÁSZ) „sohn; knabe“, < urn. *barna*, an. *barn*; Pasvik *biern*, N. F. *bierdna*, *bier'na*, gen. *bierna*; *birdna*, gen. *birna*, Kl. *bærn*, gen. *bērn*, Luv. *ber'na*, Lule *pir'na*, gen. *pir'na*; *pier'na*, Hm., Fld. *bir'na*, gen. *birhna*, Ts. *berdna*, Ts., Fld. *bier'na*, gen. *bierhna*, Arj. *bærdna*, gen. *bērdna* (NL, s. 105), *pār'dna*, komit. *pērhnain*, gen. *pērhtna* (HALÁSZ) „bär“, < urn. acc. sg. **bernu*, an. *biorn*; N. F. *savdnjet*, *savdnjam*, Lule *šāu'nēt*, *šāu'nau* „abschütteln, abfegen“; T. *jalñes*, gen. *jalñaz'i*, N. F. *jalñes*, gen. *jalñeta*, Lule *jal'nēs* (?), *jalñēs*, gen. *jal'nā* „baumstumpf, stock“.

* * *

Die resultate, zu welchen wir also gekommen sind, können in der folgenden tabelle zusammengefasst werden, welche den stand der konsonantenschwächung am ende der urlappischen zeit veranschaulicht:

*) Diesem *rrn* gegenüber stehen die formen *biern*, *sav'i*, *stavn*, *lain* = N. F. *bierdna*, *savdnje*, *stavnē*, Lule *lai'nē* (NL, Nachträge aus Pasvik).

Ursprüngliches	Intervokalisches			Intravokalisches			Ursprüngliches													
	k	p	t	c	č	kk		pp	tt	cc	čč									
Starke form	ok	op	ot	oc	oč	okk	opp	ott	occ	očč	g	b	d	k	p	t	c	č		
Schwache form	g	b	d	š	š	ok	op	ot	oc	oč	g	b	d	ok	op	ot	oc	oč		
Ursprüngliches	ňg	mb	nd	nš	nš	mđ	mš	mš	$\frac{s, š +}{k}$	ks	kš	kt	kc	kč						
Starke form	=	=	=	(verlängerung des ersten komp.?)	(mm?)	=	=	=	(ss, šš?)	ks	kš	kt	kc	kč						
Schwache form	=	=	=	=	=	=	=	=	=	gs	gš	gt	gc	gč						
Ursprüngliches	v	d	s	š	šš	j	jj	l	ll	r	rr	m	mm	n	nn	ń	ńń	ň	ňň	
Starke form	vv	dd	ss	šš	šš	jj	jj	ll	ll	rr	rr	mm	mm	nn	nn	ńń	ńń	ňň	ňň	
Schwache form	v	d	s	š	šš	j	jj	l	ll	r	rr	m	mm	n	nn	ń	ńń	ň	ňň	
Ursprüngliches	diphthong auf i, u +			l			r	m	n	+	diphthong auf i, u oder l, r +			m			n	ń	ň	
Starke form	l r s v			l r s v			j	r	s	š	v	l r s v			mm			nn	ńń	
Schwache form	l r s v			l r s v			j	r	m	n	+	l r s v			m			n	ń	ň

Eine vergleichung von dem stande der konsonantenschwächung im urfinnischen mit dem ansehen des gesetzes am ende der urlappischen zeit zeigt auf den ersten blick, dass das urlappische hier einen viel grösseren formenreichtum besitzt als das urfinnische, wo die schwächung sich nur auf die intervokalischen oder nach liquida und nasal stehenden *k, p, t, kk, pp, tt* bezieht. Da ja alle übrigen finnischugrischen sprachen keine konsonantenschwächung kennen, sehen wir also, dass das urfinnische in dieser hinsicht auf einer viel ursprünglicheren stufe steht als das urlappische. Durch eine vergleichung zwischen den beiden sprachen können wir weiter finden, wie sich das betreffende gesetz während der urlappischen zeit entwickelt hat und wie es in früheren perioden des urlappischen lautete.

Wir finden dabei zunächst, dass der wechsel zwischen einer starken und einer schwachen form bei den intervokalischen spiranten, liquida und nasalen in relativ später zeit entwickelt sein muss. Wenn man die hiehergehörigen wörter mit den entsprechenden finnischen wörtern vergleicht, findet man, dass überall die schwache form die ursprünglichere ist (beisp. siehe oben) und also die starke form durch dehnung entstanden, welche dehnung natürlicherweise durch die analogie $okk:ok = x:l$ veranlasst wurde. [Wenn der spirant, die liquida oder der nasal schon im finnischen lang war, konnte er in der starken form im lappischen nicht weiter gedehnt werden *), sondern die beiden formen wurden mit einander identisch]. Auch bei den konsonantenverbindungen, wo der zweite komponent ein nasal ist, muss die schwache form mit kurzem nasal die ursprünglichere sein, da ja das finnische hier nur kurzen nasal kennt. Dasselbe gilt weiter für die übrigen verbindungen von *j, n, l, r, (s, š)* mit einem konsonanten, der nicht explosivlaut ist, wo die schwache form mit kurzem ersten komponenten mit den verhältnissen im finnischen übereinstimmt (sowie für die verbindungen von einem *m, n* mit irgend einem anderen laute als homorganem klusil).

*) In einigen dialekten trifft man jedoch hier überlänge: Lule S. J. *kallē* oder *kallē*, acc. *kallēu* „genug“ = f. *kyllä*; etc. (Lal. Gr. § 30, anm. 2).

Bei den verbindungen von *i, u*, liquida oder nasal mit folgendem explosivlaute (ausser *md, mš, mš*) sind die verhältnisse etwas schwieriger zu beurteilen. Im urfinnischen wird der explosivlaut in der schwachen form regelmässig geschwächt, im urlappischen dagegen unverändert beibehalten; statt dessen wird der erste komponent in der starken form (im verhältnis zum finnischen) gedehnt. Es scheint mir jedoch nicht unwahrscheinlich zu sein, dass das urfinnische hier nicht auf der ursprünglicheren stufe steht *). Erstens finden wir nämlich im urlappischen dem urfinnischen kurzen *k, p, t* entsprechend in dieser stellung nicht *k, p, t*, sondern *g, b, d*, wogegen intervokalisches *nf. k, p, t* durch url. *ɔk, ɔp, ɔt* wiedergegeben wird. Dass indessen ein wirkliches, nach *i, u, l, r, m, n, ũ* stehendes *k, p, t* durch ein url. *ɔk, ɔp, ɔt* wiedergegeben wird, zeigen die in das urlappische direkt aufgenommenen urnordischen lehnwörter, wie N. F. *raippe*, Lule *rai'ɔpē* etc. „zugriemen am schlitten“, < nrn. **raipa*, an. *reip*; N. F. *fuölkke*, Lule *fuöl'kē* etc. „volk, menschen, dienstleute“, < urn. **folka*, an. *folk*; etc. Es besteht also ein wesentlicher unterschied in der wiedergabe des nordischen und des finnischen *k, p, t*, der gewiss nicht anders erklärt werden kann denn so, dass das finnische *k, p, t* nach *i, u, l, r, m, n, ũ* aus einem früheren *g, b, d* entstanden ist, welches *g, b, d* im lappischen bewahrt wurde. Wenn aber ein *g, b, d* das ursprüngliche ist, kann die finnische schwächung zu *g, b, d* nur durch überführung von den wörtern mit intervokalischem *k, p, t* erklärt werden. Zweitens findet man auch in den meisten finnischen dialekten eine spur von der früheren unveränderlichkeit der klusilen in dieser stellung. Ein *k* nach *ũ* wird nämlich in dem grössten teile des westfinnischen dialektgebietes sowie im karelischen, olonetzischen und estnischen (ausser im Narva-dialekte) nicht geschwächt; nur im ostfinnischen und wotischen findet man also den wechsel *ñk ~ ñũ* (vom wepsischen und liwischen muss man hier absehen, da sie ja überhaupt nur wenige spuren von konsonantenschwächung bewahrt haben).

Der urlappische wechsel von *k* und *g* in den verbindungen von *k* mit *s, š, t, c, ċ* sowie der wechsel von *t* und *d*, *tt* und *t* in den

*) Prof. SETÄLÄ teilt mir brieflich mit, dass auch er zu derselben auffassung gekommen ist.

verbindungen *c* und *č*, *cc* und *čč* kann ferner nicht ursprünglich sein, da er ja in den entsprechenden konsonantenverbindungen im urfinnischen nicht vorkommt, sondern ist von den intervokalischen klusilen überführt worden.

Der wechsel von intervokalischem *k*, *p*, *t*, *kk*, *pp*, *tt* mit *g*, *b*, *d*, *k*, *p*, *t* ist also die einzige „schwächungs“erscheinung, die für beide sprachen gemeinsam ist, und wir können getrost annehmen, dass sie auch den ursprünglichsten stand der konsonantenschwächung in beiden sprachen darstellt. Von diesem kleinen anfang an hat sie sich dann in beiden sprachen nach verschiedenen richtungen hin entwickelt, im finnischen jedoch bei weitem nicht in der reichen fülle wie im lappischen, wo sie jetzt den ganzen konsonantismus umfasst.

Wir finden dann auch, dass der hier gebrauchte name „konsonantenschwächung“ für das lappische in den meisten fällen eigentlich unrichtig ist. Die vollen, „starken“ formen sind nur bei den klusilen die ursprünglicheren; bei allen übrigen lauten sind dagegen die „schwachen“ formen die ursprünglichen und die starken erst durch dehnung entstanden. Dass wir dessen ungeachtet überall den ersteren namen gebraucht haben und auch gebrauchen werden, kommt daher, dass man durch den gebrauch eines anderen namens den deutlichen zusammenhang mit der entsprechenden erscheinung im finnischen (wo sie mit grösserem rechte „schwächung“ genannt wird) gewissermassen verkennen würde, teils auch daher, dass man bei der deklination oder konjugation eines wortes immer unbewusst von dem nominativ oder infinitiv als von dem ursprünglicheren ausgeht, wobei zu bemerken ist, dass diese formen meistens (der infinitiv sogar immer) die betreffenden konsonanten in ihrer „starken“ form zeigen und dass also übrige formen mit „schwachen“ stammkonsonanten als aus den ersteren geschwächt erscheinen.

In seinem YSÄH, s. 119 f. hat prof. SETÄLÄ die entwicklung der konsonantenschwächung zeitlich noch weiter aufwärts zu verfolgen gesucht und kommt dabei s. 123 zu dem resultate, dass man es hier sowohl mit einer verstärkung als mit einer schwächung zu thun hat. „Die vorurfinnischen (möglicherweise stimmlosen) *g*, *d*, *b* wurden in offener silbe nach dem vokale einer haupt- oder neben-

betonten silbe sowie im allgemeinen nach einem stimmhaften konsonanten *) zu *k, t, p* verstärkt. Dagegen wurden *g, d, b* in geschlossener silbe sowie nach dem vokale einer unbetonten silbe zu den entsprechenden spiranten *g, d, b* geschwächt. Die ursprünglichen *k, t, p* wurden in offener silbe zu den entsprechenden langen verstärkt“. Er stützt diese seine meinung teils durch die verhältnisse bei der wiedergabe der klusilen in den germanischen und litauischen lehnwörtern, teils durch eine vergleichung mit dem mordwinischen.

Bei der wiedergabe der klusilen in den lehnwörtern kann man nämlich zwischen zwei verschiedenen methoden unterscheiden; die erste ist bei den litauischen lehnwörtern allgemein und wird von SETÄLÄ die ältere genannt, während die zweite, die „jüngere“ bei den germanischen lehnwörtern die am häufigsten verwendete ist. Bei den ersteren wird *k, p, t* oft durch *k, p, t* (in der starken form) wiedergegeben, bei den nordischen lehnwörtern aber im allgemeinen durch *kk, pp, tt*, verhältnismässig selten durch *k, p, t*. SETÄLÄ will, jedoch mit einigem zweifel, dieses so erklären, dass der finnische konsonantismus bei dem aufnehmen der ersteren wörter auf einer etwas anderen stufe stand als bei dem aufnehmen der letzteren. Bei der letzteren gelegenheit waren schon die jetzigen verhältnisse herrschend und es gab einen wechsel *kk, pp, tt ~ k, p, t*, in welchen wechsel sich die germanischen lehnwörter ganz natürlich einreihen, da die germanischen kurzen aspirierten *k, p, t* in beträchtlicher weise von den finnischen kurzen, unaspirierten und vielleicht auch etwas kürzeren *k, p, t* abwichen (YSÄH, s. 13). Bei dem aufnehmen der litauischen lehnwörter hatte sich dagegen die konsonantenschwächung noch nicht entwickelt und sowohl die litauischen *g, d, b* als *k, t, p* wurden durch diejenigen finnischen laute wiedergegeben, welche sich bei dem eintreten der schwächung zu *k, t, p ~ g, d, b* entwickelten. Ich glaube, dass die ib., s. 120 f., gelieferte darstellung SETÄLÄ's auf diese weise wiedergegeben werden kann. Er gibt jedoch a. a. o. zu, dass die verschiedenheit möglicherweise durch irgend welche

*) Wenn die oben s. 111 hervorgestellten erwägungen richtig sind, kann es hier nur von den intervokalischen klusilen die rede sein.

lautliche analogien entstanden sein kann. Es scheint mir indessen noch eine dritte und nach meiner meinung viel bessere erklärungsweise vorzuliegen.

Es ist mir hier erstens schwierig zu verstehen, warum die litauischen *k, p, t*, wenn sie vor der entstehung der konsonantenschwächung entlehnt wurden, eben durch finnisches (wenn auch stimmloses) *g, b, d* wiedergegeben werden sollten. Das natürlichste wäre ja, dass sie in diesem falle zu finnischem *k, p, t* übergehen würden, denn litauisches *k, p, t* stand wohl dem urf. *k, p, t* viel näher als dem urf. *g, b, d*. Die litauischen tenues sind nämlich ganz wie die finnischen unaspiriert und sind es wohl auch zu der zeit der entlehnung gewesen. Wenn je irgend ein unterschied zwischen den litauischen und finnischen tenues bestanden hat, dürfte er darin zu suchen sein, dass die finnischen tenues nicht so kräftig artikuliert werden wie die allgemeinen unaspirierten tenues; wenigstens der verfasser dieses werkes hat es zu finden geglaubt, dass sie sich in dieser weise von z. b. den russischen und französischen tenues unterscheiden. Wenn dem so ist, könnten die litauischen laute ja noch viel weniger durch urf. *g, b, d* wiedergegeben werden. Wenn sie aber von den urfinnen vor dem eintritt der konsonantenschwächung als *k, p, t* aufgefasst wurden, würden sie jetzt in offener silbe nach der von SETÄLÄ s. 123 gegebenen regel als *kk, pp, tt* und nicht als *k, p, t* auftreten.

Die verschiedenheit bei der wiedergabe der tenues in den beiden arten von lehnwörtern scheint mir indessen sehr leicht und ungezwungen erklärt werden zu können, wenn man davon ausgeht, dass die konsonantenschwächung schon bei der entlehnung der litauischen wörter im grossen und ganzen ausgebildet war. Dabei verdienen die verhältnisse im lappischen beachtung. Hier werden nämlich die intervokalischen nordischen (sowohl urnordischen als späteren) kurzen tenues durchgängig durch (o +) *kk, pp, tt* wiedergegeben, während die finnischen (sowohl urfinnischen als späteren) als (o +) *k, p, t* auftreten. Ausnahmen von dieser regel gibt es nur sehr wenige (vgl. unten bei der lehre von den konsonantischen lautgesetzen). Die kurzen finnischen tenues, welche mit den lappischen unaspirierten tenues ganz (oder wenigstens fast völlig) identisch sind, werden also in offener silbe durch kurze tenues wiedergegeben, die nordischen

aspirierten laute durch lange tenues, und — wohl zu bemerken — dies geschieht in einer periode, als das konsonantenschwächungsgesetz schon zu wirken begonnen hatte. Ich glaube, dass man dasselbe mit grosser wahrscheinlichkeit auch auf die urfinnische periode übertragen kann, und sage, dass die litauischen intervokalischen tenues in die im finnischen schon entwickelten reihen *k, p, t* ~ *g, b, d* eingetragen wurden, weil sie unaspiriert waren, und die nordischen *k, p, t* in die reihen *kk, pp, tt* ~ *k, p, t*, weil sie von einer aspiration begleitet waren und daher den finnen lang vorkamen. Irgend welche bindende beweise kann man zwar nicht für eine solche hypothese erreichen, die aprioristische wahrscheinlichkeit scheint mir aber bei der meinigen hypothese viel grösser zu sein als bei derjenigen von SETÄLÄ.

Wie SETÄLÄ, a. a. o., s. 120, bemerkt, kommen indessen auch nicht wenige beispiele vor davon, dass ein litauisches *k, p, t* durch finn. *kk, pp, tt* wiedergegeben wurde. Wie man dieses im anschluss an das soeben gesagte erklären soll, scheint mir unsicher. Wenn meine oben erwähnte observation von der aussprache der finnischen tenues richtig ist, könnte man es vielleicht so erklären, dass die finnen dem zwischen den litauischen tenues und den ihrigen bestehenden kleinen unterschied wahrgenommen hatten und dann nicht recht wussten, wie sie ihn wiedergeben sollten, wodurch eine schwankung hervorgerufen wurde.

Die wiedergebung der tenues in den iranischen lehnwörtern, vgl. YSÄH, s. 120, müssen wir hier ausser acht lassen, da wir noch nicht die verhältnisse kennen, unter welchen diese lehnwörter in die f.-ngr. sprachen aufgenommen wurden.

Der konsonantismus in den lehnwörtern scheint mir also als mittel zur kronologischen feststellung des anfanges der konsonantenschwächung oder zur bestimmung der vor dem eintritt derselben herrschenden verhältnisse nicht gebraucht werden zu können. Auch eine vergleichung mit den verhältnissen im mordwinischen ist nach meiner meinung wenig ergiebig. Die kurzen *k, p, t* (in offener silbe) entsprechen wohl im allgemeinen mordwinischen *g (v, j), b, d* und lange finnische *kk, pp, tt* mordwinischen *k, p, t* (YSÄH, s. 121 f.) und SETÄLÄ hat, da die mordwinischen formen am leichtesten aus

einem *g, b, d*, resp. kurzen *k, p, t* erklärt werden können, daraus schliessen wollen, dass diese *g, b, d, k, p, t* auch den finnischen verhältnissen zu grunde lagen. Wie ich aber schon in Lul. Gr., s. 18, bemerkt habe, scheinen im mordwinischen alle intervokalischen, ursprünglich kurzen stimmlosen laute in die entsprechenden stimmhaften übergegangen zu sein, falls diese in der sprache überhaupt existierten. Ein finn. *-s-* entspricht so im allgemeinen einem mordw. *-z-*, z. b.: finn. *kesä* = mordw. *kiza*; f. *kuusi* = m. *kuz*; f. *kysyn* = m. *kizifan*; f. *pesen* = m. *peze-*, etc. Dabei tritt ursprünglich langes intervokalisches *ss* (vgl. PAASONEN, Mordwinische lautlehre, § 42,2) als kurzes *s* auf wie im inessivsuffixe *-sa, -so, -se*. Einem finnischen intervokalischen *h < š* gegenüber steht in vielen wörtern ein mordw. *ž*, z. b.: f. *aisa* = m. *ažia*; f. *jauhan* = m. *jažan*; f. *hiha*, vgl. m. *oža*; f. *tuhat* (< lit. *tūkstantis*) = m. *tožän*. Dagegen mokschan. *käšü* „teer“ = N. F. *gačče*, gen. *gače*, aber Lule *kassē*, gen. *kassē* „harz“. Ebenso könnte sich auch ein ursprüngliches *k, p, t, kk, pp, tt* im mordw. ganz gut zu *q* (woraus dann *j, v*), *b, d, k, p, t* entwickelt haben. Da jedoch die vorgeschichte des mordwinischen noch im dunklen liegt, müssen wir uns bis zum erscheinen des zweiten teiles von der „Mordwinischen lautlehre“ PAASONEN'S mit diesen flüchtigen andeutungen begnügen, indem wir bemerken, dass wenn man auch die hier hervorgezogenen erscheinungen so erklären kann, dass die *z, s, ž, š* durch ein späteres schwächungsgesetz entstanden seien, jedoch noch nichts hervorgezogen worden ist, das darauf deuten würde, dass mordw. *g, b, d, k, p, t* ursprünglicher als finn. *k, p, t, kk, pp, tt* sein müssen.

Soweit ich sehen kann, liegen also noch keine umstände vor, die uns dazu zwingen würden die s. g. konsouantenschwächung als von sowohl verstärkungs- als schwächungserscheinungen zusammengesetzt aufzufassen, sondern der name „schwächung“ ist für die älteste urfinnische stufe, die wir noch erreichen können, in allen teilen berechtigt. Wenn es sich auch zukünftig zeigen würde, nachdem die vorgeschichte des mordwinischen einmal erhellt worden, dass die finnischen intervokalischen *k, p, t, kk, pp, tt* in einer noch älteren zeit sich aus *g, b, d, k, p, t* entwickelt hatten, können wir jedoch mit grösster wahrscheinlichkeit sagen, dass die jetzigen verhältnisse

schon bei der entlehnung der litauischen wörter und auf der finnisch-lappischen gemeinstufe, also schon gegen das ende des ersten jahrtausends vor Chr., herrschend waren.

* * *

Alle die oben erwähnten fälle von urlappischer konsonantenschwächung gelten zunächst denjenigen konsonanten oder konsonantenverbindungen, die zwischen den vokalen der ersten und zweiten silbe eines wortes stehen. Die schwächung kommt indessen auch bei den zwischen der dritten und vierten silbe (selten noch weiter vom anfang des wortes) stehenden konsonanten vor, z. b.: N. F. *sojatallat*, *sojatalam* „(mehrmals) biegen“ = f. *sujuttelen*; *sabmelaš*, gen. *-laža*, illat. *-lažž̄i* „lappländer; lappisch“ = f. *-lainen*, stamm *-laise*; *oskel-dæbme*, gen. *-ldæme* „das vertrauen“ = f. *uskaltama*; *oasetæbme*, gen. *oasetæme* „unglücklich“ = f. *osaton*, gen. *osattoman*; *hædastuvvat*, *-stuvam* „in not geraten“ = f. *hädüstyä*; *hædastuttet*, *-stutam* oder *-stuttam* „in not versetzen“ = f. *hädüstyttää*, *-stytän*; (NL) *bærjadahk*, gen. *-daga* „freitag“ = f. *perjantai*; etc. Bei allen nicht-klusilen kann sie auch hier nicht der allerersten urlappischen zeit angehören, bei den klusilen aber haben wir wohl auch für diesen fall uralte konsonantenschwächung anzunehmen. Es scheint nämlich nicht unwahrscheinlich zu sein, dass man es in einem solchen worte wie *hædastuttet*, d. h. beim causativsuffixe *-tte* = mordw. *-ft*, *-vt* etc., tscherem. *-kt*, nicht mit einem erst in urlappischer zeit aus *kt* entstandenem *tt* zu thun hat, sondern dass dieses *tt* aus dem urfinnischen *tt* < *kt* nach nicht hauptbetonter silbe (YSÄH, s. 208 f.) ererbt ist. In diesem fälle haben die urlappen das suffix gewiss sowohl in der starken form *-tta* als schon auch in der schwachen form *-ta* aufgenommen. Die verbreitung dieser art von schwächung in den verschiedenen dialekten ist noch fast unmöglich zu untersuchen, da das material hierfür überall ausser in N. F. und Lule zu gering ist. In diesen beiden dialekten folgt indessen die erscheinung auch hier ganz denselben regeln wie bei den nach der ersten silbe folgenden konsonanten. Auch in Arj. und den russischlappischen dialekten finden wir beispiele derselben, z. b.: Arj. acc. *ēnāčupmusau* „das meiste“ ~ ess. *vástāčumūn* „als der erste“; *kallāncpmai porrot* „sich satt essen“

~ *stokotēmen tijeŋ* „sie spielten“; Kildin *tomtsall* „er gesteht“ ~ *tomtsolam* „ich gestehe“ = N. F. *dovdastalam*, NyK, XVII, s. 44. Aus diesen beispielen dürften wir also schliessen können, dass die erscheinung urlappisch ist.

Im finnischen kommt auch, wie bekannt, konsonantenschwächung bei den zwischen den vokalen der zweiten und dritten silbe stehenden konsonanten und konsonantenverbindungen vor, z. b.: *penikka*, gen. *penikan*; *ymmärtää*, *ymmärrän* etc. Von einer schwächung in dieser stellung finden wir indessen im lappischen keinerlei spuren; es heisst also z. b. N. F. *dagatet*, *dagatam* (d. h. -ot-) „machen lassen“ = f. *teettää*, *teetän*; *ibmerdet*, *ibmerdam* „verstehen“; *gaskek*, gen. *gaskeka* (d. h. -ok-) „verschnittenes renntier“. In Kt. und Kr. ist das intervokalische *ok* hier zu *h* übergegangen, z. b.: *galdat*, *galdot* (Kt.), *galdak*, *galdok* (Kr.), gen. *galdaha*, *galdoha* „ein verschnittener“ (Beitr., s. 147). [Ein *g* hätte wohl kaum zu *h* übergehen können, vielmehr zu *g*. Wörter wie *dis-tahk* oder *dis-dahk*, gen. -aga (NL, s. 131) „dienstag“ sind als zusammensetzungen aufzufassen, wie QVIGSTAD sie auch bezeichnet hat]. Das lappische steht in diesem falle, wie ich glaube, auf einer ursprünglicheren stufe als das finnische. Es liegen nämlich einige umstände vor, welche, wenn man sie mit den entsprechenden erscheinungen im lappischen zusammenhält, gewiss darauf hindeuten, dass auch das finnische in dieser stellung einst keine schwächung gekannt hat*). In einigen finnischen sprachen begegnet man nämlich nach der zweiten silbe auch in geschlossener silbe klusilen, wie nach liquida im olonetzischen: *viheldän*, *kumardamos* (aber *turmella*; YSÄH, s. 33); im wotischen: *vaižatan*, *kukertan* (aber *iņęasa*; ib., s. 34); im estnischen: *ütelda*, *kähardan* (ib., s. 35); ebenso nach nasalen: olon. *avandot*, *enämbän* (ib., s. 40); estn. *parāndan*, *vanęmba* (ib., s. 41). Die am nächsten liegende erklärung von dieser erscheinung ist gewiss, dass die konsonantenschwächung in dieser stellung erst später und einzelsprachlich durch analogie von der schwächung in der stellung zwischen der ersten und zweiten silbe entstanden ist. Auch die stellung des klusils nach

*) Die anregung zu diesen beobachtungen verdanke ich mündlichen mitteilungen von prof. SETÄLÄ.

liquida oder nasal hat gewiss dazu beigetragen denselben ungeschwächt beizubehalten, vgl. oben s. 111.

Das gesetz der konsonantenschwächung gilt also in der ältesten periode der urlappischen zeit den zwischen den vokalen der ersten und zweiten oder dritten und vierten silbe stehenden klusilen. Wie aus den oben angeführten beispielen zur genüge hervorgeht, steht weiter wie im urfinnischen die starke form im anfang einer offenen silbe und die schwache form im anfang einer geschlossenen silbe.

* * *

Die gründe zu der konsonantenschwächung sind nicht ganz klar. Am nächsten liegt es natürlicherweise sie in denselben faktoren zu suchen, welche die aus den germanischen sprachen wohlbekannte Verner'sche wechslung zwischen stimmlosen und stimmhaften spiranten verursacht haben. Wie die urgermanischen spiranten *f*, *t*, *h* (= *x*), *s*, wenn der nächst vorhergehende sonant nicht mehr den hauptaccent trug, in resp. *ð*, *d*, *g*, *z* übergingen, welche sich zu jenen gewissermassen als *mediæ* zu *tenuis* verhalten, ebenso wäre man geneigt anzunehmen, dass ein urlappisches *k*, *p*, *t*, *kk*, *pp*, *tt* zu *g*, *ð*, *d*, *k*, *p*, *t* geschwächt wurde, wenn die silbe, in deren anfang sie standen, den hauptaccent oder wenigstens einen nebenaccent erhielt. A priori ist es auch nicht ganz unwahrscheinlich, dass eine geschlossene, nicht hauptbetonte silbe mit etwas stärkerem expiratorischen accente ausgesprochen werden sollte als eine offene; irgend wirkliche beweise für eine solche annahme ist es mir aber nicht gelungen zu finden. In meiner Lul. Gr., § 33, habe ich sie freilich darin gesucht, dass der kurze vokal in einer nicht hauptbetonten, nach kurzer erster oder dritter silbe stehenden silbe im Lulelappischen regelmässig gedehnt wird, z. b.: *jooko*, gen. *jokō* „fluss“; *kullat*, *kulāu* „hören“, etc. (dasselbe kommt auch in Arj., wovon zahllose beispiele in HALÁSZ' sprachproben, sowie wahrscheinlich auch in einigen anderen gegenden vor, vgl. Lul. Gr., § 33). Dies ist jedoch unzulässig, was schon aus dem umstande erhellt, dass die dehnung nur nach kurzer silbe geschieht, sondern die Lulelappische dehnung ist ge-

wiss durch denselben physiologischen vorgang hervorgerufen, den man auch in den nordischen sprachen wiederfindet (vgl. NOREEN in PAUL's Grundriss der germanischen Philologie, I, s. 457), dass nämlich starker nebeton auf jeder silbe aufzutreten geneigt ist, die auf eine kurze haupttonige silbe folgt, während schwacher nebeton einer auf lange haupttonige silbe folgenden silbe zukommt.

* * *

Aus allem, was wir in diesem abschnitte angeführt haben, geht es hervor, dass die konsonantenschwächung in ein sehr hohes alter hinaufreicht. Der erste keim dazu, die schwächung von intervokalischen tenues, war schon in der allerältesten stufe des ur-lappischen vorhanden und der anfang der konsonantenschwächung muss also wenigstens in der zeit gegen das ende des ersten jahrtausends vor Chr. gesucht werden. Sie war dann die ganze ur-lappische zeit hindurch wirkend und dürfte auch einige zeit nach dem anfange der dialektzersplitterung lebendig gewesen sein. Jetzt hat sie aber schon längst aufgehört als ein lebendiges lautgesetz zu wirken, was zur genüge aus solchen formen hervorgeht wie Lule *kullat* „hören“ neben *kuāu* „ich höre“; ess. sg. *kuöllēn* neben gen. sg. *kūölē* von *kuöllē* „fisch“, etc. Sie ist also jetzt an gewisse formen, kasus, personen, ableitungssuffixen etc., gebunden, gleichgültig ob die zweite silbe in ihnen nunmehr geschlossen ist oder nicht, und wird bei allen zu demselben paradigm gehörenden wörtern, auch an in jüngerer zeit aufgenommenen lehnwörtern, gleichmässig beobachtet. Dass dieselbe aber noch einige zeit nach dem anfange der dialektzersplitterung wirklich lebendig war, geht aus folgenden umständen hervor.

Im nom. sg. von den meisten dreisilbigen nominalstämmen sind in allen dialekten, wo die konsonantenschwächung nicht durch ausgleichung beseitigt wurde, die „stammkonsonanten“ geschwächt worden, z. b.: N. F. *ganjal*, gen. *gadnjala*, Lule *kañāl*, gen. *kattñala* „träne“ = f. *kyynel*; N. F. *loavda*, gen. *loavddaga*, Lule *lōuto*, gen. *lōu*otoka* „zeltdecke“ = f. *loude*. In den jämtländischen dialekten endigen diese wörter noch vokalisch mit einem unvollkommenen *ε*, vor welchem der vorhergehende konsonant dasselbe aussehen hat als vor

einem hinteren vokale (*a, o, u*); es heisst dort also *g'ikkü'eaε, aoudεgε* und nicht *-eε, -εgε*. Dieses zeigt, dass die jämtländische form aus einem *-la, -ga* entwickelt ist, dessen *a* mit dem im gen. sg. etc. in N. F. und Lule auftretenden *a* zusammenfällt und in urlappischer zeit aus *e* entstanden ist, vgl. den im gen. sg. etc. im finnischen auftretenden vokal: *kyynelen, loutehen* > *louteen*.

Daneben gibt es eine nicht ganz unbedeutende zahl von dreisilbigen nominalstämmen, welche im nom. sing. in den nördlicheren dialekten wie gewöhnlich ihren endvokal wegwerfen, aber dennoch nicht geschwächt werden. Solche wörter sind z. b.: T., K. *jimmel*, gen. *-le*, N. F. *ibmel*, gen. *ibmela*, Lule *juppmēl*, gen. *juppmēla*, Arj. *jupmēl*, gen. *jupmelen, jumlen* „gott“ = f. *jumala*; T. *vilki,t* (gegenüber *vilginta* „wird weiss“), N. F. *viel'gad*, gen. *-ada*, Lule *vel'kat*, gen. *vel'kata*, Arj. *välē at* „weiss“ = f. *valkea*; T., K. *pa:stel*, attr. *-les*, N. F. *bastel*, Lule *passtēl*, gen. *passtēla* „scharf“. In Jämtland lauten diese wörter *jippmēle, väšštele*; das suffix *-ade* = f. *-(d)a* wird hier nicht gebraucht. Der vor dem anlautenden vokale stehende konsonant hat hier also dasselbe aussehen wie vor einem vorderen vokale; er heisst *l* und nicht *a*. Das *ε* muss hier also aus einem wirklichen *e* entwickelt sein, welches *e* mit dem im Ter-lappischen *) gebrauchten *e* zusammengestellt werden muss und in urlappischer zeit aus *a* entstanden ist, vgl. das stammauslautende *a* in f. *jumala, valkea*.

Durch die vergleichung dieser beiden arten von dreisilbigen stämmen finden wir also, dass die konsonantenschwächung bei dem

*) In JSFOu, X, s. 177 f. und s. 233 zweifelte ich an der richtigkeit der von GENETZ in seinem Kola-lappischen wörterbuche gemachten scheidung von dreisilbigen stämmen auf *-o* und *-a*, indem ich glaubte, dass der auslaut der ersteren, welcher in T. im gen. sg. *ä* lautet, durch den einfluss des vorhergehenden konsonanten aus *a* oder einem aus *a* entstandenen *e* entwickelt sei. Ich hatte damals das eigentliche wesen des auslautes in den entsprechenden stämmen im jämtländischen noch nicht richtig erkannt und war davon überzeugt, dass die urlappischen dreisilbigen stämme nur einen auslautenden vokal kannten. Vgl. weiter unten in dem abschnitte von den vokalen in den unbetonten silben.

wegfall des auslautenden vokales im nom. sg. bei den stämmen auf *e* ($< a$) nicht mehr wirkte, aber bei dem wegfall desselben bei den stämmen auf *a* ($< e$) noch lebendig war. Wie aus den angeführten beispielen hervorgeht, finden wir weiter im ersten falle in den jämtländischen dialekten den endvokal noch bewahrt, was uns jedoch nicht so sehr verwundern kann, da derselbe auch in anderen ähnlichen fällen, wie im part. præt. *-mε* = f. *-ma* etc., hier nicht weggefallen ist. Etwas eigentümlicher ist es, dass er auch bei den stämmen auf *a* ($< e$) bewahrt ist. Falls der endvokal hier ursprünglich ist und nicht durch irgend eine analogie seitens der übrigen dreisilbigen stämme zugefügt worden, können wir daraus also schliessen, dass die konsonantenschwächung noch nach dem ende der urlappischen periode und nach dem anfang der dialektzersplitterung ein lebendiges gesetz war. Dass der vokal auch in der that ursprünglich sein muss, geht erstens aus dem umstande hervor, dass der ihm vorausgehende konsonant nicht palatalisiert wird, dass er also zu der zeit, als das jetzige uniforme *ε* noch nicht entstanden war, *a* lautete, während der in den übrigen dreisilbigen stämmen gebräuchliche endvokal ein *e* war. Wie in dem abschnitte von den unbetonten vokalen näher gezeigt werden wird, gibt es weiter ausser den hier behandelten dreisilbigen stämmen auf *a* ($< e$) noch eine reihe von stämmen, welche im jämtländischen im nom. sing. auf konsonant auslauten, insbesondere adjektive wie *ällēes* „vollständig“ = Lule *ollēs*; *aigēes* „warm, lau“ etc. Diese letzteren stämme sind also wirkliche konsonantische stämme und zeigen, dass solche stämme im nom. sing. keinen endvokal annehmen.

Accent.

Der wortaccent liegt in allen jetzigen lappischen dialekten überall auf der ersten silbe des wortes. Wir können also schließen, dass er auch in urlappischer zeit denselben platz gehabt hat, gewiss schon in der allerältesten urlappischen periode, da, wie bekannt, auch das finnische den wortaccent auf die erste silbe legt.

In einem mehrsilbigen worte haben weiter ein oder vielleicht mehrere nebenaccente existieren müssen. Auf welcher silbe sie ihren platz gehabt haben, kann noch nicht ermittelt werden. Ein auf der zweiten silbe eines wortes stehender nebenaccent hat vielleicht die unter dem namen konsonantenschwächung bekannten erscheinungen hervorgerufen; hiervon siehe näher oben s. 119.

Geschichte der hauptbetonten vokale.

Urlappisches *a*.

1.

Das *a* wird in urlappischer zeit qualitativ meistens unverändert als *a* bewahrt und entspricht im allgemeinen einem finnischen (oder nordischen) *a*. Die quantität desselben wird dagegen verändert, indem nach den oben s. 57 ff. gegebenen regeln das kurze *a* zu halblangem oder langem *a* verlängert wird. Dem finn. *akka* entspricht also ein N. F. *akka*, gen. *aka*, Lule *akka*, gen. *akka* *) etc. „weib“; f. *anoa* wird N. F. *ädnot*, *anom*, Lule *atnot*, *anow* etc. „bitten“; f. *kahdeksan* ist N. F. *gawce*, Lule *kaktse* „acht“; f. *saalis* = N. F. *salaš*, gen. *sallaša*, Lule *salaj*, gen. *sallaha* „beute“; urn. **barna*, an. *barn* „kind“ > N. F. *bardne*, Lule *par^ene* etc. „sohn, knabe“. Durch seine quantität wird es also deutlich von dem aus einem palatalen vokale entstandenen *a* unterschieden, welches letz-

*) Seit der beendigung des vorigen abschnittes habe ich im sommer 1895 nochmals die gelegenheit gehabt die Lulelappischen dialekte zu untersuchen, wobei u. a. die oben s. 57 ff. gemachten vermutungen von der quantität der vokale im Lulelappischen sich als völlig richtig erwiesen haben. Die Lulelappischen wörter werden hernach in der form angeführt, die sie im südlichen teile von Gellivare haben.

tere immer *kurz* bleibt, wo es nicht, wie es in einigen dialekten geschieht, auch qualitativ etwas verschieden ist (vgl. unten bei der behandlung von *e*, *i*), z. b.: f. *menen* = N. F. *männat*, Lule *männat* etc. „gehen“; f. *hinta* = N. F. *hüddē*, Lule *hüddē* etc. „preis“.

Weder durch seine qualität noch durch die quantität kann dasjenige urlappische *a*, das aus einem noch älteren, kurzen *a* entstanden ist, von dem aus ursprünglich langem *a* entstandenen unterschieden werden, indem die beiden laute, die sich qualitativ wenig oder gar nicht von einander unterschieden haben, auch quantitativ völlig zusammengefallen sind, vgl. z. b. die obigen beispiele f. *anoa* und *saa-lis* = f. *ädnōt*, *ānom*, und wohl mit richtiger bezeichnung der quantität (vgl. s. 61) Lule *ätñōt*, *āñōw*; N. F. *sälās*, gen. *sällāša*, Lule *sälaj*, gen. *sällaha*.

In einigen wörtern begegnet man der eigentümlichen erscheinung, dass ein ursprüngliches, kurzes *a* nicht wie gewöhnlich verlängert wird, sondern kurz bleibt und also mit dem aus einem palatalen vokale entstandenen *a* zusammenfällt. In den dialekten, wo dieses letztere *a* qualitativ von dem halblangen, bzw. langen *a* abweicht, zeigen auch die genannten wörter diesen abweichenden laut (also in N. F. *ä*). Ein sicheres gesetz für das vorkommen dieses unregelmässigen *ä* kann ich nicht geben; es scheint jedoch ziemlich sicher zu sein, dass ein unmittelbar vor *h* stehendes kurzes *a* seine quantität behält und mit dem aus palatalen vokalen entstandenen *a* zusammenfällt *). Solche wörter sind:

f. *paha* = K. *paśś*, N. *pāsś* (das *s* dürfte hier aus der attributiven form hineingekommen sein, denn es heisst K. nom. plur. *pačk* und gen. sg. *pañ-nälla*), (Sjögren, Anteckningar om församlingarne i Kemi Lappmark, Helsingfors 1828, s. 253 ff.: elat. sg. Notozero *paasast*, Pasvik *paasast*, *paanast*, Sombio, Enare, Utsjoki *pahast*, Semioštrov *panpelest* = gen. sg. + *pelest*), E. *pa'a*, N. F. *bāha*, Lule Arjeplog *pahā*, Malå attr. *pahas*, V., F., O. *bāxxā* „böse, schlecht“.

*) Es ist dies also an der abteilung von der quantität der vokale, s. 57 ff., zu ergänzen.

f. *raha* = L. & Ö. *raha* „pellis ferina carior, dyrskin; it. omne id, quod in pretio est, pecuniæ, pengar, penningars värde“; V. *räxxä* „haut von wolf und bär“; vgl. AHLQVIST, De vestfinska språkens kulturord, s. 168 ff.

f. *saha* = N. F. „*säha* „säge“.

f. *vahinko* = E. (LÖNNROT) *vaahag*, aber *vahagütet*, (ANDELIN) *vahag*, N. F. *vähäg*, Lule *vahäk*, L. & Ö. *vahak* „periculum majus, en stor fara; vitæ discrimen ex casu aliquo infortunato & calamitoso, infortunium, lifs fara, förorsakad af någon olyckelig händelse“ (neben *vasjek* „infortunium“); kommt in V. und südlicheren dialekten nicht vor.

Es ist offenbar, dass alle diese wörter nicht im lappischen uralt sein können. N. F. *säha* ist also wohl erst in jüngster zeit entlehnt worden und *vähag* ist vielleicht nicht viel älter. Die beiden übrigen dürften jedoch wegen ihrer ausbreitung und teilweise auch bedeutung sehr alt sein und ich trage kein bedenken sie sogar in die urlappische zeit zu versetzen. Wenn dies richtig ist, muss also das ausbleiben der verlängerung von *a* vor *h* ein vorgang sein, dessen gründe rein physiologisch sind und im verlauf der zeit unverändert geblieben sind.

Zu dieser klasse möchte man auch die konjunktion N. F. *jâ* „und“ < urn. *iah* id. rechnen. Das auslautende *h* findet man noch sowohl im finnischen in der dialektischen adverbform *jah* „auch“ (LÖNNROT: *sinä ja minä jah* „du und ich auch“) als in mehreren lappischen dialekten. In Jokkmokk habe ich nämlich bei einigen individuen ein deutliches *jaɔ* gehört (vgl. auch HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv, I, s. 175: *ja, jã, jah*) und in den südlappischen dialekten sind die formen mit *-ɔ* die einzig gebräuchlichen: St. *jah, jäh, j'ah, ja', jeh, jéh, j'eh, j'ieh, jih*, V. *jaɔ, jãɔ, jɛɔ*, V., F., O., U., H. *jiɔ*. Vor dem *ɔ* hätte sich also das *a* auch hier kurz beibehalten. Das vorkommen eines palatalen vokales statt *a* in den südlappischen dialekten muss jedoch etwas bedenken erregen. Es scheint dies darauf zu deuten, dass das N. F. *â* hier aus einem *i* oder *e* entstanden sei, was jedoch mit dem deutlich germanischen ursprung des wortes in widerspruch steht. Es ist vielleicht auch zu gewagt das südlappische *i* durch die unbetonte stellung des wortes zu erklären; in dieser stellung geht

das kurze *a* nämlich, so weit bekannt, nur in ϵ über, z. b.: V. $v\acute{e}l^{\epsilon}j\epsilon$, F. weniger oft $v\acute{e}llj\epsilon$, V., F., O., U., H. $v\acute{e}l\epsilon\epsilon$ „bruder“ = N. F. $viellja$, und ein unbetontes, auslautendes o fällt sogar weg, z. b.: nom. plur. $v\acute{e}l\epsilon\epsilon$, $v\acute{e}l^{\epsilon}$ oder, wenn sehr prägnant ausgesprochen, $v\acute{e}l\epsilon\epsilon\epsilon$.

Auch in einigen anderen wörtern, wo die gründe weniger klar sind, ist ein *a* kurz geblieben. Solche wörter sind:

f. *paska* = T. *paške*, N. F. *bâi'ka*, (FRIS *bâikka*, *boikka*, dial. *buoikka*), Lule $p\acute{a}i^{\epsilon}ok\acute{a}$, St. *paihka*, *paihka*, *paihke*, V., F. $v\acute{a}iok\epsilon$, Sk., H. $v\acute{a}i^{\epsilon}k\epsilon$ „dreck“. Der grund zu der beibehaltenen kürze des vokals ist hier unklar. Das *a* muss wohl hier das urspröngliche sein; mit *uo* (vgl. unten bei der behandlung von $a \sim uo$) tritt dasselbe wort auf in der form N. F. *buoskot* „furzen“.

f. *sangen* = N. F. *sâggâ*, Lule *sâggâ* „sehr“.

Das wort N. F. *gahtte* „eine kleine robbenart“ muss mit norw. *hav-katte* id. (bei LEEEM) zusammengehören (NL, s. 166); das verhältniss zwischen *a* und *a* ist aber unklar.

N. F. *ramas*, gen. *rabmasa* „augenlid; der obere raud eines grapens oder kessels“; Lule *ramäs*, gen. *rappmasa* „augenlid“; Ter 814 *čal'm-rommizi* plur. „wimper“ < urn. **framuz*, an. *framr* „rand“ (NL, s. 257) ist wohl eine ganz sichere zusammenstellung.

f. *ansaitsen* = N. F. *ânsašet*, aber Lule $\acute{a}n^{\epsilon}siotit$ „verdienen“. Kann das \acute{a} hier richtig sein? Das wort ist offenbar ein sehr spätes lehnwort.

f. *tarkka* = N. F. $d\acute{a}r^{\check{k}}\acute{e}l$, gen. $d\acute{a}r^{\check{k}}\acute{e}la$ „achtsam, aufmerksam, genau“. Auch hier kann man vielleicht dieselbe frage machen.

f. *tahkea* wird von QVIGSTAD, Beitr., s. 172, und SETÄLÄ, YSÄH, s. 293, mit N. F. *dâškad* „fest (von brod, butter)“ verglichen, welches wort jedoch wegen seines \acute{a} eher mit f. *tihkeä* zusammenhängt.

N. F. *gârâs* „hart, streng, stark“ (Beitr., s. 180) gehört eher mit f. *kire*, *kireä* als mit *karea* zusammen.

f. *rankinen* = N. F. $r\acute{a}g\acute{a}s$, gen. $r\acute{a}gg\acute{a}sa$ „decke gegen mücken“, aber Lule: N. G. *râkkas*, gen. *râggusa* (Lul. Wbuch, s. 101; in S. G. unbekannt), was das \acute{a} in N. F. ein wenig verdächtig macht.

Die zusammenstellung von an. *afar* mit N. F. *ahppar* etc. „gar zu, allzu“ (QVIGSTAD, NL, s. 91) scheint mir etwas zweifelhaft.

Die schreibung *bâlkko* „seilhaspel“ bei FRIIS steht vielleicht nur für *bolkkko*; beide formen sind QVIGSTAD (NL, s. 100) unbekannt und also wohl unrichtig (neunorw. *ö* > N. F. *o* ist jedoch nicht ungewöhnlich); die richtigen formen sind *bal'ko* und (durch association mit neunorw. *bolk*) *boal'kō* < urn. acc. sg. **ðalku*, an. *balkr* „abteilung“.

Die zusammenstellung von N. F. *râtte*, gen. *râtë* „wegspur auf schnee nach einem schlitten“ mit f. *rata* „stig, bana, gång, gängstig“ ist, so natürlich sie auch scheinen mag, vielleicht etwas unsicher, weil man in den südlappischen dialekten in diesem worte ein *i* (oder *u* < *i*) findet: V. *riþþēē*, *riffēē*, F. *riçrrēē*, O., U., H. *ruffēē*. Ich habe jedoch keine bessere etymologie vorzuschlagen.

Ausser diesen beispielen findet man bei QVIGSTAD, Beitr., eine anzahl von hiehergehörenden zusammenstellungen, welche mir jedoch allzu kühn vorkommen, z. b.: N. F. *râtta* = f. *ratkaista*; *sâbmat* = *sammalaa* u. s. w.

2.

Eine von den vornehmsten eigentümlichkeiten des lappischen vokalismus ist, dass **in sehr vielen wörtern in der hauptbetonten silbe ein lappisches *uo* dem finnischen kurzen *a* entspricht**. Die zusammengehörigkeit solcher wörter wie la. *guölle* „fisch“ und f. *kala* etc. hat man auch schon längst erkannt und sie auf solche weise erklärt, dass das lappische *uo*, *uō* auf ein ursprünglicheres *a* = f. *a* zurückgehe, vgl. z. b.: FRIIS, Lapp. Gramm., s. 22, und DONNER, Gegens. Verw. d. F.-Ugr. Spr., s. 14. QVIGSTAD teilt in Beitr., s. 119, eine ganze reihe von beispielen dieser erscheinung mit (insgesamt 36 wörter), da er aber eine nicht geringe anzahl von beispielen unberücksichtigt lässt und, wie wir unten sehen werden, das lappische *uo* vielleicht von grossem gewicht für die etymologie des finnischen *a* ist, sind wir hier genötigt alle bekannten beispiele aufs neue vorzuführen. Wenn nicht anders gesagt wird, stammen die lappischen wörter aus N. F.

buōddo „damm; bau im flusse zum lachsfang“ = f. *pato*.

buola „stück, bisschen“ = f. *pala*.

buolaš „frost“ = f. *palella*.

buoldda „hügel“ = f. *palтта*.

buöllät „brennen (intrans.)“ = f. *palaa*.

F., O. *буölljєтаахкє* „baumloser, ebener platz“ = f. *paljas*.

buörrä „gut“ (neben *bareb* etc.) = f. *parempi, paras*.

buoskot „furzen“ (neben *bâikka*, vgl. oben s. 127) = f. *paska*.

buöšše „hart; böse“ (neben *bâha*, vgl. oben s. 125) = f. *paha*.

duökkän „hinter“ = f. *takana*.

Die zusammenstellung *duolbas* „flach“ = f. *talla* „skena, skoning, brädlapp under båt, trädskoning under slädmeden, jernskoning imellan qvarnstenar, klots, isklimp under hästhofven“; estn. *tald* oder *tall*, gen. *talla* „sohle, etc.“ (vgl. DONNER, Vgl. Wb., n:o 496; BUDENZ, MUGSZ., s. 176; QVIGSTAD, Beitr., s. 175) ist wohl sehr zweifelhaft. Das wort f. *talla* gehört wohl mit viel grösserer wahrscheinlichkeit mit dem folgenden worte zusammen:

duolbmot „niedertreten, mit den füssen treten“ (neben L. & Ö. *tälmot*), vgl. f. *tallata*.

duölljē „fell“ = f. *talja*.

duolvva „kot“, vgl. f. *talma*.

duottat „berühren“ = f. *sattua*; vgl. unten *ēuocēt*.

duovda, gen. *duovddaga* „bewohntes, bebautes land“, vgl. f. *tanner*.

guöddet „tragen“ = f. *kantaa*.

guöddo „baumstumpf“ = f. *kanto*.

guöddet „lassen, verlassen“ (neben Lule *kāwtōt* „abwesend sein; verschwinden“) = f. *kadota*.

guöktē „zwei“ = f. *kaksi*.

guolmat 2 „totenblass werden“; *guolmas* „blass“ = f. *kalme, kalmea* (neben N. F. *galbme* „leichenam“ = f. *kalma*).

guölla „maschenstock beim netzstricken“ = f. *kalu*.

guöllē „fisch“ = f. *kala*.

L. & Ö. *qwopes* „venefica, häxa, trollpacka“ (neben N. F. *gābā*, gen. *gāppāga*) = f. *kave*.

guorbmēs „rauh, grob“ = f. *karmea*.

guosmot „gesengt werden“ = f. *katku, katsku* „brännluft, brandluft, os, etc.“.

Die zusammenstellung von *jaurē-guötko* „ein schmaler streifen

land zwischen zwei parallelen landseen“ mit f. *katko* „afbrott, afbräck; någonting afbrutet, stump“ (Beitr., s. 190) ist wohl sehr unsicher.

juökkët „teilen“ = f. *jakaa*.

juöl'gë „fuss“ = f. *jalka*.

juosso „dumm“, vgl. f. *hassu*.

luokkat „leihen“, vgl. f. *laskea*.

luo'itët, E. *luoštid*, T. *lšte*, K. *lū,šte*, N. *luošte*, A. *lušte* (neben GENETZ n:o 1557 N. *past-laštam* „der tag vor dem fasten“) „lassen, loslassen, etc.“, vgl. f. *laskea*.

luokta „meerbussen“ = f. *lahti*.

luoskas (FRIS: dial.) „leicht zu melken (von kühlen, welche die milch leicht geben)“, vgl. f. *laskea*.

luosko, *luöska*, *luotko* „leckes gefäss“ = f. *latku*.

L. & Ö. *muokse*, *muckse* „leber“ = f. *maksa*.

V. *müönäš* *bōetēō* „die m. kommen“ sagt man, wenn man im feuer etc. irgend ein vorzeichen davon sieht, dass gäste bald kommen werden“; F., O. *mu'önēs* plur. „eine art geister, welche krankheit mit sich bringen“, vgl. f. *manalainen* (vgl. Lule *mänelihū* pl. „gespenst“).

muör'jē „beere“ = f. *marja*.

nuovve „weg, hede“ stellt sich ungezwungen mit f. *naava*, dial. *nava* „flechte“ zusammen; das *nj* in *njävve* „das lange haar unter dem halse des renntieres“, welches wort man auch hierherstellen möchte, erregt jedoch etwas bedenken.

ruoddas „derjenige teil eines handschuhs, welcher das handgelenk deckt“ = f. *ranne*.

ruojos „öde, unheimlich, grässlich“, vgl. f. *raju*.

ruoččat „krachen, knacken“, vgl. f. *rasahtaa*, *rosahtaa*.

ruöv'jē „körperglied“ = f. *raaja* (< **ragja* SETÄLÄ, YSÄH, ss. 151, 430).

skuolkkot „in stücke hauen“ = f. *kalkuttaa*.

Lule *sküöllat* „klingen, klirren, rasseln“ (neben *skällat* „mit den hörnern stossen, rasseln; von den renntierochsen während der brunstzeit“) = f. *kalista*.

sūokkad „dick, dicht“ = f. *sakea*.

suolē adv. „heimlich“ = f. *sala*.

suovva „rauch“ = f. *savu*.

cuobo, gen. *cubbu* „frosch“ = f. *sammakko*.

cuoŋo, gen. *cugŋu* oder *cuoŋo*; *cuõmmo*; *cuomo*; *čuõnjo* oder *čuono* „schneekruste“, vgl. ? f. *hanki*.

čuõžžot „stehen“ = f. *seisoa* (< **šaiš-*, vgl. SETÄLÄ in Festskrift til Vilh. Thomsen, s. 233).

čuõggot „stechen, hacken, picken“, vgl. f. *hanko*, *hangota* (und *sonkia*).

čuollat „hauen“ = f. *salia*.

čuoppat „hauen, schneiden“ (neben *cāppat* „zerschneiden“), vgl. ? ersamordw. *tšapo* „zacke, kerbe“; *tšapnoms* „zählen, auszacken, kerben“ (die übrigen, von BUDENZ, MUGSZ., s. 263, und DONNER, Wb., n:o 781, angeführten mordwinischen formen habe ich in den wörterbüchern nicht wiederfinden können).

čuõttē „hundert“ = f. *sata*.

čuocčēt „anstossen, anrühren, treffen“, vgl. f. *sattua*; vgl. oben *duottat*.

vuõgjet „fahren“ (neben *aggjet*) = f. *ajaa*.

vuõgjet „sinken“ = f. *vajota*.

vuokta „kopfhaar“ = f. *hapsi*.

vuõlget „abreisen“ (neben *algget* „anfängen“) = f. *alkaa* (oder vielleicht besser = f. *valkama*, *olkenen*).

vuõllē- „unten belegen“ = f. *ala*.

vuollo „schadenfreude“, vgl. ? f. *halu*.

vuõnē, gen. *vuõdnama* „schwiegermutter“ = f. *anoppi*.

vuõppa „schwiegervater“ = f. *appi*.

vuoračas „krähe“ = f. *varis*.

vuõr'bē „loos“ = f. *arpa*.

vuõrdnot „schwören“ = f. *vannoa*.

vuõrradus „verlegenheit, klemme“, vgl. estn. *wõru* (WIEDEMANN: *wõru*, *wahru*, *waru*, *wõrel*, *wõre*, *wõra*) „not, klemme“.

E. (LÖNNROT) *vuõse* „kalb“ = f. *vasa*.

vuosko, gen. *vuskun*, *vuskon*, T. *viozvan*, gen. *vīsvīne* „barsch“ = f. *ahven*.

vuostas „der erste“ = f. adv. *vasta*.

vuöste „entgegenstehend“ (neben *vastustallat* „widersprechen“)
= f. *vasta*.

Lule *vuötsšēt* „schiessen“ = f. *vasa-ma*.

vuövdđet „verkaufen“ = f. *antaa*.

Einige weitere beispiele vgl. unten im folgenden momente.

Wörter mit f. *ai*, *au*:

fuoiĳket „jammern“ = f. *vaikata*.

guoiras neben dial. *guorjas* „mager“, vgl. ? f. *kairas*.

ruoinas „sehr mager“ = f. *raihnas*, *rainas*.

vuoiŋamaš, *vuoiŋaš*, *vuoiŋamaš*, *vuoiŋasmak*, dial. *vuoiŋamak*
„hirn“ = f. *aivo*.

duovggot „von dem saugen entwöhnt werden; fürchten“ = f.
taukoa.

guoiw'da „in der mitte befindlich“ (neben Lule *kauiw̄oi* „rück-
sichtlich“) = f. *kausi* (und *kautta*).

Lule *luöuna* „standangel, legangel“ = f. *launi*.

ruoiw'gat „grunzen“ = f. *raukua*.

Innerhalb der lappischen dialekte selbst findet man auch einige beispiele von wechsel zwischen *a* und *uo*, *uö* in wörtern, die im finnischen keine äquivalenten haben, vgl. z. b. meine Lul. Gramm., § 77.

Die allgemeine meinung von dieser erscheinung ist, wie ich schon oben s. 128 sagte, dass das finnische hier auf einer ursprünglicheren stufe stehe und dass also das lappische *uo*, *uö* aus einem früheren *a* entstanden sei. Wenn dies wahr ist, kann man jedoch nicht annehmen, dass das *a* auf einmal zu *uo*, *uö* gewandelt sei, sondern dass dieser übergang successive, durch eine reihe von kleineren veränderungen gegangen. Zunächst dürfte wohl dieses *uo*, *uö* aus einem geschlossenen *o*-laute stammen ganz wie das *uo*, *uö* in z. b. *buol'va* „knie“ = f. *polvi*; *fuöl'ke* „volk, hausvolk“ < urn. **folka*, an. *folk* id. (vgl. unten bei der behandlung dieses *o*-lantes). Die frage von der betreffenden erscheinung kann also ohne zweifel auf folgende weise formuliert werden: geht der lappische geschlossene *o*-laut hier auf einen offeneren laut zurück?

Wenn man nur das finnische berücksichtigt, muss diese frage entschieden mit ja beantwortet werden, da es einige über das finnische aus den germanischen und litauischen sprachen hinein-

gekommene lehnwörter gibt, in welchen dieselbe erscheinung zum vorschein kommt. Wenn man aber nur das rein finnisch-ugrische material berücksichtigt, wird die antwort vielleicht nicht dieselbe, jedenfalls nicht so entschieden wie im vorigen falle. Eine durchmusterung des vorhandenen materiales wird uns darüber auskunft geben. Ich stütze mich dabei fast ausschliesslich auf BUDENZ, Magyar-Ugor Szótár.

buola „bisschen“, MUGSZ., s. 492 = f. *pala*; tscher. *puldoš*; ostj. *pul*; wogul. *pül*, *pol*, *puolm*, *pul*; ung. *falat* id.

buolaš „frost“; *buöllät* „brennen“, s. 483 = f. *palaa*, *palella*; mordw. *pall-*, *pala-* „frieren; brennen“; ostj. *pot-* „frieren, erfrieren, erkalten“; wogul. *poł-* „frieren“; ung. *fagyini* „frieren, gefrieren“.

buörre „gut“, s. 543 = f. *parempi*, *paras*; mordw. *para*, *paro* „gut“; tscher. *puro*, *pura* id.; syry. *bur* id.; BUDENZ führt hierzu auch ung. *fura*, *furcsa* „sonderbar, possierlich, drollig“.

buoskot „furzen“, s. 536 = f. *paska*; mordw. *piskeze-* „durchfall haben“; tscher. *pušked-* id.; ostj. B. *poš-* „kot, unrat“, Irt. *pał* „dreck“; wogul. *poži*, *požte* id.; ung. *fos* id.

buöšše „hart; böse“ wird von BUDENZ, s. 466, mit ung. *boszszú*, *boszú* „indignatio, contumelia, ultio“ zusammengestellt.

duökkën „hinter“ = f. *takana*; wird ib., s. 196, mit syry. *tön* „gestern“ und ung. *teg-nap* id. zusammengestellt.

duölbmot „niedertreten“ wird ib., s. 230, mit tscher. *tem-* „implere, satiare“, *temd-* „premere, imprimere, strangulare“ und ung. *tömmi* „stopfen“ verglichen.

guöddät „lassen, verlassen“, s. 68 = f. *kadota*; mordw. *kadi-*, *kado-* id.; tscher. *kod-* id., *kudakš-*, *kudaš-*, (CASTRÉN) *kadaš-* „exuere vestem“; syry. *koł-* „lassen“, *kuł-* „exuere vestem“; wotj. *kil-*, *kel-* „bleiben“, *kil-* „exuere“, *kujal-*, *kušt-* „werfen“; ostj. *χaj-*, *χij-* „lassen, wegwerfen“; ung. *hagyni* „lassen“.

guökte „zwei“, s. 26 = f. *kaksi*; mordw. *kafta*, *kavto*; tscher. *kok*; syry. *kik*; ostj. *kāt*, *kat*, *kađ*; wogul. *kit*, *kēt*; ung. *két*.

guölle „fisch“, s. 77 = f. *kala*; mordw. *kal*; tscher. *kol*; ostj. *zul*, *zul*, *kuł*; wogul. *kuł*, *zul*; ung. *hal* id.

L. & Ö. *quopes* „hexe“, s. 33 = f. *kave*; tscher. *kuba* „altes weib“; wotj. *kuba* id.; ung. *kofa* id.

guosmot „gesengt werden“, s. 39 = f. *katku*, *katsku*; mordw. *kačam*, *kačamo* „rauch“; wogul. *koseml-* „rauchen“; ung. *kozmás* „brenzlich, brandig, angebrannt“.

juökkēt „teilen“, s. 163 = f. *jakaa*; mordw. *javi-*, *javo-* id.; syrj. *juk-* id.; ostj. B. *jogart* „ast, verzweigung, gabel“, S. *jāgart*, Irt. *jūgal* „ast, schritt“.

juöl'gē „fuss“, s. 161 = f. *jalka*; mordw. *jalga*, *jalgo* „pedibus (ire)“; tscher. *jol*, M. *jal* „fuss“; ostj. *jil*, *ił*, *jit* „das untere“; wogul. *jol* id., L. *jgl* „hinab“, B. *jgl* „platz, stelle“, *jole* „hinab“; ung. *gyalog* „zu fusse“.

L. & Ö. *muokse*, *muckse* „leber“, s. 599 = f. *maksa*; mordw. *maksa*, *makso*; tscher. *mokš*, *moχš*; syrj. *mus*; ostj. *mūgot*, *mūgoł*, *mugol*; wogul. *majt*, *majte*; ung. *máj* id.

muör'jē „beere“, s. 459 = f. *marja*; (mordw. *mař*, *umař* „apfel“ gehört nicht hieher, weil das *u* radikal ist, vgl. PAASONEN, Mordw. lautl., s. 103); tscher. *mōr*, *mōr* „erdbeere“; wotj. *muli* „beere, frucht“; altungar. *mogy* „beere“.

sūokkad „dick, dicht“, s. 346 = f. *sakea*; mordw. *sejede*, *säjede*, *sidä* id.; tscher. *šuko*, *šuka* „multus“, *čoka* „densus, crassus“; syrj. *suk*, *čōk* „dicht, dick“; ostj. *šik* id.; wogul. *sau*, *sāu*, *šavu* „viel“; ung. *sok* id. (die formen der östlicheren sprachen sind jedoch möglicherweise tatarische lehnwörter).

suolē adv. „heimlich“, s. 223 = f. *sala*; mordw. *sala-* „stehlen“; tscher. *šola* „dieb“; ostj. *lolmī-*, *lūt-*, *tōtm-* „stehlen“; wogul. *tolmox* „dieb“, K. *tulmex* „verborgen, heimlich“; ung. *tolvaj* „dieb“.

čuölgo „stange beim fischen unter dem eise“, s. 270 = f. *salko*; syrj. *šol* „zugespitzter pfahl, spiess“; ung. *szál* „dünner und langer körper“; vgl. aber auch THOMSEN, BFB, s. 246; unten s. 140.

čuollat „hauen“, s. 297 = f. *salia*; tscher. *šul-* „secare, scindere“; wogul. *salom* „lange holzspelse“; ung. dial. *szalu* „spundhobel, hohlhobel, dechsel“; aber vgl. auch *čallet* „schneiden; schreiben“ unten s. 138.

čuoppat „hauen, schneiden“ = mordw. *tšapo* „zacke, kerbe“, *tšapnoms* „zähnen, auszacken, kerben“ (vgl. oben s. 131); ostj. *šub*, *šob* „stück, lappen, teil, hälfte“; wogul. *sup* „stück, hälfte“; ung. *szabni* „schneiden, etc.“.

čuöttē „hundert“ = f. *sata*; mordw. *šada, šado*; tscher. *šūdō, šūde, šuda*; syrj. *šo*; wotj. *šu, šū*; ostj. *sōt, sūt*; wogul. *sāt, sāt*; ung. *száz* id.

vuögjet „fahren“, s. 877 = f. *ajaa*; syrj. *voj-* „durchgehen mit etwas, schnell fortbringen“, *võt-* „treiben, jagen, etc.“; ostj. *vožat-* „treiben, austreiben, nötigen“; wogul. B. *oj-* „laufen“, K. *vojent-* „verfolgen, jagen“; ung. *űzni* „fugare, pellere, persequi“.

vuögjot „sinken“, s. 473 = f. *vajota*; mordw. *vaja-* id.; syrj. *věj-*, wotj. *vī-* id.

vuokta „kopfhaar“, s. 130 = f. *hapsi*; tscher. *üp*; ostj. *ubit*; wogul. *ūt, üt*.

vuölgjet „abreisen“, s. 558, vgl. f. *valkama, olkenen*; mordw. *valgi-, valgo-* „hinabsteigen, untergehen“; tscher. *vol-*, M. *val-* „descendere, se demittere“; syrj. *vo-* „gehen, kommen“, wotj. *vu-* „kommen“; ostj. *vogol-* „herabsteigen“; wogul. *vojł-, ujl-* „herabsteigen“, B. *vajł-* „gehen“; ung. *válni* „zu etwas werden“,

vuölle- „unten belegen“, s. 728 = f. *ala*; mordw. *ala-, al-, alo-* „unter-“; tscher. *ül* „pars inferior“; syrj. *ul* „unterteil“; ostj. *vol* „grund, fundament, unterstehendes gebiet“; ung. *al* „unten befindlich“.

vuönē „schwiegermutter“, s. 392 = f. *anoppi*; wogul. *gnip*; ung. *nap, napa* id.

vuöppa „schwiegervater“, s. 820 = f. *appi*; tscher. *oba*; ostj. *üp, õp, ub*; wogul. *üp*; ung. *ip* id.

vuoračas „krähe“, s. 566 = f. *varis*; mordw. *varsi, varhsi, var-sej, varaka* id.; syrj. *variš* „habicht“; ostj. Irt. *varñaj*, S. *urñi* „krähe“; wogul. *vugrp* „corvus caryocatactes“; ung. *varjú* „krähe“.

E. *vuöse* „kalb“, s. 875 = f. *vasa*; mordw. *vaz, vaza, vaznū* id.; BUDENZ stellt hiermit auch einige dem lapp. *miesse* „renntierkalb“ entsprechende, mit *m* anfangende wörter zusammen; zu diesen letzteren gehört wohl auch ung. *űszõ, űszü* „juvenca, bucula, vitula“.

vuöste- „entgegenstehend“, s. 585 = f. *vasta*; mordw. *vasift-, vasode-, vasta-* „begegnen“; tscher. *vaš*, M. *váš* „contra“; syrj. *vešlin, vočč'a* „gegenüber, entgegen“; wotj. *vaz-* „antworten“; BUDENZ stellt hiermit auch ung. *viszont* „rursus, contra, invicem, vicissim“ etc. zusammen.

vuõddet „verkaufen“, s. 716 = f. *antaa*; mordw. *andl-* „speisen, füttern“; syrj. *uđ-* „geben, darreichen“; ung. *adni* „geben“.

Wenn man diese beispiele näher mustert, wird man bald finden, dass einige von den finnisch-ugrischen sprachen hier in der hauptbetonten silbe vorzugsweise ein *a* haben, während die übrigen im allgemeinen einen mehr gutturalen vokal, ein *o* oder *u* aufweisen. Im allgemeinen findet man das *a* im finnischen, mordwinischen und ungarischen, das *o*, *u* im (lappischen), tscheremissischen, syrjänischen, ostjakischen und wogulischen. Auch das ungarische muss man jedoch zu der zweiten gruppe führen, indem das ungarische kurze *a* in den meisten fällen aus einem mehr geschlossenen vokal (*o*, *u*) entwickelt ist (vgl. z. b. BALASSA, NyK, XXIV, s. 376, und MUNKÁCSI, NyK, XXV, s. 268 ff.). Von denjenigen ungarischen wörtern, in welchen das *a* sicher uralt ist (vgl. MUNKÁCSI, a. a. o., s. 271 f.), kommt auch kein einziges in den obigen beispielen vor. Wenn man also diese ganze zweite gruppe, das ungarische mit eingerechnet, dem finnischen und mordwinischen gegenüberstellt, muss man zu dem schlusse kommen, dass das finnische und mordwinische hier auf einer jüngeren stufe stehen und dass ihr *a* in diesen wörtern aus einem älteren, mehr geschlossenen vokal entwickelt ist. Das lappische *uo*, *uõ* wäre also keineswegs aus *a* = finn. *a* entwickelt, sondern das finnische *a* aus einem *o* = lapp. *o* > lapp. *uo*, *uõ*.

Wenn dies richtig wäre, könnte man auch mit leichtigkeit erklären, warum das lappische nicht in allen wörtern, wo das finnische ein *a* hat, ein *uo*, *uõ* aufweist, — warum es also z. b. N. F. *akka* = f. *akka* und N. F. *gavce* = f. *kahdeksan* etc. heisst. In dergleichen wörtern wäre also das finnische *a* ursprünglich und nicht aus *o* entstanden. Es liegt freilich nahe zur hand diese erscheinung so zu erklären, dass solche wörter erst in späterer zeit, als das (also rein lappische) lautgesetz *a* > *uo* schon gestorben war, aus dem finnischen in das lappische hineingekommen seien. Eine solche erklärung wird jedoch sehr unwahrscheinlich, wenn man sie bei solchen wörtern wie die soeben genannten *akka* und *gavce* gebraucht, denn diese wörter, insbesondere das letztere, gehören gewiss dem allerältesten wortvorrat der sprache an; es ist ganz unmöglich zu verstehen, warum

gavce 8 = *kahdeksan* später entlehnt sei als *guökte* 2 = *kaksi*. Dass die genannte erklärungen bei einigen wörtern richtig sein muss, indem sie zu einer zeit entlehnt worden sind, als das finnische *a* < *o* schon entwickelt war (oder das lappische gesetz *a* > *uo* gestorben), ist jedoch klar; so müssen wohl z. b. solche wörter erklärt werden wie N. F. *andagassi* (*addët*) „vergeben“ = f. *anteeksi*; *hällbē* „wohlfeil, gering“ = f. *halpa* oder *här'jē* „dachfirste; rückenflosse“ = f. *harja*, etc.

Um die frage allseitig beleuchten zu können muss man natürlicherweise auch untersuchen, wie diese letzteren wörter, welche sowohl im finnischen als im lappischen ein *a* haben, in den übrigen finnisch-ugrischen sprachen aussehen. Es sind jedoch leider nur sehr wenige unter ihnen, welche man durch die ganze sprachfamilie verfolgen kann, indem die meisten nur aus dem finnischen und lappischen bekannt sind. Die von mir in BUDENZ, MUGSz. gefundenen, hierhergehörenden beispiele sind die folgenden:

ädnöt „bitten“, s. 867 = f. *anoa*; mordw. *ana-* „begehren, fordern“; ung. *unszolni* „aneifern, nötigen, zu überreden trachten“.

anger „eifrig“, s. 717 = f. *ankara*; tscher. *ungor* (*pü* „dens molaris: grosser, starker zahn“); ostj. *ogor* „hoch“; ung. *agg* „vetus, senex“.

är'vedet „erraten, verstehen“, s. 748 = f. *arvata*; mordw. *arse-* „denken“; syrj. *artal-* „meinen, mutmassen, denken etc.“; ostj. *artala-* „versuchen, probieren“; wogul. *ärtel-* „bestimmen, schätzen, erraten“; ung. *ár* „preis“.

äččē „vater“, s. 760 = f. *ätti*, estn. *atl*, wot. *ätä*; mordw. *ata* „alter mann“; tscher. *ači*, *afi*, *ata*, *ätä*; wotj. *ataj*; ostj. *ata*, *azi*; wogul. *āžē*, *ažē*; ung. *atya* „vater“.

däl've „winter“, s. 202 = f. *talvi*; mordw. *tala*, erza *tele*; tscher. *tele*, *telä*; syrj. *töl*; ostj. B. *tal*, S. *tülex*, *tülex*, Irt. *tede*, *tēda*, *tēt*; wogul. *teli*, L. *tal*, K. *tel*; ung. *tél* id.

gūstat „nass werden“, s. 7 = f. *kastua*; mordw. *gaste-* „beschmutzen“; ung. *kast* „nässe, beschmutzung durch nässe“.

gawcē „acht“, s. 221 = f. *kahdeksan*; mordw. *kařksa*, *kavkso*; tscher. *kandakše*, *kandakš*, (CASTRÉN) *kändäžše*, (ТРОИЦКІЙ, Навѣстія Общ. Арх., Ист. и Этн. при Имп. Казанскомъ Унив. XI, вып. 2)

kandānše „acht“, (GENETZ, JSFOU, VII, s. 49, z. 17 v. o.) *kandaše* (s. 140 übersetzt:) „zu achten“.

hül'bē „wohlfeil, gering“, s. 344 = f. *halpa*; wird von BUDENZ mit tscher. *šoldo*, *šulda* und ung. *silány* id. zusammengestellt.

hal'go „holzscheit“, s. 297 = f. *halko*; tscher. *šul-* „secare, scindere“; wogul. *salom* „lange holzspleisse“; ung. *szilánk* „span, spleisse“, etc.; vgl. oben s. 134 *čuollat* „hauen“.

happanet „coagulari in coquendo“, s. 332 = f. *happanen*, *hapata* (SETÄLÄ, YSÄH, s. 286); mordw. *šapama*, *čapamo* „sauer“; tscher. *šopo*, M. *šapa* „acidus“; syrj. *šom*, *šöm* „sauerteig“, *šoma*, *šöma* „sauer“, *šuz-* „sauer werden“; ostj. *šum-* „sauer werden“; wogul. *šüu-*, *šäul-* „säuern“; ung. *savanyú* „sauer“.

labbak „sumpf“, s. 683 = f. *lammikko*, *lampi*; ung. *láp*, *láb* „lache, überschwemmungsterrain“.

lai'gē „wollener faden“, s. 710 = f. *lanka*; mordw. *lengä*, *lenga*, *länge*, *leŋge* „bast“; wogul. *lonx*, *lonk*, B. *lang* „weg“; ung. *lugas* „laube, laubengang etc.“.

L. & Ö. *lakket* „aufhören“, s. 678 = f. *lakata*; mordw. *lotka* id.; ung. *lakni* „wohnen“.

rūkādet „bereiten, zubereiten“, s. 646 = f. *rakentaa*; syrj. *reklī-* „reinmachen, aufräumen, ordnen“, wotj. *žokli-* „abwickeln, abhaspeln“; ung. *rakni* „ponere, struere“, *rakodni* „aufladen, abladen“.

sāppē „galle“, s. 791 = f. *sappi*; mordw. *süpä*, *šäpe*, *sepe*; tscher. *šckš*, M. *šäxš*, *šakš*; syrj. *söp*, *sep*; ung. *epe* id.

čallet „schneiden; schreiben“, s. 288 = f. *salia*; tscher. *šel-* „dissecare, findere“; wotj. *šelep* „span“; wog. *sil-* „spalten“; ung. *szelni* „scindere, secare“; aber vgl. auch *čuollat* „hauen“ oben s. 134.

vällē „eid, schwur“, s. 561 = f. *vala*; mordw. *val* „wort“; ung. *vallani* „fateri, profiteri, confiteri“.

In einigen von diesen wörtern findet man also in den östlicheren sprachen ein *o* oder *u*, ung. *a*, was nach dem oben gesagten darauf deuten sollte, dass das finnische *a* hier aus *o* entstanden ist. Diese wörter sollten also im lappischen spätere lehnwörter aus dem finnischen sein; sie sind: *anger*, *gāstat*, *hal'go*, *happanet*, *labbak*, *lai'gē*, *lakket*, *rūkādet*, *välle*; von einigen wie *anger*, *hal'go*, *happanet* konnte man dies auch im voraus wissen wegen des *ng* statt *gg* und wegen

des *h*. Andere sind mehr zweifelhaft, wie *ädnot* und *hül'bë*, deren tscheremissische und ungarische etyma vielleicht etwas unsicher sind. Die übrigen wörter kann man in zwei gruppen verteilen, eine, die in allen sprachen ein *a* aufweist, und eine, die in den meisten sprachen einen palatalen vokal hat. Zu der ersten gruppe gehören *ür'vëdet*, *äččë* und wohl auch *gawcë*, zu der zweiten *däl'vë*, *säppë* und *čallet*. Besonders interessant ist die tscheremissische dublette *kandakše* 8, aber *kok* 2, welche mit der lappischen *gawcë* ~ *guökte* völlig übereinstimmt. Auch im finnischen findet man nicht so selten wordubletten derselben art, in welchen also das hauptbetonte *a* mit *o* wechselt. Hier wären sie jedoch natürlicherweise nicht auf dieselbe weise wie im tscheremissischen zu erklären, sondern das *o* wäre hier ein residuum aus älterer zeit. Solche dubletten sind z. b.: *lampi* ~ *lompolo*, *hara* ~ *sorkka*, *hanko* ~ *sonkia*, *lako* ~ *luoko*. Die dublette *palaa* ~ *polttaa* findet man auch im lappischen und mordwinischen wieder, vgl. unten im abschnitte von dem offenen *o*-laute.

Es ist natürlich, dass die hier gewonnenen resultate nicht in allen einzelheiten richtig sein können, da ja die geschichte der meisten finnisch-ugrischen sprachen noch völlig unaufgeklärt ist. Die schlussfolgerungen, die hier gemacht sind, scheinen doch wenigstens in der rechten richtung zu gehen. Wenn dem so ist, bleibt es uns jedoch noch übrig einige erscheinungen bei den im lappischen vorkommenden lehnwörtern germanischen oder litauischen ursprungs zu besprechen, welche erscheinungen unsrer bisherigen darstellung ganz zu widersprechen scheinen. Es gibt nämlich eine anzahl von solchen, grösstenteils über das finnische hineingekommenen, lehnwörtern, deren germanische, bzw. litauische grundformen ein *a* zeigen, welche aber in ihrer lappischen gestalt ein *uo*, *uö* haben.

Die hiehergehörende wörter litauischen ursprungs, welche alle natürlicherweise über das finnische hineingekommen sind, sind die folgenden (vgl. oben s. 42 ff.):

duö'vlë „moxa“ neben V. *dauiā*, F. *daure*, O. plur.? *daui* id.
 < f. *taula* < lett. *dagla* „schwamm, zunder“.

[*luövrë* „ein auf pfählen gebautes gerüst zum aufbewahren von

heu und anderen sachen“ < f. *lava* < ? lit. *lõva* „bettstelle, bettgestell“].

plur. *ruoidak* „der untere teil des körpers von den hüften an“ < f. *reisi* < lit. *rėtas* „oberschenkel, lende des menschen“.

suoidnē „heu“ < f. *heinä* < lit. *szėnas* id.

suoldne „der tau“ < f. *halla* < lit. *szalnà* „reif, nachtfrost“.

sūolo „insel“ < f. *salò* < lit. *salà* id.

čuollad „hellblau“ < f. *halea* < lit. *žalias* „grün, unreif, roh“ (vgl. THOMSEN, BFB, s. 244 f.; also oben s. 44 zu ergänzen).

čuõrja „gans“ < f. *hanhi* < lit. *žansis* id.

Lule *vuõivēē*, N. F. *vuovza*, gen. *vuovzaga* „keilförmiges stück in kleidern, zeltdecken u. dgl.“ < f. *vaaja* (< **vagja*) < lit. *vągis* „keil, pflock“ (also oben s. 44 zu ergänzen; ich habe es vorher für ein nordisches lehnwort gehalten; THOMSEN, BFB, s. 235, Einfl., s. 179; SETÄLÄ, YSÄH, ss. 151, 430).

Unsichere lehnwörter sind:

duor'bot „die fische mit einer stange in das netz scheuchen“ = f. *tarpoa* < ? lett. *dalba*, *dalbs* „eine fischerstange zum scheuchen der fische, etc.“.

guoimē „gefährte“ neben *gaimē* „namensvetter“ = f. *kaima* < ? lit. *kaimynas* „bewohner desselben dorfes, nachbar“; die abwesenheit irgend eines elementes, welches dem *-ynas* entsprechen sollte, sowie die verwendung des wortes als suffix im lappischen macht entlehnung zweifelhaft.

luõw'dē „brettchen, das den oberen rand eines netzes emporhält“ neben *lavdde* (FRIIS: minus usitatum) „brett“ = f. *lauta* < ? lit. *plautas* „der steg am bienenstock“.

Lule *suõrrē* „stelle, wo etwas sich zweigt“ neben N. F. *sarre* = f. *hara* < ? lit. *žaras* „reihe, ordnung, richtung“; lett. *fars* „ast, zweig; zacke, zinke“.

čuõlgo „stange beim fischen unter dem eisen“ = f. *salko* < ? lit. *žalga* „stange“.

Der übersichtlichkeit wegen habe ich hier auch die wörter mit finn. *ai*, *au* mitgenommen. In f. *reisi* und *heinä* geht das *ei* auf ein früheres *ai* zurück, welches ein litauisches *ai*, aus welchem sich dann *ē* entwickelt hat, widerspiegelt; vgl. THOMSEN, BFB, s. 101.

Die litauischen lehnwörter können jedoch nicht ein lappisches gesetz $a > uo$ beweisen, weil das litauische a selbst aus einem früheren o entstanden ist (vgl. z. b. BRUGMANN, Grundriss der vergl. Gramm. der indogerm. Spr., I, §§ 84, 100). Die finnischen formen können also ebenso gut aus älteren litauischen formen mit o entlehnt sein, welches o dann auf finnischem boden zu a entwickelt sei. Dass es nicht zu gewagt ist die entlehnung derselben in eine so alte zeit zu versetzen, wird dadurch bestätigt, dass es ziemlich zahlreiche wörter gibt, in welchen in der that ein finnisches o dem (jetzigen) litauischen a entspricht. Es heisst nämlich z. b. f. *olut* < lit. *alus*; *morsian* < lit. *marti*; *lohi* < lit. *lászis*, in welchen wörtern das finnische o nicht nach irgend einem finnischen gesetzte aus a entstanden sein konnte; vgl. THOMSEN, BFB, s. 89 ff. *).

Bei den germanischen lehnwörtern ist die frage viel mehr entwickelt, obgleich es nur sehr wenige solche wörter gibt, bei welchen man geneigt sein könnte äusserungen von einem gesetzte $a > uo$ zu beobachten. Sie sind die folgenden:

buoidde „fett“ über ein sonst nicht belegtes f. **paita* aus urn. nom. acc. sg. neutr. ohne *-t* **faita*, an. *feitr* adj. „fett“. Diese etymologie, die ich oben s. 34 vorgeführt habe, wäre wohl sehr wahrscheinlich, wenn es wirklich ein gesetz $a > uo$ gäbe; sonst muss sie aber wegen des mangels an einer belegten finnischen zwischenform äusserst zweifelhaft wenden.

Der ortsname *fuössko*, *fuoi'sko* „ein hof im kirchspiel Skjerstad“ = anorw. *fauskar*, norw. *fauske* (NL, s. 156) ist sehr unklar.

N. F. *guösse* „gast“ kann nicht aus urn. **zasti-*, an. *gestr* id. entlehnt sein, weil $st > ss$ unmöglich ist; über den ursprung dieses wortes vgl. übrigens JSFOU, X, s. 244 f.

Lule (*k*)*ruöpta*, Arj., Ht. *gruöpta*, Sors. *gruöptie*, Drt. *gruöptē*, L. & Ö. *gruopta*, *gröpt*, Fiellström *gruöpte* „grab“ (QVIGSTAD, NL,

*) THOMSEN, a. a. o., nimmt an, dass das finnische o möglicherweise auch durch das in einigen lettischen und litauischen dialekten statt a vorkommende o , $ā$ oder tiefere a erklärt werden könnte. Das alter dieser dialektischen erscheinungen ist jedoch unbekannt, weshalb es mir sicherer zu sein scheint die obige erklärungs zu gebrauchen.

s. 180) ist wohl eine spätere entlehnung aus an. *graptv* id. mit *o*-vokal; wenn das lautgesetz *a* > *uo* bewiesen wäre, könnte man auch an entlehnung aus urn. acc. sg. **ɜraptu* denken. Das *-ie* in Sors. und *-ē* in Drt. (= das stift Drontheim; selbst habe ich dieses wort in Jämtland nicht beobachtet) macht schwierigkeiten; es ist vielleicht auf dieselbe weise aufzufassen als der entsprechende auslaut in N. F. *mielkke* etc. „milch“, welches wort auf einen urnordischen einsilbigen konsonantenstamm zurückgeht, dessen acc. sg. auf einen konsonanten ausging. Um es auf lappische weise deklinieren zu können musste man ihm einen vokalischen auslaut geben; hierbei konnte man sowohl *a* als *e*, bzw. url. *e*, *i* und *a* verwenden. Vgl. meine Lul. Gr., § 135.

N. F. *luösska* etc. „zwei oder drei garnstreifen, die an dem unteren saum des rockes festgenäht sind“ (NL, s. 226) kann vielleicht nicht von den folgenden nordischen wörtern losgerissen werden: schwed. *lask* „eine art naht auf leder (wenn zwei lederstücke an dem rande mit einander zusammengenäht sind)“ [*>* f. *laski* „lask-söm“]; norw. (AASEN) *Lask*, mask. „1) Laskning, finere Søm paa Lædertoi; 2) = Laske“; *laska* „laske, sye med tætte Sting paa den indre Kant“; *Laske* mask. „1) Kile eller Strimmel, som syes ind i et Klædningsstykke. Isl. *laski* (Haldorson). 2) Træstykke, som nables fast paa et Redskab til Beskyttelse for Slid“.

L. & Ö. *muoves*, *maus*, Arj., Sors. *muousa*, Sors., Ht., Drt. *muouse*, Tärn. *mausa*, Drt. *miewse*, *müewse* „möwe“ (NL, s. 240) ist gewiss ein lehnwort aus jüngster zeit und hängt mit norw. *maase* id. und anderen neunordischen dialektformen zusammen.

ruõw'dë „eisen“ über f. *rauta* aus urn. **raudā*, an. *raudi* „sumpferz“. Indirekte entlehnung ist aus demjenigen grunde wahrscheinlich, dass die bedeutung sowohl des finnischen als des lappischen wortes dieselbe ist, aber von der bedeutung des nordischen grundwortes abweicht, vgl. oben s. 37. Möglicherweise könnte jedoch die finnisch-lappische bedeutung einst auch dem nordischen bekannt gewesen sein, aber später ausser gebrauch gekommen. Das lappische *ruõw'dë* möge direkt aus dem nordischen entlehnt sein oder nicht, es wird doch jedenfalls sehr schwierig sein *uõw* zu erklären, wenn es kein lappisches gesetz *a* > *uõ* gibt. Im ersteren falle könnte man es vielleicht aus einem späteren urnordischen *au* erklä-

ren (vgl. NOREEN, Aisl. Gr. ² § 58), vgl. oben bei *gruopta*. Es ist jedoch sehr unwahrscheinlich, dass die lappen das wort für eisen erst in so später zeit entlehnt hätten. Wenn es aber aus dem finnischen übernommen ist, sollte f. *rauta* aus einem früheren **routa* entwickelt sein, was wiederum unmöglich ist, wenn das wort germanischen ursprung hat; aus vorurgermanischer zeit, als das germ. $a < o$ noch nicht entstanden war, kann es auch nicht stammen. Übrig bleibt also nur das finnische *rauta* als litauisches lehnwort zu erklären; es gibt nämlich glücklicherweise ein litauisches *raudà*, -*ōs* fem. in Südlitt. „die rothe Farbe“, auch „roth-gefärbtes Garn“, womit das finnische *rauta* formell vollständig übereinstimmt. Eine ältere litauische form **rouda* würde ein finnisches **routa* geben, aus welchem N. F. *ruōw'dē* sich dann regelmässig entwickelt hätte. Die einzige, leider aber sehr bedeutende schwierigkeit ist, dass lit. *raudà* gar nicht „eisen“ oder etwas dgl. bedeutet. Es lässt sich jedoch denken, dass *raudà* einst neben „rote farbe“ auch „roter farbstoff“ bedeutet hätte. Der rote farbstoff par préférence war wohl indessen in alter zeit der rote eisenerz, der auch ein sehr wichtiges eisenerz ist, und so ist es leicht erklärlich, dass der name des roten farbstoffes zum namen des eisens werden konnte.

In Lule *skuōltar*, gen. *skuölltara*, etc. „klatscherei“ < an. *skvaldr* id. (NL, s. 300) ist das *uō* ohne zweifel aus dem nordischen diphthonge *ua* (altnordisch am häufigsten *va* geschrieben) entstanden; einen diphthong *ua* gab es im lappischen nicht und er konnte nur durch *uō* wiedergegeben werden.

Lule *skuōutu* (in meinem Lulelapp. Wörterbuche), L. & Ö. *skuoudo* „scheide, futteral“ muss mit an. *skauð* fem. im allgem. „vagina“, *skjóða* „scheide, futteral etc.“ zusammengestellt werden, wodurch wir noch ein beispiel von lapp. *uō* = an. *a* erhalten würden. Das *uo* ist jedoch hier sehr verdächtig. Im Lulelappischen hat, wie ich später gefunden habe, das wort nicht *uōu*, sondern heisst *skūtō*, *skūtō* und stimmt also mit der form in N. F. *skuvdo* völlig überein. In den südlappischen dialekten habe ich es nicht angetroffen. Die form *skuoudo* bei L. & Ö. muss also gewiss mit vorsicht aufgenommen werden und darf vorläufig nicht als ein beweis für das gesetz $a > uo$ angeführt werden. Wie das lange *ū*

in Lule und N. F. im verhältniss zum an. *au*, *jó* erklärt werden soll, weiss ich nicht. Eine ablautsform mit \bar{u} ist in den nordischen sprachen nicht belegt.

Norw. *snaap* „schnell, rasch, gewandt“, urn. **snāpaz* wird gewöhnlich durch *snāpes* etc. „schnell“ wiedergegeben (NL, s. 307). Die form Of. *snuōbīs* dürfte auf die nebenform *snoop* (Ross, Norsk Ordbog, s. 722), urn. **snōpaz* zurückgehen und ist also kein beispiel von einem lappischen gesetze $a > uō$ (bzw. hier $\bar{a} > uō$, was noch unmöglicher wäre).

Die zusammenstellung von N. F. *vuodda*, gen. *vuoddaga* „schuhband“ mit f. *vanne* „fassband“ < urn. **wanduz*, an. *vandr* „stock, rute“ (THOMSEN, Einfl., s. 181) ist sehr unsicher; vielmehr ist *vuodda* = f. *vyö*, vgl. unten im exkurs von den finnischen einsilbigen stämmen.

Durch annahme litauischen ursprunges betreffs das wort Lule *vuōi^εvēē* „keilförmiges stück in kleidern, etc.“ wird man von den schwierigkeiten mit $uō$ befreit, vgl. oben s. 140.

Das wort *aidna-val'do*, *ai'no-val'do* (NL, s. 84) „der stärkste ochs der renntierherde, der während der brunstzeit die allein herrschaft über die renntierkühe führt“ muss aus der urnordischen grundform zu an. *einvaldi* „alleinherrscher“ entlehnt sein. Die nebenform Fld. *vuōl'do*, gew. *vuōl'do-sarvis*, Lule *vuōlltō* id. muss dann mit an. *valdi* „wer über etwas rät“ zusammengehören und zwar mit dessen urnordischer grundform **waldō*. Dieses *wa-* kommt einem diphthonge $\bar{u}a$ - gleich und es ist wohl dann möglich, dass das $uō$ hier aus denselben gründen wie oben bei *skūōl'tar* aus $\bar{u}a$ entstanden ist. Sonderbar ist es jedoch, dass dies auch bei den übrigen urnordischen lehnwörter mit anlautendem *wa-* (ausser bei *vuorddet*) nicht geschehen ist (wie bei *var'pe* etc. „netzzugstelle“ < urn. **warpa*, an. *varp* „hinauswerfen des zugnetzes“ u. a.).

N. F. *vuorddet* „warten“ muss wie f. *varrota*, *vartoa* zweifelsohne in irgend einer weise mit an. *varda* „bewachen, etc.“ zusammengehören, ob über das finnische, wie ich in meiner „Kleinen lappischen chrestomathie“, s. 124, geglaubt habe, oder nicht, mag wohl dahingestellt bleiben. Sein uo ist dann sonderbar; ob wie *vuōl'do* oben zu erklären?

Die schwierigsten unter den nordischen lehnwörtern sind also *luösska*, *vuõl'do* und *vuorddet*, bei welchen es schwer ist eine entwicklung $a > uõ$ zu leugnen. Wenn die geschichte der östlicheren finnisch-ugrischen sprachen einst besser bekannt wird und die oben s. 136 gegebene regel von der verteilung des *a* und *o* innerhalb der sprachfamilie dabei vielleicht bestätigt wird, dürfen wir wohl annehmen, dass *vuorddet* und *luösska* keine wirklichen lehnwörter, sondern genuin finnisch-ugrisch sind, obwohl sie in ihrer bedeutung und auch sonst in ihrer form gewissen nordischen wörtern ähneln. Für *vuorddet* wird man dann die von BUDENZ, NyK, VI, s. 468 (= Szóe-gyezések n:o 553) vorgeschlagene etymologie wieder aufnehmen können: mordw. *varža-*, *varža-*, *varča-*, *vača-* „besehen“; ostj. *uralta-* „worauf merken, acht geben“; wogul. *ūr-*; ung. *várni* „warten, erwarten“ (MUGSz., s. 565).

Die entwicklung des aus dem geschlossenen *o*-laute entstandenen diphthonges *uo* oder *uõ* = finn. *a* in den verschiedenen lappischen dialekten ist mit der entwicklung des *uo*, *uõ* = finn. *o* zusammengefallen. Hierfür sowie für den lautwert des urlappischen grunddiphthonges wird also im abschnitt von dem urlappischen geschlossenen *o*-laute berichtet.

Anm. In einem worte entspricht das lappische *uõ* einem finnischen langen *a*: N. F. *vuõkse* „spanne (zwischen daumen und zeigefinger)“ = f. *vaaksa* (mordw. *vaksa* id., MUGSz., s. 811). Die länge des finnischen vokales kann jedoch sehr gut unursprünglich sein, vgl. z. b. THOMSEN, Einfl., s. 23: „in einigen fällen scheint vocalverlängerung [im finnischen] ganz willkürlich einzutreten, besonders vor mehreren aufeinanderfolgenden consonanten; so wechselt z. b. finn. *lahti* und *lahti*, bucht, *lakso* und *laakso*, thal, *kärme* und *käärme*, schlange (von lit. *kirmis*) u. s. w.“.

3.

Im gegensatze zu den im vorigen momente behandelten fällen von finn. *a* = lapp. *uo* gibt es auch einige mehr oder weniger sichere fälle von finn. *uo* (< *õ*) = lapp. *a* (QVIGSTAD, Beitr., s. 123). Sie sind:
f. *suoda*, estn. *sõuima* = N. F. *sürvat*, *süvam*, Lule *sürvat*

„wünschen“ neben N. F. *suovvat* „gönnen, vergönnen“, Lule *sùovvat* „erlauben“.

f. *suomi* = N. F. *säbmē*, gen. *sāmē* „lappe“; vgl. aber unten s. 147.

f. *suomia*, vgl. N. F. *cābmēt*, *cābmam* „prügeln“, Lule *tsābbmēt* „schlagen“; das lange *m* im lappischen macht schwierigkeiten.

f. *vuori* neben *vaara* = N. F. *vārrē*, gen. *vārē* „berg“.

Das lappische *a* entspricht auch einem finnischen *o* in zwei wörtern:

f. *rona* „plunder“, vgl. N. F. *radne*, *rodne* und *roadne* „fragmentum virgeum, Smaastykke, Smule“; das *a* ist jedoch vielleicht *ä*, das über *ö* aus *u* entwickelt ist.

f. *sora* „gries“ muss mit Lule *šarra*, gen. *šāra* id. zusammengestellt werden.

Wie aus dem angeführten hervorgeht, sind die meisten von diesen zusammenstellungen etwas unsicher. Der ursprung des *uo* in f. *suoda* ist unbekannt; vielleicht ist es eben aus *av* zusammengesetzten, wobei *suovvat* in späterer zeit entlehnt sein mag. N. F. *varre* gehört natürlicherweise zunächst mit f. *vaara* zusammen; das *uo* in *vuori* könnte möglicherweise eine ältere stufe abspiegeln, vgl. das vorige moment.

Anm. Selten entspricht lappisches *a* einem finnischen kurzen *u*: N. F. *läppo*, gen. id., Lule *släppō* (nicht -ä-) „baumflechte“ = f. *luppo*. Gewöhnlicher ist lapp. *ä* = finn. *u*: N. F. *mākka*, Lule *māk* „wirklich (ironisch)“ = f. *muka*; Kt., Kr. *säuvo*, gen. *säuvona*, Kfj. *säuva*, gen. *säuvan*, Kv. *säuvan*, *säuvon*, gen. id., Lule *sävōn*, *sävun*, *sävōj*, gen. *sävuna*, aber V., F. *suuyene*, O. *suuyene* „stille strecke eines flusses“ = f. *suvanto*. Auch ohne finnische æquivalenten, z. b.: Lule *älmatš* oder *ulmutš* „mensch“. N. F. *lābmot* „verhexen“ = f. *lumoa*, und *sābmo* „nebel“ = f. *sumu*, haben vielleicht *ä* < *ö*, vgl. *männē* ~ *mönnē* „ei“ = f. *muna*, unten im abschnitte von dem kurzen *u*.

Vgl. QVIGSTAD, Beitr., s. 120.

4.

In einer nicht ganz geringen anzahl von lappischen wörtern entspricht das lappische hauptbetonte *a* einem finnischen *ä*. QVIGSTAD, Beitr., s. 121, erwähnt nur sechs beispiele hiervon, welche jedoch sehr vermehrt werden können. Die von mir angetroffenen beispiele sind die folgenden (auch die wörter mit finn. *äi* und *äy* werden der übersichtlichkeit wegen hier aufgenommen):

N. F. *äggja*, gen. *äggjä*, Lule *äddä* „grossvater“ = f. *äijä*.

N. F. *aibmē* „dreieckige nähnadell“ = f. *äimä*.

N. F. *daste*, F., O., U., H. *dässtä* „stern“ = f. *tähti*.

N. F. *dät* „dieser“ = f. *tämä*.

N. F. *daw'lē* „fleck“ = f. *täplä*.

N. F. *fakkad* adj. „plötzlich“ muss mit f. *äkkiä* zusammengestellt werden.

N. F. *faw'lē* „meerestiefe; mittelstes flussbett“ = f. *väylä*.

N. F. *gadse* „weibchen von hermelin“, vgl. f. *kärppä*.

N. F. *gādkat*, Lule *kär^hkat* „festbinden, einschnüren“ = f. *kälkeä*.

N. F. *gallojeničak* (= *galloj-čničak*; vgl. Lule, N. G. *kuösse-hänne* „weiblicher gast“), Lule *kälwēnitša* plur. „die frauen zweier brüder“ = f. *käly*.

N. F. *gäl'vat* „ausdorren (intr.)“ = f. *kälviä*.

N. F. *gārrat*, *gāram* „einschnüren“ (neben T. *kīrvc- [ie]* „wickeln“) = f. *kääriä*; f. *kaaristaa* ist dem lappischen entlehnt.

N. F. *gawras* (neben *goaw're*) „krumm“ = f. *käyrä* (neben *kouru*).

N. F. *läppastuuvvat* „ersticken (intr.)“ = estn. *läpastama* id.

N. F. *lavčče*, Lule *läb^htšče* „zügel“ = f. *lämsä*.

N. F. *nästē*, Lule *näss^htē* „stern“ gehört wohl zunächst mit f. *nasta* und nicht mit *tähti* zusammen.

N. F. *säbmē* „lappe“ wird von prof. GENETZ mit f. *häme* zusammengestellt, vgl. oben s. 13. Sowohl bei dieser zusammenstellung als bei der sonst gewöhnlichen (= f. *suomi*) machen die vokale schwierigkeiten. In der ersten silbe ist die æquation la. *a* = f. *ä* „unregelmässig“, aber völlig bestätigt; la. *a* kann aber auch einem finn. *uo* entsprechen, vgl. oben im vorigen momente. Auch im aus-

laute sind die beiden zusammenstellungen einander ebenbürtig; weder f. *i*, *e* noch *e'* stimmt völlig mit la. *e* überein.

N. F. *sagge*, Lule *sâggjē* „pflöck“ = f. *sänki* (BUDENZ, MUGSZ., s. 283).

N. F. *čaitne*, Lule *tšâionē* „specht“ = f. *kähnä*, *hähnä*.

[Von N. F. *čället* „schreiben“ = f. *salia*; *salc* und *säle*, vgl. oben s. 138].

N. F. *čappad*, Lule *tšâppat* „schwarz“, vgl. f. *hüpeä*.

N. F. *časkad* neben *časkad* „schneeweiss“, vgl. f. *säihkyä*.

Es gibt weiter eine anzahl von wörtern mit la. *a* = f. *ä*, deren *a* kurz ist und also auf einen palatalen vokal zurückgeht; sie werden unten in der abteilung vom kurzen *i* behandelt. Einige von ihnen könnten vielleicht ihr *ä* aus einem früheren halblangen *a* verkürzt haben, vgl. oben s. 125 ff.

Die frage vom ursprung des lappischen *a* und finnischen *ä* in diesen wörtern ist noch schwieriger zu beantworten als die frage von lapp. *uo* = finn. *a*. Entweder ist natürlicherweise *a* aus *ä* entstanden oder *ä* aus *a* oder sind sowohl *a* als *ä* aus irgend einem dritten laute entwickelt. Wenn man die gestalt dieser wörter in den näheren schwestersprachen betrachtet, ist man geneigt anzunehmen, dass das *ä* ursprünglicher sei oder vielleicht sowohl *a* als *ä* aus irgend einem anderen palatalen vokale entstanden sein. Die bei BUDENZ, MUGSZ., vorkommenden, hieher zu führenden etymologien sind:

aibme, s. 773 = f. *äimä*; tscher. *ime* „acus, spina“.

daste, s. 213 = f. *tähti*; mordw. *tästä*, *täzdä*, *tešte*, *tešče* id.; syrj. *tīdal-* „sichtbar sein“, wotj. *tōdī* „weiss, bleich, blässe“; ostj. *tej*, *toj*, *tuj*, *taj*, *tij* „spitze, etc.“; wogul. *tāj*, *tuj*, *tqu* „ast“; ung. *tetik* „apparet“; nur die mordwinischen formen scheinen mir mit den finnisch-lappischen näher zusammenzugeschören.

dāl, s. 805 = f. *tämä*; mordw. *tä*, *te*; tscher. *tide*, *tidä*, *tedä*, *tīdä*; syrj. *ta*; ostj. *tema*, *tami*, *tam*; wogul. *tī*, *fī*; ung. *ez* id.

garrat, s. 19 = f. *kääriä*; mordw. *keveče-*, *kevire-*, *küveče-* „rollen (intr.)“ und eine menge von formen aus derselben und anderen sprachen, die wahrscheinlich mit f. *kääriä* zusammengeschören, nicht

aber so nahe, dass man gegenwärtig einige schlüsse vom ursprung des finn. *üä* aus ihnen ziehen könnte.

čappad, s. 350 = f. *hüpeü*; ostj. *šavij-* „bewahren, begraben“; wogul. *sätem* etc. „dämmerung“, *čapt-* „verbergen, begraben“; ung. *sötét* „dunkel“, welche zusammenstellungen für die geschichte des finn. *ä* vorläufig keine bedeutung haben; wertvoller ist eine vergleichung mit mokschamordw. *šobda* „finster, dunkel“, erza (PAASONEN, Mordw. Lautl., s. 89, z. 10) *čopuda* „dunkel“.

Andere zusammenstellungen sind:

gakat = f. *kätkä*; erzamordw. *kekšems, kekšnems* „verstecken“.

čaitne = f. *hähnä, häähnä*; mokschamordw. *šükši*, erza *šeksei* id.

Aus den entlegeneren sprachen gewinnt man also keine aufklärung (ausser etwa bei *dät*) über die geschichte des lapp. *a* = finn. *ä*. Das mordwinische scheint inzwischen darauf hinzudeuten, dass ein palatale vokal ursprünglicher sei. Wenn man aber nur das finnische berücksichtigt, ist man geneigt der frage eine ganz andere lösung zu geben. Man findet nämlich im finnischen einige wörter, in welchen ein hauptbetontes *ü* ohne jeden zweifel aus *a* entstanden ist (vgl. THOMSEN, BFB, s. 91 f.). Sie sind:

härmä „reif“ < lit. *szarmä*; vgl. unten N. F. *čuormas*.

jässikkä (dial.) neben *jassakka* „kleine kiste“ < russ. *ящикъ*.

jäärä neben *jaara* „schafbock, widder“ < ? lit. *ė'ras* „lamm“ oder russ. *ярка* „junges schaf“, alt-bulg. *jar'čiči* „caper“ etc., vgl. MIKKOLA, Berühr. zwischen d. westf. u. slav. spr., s. 179, und THOMSEN, BFB, ss. 96, 169.

näveri neben *naveri, navari* „bohrer“ < schwed. *navare*; schwedische formen mit *ä* sind mir unbekannt.

räippä neben *raippa* „seil“ < urn. **raipa*, an. *reip* id.; das *ä* könnte jedoch auch aus jüngeren nordischen formen mit *ei* stammen.

rästäs (dial.) neben *rastas* „drossel“ < lit. *strázdas*.

Hierzu ist gewiss auch zu führen das wort *süüli* „mitleid, bedauern“ < russ. *жалъ* (MIKKOLA, a. a. o., s. 113 f.), wo jedoch die mehr palatale aussprache des russischen *a* vor einem palatalen laute möglicherweise bei der wiedergebung desselben durch finn. *ä* mitgewirkt hat.

äiti „mutter“ < got. *aifei*.

änkeriäs (dial.) neben *ankerias* „aai“ < lit. **angurias*, *ungurys* (für **ang-*) id.

ätelä „grummet, der zweite schnitt einer wiese in einem und demselben sommer“ < lit. *atölas*.

Etwas ähnliches ist auch der aus vielen lehnwörtern bestätigte übergang *ai* > finn. *ei*, z. b.: urn. acc. sg. **hlaiða*, an. *hleifr* „brod“ > f. *leipä*; lit. *szė'nas* (< -*ai-*) „heu“ > f. *heinä*, vgl. THOMSEN, Einfl., s. 56; BFB, s. 101 f.

Neben diesen wörtern, deren ausser-finnische grundformen ein *a* haben, muss man auch ein paar wörter berücksichtigen, welche im finnischen *ä*, aber im lappischen *uo* haben. Aus *ä* kann hier das *uo* kaum entstanden sein, sondern der gang der entwicklung ist wohl der gewesen, dass (vorausgesetzt dass die obige erklärung von lapp. *uo* = f. *a* richtig ist) ein altes *o* (= lapp. *uo*) zu finn. *a* wurde, welches *a* sich dann unter im übrigen unbekanntem bedingungen zu *ä* entwickelte. Diese wörter sind:

N. F. (FRIS: dial.) *muisē* (wohl aus **muoisē*) „succus ligni betulini, qui detracto cortice abraditur, Save paa Birketræ, som skaves af, efterat Barken er flækket af“ = f. *müihä*, *mähä* „baumsaft“.

N. F. *muogēr* „kriebelmücke“ = f. *mäkävä*.

N. F. *čuoi'ka* „mücke“ = f. *sääski*; mordw. *süskä*, erza *säške* id.

Hierzu kann auch N. F. *čuormas* „hagel“ geführt werden, falls es mit f. *härmä* (vgl. oben s. 149) identisch ist, was sehr wahrscheinlich ist. Mordw. *čaraxman*, *sčaraxman*, *čarahman*, *cerafman* (PAASONEN, Mordw. Lautl., s. 76) scheint auch hieherzugehören.

Dagegen kann ich kein einziges sicheres lehnwort aufweisen, in welchem ein finnisches *a* aus einem ausserfinnischen palatalen vokale entstanden sei. Das einzige wäre f. *harmaa* < lit. *szirmas* „gran, blaugrau“ (THOMSEN, BFB, s. 223), welche zusammenstellung mir jedoch wegen des alleinstehenden *i* > *a* sehr unwahrscheinlich vorkommt. F. *jaara* (neben *jäärü*) ist wohl aus dem slavischen (яра etc.) und nicht aus lit. *ė'ras* entlehnt (vgl. oben s. 149 und MIKKOLA, Berühr. etc., s. 179).

Schliesslich gibt es im finnischen eine bedeutende zahl von wörtern mit doppelformen, von welchen die eine ein *a*, die andere ein *ä* zeigt, ohne dass man vorderhand sagen kann, welche von

ihnen die ursprünglichere sei (vgl. jedoch unten bei *sale*). Die von mir bemerkten beispiele sind die folgenden (der kürze wegen werden nur die *ä*-formen aufgenommen): *häihketä, häihtyä, häikkä, häire, häirühtää, häkirä, hänkelä, hänkälä, hänkerä, häpsä, häpsä, häri, häsertää, häsinä, häsittää, hässä, häsy, häterä, hätarä, hätikkö, hätinä, hätistä, hätistää, hätkähtää, hättärä, hätystää, häveltää, hävültää, hävähtää, häümäillä, häämöttää, jämehtyä, jäppänä, kähärä, käkertää, külkyttää, külpeä, külseä, külväkkä, kämpelä, kämpiä, kämpyrä, kämärikkö, kännäs, kântä, käpinä, käpistä, kypä, kärä, kärnä, käry, kässi, kävetä, lälli, lällä, lällättää, lällöttää, lätyskä, näpertää, näpsähtää, närskyä, närätä, näsinä, näsiä, näsiäinen, nästi, näättä, päristä, päkkä, räisy, räpökkö, räsökkä, sähistä, säle, sälähmä, sämpi, Sämpsä, sänjalka, säränä, tällätä, tärmä, tääny, vänttö, väristä, vävähtää, vääkyä, ähmä, ängelmä, ängütä. Vgl. DONNER, Vgl. Wtb., n:o 854.*

Zu einigen von diesen wörtern findet man bei BUDENZ, MUGSZ., etymologien. Sie sind:

kalpea und *kälpeä*, s. 106 = syrj. *kelid* id.

kaarna, karna und *kärnä* (welches wort wegen seines *-rn-* für *-rr-* aus einer dreisilbigen form zusammengezogen sein muss), s. 18 = [lapp. *garra* eher = f. *keri*]; mordw. *ker, ker'*; tscher. *kür*; ostj. *kär, kar*; wogul. *kēr*; ung. *kéreg* „rinde“.

sale und *säle, salia* etc., s. 289 = lapp. *čällät* „schneiden, spalten; schreiben“; tscher. *šel-* „dissecare, findere“; wotj. *šelep* „span“; wogul. *sil-* „spalten, aufschlitzen“; ung. *szelni* id.

sarana und dial. *säränä*, s. 330 = syrj. *šir* „thürangel“; wogul. *širkep* id.; ung. *sark, sarok* id.

tallata und *tällätä*, s. 176 = syrj. *tal-*; wogul. *tgäl-* „treten“.

Man findet also im allgemeinen auch bei diesen wörtern gauz dieselbe erscheinung wie bei den soeben behandelten wörtern mit finn. *ä* = lapp. *a*, indem die übrigen finnischugrischen sprachen einen palatalen vokal zeigen.

Wenn man alle umstände zusammenfasst, muss man indessen zu dem schlusse kommen, dass das finnische *ä* hier sekundär ist und aus *a* aufgekommen, und dass das lappische also auch hier eine ältere stufe des finnischen wiederspiegelt. Die übrigen sprachen zeigen wohl im allgemeinen einen palatalen vokal, welcher auf den gedanken

leiten könnte, dass das *ä* ursprünglicher sei. Es ist jedoch sehr fraglich, ob das finnische *ä* hier so alt sein kann, dass seine palatale farbe aus alter zeit stammen könnte; aus den oben angeführten, sicheren beispielen des überganges $a > ä$ will man vielmehr schliessen, dass dasselbe erst in späterer, spezifisch finnischer zeit aus *a* entstanden ist (teilweise schon in gemeinfinnischer zeit, denn *ätelä* heisst estnisch *hüdal*, *hüdalas*, *hütäl*, wotisch *ätülä*, aber liwisch *addol*, *adlos* mit *a* wohl aus lett. *atāls*, *atāls*?). Es ist nicht die sache der vorliegenden abhandlung die fälle zu bestimmen, in welchen ein finnisches *ä* aus *a* entstanden ist, zumal als dies bei der jetzigen menge und beschaffenheit des materiales (und zwar besonders der etymologien) nicht recht möglich sein dürfte. Ein fall, in welchem dieser übergang etwas häufiger vorzukommen scheint, mag jedoch erwähnt werden. Es ist dies in der unmittelbaren nähe von einem *j* (auch als zweites glied eines diphthonges) oder *š*, *ś*, so in der nähe von *j* bei *äijü*, *äimä*, *jüssikkü*, ? *jäärü*, ? *räippä*, *äiti*, *mäihä*, (*leipä*, *heinä* etc.) und in der nähe von *š*, *ś* bei *tähti*, ? *häme*, *hähnä*, *säle*, *häpeä*, *härmä*, *säälä*, *sääski* sowie bei den auffallend vielen wörtern auf *h-* mit doppelformen mit $a \sim ä$. In vielen mehr oder weniger onomatopoetischen wörtern hat weiter die wechslung zwischen *a* und *ä* als ein mittel zur nüancierung der bedeutung gedient, z. b. bei *lällättää*, *lallattaa*; *näpertää*, *napertaa*; *ängätä*, *angata* und vielen anderen.

5.

In einigen wörtern entspricht ein lappisches *a* einem finnischen kurzen oder langen *e*. QVIGSTAD, Beitr., s. 121. Sie sind (N. F.):

gāmá, gen. *gālmāga* „lappenschuh“ = f. *kenkä*.

gār'git „auseinander lösen, entwirren, aufwickeln“ = f. *keritä*, *kerkiän* oder dial. *kerkiä*.

šäbbēs, gen. *šäbba(sa)* „schön“ = f. *hempä*.

njaladallat, *njallaladdat* „etwas trockenes, grobes zu verschlingen streben“ = f. *niellä*; die quantität des *a* ist indessen hier unbekannt;

es könnte also vielleicht kurz sein, wodurch es zu der gruppe $\ddot{e}, \ddot{i} > \ddot{a}$ gehören würde.

čädna, gen. *čäna*, Lule *tšättna*, gen. *tšänä* „birkenchwamm“ = f. *sieni*.

Die übrigen f.-ugr. sprachen haben hier im allgemeinen palatalen vokal:

kenkä (MUGSZ., s. 17) = mordw. *kämä*, *keme* „stiefel“; tscher. *kem* id.; syrj. *köm-kot* „schuhe und strümpfe“; ung. *kengyel* „steigbügel“.

niellä (ib., s. 411) = mordw. *nič-*, *nič-*; tscher. *nel-*; syrj. *niłal-*; ostj. *nel-* etc.; wog. *ńalej-* etc.; ung. *nyelni* id.

sieni (DONNER, Vgl. Wb, n:o 735) = tscher. *šen*, *šin*, *šin* „zündschwamm“; wotj. *senki*, *senky* „zunder“; ostj. *säna*, *säncx*, *san* „birkenchwamm“.

6.

In einigen wörtern entspricht urlappisches *a* einem finnischen oder nordischen *ai* oder *au*, vgl. unten im abschnitte von den diphthongen.

7.

Die wichtigsten formen, unter welchen das urlappische halblange oder lange *a* in den verschiedenen dialekten auftritt, werden im folgenden aufgenommen.

Die jetzigen lappischen dialekte werden dabei in folgende gruppen verteilt:

- 1) *russischlappisch*,
- 2) *Enare*,
- 3) *Norweg. Finmarken*,
- 4) *Lulelappisch*,
- 5) *Arjeplog*,
- 6) *Malä*, und
- 7) *südlappisch*.

Zu der ersten gruppe gehören die dialekte auf der Kola-halbinsel (Ter, Kildin, Notozero, Akkala) sowie in Pasvik (mit

Motka? und Petschenga); zu der zweiten der dialekt (oder vielleicht die dialekte) in Enare; zu der dritten die dialekte in Utsjoki, in Norwegen von Südwaranger bis zum Tysfjord (also: Bugöfjord und Jarfjord = Südwaranger; Waranger = Südwaranger? oder Wadsö, Wardö?; Næsseby, zu Waranger?; Tanen; Polmak, zu Tanen?; Laksfjord; Kistrand = Porsanger; Karasjok; Kontokæino; Alten; Talvik; Hammerfest; Loppen; Kvænangen; Skjærvö; Lyngen; Karlsö; Kalfjord; Balsfjorden; Lønvik; Ibbestad; Gullesfjord; Westerålen; Ofoten; der ursprüngliche dialekt in Tysfjord) und in Schweden in Torne lappmark (Karesuando, Jukkasjärvi) und dem nördlichsten teile von Gellivare in Lule lappmark; zu der vierten die dialekte in Lule lappmark in Schweden (südlicher teil von Gellivare, sowie Jokkmokk) und in Norwegen in Tysfjord (der dialekt der aus Schweden eingewanderten lappen), Hammerö und Folden; zu der fünften der dialekt in Arjeplog in Pite lappmark (die stellung des dialektes in Arvidsjaur, Pite lappm., ist unbekannt) sowie in Norwegen zwischen dem Salten- und dem Ranen-fjord; zu der sechsten der dialekt in Malå (wohl auch der unbekante dialekt in Sorsele) in Lycksele oder Ume lappmark; zu der siebenten gruppe die dialekte in Hatfjelddal in Norwegen und Stensele = Tärna in Lycksele lappmark, der dialekt in Vilhelmina, Åsele lappmark, sowie die dialekte in Jämtland (Frostviken, Offerdal, Skalstugan, Undersåker) und Härjedalen und in den angrenzenden teilen von Norwegen. Vgl. näher die darstellungen bei QVIGSTAD, NL, s. 1 ff. und bei HALÁSZ, NyK, XXII, s. 167 ff.

Wie die künftige darstellung von der geschichte der urlappischen laute in den jetzigen lappischen dialekten hoffentlich zeigen wird, ist diese einteilung der dialekte im grossen und ganzen richtig (abgesehen davon, dass hie und da grenzdialekte vorkommen können, welche sowohl zu der einen als zu der anderen von den umgebenden gruppen gerechnet werden können). Der einzige unsichere punkt dürfte die stellung der Arjeplog- und Malå-dialekte sein. Wenn die angrenzenden Arvidsjaur- und Sorsele-dialekte einst ein wenig näher bekannt werden, wird es sich vielleicht erweisen, dass diese zusammen mit dem Malå-dialekte eine besondere gruppe bilden, während der Arjeplogdialekt (oder vielleicht eher einer von den Arjeplogdia-

lekten) zu der Lulegruppe hinzuzuführen ist, von der er sich in der that nicht erheblich unterscheidet. Möglich ist es auch, dass die „waldlappen“-dialekte in Arvidsjaur und Malå eine besondere, vom Sorsele-dialekte verschiedene gruppe bilden; die dialekte der „waldlappen“ bilden nämlich auch in Lule lappmark eine kleine gruppe für sich, vgl. unten im abschnitte von dem kurzen *i*.

Russisch-lappisch *):

Das *a* bleibt im allgemeinen unverändert. Es heisst also z. b.: T. *āhke*, K. *āhkk*, N. *āhk* „altes weib, frau“; T. *ānna-*, K., N. *ānne-*, A. *ānno-* „bitten“; T. *kākce*, K., N. *kāxc* „acht“; T. *pārne*, K. *pārri* „kind, knabe“. Von dem *i* sagt GENETZ, (JSFOu, X, s. 175 und) KLWb, s. XII: „ein kleines *i* unterhalb der Zeile bezeichnet, dass der vorhergehende Vokal etwas erhöht wird und am Ende einen Klang von *i* bekommt, wobei auch der nachfolgende Konsonant ein wenig palatalisirt wird, so dass z. B. *ta_ille*, *so_irme*, *čū_ihke* phonetisch ziemlich getreu auch in folgender Weise geschrieben werden könnten: *täl_ile* od. *täl_ite*, *sör_ime*, *čüh_ike* od. *čüh_ike*“.

In K. wird das kurze *a* sehr oft von einem *ɑ* (= „sehr offenes *o*“) repräsentiert; für das vorkommen desselben habe ich jedoch keinerlei regeln finden können, vgl. auch JSFOu, X, s. 164. Auch in N. findet man einige wörter mit *ɑ* statt *a* (87, 206, 1231, 1316, 1389, 1442, 1659, 1718, 1744, 1947, 1967). Beispiele: f. *raja* = 1231 T. *rājja*, K., N. *rajj* „grenze“, aber elat. K., A. *rajest*, illat. T., K. *rajja*, *rajje*; f. *laki* = 1316 T. *lākk*, K. *lqkk*, N. *lqhk* „dach“. Das *ɑ* wechselt sogar einigemal mit K. *oa*: N. F. *čappad* = 821, 822 K. *čāhpčđ*, *čoa_hhpčđ* „schwarz“ (421, 1846; auch in N. 187; A. 1987); auch *o* statt *a* kommt einigemal in T. und K. vor: N. F. *daira*, *davja* = 696, 697 K. *tqvj*, *tovj* „oft“ (323, 342, 353, 401, 1063, 1771, 1938; T. 261). Hiermit ist zu vergleichen, dass auch ursprüngliches *o* einigemal in K. und N. mit *ɑ* wechselt, siehe unten bei der behandlung des kurzen *u*.

*) Das material aus Pasvik (bei SANDBERG, JSFOu, III, und QVIGSTAD, NL, nachträge) ist so gering gewesen, dass ich diesen dialekt nur gelegentlich berücksichtigen kann.

Selten wurde urla. halblanges *a* zu *o* (K. 1519, 1544; N. 342), *e*, *ie*, *æ* (29 *chč*, gen. *ejj* = 501 T. *jicčče*, A. *jěč*, *jěčča*, *cč*, *ečče* = Pasvik *ač* = N. F. *ačče* „vater“, vgl. s. 157; A. 1043) oder *ca* (N. 1232).

Enare:

Im allgemeinen unverändert, z. b.: *akka* „altes weib“; *aadnud*, *aanum* „bitten“; *kavci* „acht“.

Vor einem *e*, *i* in der folgenden silbe geht das *a* gewöhnlich zu *æ*, *ä* über (von SANDBERG auch *ä* geschrieben = „*a* mit einem Zug nach *æ* oder *e* hin“, JSFOU, III, s. 8), vgl. LÖNNROT, Acta Soc. Scient. Fenn., IV, s. 137, z. b.: (LÖNNROT) *päärne* „kind“; N. F. *halbbe* = E. *hälbi* „niedrig, gering“; N. F. *aigge* = E. *äigi* „zeit“; N. F. elat. *aigest* = (SANDBERG) E. *æigēst*; N. F. elat. *javrest* = E. *jävrēst* „im see“. Und mit einem sich dem *æ* nähernden laute, auch wenn kein *e*, *i* folgt, in einigen wörtern, z. b.: (LÖNNROT, a. a. o.) *ààdnude*, *sàarnudiin* = N. F. *adnot*, *sarnodedin*.

Eigentümlicher Weise entspricht in E. in einigen wörtern ein *oa* dem urla. *a* (vgl. QVIGSTAD, JSFOU, III, s. 94), z. b.: N. F. *bätåret* = (SANDBERG) E. *boåttared* „fliehen“; N. F. *bålvålet*, Lule *pål^hvalit* = E. *poalvalet* (so auch bei LÖNNROT); so auch in (LÖNNROT) *koaivu*, *loaši* od. *laaše*, *poacced* (auch bei SANDBERG), *poaju* = N. F. *gairvo*, *lašče*, *baccet*, finn. *paju*. Der grund zu dieser erscheinung ist unbekannt. Bisweilen trifft man sogar ein *o*: (SANDBERG) *poččas* = N. F. *bävčäs* „schmerzend“.

Norweg. Finmarken:

Im allgemeinen bleibt *a* in allen dialekten unverändert, z. b.: *ükka*, gen. *üka*; *ädnót*, *änóm*; *gawčë*; *bardne*, *bar'ne*, gen. *barne*.

In Tanen und Waranger geht es jedoch oft zu *ä* (= „englisches *a* in *man*, *rabbit*“) über, wenn ein *e* oder *i* in der zweiten silbe folgt (vgl. QVIGSTAD, JSFOU, III, s. 3), z. b.: *üččë*, *äššë*, *vüldi* = N. F. *aččë*, *aššë*, *valdi*. Auch in Bugöfjord und Jarfjord kommt dasselbe, wenn auch selten, vor (ibid., s. 96), z. b.: Bugöfjord *fästedi* = N. F. *vastedi*, aber acc. *barne* etc.; Jarfjord elat. *äigest* = N. F. *aigest*, aber *bardne* etc. (*ä* = *ü* in Tan., War.). Auch in QVIGSTAD, NL, findet man beispiele von diesem lautgesetze aus

denselben gegenden (= Südwaranger), z. b.: (Zusätze) *knähpis*, aber gen. *knahppä* „knapp“. Nach FRITS, Gramm., § 22 und 2, anm., soll das *a* in Waranger, Tanen und teilweise Utsjoki vor einem *i*, *u* oder *e* in der nächsten silbe zu *ä* werden; dieses *ä* steht zwischen *a* und *æ*; z. b.: *sädne*, *bärdne*, *hävdde*; [*däkkim* „ich machte“, *ädnim* „ich gebrauchte“, *bürygim* „ich arbeitete“ mit kurzem *a*].

In einem worte findet man in Bugöfjörd und Jarfjörd ein *æ* statt *a*: N. F. *ačče* „vater“ = Bugöfj. *æč*, Jarfj. *æčče* (JSFOu, III, s. 96). Der grund dazu, dass dieses wort sowohl hier als im russisch-lappischen (ausser in K.) mit einem palatalen vokale antritt, ist mir nicht klar; vielleicht beruht es auf irgend einer zusammenwerfung mit (N. F.) *ješ* „selbst“, indem man vom vater „er selbst, der hausherr“ sagte; dieses „selbst“ hat jedoch in T., N., A. eine von „vater“ so abweichende form (T. *jičč*, N. *jiehč*, *jehč*, A. *ič*), dass die beiden wörter kaum mit einander zusammengeworfen werden könnten. Auch in anderen beziehungen ist das wort N. F. *ačče* etwas sonderbar, indem es im russisch-lappischen (K. gen. *ačč*, N. gen. ? *ejj*, T. gen. *jieže*, A. gen. *jěž*) und in Enare (*æjid* „euren vater“, JSFOu, III s. 10, z. 17 v. o.) auf eine starke form mit ursprünglich kurzem *č* hinweist, während die übrigen dialekte ein langes *čč* haben: N. F. *aččē*, gen. *āčč*, Lule *äččē*, gen. *äččē*, etc. Das etymon des wortes ist auch nicht ganz sicher. Dasselbe mit f. *isä* zusammenstellen, wie es oft geschieht, scheint mir ganz unmöglich zu sein. Erstens kann das lange, bzw. halblange *a* i *ačče* nicht auf einen palatalen vokal zurückgehen (denn *i* wird ja zu kurzem *a*) und zweitens ist dasjenige intervokalische *č*, das einem finn. *s* entspricht, in der starken form immer kurz (ausser wo es wie in N. F. durch spätere proceduren verlängert wurde, vgl. oben s. 85); es heisst also z. b. Lule *vuččšēt* „schiessen“ = f. *vasa(ma)*; *vččšēr*, gen. *vččšēra* (nicht *-ččš-*, wie ich in meinem Lulelapp. Wbuche, s. 170, unrichtig angegeben habe) „hammer“ = f. *vasara*. Die zusammenstellung mit f. *ätti* (dial.; was bedeutet hier das *ä* ?), estn. *att*, gen. *ati*, wotisch *ätä* „vater“, mordw. *ata* „alter mann“, tscher. *ači*, *ati*, *ata*, *ätä*, wotj. *ataj*, ostj. *ata*, *azi*, wogul. *āčē*, *ačē*, ung. *atya* „vater“ (BUDENZ, MUGSz., s. 760) ist dann insofern besser, dass der vokal der ersten silbe erklärt wird; von einem intervokalischen la. *č* = f.

t hat man jedoch nur unsichere beispiele, vgl. QVIGSTAD, Beitr., s. 133.

Lulo-lappisch:

Das *a* wird immer unverändert beibehalten, z. b. *äwkkā*, gen. *äwkā*; *ättnōt*, *änōic*; *käktse*; *pär^tnēε*, gen. *pär^tnēε*.

Arjeplog:

Im allgemeinen bleibt das *a* unverändert, z. b.: *ahhkā*, elat. *ahkät*; *ahhčam* „mein vater“; *kāstatihki* „liess ihn taufen“; *sōmēs āikin* „einmal“; *parhniū* acc. sg.

HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv, V, s. VI, sagt, dass das *a* „sich vor einem in der endung stehenden *i* dem gemischten *ä* nähert“ und also wohl etwas höher ausgesprochen wird. Möglicherweise meint er aber hier nur ein nicht hauptbetontes *a*, wovou er eben vorher gesprochen hat; man kann diese erscheinung sonst nicht mit dem folgenden gesetzte vereinigen:

Vor einem in der nächsten silbe stehenden *i* oder kurzen *u* geht *a* zu *ä* über, z. b.: *vällin* „sie nahmen“; *pänit* acc. pl. „die zähne“; *rädđi* „sie senden“; *mähki* „er konnte“; *ähki* und *ähki* „er begann“; illat. sg. *männui* „zum monde“; *ställui* „dem Stalo“; komit. sg. *äiruina* „mit dem ruder“; *äkšvina* „mit der axt“; iness. plur. *čäcin* und *čäcin* „im wasser“; *ä'bmuk* „die versammelten leute“ = N. F. *albmug*, *al'mug*; 3 p. sg. præs. *kähtu* „er verschwindet“; *ätnu* „er bittet“; 3 p. plnr. præs. *sär^tdnu* „sie sagen“; *kähtu* „sie sind abwesend“; part. præt. *sväšškom* „(er hat) geschlagen“; *kähtum* „(er ist) verschwunden“; inf. *pähkut* „backen“; 3 p. sg. præt. *svärruj* „er antwortete“; *ävuhēmēn lä* „freut sich“ und *ip ävvuhe* „ich freue mich nicht“. Die eigentümlichen wirkungen, die ein *i* und ein kurzes *u* auf den vorhergehenden vokal haben und von welchen wir im folgenden an sehr vielen stellen zu sprechen haben werden, haben sich in diesem dialekte auch auf das *a* erstreckt. Wie man es aber phonetisch erklären soll, dass ein kurzes *u* einen palatalumlaut $a > ä$ bewirkt, verstehe ich nicht. Jedenfalls besteht die thatsache. Durch analogie von den unumgelauteten formen ist, wie aus einigen von

den obigen beispielen hervorgeht, ein *a* eventuell auch in die stellung vor *i*, *u* hineingeschlichen. Vgl. QVIGSTAD, NL, s. 76.

Malä:

Im allgemeinen wird das *a* unverändert beibehalten, z. b.: *ahka*, *adnot*, *ahče*, *kaktsc*.

Vor einem *i* in der folgenden silbe geht es aber zu *ä* über; doppelformen mit analogisch beibehaltenem *a* sind jedoch nicht selten. Beispiele: *väzi* „er ging“, aber *vaʒʒen* (mit *e* < *i*) „sie gingen“; *vüldi* „er nahm“; *vüldiken* und *valdiken* „sie (dual.) nahmen“; *sämi* gen. pl. „der lappen“; *mäti* „er konnte“; *kähtet* und *kahtet* (mit *e* < *i*) „achten, bewachen“. Vgl. HALÁSZ, NYK, XXII, s. 224 f.

Südlappisch:

Das *a* ist hier sehr vielen umlauterscheinungen unterworfen; vor einem *a* und *ō* in der folgenden silbe bleibt es jedoch in allen südlappischen dialekten unverändert, z. b.: St. *āhkā*, *āhka*, *ǵhka* [wohl nur etwas mehr geschlossenes *a*], *ahka*, V., F. *āxkū*, *āxka*, O., U. *āxkū*, H. *āxkū* = N. F. *akka*; St. *akšog*, *ākšug*, V., F. *ākkšō*, O. U., H. *ākkšū* „axt“ = N. F. *akšo*; V. *āmtō*, F. *ālltō*, O. *āmtā*, Sk. *āmtā*, U., H. *ālldā* „renntierkuh“ = N. F. *aldō*.

Vor einem *ē* (*ēē*) in der folgenden silbe geht das *a* in Offerdal und Skalstugan zu *ä* über, z. b.: N. F. *čacce* „wasser“ = St. *čäcie*, V., F. *tsätsēē*, O., Sk. *tsätsēē*, U. *tsätsēē*, H. *tsätsēē*; N. F. *bardne* = St. *parnic*, *pārnice* etc., V., F. *bārrnēē*, O., Sk. *bār^rnēē*, U. *bār^rnēē*, H. *bār^rnēē*. Aber illat. sg. O., Sk. *tsätsän*, *bār^rnän*. Vgl. HALÁSZ, ib., s. 252.

Vor einem *i* in der folgenden silbe wird das *a* in Steensele zu *ē* („zwischenlaut zwischen *ä* und *e*“) oder bisweilen *ä*, in den übrigen dialekten zu *ä*, z. b.: N. F. *arbbit* „erben“ = (Hatfjelddal *arbet*, *ærbet* mit *e* < *i*), V., F. *ārripit*, O. *ārribet*, O., U., H. *ārribid*, aber *ārribēē* etc. „das erbe“; N. F. *baci* „er blieb“ = St. *pēci*, V., F. *būātsi*, O. *būātsi*, H. *būātsi*, aber part. præt. *bātsame* etc. und 3 p. sg. præt. mit einer längeren endung V. *bātsēi*, F. *bātsēji*, O. *būātsēji*, H. *bātsējūjū*; N. F. acc. pl. *samid* „die lappen“ = St. *sāmite*, *sēmite*, Jämtland *sāmedē*; St. komit. sg. *ēhēine* „mit dem vater“; St.

ilkip „ich begann“, etc. Wie aus den beispielen hervorgeht, ist dieser umlaut in den dialekten V., F., O., U., H. keine völlig regelmässige erscheinung. In vielen formen ist das den umlaut bewirkende *i* zu *e* gewandelt, wodurch das *a* leichter analogice wieder eingeführt werden konnte, etc. Am regelmässigsten tritt der umlaut in der kürzeren form des praeteritums sowie in den verbalen *ije-*, *i-*stämmen auf. Vgl. HALÁSZ, *ib.*, ss. 241, 242.

Vor einem ursprünglichen kurzen *u* in der folgenden silbe wird ein *a* in allen südlappischen dialekten zu *o*, z. b.: Lule *kāwtot* „verschwinden; weg sein“ = St. *kātet*, *kātot*, *kātut* und durch analogie *kōgtut*, V., F., *gātut*, O., Sk., H. *gātio*; 3 p. sg. praes. V., F., O., Sk. *gōtε*, H. *gōtε*; part. praet. St. *kōgtumq*, *kōtumq*, V. *gōtomε*, F. *gōtemε*, O. *gōtema*, Sk. *gōtoma*, H. *gōtuma*; pass. (von N. F. *gavdnat* „finden“) St. *kounesit*, *kounesit*, V., F. *gounesit*, O. *gounesit*, H. *gounesit* „sich finden“ (*gounesε* etc. „es gibt“); V., F. *āvōdit* neben *ōvedaaat* „sich freuen“; V. *āvō* „ruder“, *ākkšō* „axt“ etc. neben dimin. *ōvētšē*, *ōkkšēšē* (in noch südlicheren dialekten findet man keine diminutiven). In den umgelauteten beispielen ist das *ε*, *e*, *o* in der zweiten silbe aus *ū* entstanden. Vgl. HALÁSZ, *ib.*, s. 233.

Urlappisches *e*.

1.

Der urlappische geschlossene *e*-laut hat die oben unter den quantitativgesetzten behandelte dehnung mit durchgemacht und ist dabei, wie schon s. 58 f. gesagt wurde, auch diphthongisiert worden. Die verschiedenen formen, unter welchen dieser diphthong in den jetzigen dialekten auftritt (vgl. unten), scheinen darauf hinzuweisen, dass der erste komponent desselben etwas geschlossener und der zweite etwas offener und zugleich etwas „unvollkommener“ als der ursprüngliche grundvokal gewesen ist. Er könnte also durch *eε* wiedergegeben werden. Von den mutmasslichen gründen zu dieser diphthongisierung und von der chronologie derselben vgl. s. 58 f. Beispiele (ausser den ebenda gelieferten) werden die folgenden momente in grosser fülle geben.

2.

Der urlappische geschlossene *e*-laut entspricht im allgemeinen einem finnischen kurzen oder langen *e* oder *ä* (*e*, *ie*, *ä*, *ää*). Dass sowohl die kurzen als die langen finnischen laute im lappischen zusammenfallen sollten, ist natürlich, da ja alle kurze, „mittlere“ vokale im lappischen gedehnt wurden. Dass aber sowohl der offene als der geschlossene finnische laut in sehr vielen wörtern durch denselben lappischen geschlossenen laut wiedergegeben wurden, obwohl es auch ein lappisches *ä* gab (vgl. den folgenden abschnitt), ist weniger klar.

Wenn man den grund zu dieser erscheinung im lappischen selbst sucht, muss man annehmen, dass die wörter mit einem finnischen *e* oder *ä* sich im lappischen nach rein lappischen lautgesetzen gruppiert haben, so dass gewisse faktoren ein *e* verlangt haben, andere ein *ä*, ganz abgesehen von dem ursprünglichen aussehen des vokals im finnischen. Diese faktoren können nicht unter den umgebenden konsonanten gesucht werden, da es in den hiehergehörenden, sehr zahlreichen wörtern beispiele von allen möglichen konsonanten und konsonantenverbindungen gibt. Sie sollten also in den vokalen der folgenden silben liegen, d. h. die verteilung von *e* und *ä* sollte durch lappische umlautsphänomene geregelt werden. Dass auch dies nicht recht möglich sein kann, werden wir im folgenden finden. Es wird nämlich aus der folgenden untersuchung hervorgehen, dass ein urlappisches *ä* nicht nur vor einem urlappischen hinteren vokale, also *ā*, *ō*, *u*, stehen kann, sondern auch vor einem urlappischen palatalen vokale (*e* oder *i*); das nicht hauptbetonte urlappische *ā* ist dann am häufigsten zu *ē* gewandelt und *u*, *e*, *i* zu kurzem *ä*; *ō* ist unverändert beibehalten. Andererseits kann ein urlappisches *e* sowohl vor urlappischen vorderen als hinteren vokalen stehen. Wenn dies der fall ist, sehen wir vorderhand keine möglichkeit die erscheinung aus dem lappischen selbst zu erklären. Dass es indessen nicht an sehr beachtenswerten versuchen gefehlt hat dieselbe eben aus der qualität des folgenden vokales zu erklären, werden wir sogleich sehen.

Auch das finnische scheint uns in dieser sache keine aufklärung geben zu können, da ja die hauptbetonten vokale in derjenigen stufe des urfinnischen, aus welcher die jetzigen finnischen schwestersprachen stammen, im allgemeinen ganz identisch mit den hentigen finnischen sind. Eine vergleichung mit den übrigen finnisch-ugrischen sprachen ist leider auch unnütz, da wir bei unsren jetzigen kenntnissen von der geschichte derselben weder für finnisches *ä* noch für *e* bestimmte æquivalenten finden können. Man könnte ja sonst geneigt sein zu glauben, dass das lappische hier wie in so vielen anderen einzelheiten auf einer ursprünglicheren stufe als das finnische stehe, dass also ein f. *pesä* = N. F. *bässe* und f. *perhe* = N. F. *bäras* für ursprünglicheres **päsä* und **pärhe* stehe und dass f. *käsi* = N. F. *gietta* und f. *päästää* = N. F. *biestet* aus **kesi* und **peestää* entstanden sei.

Wenn wir also auch nicht im stande sind eine summarische antwort auf die frage zu geben, müssen wir sie jedenfalls einer genaueren untersuchung unterwerfen um zu sehen, ob wir doch nicht der lösung derselben etwas näher kommen können. Es wird dann am besten sein zuerst den soeben erwähnten versuch zu ihrer lösung zu referieren. Er stammt von prof. GENETZ (JSFOU, X, s. 231 f. = Finsk Tidskrift, XXXI, s. 242, Helsingfors 1891). „Einem finnischen *ä*, z. b. in den wörtern *päivä*, *hävkä*, *jänkä*, *määrä*, *nälkä*, *väärä* entspricht ein lappisches *æ* (*ä*), aber in den wörtern *pälvi*, *käki*, *kärsiä*, *käsi*, *ääni*, *sääksi*, *väsytä* ein *ie*; einem finnischen *e* in den wörtern *peittää*, *pelto*, *pesä*, *pettää*, *keino*, *kerta*, *kesä*, *metsä*, *neljä*, *seinä*, *seppä*, *setä*, *velka*, *eno*, *elä* ein *æ*, aber in den wörtern *ehtiä*, *keski*, *lehti*, *veri*, *mennä*, *pestä*, *tehdä* (stämme: *mene-*, *pese-*, *teke-*) ein *a* (resp. *ø*); einem finnischen *o* in den wörtern *polttaa*, *kota*, *joukko*, *noita*, *oma*, *oiva*, *oksa*, *olka*, *orava*, *osa*, *ostaa*, *outo*, *sompa*, *sota* ein lappisches *oa*, aber in *polvi*, *potea*, *tohtia*, *tosi*, *koski*, *koskea*, *kontio*, *onki*, *solmi* ein *uo* (*uö*). Aus den beispielen sieht man, dass die verschiedenheit in der vokalisation der ersten silbe mit einer entsprechenden verschiedenheit in der zweiten silbe zusammenhängt, so dass wenn die zweite silbe im finnischen ein *a*, *ä* (= lapp. *a*:*e*) oder *o* (= lapp. *o*) hat, die erste im lappischen *æ*, *æ*, *oa* hat, und wenn die zweite im finnischen *i* (*y*) oder *e* (= lapp. *a*, resp. *ø*)

hat, die erste im lappischen *ie*, *a* (resp. *o*), *uo* (*uö*) für resp. finn. *ä*, *e*, *o* hat. Diese regel, die durch offenbar auf späteren entlehnungen oder auf einwirkung von aussen beruhenden abweichungen freilich etwas verdunkelt wird — doch nicht durch so viele, dass dieselben sie aufheben würden — kann nicht anders aufgefasst werden denn als eine äusserung von demjenigen die meisten lappischen dialekte durchgehenden gesetze, dass geschlossene vokale (*i*, *u*, in einigen dialekten auch *e*) in der zweiten silbe verhältnissmässig geschlossene vokalformen in der ersten silbe verlangen (*ō*, *ē*, *ū*, *ī* statt *oa*, *ae*, *uo*, *ie*, welche gebraucht werden, wenn der vokal der zweiten silbe ein *a*, *e* oder *o* ist), ein gesetz, nach welchem z. b. *boattet* kommen, *boatta* er kommt, gesagt wird, aber *böttim* ich kam; *boaco* das renntier, aber *böccu* des renntieres“. Prof. GENETZ stellt also hier eine theorie auf, die beinahe den ganzen vokalismus des lappischen umfasst. In den folgenden abschnitten werden wir an behörigem orte die stellung der übrigen vokale zu dieser theorie untersuchen; hier werden wir zunächst nur die geschichte des geschlossenen *e*-lautes und die stellung der genannten theorie zu derselben näher betrachten (ausser der wandlung *e* > *a*, von dem wir im abschnitte von dem kurzen *i* sprechen werden). Es ist jedoch unmöglich bei der beurteilung der GENETZschen theorie den geschlossenen *e*-laut von dem offenen *ä*-laute zu trennen, sondern wir müssen sie zusammen behandeln.

Wir werden dann gut thun zuerst diejenigen wörter näher zu betrachten, deren finnische vordbilder ein **langes e** (also ein gegenwärtiges *ie*) enthalten. Solche wörter sind (N. F.):

biekkan „Buteo lagopus“ = f. *piekana-haukka*.

biekkanet „von arbeit sehr schweissig, überbürdet werden“, vgl. f. *piehkinä* „not, verlegenheit“.

biekko „wäschrollenbrett“ = f. *piekko* neben *piakko*.

bielas „stütze unter einer heumiete oder einem gerüste zum dörren von fischen“ = f. *pieles*.

biettek „verschnittenes renntier“ = f. *piettiö*.

diettet „wissen“ = f. *tietä*.

dieva, gen. *dieva*, illat. *dievvai* „hügel“ = f. *tieva*.

ferrat „rollen (intr.); sich wälzen“ = f. *vieren*.

fieram „sandbank“ = f. *vieremä*.

fierrot „umrühren“ = f. *hieroa*; vgl. auch QVIGSTAD, NI., s. 150, wo dieses wort aus dem altnordischen hergeleitet wird, was mir etwas zweifelhaft vorkommt.

gieger, gen. *giekker* „luftröhre“, vgl. ? f. *kickara*, *kickerä* etc. (der name der luftröhre wäre also durch die in derselben vorkommenden knorpelringe veranlasst).

gielldet „verbieten“ = f. *kieltää*.

gielestet „lügen“, vgl. f. *kielastaa*.

giella „sprache“ = f. *kieli*.

giemardet „auf ein band aufreihen“ = f. *kiemartaa*.

gierre „etwas gewundenes, gedrehtes“ = f. *kiera*.

liebma, Lule *lēpma* (nicht **līpma*) „wasser in welchem fleisch oder fisch gekocht worden ist“ = f. *liemi*.

miekke, gen. *miecke* „schwert“ = f. *miekka* (aus dem gotischen, vgl. oben s. 39).

miella „sinn“ = f. *mieli*.

njiellat „verschlingen“ = f. *nielen*.

riebmodet, *ricibmodet*, *reimodet* „lärmen“ = f. *remuta*, *riemuta*.

riepo „armseliger mensch“ = f. *riepu*.

rieske „ungesäuertes brot“ = f. *ricska* (aus dem litauischen, vgl. oben s. 43).

ricččot „schreien“ = f. *riesoa*; die zusammenstellung QVIGSTADS, Beitr., s. 214, mit f. *rickkua*, *rickua* ist weniger wahrscheinlich.

siebman „same“ = f. *siemen* (lit.; vgl. oben s. 43).

T. *hunn-siorraḡm*, K. *ń-sierem*, N. *ń-serrem* (1112) „nasenloch“ = f. *sieran*.

smiättat „sinnen, nachdenken“ = f. *miättä*.

šiettat, *šietam*, Lule *šöttat* „passen, angemessen sein“, vgl. (?) f. *sietää*.

vickes „schlau“ = f. *vickas*.

vicko, gen. *viego* „norwegisches gewicht von 36 pfund“ = f. *viekko* id.; das verhältniss zu an. *vág* fem. „Vægtstang, Brækstang, Løftstang; Veien, Veining; hvad eller saa meget som en Ting veier, er lige tungt med den; Vægt, Vægtredskab; Vaag som Vægtenhed (= 72 *merkr*?)“; nennorw. *Vaag* fem. „— — —, en Vog, en Vægt

af 72 Marker (el. 36 ū); - —“ ist bisher etwas unklar gewesen.

Thomsen, Einfl., s. 184, hält es für ein verbalsubstantiv aus N. F. *vikkit* (mit *i* < *ie* vor *i*) „pouderare“, das er aus an. *vega* id. herleitet, in welchem falle N. F. *ie* durch an. *e* zu erklären sei. Das verhältniß scheint mir jedoch das entgegengesetzte zu sein, dass also *vikkit* aus *vickko* abgeleitet ist und nicht vice versa, oder vielleicht noch besser, dass *vikkit* und *vickko* unabhängig von einander aus den grundwörtern zu bzw. *vega* und *vág* stammen. Es ist nämlich schwierig zu verstehen, wie ein verbalsubstantiv von einem aus dem nordischen entlehnten verbum eben diejenige, streng specialisierte bedeutung annehmen könnte, die ein nahestehendes, nordisches substantiv hat, ohne irgend welche spuren von einer weiteren bedeutung („das wägen, das gewägte, gewicht“) zurückzulassen. Da weiter die form dieses nahestehenden, nordischen substantivs mit der form des lappischen wortes genau identisch ist, kann man an der unmittelbaren entlehnung nicht mehr zweifeln. Das an. *vág* fem. geht nämlich auf eine urnordische form **wā̄zō* zurück, die ihrerseits aus einem noch früheren (aber jedoch urnordischen) **wā̄zō* entwickelt ist. Mit diesem **wā̄zō* ist die lappische form identisch; intervokalisches *z* geht nämlich in vielen, sehr alten lehnwörtern in lappisches *kk* (~ schwache form *ʒ*) über (vgl. meine Lul. Gr., s. 137). Auffallend ist nur, dass ein offener *ā*-laut mit dem lappischen geschlossenen *e*-laute wiedergegeben wurde; wir werden jedoch weiter unten sehen, dass so etwas auch sonst nicht unerhört ist. Wenn diese etymologie des wortes richtig ist, haben wir also im lappischen ein beispiel von rein urnordischem *ā̄* gefunden; in einem anderen worte haben wir wohl auch ein beispiel von la. *ie* = urn. *ā* < *ā̄*, es ist aber ganz sicher, dass dasselbe nicht aus dem urnordischen, sondern über das finnische aus dem gotischen entlehnt ist; dieses wort ist *miekke* „schwert“ = f. *miekka*, vgl. oben. Auch das zweite finnische beispiel von f. *ie*, *e* = urn. *ā* < *ā̄* ist aus dem gotischen entlehnt, was aus seinem auslautenden *a* = got. *a* statt *o* = urn. *ō* bewiesen wird: f. *nickla*, *neula* „nadel“ < got. *nēþla*, nicht urn. **nāþlō* (vgl. Thomsen, Einfl., s. 123). Das lappische *vickko* aber kann nicht (über das finnische) aus dem gotischen (also aus einem sonst unbelegten **wēga*) entlehnt sein, da es im auslaute ein urnor-

disches *-ō* abspiegelt; auch gibt es kein finnisches zwischenglied, denn f. *vieikko* kann wegen seiner bedeutung („norwegisches gewicht von etwa zwei liespfund“) nur ein junges lehnwort aus dem lappischen sein. Mit dieser etymologie gewinnen wir einen sehr wichtigen faktor für die bestimmung des alters der lappisch-nordischen berührungen. Aus derselben können wir nämlich schliessen, dass die lappen schon vor dem eintreten des überganges urn. $\bar{e} > \bar{a}$, also schon vor c:a 300 j. n. Chr. (NOREEN, Aisl. gr. 2, § 54) mit den skandinavern in verbindung standen. Demnach sind die erwägungen oben s. 27 ff. etwas zu modifizieren.

vieres „fremd“ = f. *vieras*.

vierggo „instrumentum versatile (turbo), quod cum circumvertitur lineam piscatoriam implicari et nodari prohibet, Svivel, Indretning, som dreier sig rundt om en Tap og bruges paa Fiskesnøre for at forhindre Snur“, Lule *svèr^rəkō* (obs! mit *ək*, nicht *k*) idem (wird gebraucht, wenn man kälber bindet, damit sie sich nicht erwürgen) = f. *vierkko*.

vierro „sitte, brauch“, vgl. f. *viero* (slav., vgl. oben s. 47).

viettalet „narren, einbilden“ = f. *vietellä*.

Neben diesen wörtern müssen wir auch ein nordisches lehnwort erwähnen, dessen nordische grundform ein langes *ē* hat:

sierra „abgesondert; besonders“ < an. *sér* dat. sg. von dem refl. pron. als adv. „besonders“.

Aus den angeführten beispielen geht also hervor, dass **finnisches** (und altnordisches) **langes e im lappischen durch denjenigen diphthong wiedergegeben wird, der dem urlappischen geschlossenen e-laute entspricht**. Wir sehen auch, dass dies überall geschieht, ganz abgesehen von der qualität des folgenden vokales; es heisst also einerseits *diëttet*, *giëddet*, *viëččot*, *vierggo* = f. *tietää*, *kieltää*, *riesoa*, *vierkko* und andererseits, aber auch hier mit *ie*, *fierrat*, *giella*, *miella*, *siebman* = f. *vieren*, *kieli*, *mieli*, *siemen*. Nach der GERTZschen regel sollte man indessen auch hier ein **farrat*, **galla*, **malla*, **sabman* erwarten, denn da er bei *ä* nicht zwischen langem und kurzem vokale unterschieden hat, würde er es auch bei *e* (und *o*) nicht gethan haben. Aus seiner darstellung geht es jedoch deutlich hervor, dass er seine rechnung ohne die langen *e-* (und *o-*)laute

gemacht hat, indem er wahrscheinlich von den späteren finnischen diphthongen *ie* (und *uo*) ausgegangen ist.

Es muss jedoch zugestanden werden, dass es auch einige spuren von einer anderen behandlung dieses langen *ē* gibt. Erstens findet man nämlich statt *ie* ein *æ* in den wörtern:

bællje „zeltstange“ = f. *picli*.

læt „sein“ = f. *lie-nen*; der ursprung des *æ* in diesem worte ist jedoch sehr unsicher, da es in anderen dialekten ohne vorderhand sichtbaren grund u. a. mit *i* und *u* wechselt, z. b.: S. G. *lip* „wir sind“, *litš* „dürfte sein“, N. G. *lukčum* „ich wäre“ etc.

lævve „biegsam (von einer stange); schwach (von tau, zeug)“ = f. *lievä*.

rækkot, *rægom* „bitter weinen“ = f. *riekua* oder besser *rääkyä*.

Kt. *čēporas*, S. G. *tšēpuris* (mit *ē* aus *ā* vor kurzem *u*) „halskragen aus bärenfell“ = f. *sieppura*; das finnische wort ist indessen, wie aus der bedeutung desselben deutlich hervorgeht, aus dem lappischen entlehnt (und nicht vice versa, wie QVIGSTAD, Beitr., s. 224, annimmt); *čēporas* gehört natürlicherweise mit *čæve* etc. „hals“ zusammen (= f. *häväs*, *häpäs*).

Es gibt weiter ein paar beispiele von la. *a* = f. *ie*, welches *a* jedoch in einem worte sicher, in den übrigen möglicherweise lang ist, vgl. oben s. 152 f. Von der seltenen wiedergebung des f. *ie* durch la. *iei* oder *i* vgl. unten in den abschnitten von den diphthongen und dem kurzen *i*.

Die beiden sicheren ausnahmen von der obigen regel, *bællje* und *lævve*, können dieselbe jedoch kaum umstürzen; in dem ersteren worte enthält ja übrigens die finnische grundform in der zweiten silbe ein *e* (gen. *piclen*).

Die wörter mit einem finnischen **langen *ä*** können wir sogleich in zwei gruppen teilen, in solche wörter, welche im lappischen ein *æ* zeigen, und in solche, welche ein lappisches *ie* haben. Zu der **ersten** gruppe gehören die folgenden wörter (N. F.):

bærbed „runder abgehauener baumstamm in einer lappenhütte,

auf welchem man sitzt; es gibt vier solche, die um die feuerstätte liegen; thürschwelle in einer erdhütte“, vgl. f. *päärme*.

beskoš (mit *e* aus *æ* vor *o* = *u*?) „schwalbe“ = f. *pääskynen*.

bæssacäk „ostern“ = f. *pääsiäinen*.

bæssat „entkommen, los kommen; gelegenheit zu etwas erhalten“ = f. *päästä, pääsen*.

bæstet „erretten“ (neben *biestet*, vgl. unten) = f. *päästä*.

dæmadak (neben *damodak*) „ueblichte luft im winter; dumpfer laut im schnee während eines tauwetters, wenn man in demselben geht oder fährt“, vgl. ? f. *säämä* 3 „schlechtes wetter (*paha* l. *rivo ilma*)“; das wort *dæmadak* ist jedoch vielleicht besser aus *dæmaidet* „dumpf lauten (von einem hohlen boden)“ abzuleiten, in welchem falle die erstere bedeutung desselben unursprünglich ist.

gærmaš „schlange“ = f. *kärme, käärme* (lit.; vgl. oben s. 42).

gærrad „stark gedreht, verwickelt“, vgl. f. *kääriü* (aber f. *kääriü* = N. F. *garrat*, vgl. oben s. 147).

gærro und (N. F. dial.) *gierro* „packen, bund (von tuch, leinwand)“ = f. *käärä*.

hærdet „sich beschäftigen“ = f. *häärätä* (besser als *harrätä*, womit es QVIGSTAD, Beitr., s. 196, vergleicht).

hettit (mit *e* aus *æ* vor *i*, vgl. *hættedet*) „hindern, verhindern, abhalten“ = f. *hätätä*.

jække, gen. *jæke* „gletscher“, vgl. f. *jääkkö*, wenn dies nicht ein neugebildetes wort ist; besser vielleicht mit norw. *æka* fem. „Sneeplet, efterliggende Sneemasse, f. Ex. i en Fjeldkloft“ zusammenzustellen; NL, s. 202.

mækkot „brüllen, blöken (von kühen und schafen)“ = f. *määkyä*.

mærre „mass, bestimmung, bedingung“ = f. *määrä* (slav., vgl. oben s. 47).

nætte (neben „dial.“ *njete*) „marder“ = f. *näättä*.

rævas „eine fischart“ = f. *rääpys*.

sæddo oder *sætto*, gen. *sædo* „stand, stellung“ = f. *sääty*.

sedotallat (mit *e* aus *æ* vor *o* = *u*) „verwöhnen, verzärteln“, vgl. ? f. *säädyttää*.

sæstet „sparen; schonen“ = f. *säästää*.

sættet, sædam „sollen, müssen“, vgl. f. *häätyä*.

venddelet „zanken“, vgl. f. *väännellä*.

værrer „falsch, irrig, unrecht“ = f. *väärä*.

Zu der **zweiten** gruppe gehören:

biestet „unfreiwillig aus den händen entschlüpfen lassen“ (vgl. oben *bæstet*) = f. *päästää*.

giednas „kaffeemühle“, vgl. (??) f. *küänne*; f. *nn* geht aber hier auf ein *nd* zurück, weshalb wir eher **gieddas* erwartet hätten; das ganze wort hat übrigens eine so grosse ähnlichkeit mit dem nordischen lehnworte *gierdnas* etc. „kaffeemühle“ (QVIGSTAD, NL, s. 157), dass man es gern für eine fehlschreibung halten möchte; QVIGSTAD, a. a. o., führt jedoch aus Lyngen eine form *giednas* an.

T. *kիրre-* (*ie*) „wickeln“ (neben N. F. *gǫrrat*) = f. *kääriä*.

gierro (FRIS dial.) neben *gærro* „packen, bund (von tuch, leinwand)“ = f. *kääry*.

jiedna „stimme“ = f. *ääni*.

čiefča neben *čikča* „fischeaar“ = f. *sääksi*.

Hieher gehört auch das nordische lehnwort *vickko*, vgl. oben s. 164.

Ausserdem entspricht in einigen wenigen wörtern ein finnisches *ää* einem lappischen *a*, wo dieses *a* ursprünglicher zu sein scheint (vgl. oben s. 147 f.), und ist bisweilen durch zusammenziehung entstanden (vgl. unten den exkurs über die finnischen einsilbigen wörter).

Wir finden also, dass **in den meisten** von den angeführten **beispielen** das finnische lange *ä* durch ein lappisches *a*, nicht durch *ie* wiedergegeben wird. Bei einer näheren untersuchung finden wir auch, dass die GENETZsche regel hier keineswegs richtig sein kann. Gegenüber einem *kիրre-* = *kääriä*, *čiefča* = *sääksi* und *jiedna* = *ääni* stehen nämlich *bæssat* = *pääsen*, *gærmaš* = *käärme* und wohl auch einige andere, und einem *mærre* = *määrä*, *nætte* = *nääti* etc. gegenüber steht die eigentümliche doppelform *bæstet* ~ *biestet* = *päästää* sowie das dialektische *gierro* neben *gærro* = *kääry*. Wörter wie *bæssat* und *gærmaš* können auch nicht in so junger zeit entlehnt sein, dass das fragliche lautgesetz schon zu wirken aufgehört hätte. Der grund zu dem *ie* in *čiefča* und *jiedna* muss also anderswo gesucht werden. Wenn die geschichte der entfernteren

schwestersprachen einst besser bekannt wird, wird hoffentlich auch diese frage gelöst werden, vorderhand müssen wir sie aber offen lassen.

Wenn die GENETZSche regel also bei dem langen *e* und *ä* nicht stichhaltig war, könnte sie jedoch bei dem kurzen *e* und *ä* möglicherweise besser begründet sein. Wir werden also zunächst diejenigen lappischen wörter näher betrachten, deren finnische oder nordische vorbilder einen **kurzen geschlossenen e-laut** haben. Auch diese wörter müssen wir in zwei gruppen teilen, von denen die eine die wörter mit einem lappischen *æ* umfasst, die andere diejenigen mit appischem *ie*. Zu der **ersten** gruppe gehören die folgenden wörter:

bælddo „acker“ = f. *pelto* (germ.).

bällemas neben *biellemas* „flachs“ = f. *pellava*.

bäna, gen. *bædnaga* „hund“ = f. *peni*, *penikka*.

bæraš „hausgenossen“ = f. *pere*, *perhe*.

bærgalak „teufel“ = f. *perkele* (lit.).

bærjadak „freitag“ = f. *perjantai* (germ.).

bærrai (*gæččat* etc.) „nach(sehen)“ = f. *perään*.

bærrat „sich erkundigen; bekommen, erhalten“ = f. *periä*.

bærre „ernst“ = f. *perä*.

bæska „pelz aus renntierfell“ = f. *peski*.

bæsse „nest“ = f. *pesä*.

bættet „betrügen“ = f. *pettää*.

bætto „raubtier“ = f. *peto*.

bæcce „kiefer“ = f. *petäjä*.

dælggat „zusammenpacken“ = f. *telkkiä*.

dælle „rollholz zum schleppen von booten über land“ = f. *tela*.

dærbme „abhäng, bes. das hohe ufer eines flusses“ = f. *terma*.

dærcs „lederstreifen, welcher in die naht zwischen die beiden stücke gelegt wird“ = f. *tere*.

dærestet „stählen; schmieden“ = f. *terästää*.

dærrre „schneide; erster strahl der sonne oder des mondes über dem horizont“ = f. *terä*.

dærredet „schmieden“ = f. *terätä*.

dærvas neben *diervas* „gesund“ = f. *terve*.

fæddo neben *fuoddo* „wildes tier“, vgl. f. *pecto*.

gægge neben *giegge* (und *gama*) „beschlag, kufe unter schlitten und kähnen; sohle“ = f. *kenkä*.

gæha, *gæhe* „Bindingsværk el. Tømmerværket i et Hus“ = f. *kehä*.

gelbolaš (mit *e* aus *æ* vor *o* = *u*) „tauglich, tüchtig“ = f. *kelvollinen*.

gællat „putzen, blank machen“, vgl. f. *keleä*.

gælle „winde“ = f. *kela*.

gæmpa „von schönem aussehen (von menschen)“ = f. *kemppi* (nord.).

gænotæbme „schwach“ = f. *keho*.

gæppad „leicht“ = f. *kepeä* (neben *küpäs*, *keveä*).

gærdde „mal“ = f. *kerta* (lit.).

gærddot „zwirnen; wiederholen“ = f. *kertoa*.

gæryggad „hurtig, flink“ = f. *kerkeä*.

gærjedet „betteln“ = f. *kerjätä*.

gærreg neben *gereg*, *giereg* „gerichtspersonale“ = f. *keräjä*, *käräjä*.

gæses „renntiergeschirr“ = f. *kesas* oder *käsäs* (aus dem lapplischen).

gæsetel „zugehan machen; auffordern“ = f. *kesuttaa*.

gæsse „sommer“ = f. *kesä*.

gætto „wiege“ = f. *kehto*.

hæboš „pferd“ = f. *hevonen*.

hægga „leben“ = f. *henki*.

hælbme „der untere saum eines kleides“ = f. *helma*.

hælkkel „leicht abzudrücken, abzufeuern“ = f. *helkkä*.

hælppo „leichtigkeit“ = f. *helppo*.

hærkke „schwach“ = f. *herkka*, *herkkä*.

hærsko „leckere speise, leckerbissen“ = f. *herkku*.

læbbo „teufel“ = f. *lempo*.

læppo „ruhe“ = f. *lepo*.

læska „wittwe“ = f. *leski*.

mælggad „ansehnlich; ziemlich“ = f. *melkeä*.

mælle „steuerruder“ = f. *mela*.

mænatuvvat „in ohnmacht fallen“ = f. *menchtyä*.

mænno oder *mædno* „betragen, verfahren“ = f. *meno*.

mærdde „fischreuse“ = f. *merta*.

meris (mit *e* < *æ* vor *i*) neben *mieris* „stumpfe axth“ = f. *meras(in)*, *märäsin*.

mærkka „zeichen“ = f. *merkki* (nord.).

mærkašct „bemerken“ = f. *merkitscn*.

mærra „meer“ = f. *meri* (lit.?).

mæsto, gen. *mestu* oder *mæsta*, gen. *mæstaga* „eine speise aus fischleber und beeren“ = f. *mesto*, *mestu*.

mæcce „wüste, öde“ = f. *metsä* (lit.?).

njællje „vier“ = f. *neljä*.

ræhalaš „redlich“ = f. *rehellinen*.

rækka neben *riekka* (FRHS, Lex. lapp., s. 867) „schlitten“ = f. *reki*.

ræppen „rauchloch im zelte“ = f. *reppänä*, *rüppänä*.

sækka „unter“ = f. *scaan*.

sælggat „fertig zu etwas werden“, vgl. f. *selkä* (vgl. unten *šælggad*).

sælgge neben *čielgge* „rücken“ = f. *selkä*.

sælljo oder *šælljo* „gift“, vgl. f. *selja* „flieder; arznei“ (aus russ.

зелье „giftkraut, gift“; LÖNNROT).

sælvæd „klar, deutlich“ = f. *selvä*.

sæppe, gen. *sæbe*, *sæve* „der vordere, rechte teil von dem rücken eines renntieres“, vgl. f. *sepi*, *sepä*, *sepo*, *sevätä*.

šælggad „glänzend“ (neben *čielgas* „klar“) = f. *selkeä*.

cævve „schnee, in welchen man ein wenig hineinsinkt“ = f. *sevä*.

čælkes neben *čielkes* „Uria grylle“, vgl. f. *telkkä*.

čæppe „geschickt, meister“ = f. *seppä*.

čærmak „ein jahr altes renntier“ = f. *kermikkä*.

čæcce „vaterbruder“ = f. *setä*.

vælgge „schuld“ = f. *velka*.

væmbel oder *vambel* „kleiner ring von birkenästen, der beim wurststopfen etc. gebraucht wird“ = f. *venmel*.

vædedet „vergleichen“ = f. *verrata*.

værro „steuer“ = f. *vero*.

vætas, gen. *vættas* „zu wenig gesalzen, wässerig“, vgl. f. *vetelä*.

vætto „wette“ = f. *veto*.

Lule *ätasit* etc. „wenigstens“, vgl. f. *edes*.

ædnag „viel“, kompar. *æneb* = f. *enä*, *enempi*.

ædne „mutter“, vgl. wot. *enne*.

ædno „hauptfluss“ = f. *eno*.

æked „abend“ = f. *chtoo*.

ækto-mielast „aus freier wahl“ (neben *albaniekto*, vgl. unten)

= f. *chto*.

ællät „leben“ = f. *clää*.

æme- „mitgeboren“ = f. *emä*.

æmed „hausfrau“ = f. *emäntä*.

ænnatät „vermögen; erreichen“ = f. *ennättää*.

æno, gen. *edno* „mutterbruder“ = f. *eno*.

æppe- „falsch“ = f. *epä-*.

æppedät „zweifeln“ = f. *epään*.

æres „ein anderer“ = f. *eräs*.

ære „so viel milch, als die kühe auf einmal melken“ = f. *erä*.

æro „abschied, trennung“ = f. *erä*.

æstet „hindern“ = f. *estää*.

æccet „aus liebe sich an jmd halten“, vgl. f. *etsiä*.

æves „wegkost“ = f. *eväs*.

Hieher gehören weiter folgende wörter mit einem finnischen *ei*, *eu* oder **ey* (das in jüngerer zeit zu *öy* geworden ist), welche der übersichtlichkeit wegen hier aufgenommen werden:

bæittet „verbergen, verheimlichen“ = f. *peittää*.

gæidno „weg“ = f. *keino*.

gæiggo „hinausgestreckt“ = f. *keikka*, *keikko*.

hæibbat neben *heibbat* „sehr lange abwesend, weg sein“, vgl.

f. *häippyä*.

hæiggo neben *heiggo* „schwach“ = f. *heikko*.

hæirehuvat (dial.) „in unordnung geraten“, vgl. f. *häiritä*.

hæittet „verlassen; aufhören“ = f. *heittää* (vgl. oben s. 86).

læibas „liespfund“ = f. *leiviskä*.

læilla „plattes fässchen“ = f. *leili* (nord).

näi^fõtsõ Lule „mädchen“ (neben *nèi^fta* id.) = f. *neitsy*.

sæibes, *sæibos*, *sæibot* „stange“ = f. *seiväs* (lit.).

sæidne „wand“ = f. *seinä* (lit.).

sæigas (dial.) „nicht verwickelt“, vgl. f. *säije*, *scikeä*.

sæilledet „versiegeln“ = f. *seilata* (nord.).

væisedet „singen“ = f. *veisata* (nord.).

bævkas, *bævke*, *bævskes* „unbesonnen, redselig“, vgl. f. *pöyhkeä*.

bævrck „langbeiniges renntier“ = f. *peura*.

dæfhat, *dæfhedet* „schlagen; wie ein bär laufen, hüpfen“ = f.

teuhata.

dævrastet „die speise verschwenden“; wenn man aber das von FRIIS gegebene beispiel *suollagak alo dævrastek dievva bæde* „diebe kochen immer volle töpfe“ mit berücksichtigt, muss man auf den gedanken fallen, dass *dævrastet* mit f. *teurastaa* zusammengestellt werden kann und dass also dieses beispiel eigentlich folgendes bedeuten sollte: „diebe (spec. renntierdiebe) *schlachten* immer so viel, dass sie volle töpfe haben“.

gæfhe „arm“ = f. *köyhä*.

gævle „krümmung, bogen, ring“ = f. *keula*.

lævlla neben *lievlla*, *lievle* „heisser dampf“ = f. *löyly*.

lævlestet „dampfen“, vgl. f. *löyly*.

nævrre „schlecht“ = f. *nöyrä*.

nævvo „gerät, werkzeug“ = f. *neuvo*.

reutjetet L. & Ö. „lärmern“ = f. *röyhätä*.

rævdne „rahmen, welcher das rauchloch in den hütten der see-lappen umgibt“ = f. *reuna*.

særvve „gesellschaft“ = f. *seura* (lit.).

sævlla, *sævle*, *sævllö* „sieb“ = f. *seula* (germ.).

Hiergehörende nordische lehnwörter sind:

bævdde „tisch“ < urn. **bēuda*, an. *bjóð* id.

dær'nō Of., Wst., Lule, Hm., Ts., Fld. etc. „dienstmagd“ < an. *þerna*, obl. -u (QVIGSTAD, NL, s. 142).

gær'do neben (wohl richtiger) *gier'do* „fassreifen“ < urn.

**zerdō*, an. *gjard* „gürtel“ (NL, s. 169).

næhppe, gen. *næbe*, *næve* „schwestersohn“ < an. *nefi* id.; wahr-

scheinlich jedoch wie *nėpad* etc. über f. *nėpaa* aus dem litauischen (vgl. THOMSEN, BFB, s. 203; NL, s. 249).

rėhkkė Lg., Ib. neben allgemeinerem *riėhkkė* „treibholz“ < urn. **rėka*, an. *rėk* „was auf dem meere herumtreibt“ (NL, s. 263 f.).

skėl'ga Lg. neben gewöhnlicherem *skiel'ga*, illat. -*ai* „schie-lend“ < urn. **skel*₃-, an. *skjalgr* id. (NL, s. 295).

skėhppo neben *skichppo* „scheffel“ < an. *skeppa*, obl. -*u* id. (-*æ*- wohl aus norw. *skjeppa*, dessen *e* = *ä*; NL, s. 295).

skėrre Kv., Kar., Ib. neben allgemeinerem *skerrė*, *skierrı* etc. „schären“ < an. *sker* (urn. **skarja*) id.; das auslautende -*e* ist merk-würdig; *æ* wohl aus norw. *skjer* (NL, s. 302).

spėrro Hm., aber Jokkmokk *spėrrō* „loses lederstückchen, welches man in den schuh über einen riss legt“ < urn. **spėrō*, an. *spjar* „fetzen“ (NL, s. 316).

vėr'tōkis Lule etc. „würdig, wert“ ist wohl eine spätere ent-lehnung aus dial. norw. *verdu*g, schwed. *vėrdug* id. (NL, s. 353).

vėrdde, Lule *vėr'tė* (nicht -*r'ot*-) „wert“ < urn. **verda*, an. *verđ* id.

vėr'ke Südsw., Kr. „gerät, werkzeug“ < urn. **verka*, an. *verk* „arbeit“ (NL, s. 354).

Ausserdem gibt es eine sehr grosse menge von in der neuesten zeit entlehnten wörtern mit einem *æ* = nord. *e*, das in diesem falle jedoch im allgemeinen den lautwert *ä* haben würde und also eigent-lich zum folgenden abschnitte gehört. Beispiele findet der leser bei QVIGSTAD, NL, s. 37.

Die **zweite** gruppe umfasst folgende wörter:

albaniektō „unverschämt“, vgl. ?? f. *halpa*, *ėhto*.

biellemas neben *bellemas* „flachs“ = f. *pellava*.

diet „der dort (von einem gegenstande, der dem angedeten näher ist als dem redenden)“, vgl. f. *se*, *tümä*.

dierbma „regenbogen; donner“, vgl. f. *ternata*.

diervas neben *dėrvas* „gesund“ = f. *terve*.

fierbme „netz“, vgl. f. *verkko*.

giedde „wiese“ = f. *kenttä*.

giegge neben *gėgge* (und *gama*) „beschlag, kufe unter schlitten, kähnen; sohle“ = f. *kenkä*.

giereg neben *gereg*, *gærreg* „gerichtspersonale“ = f. *keräjä*, *käräjä*.

mieris neben *meris* (mit *c* < *æ* vor *i*) „stumpfe axte“ = f. *meras(in)*, *märäsin*.

mietta „meth“ = f. *mesi*.

rieban „fuchs“, vgl. f. *repo*.

riebmodet, *reimodet*, *rieibmodet* „lärm“ = f. *remuta*, *riemuta*.

riegjat, *riejaidet* „schreien, lärm“ = f. *reijua*, *reijata* (*ij* = *jj*).

riekka (FRIS, Lex. lapp., s. 867) neben *rækka* „schlitten“ = f. *reki*.

rieppo „fuchs“ = f. *repo*.

čielggas neben *šælggad* „rein, klar“ = f. *selkë*.

čielgge neben *sælgge* „rücken“ = f. *selkä*.

čielkes neben *čalkes* „Uria grylle“, vgl. f. *telkkä*.

viednat „(eine sehne) verrenken“, vgl. *vádnat* „sich ausdehnen“, vgl. f. *venyä*.

vieggo „unentschlossen“, vgl. ? f. *venko*.

vieltja „bruder“ = f. *veli*.

Wörter mit f. *ei*, *öy*:

nieidda „mädchen“ (neben Lule *näi^εotsō* id. = f. *neitsy*) = f. *neiti*.

lievlla, *lievle* neben *lævlla* „heisser dampf“ = *löyly*.

smievkkat „krachen, knacken“, vgl. f. *möykätä*.

Nordische lehuwörter; von der grossen masse von beispielen mögen hier nur die folgenden genannt werden:

biello etc. „glocke, schelle“ < urn. **bellā*, an. *bjalla* id. (NL, s. 105).

bierdna etc. „bär“ < urn. acc. sg. **bernu*, an. *bjarn* id. (NL, s. 105).

bier'go etc. „fleisch (als speise)“ < urn. **berzō*, an. *bjarg* im allgem. „hilfe“, auch speciell „etwas womit man sein leben fristen kann“ (NL, s. 106).

diel'de etc. „verdeck über dem vorderen teile eines lappischen schlittens“ < urn. **teldā*, an. *tjald* „teppich, zelt“ (NL, s. 129).

gielas etc. „kiel“ < urn. **keluz*, an. *kjalr* id. (NL, s. 168).

gierdnas etc. „kaffeemühle“ < urn. nom. sg. fem. als *i*-stamm **kwerniz*, an. *kvern* „mühle“ (NL, s. 157).

Unter den jüngeren, nicht urnordischen lehnwörtern findet man kein beispiel von einem *ie*, welches einem nordischen neueren *e* (in der aussprache = *ü*) entsprechen würde. Ein *ie* entspricht hier nur einem nordischen *je*, *jü* (denn einen diphthong *iü* gibt es im lappischen nicht), *ö* oder langen, geschlossenen *ē*, z. b.: *bielka* „balken“ < norw. *bjelke*, schwed. *bjülke* id. (NL, s. 105); *nied*, *niedda* etc. „not“ < norw., schwed. *nöd* id. (NL, s. 246); *liedna* „amtsbezirk“ < norw. *læn* id. (NL, s. 216). Das nordische *ä* dagegen wird regelmässig durch lapp. *æ* wiedergegeben, vgl. unten s. 179.

Der weitaus grösste teil von den älteren nordischen lehnwörtern, deren nordische grundform ein *e* hat, gibt also dieses *e* durch lappisches *ie* wieder. Die wenigen beispiele von einem lappischen *æ* = nord. *e* wurden soeben s. 174 f. verzeichnet. Bei einer näheren untersuchung findet man, dass diese formen mit *æ* im allgemeinen nur gewissen dialekten angehören, und es ist also sehr möglich, ja, sogar wahrscheinlich, dass diese dialektformen, deren zahl übrigens ein wenig vergrössert werden könnte, erst im sonderleben der betreffenden dialekte entstanden sind und nicht aus urlappischer zeit stammen; besonders dürfte der einfluss von neunordischen formen mit *ä* (oft *e* geschrieben) nicht ohne wirkung gewesen sein. Bei einigen von den ebenda erwähnten wörtern findet man aber in allen dialekten ein *æ*, welches also urlappisch sein dürfte; solche wörter sind *bædde* und *værdde*. Wenn man diese beiden wörter der grossen masse der *ie*-formen gegenüberstellt, könnte man also geneigt sein anzunehmen, dass sie zunächst aus finn. *pöytä*, *verta*, nicht direkt aus dem nordischen, aufgenommen seien. Wie dem auch sein mag, kann man jedoch getrost die hauptregel aufstellen, dass **nordisches *e* im urlappischen immer mit *ie* wiedergegeben wird.**

Bei den rein finnisch-lappischen wörtern ist die frage viel mehr verwickelt. Die meisten von ihnen zeigen wohl ein *æ*, es gibt aber auch eine nicht geringe zahl von wörtern mit *ie*. Nach der regel von prof. GENETZ würde man hier ein *æ* erwarten, wenn die folgende silbe einen hinteren vokal enthält, dagegen ein *a* (N. F. *ä*), wenn in der folgenden silbe ein vorderer vokal steht. Dass diese regel indessen nicht richtig sein kann, zeigt ein blick auf die beispieleammlung. Erstens findet man nämlich *æ*, nicht *a*, in solchen

gewiss sehr alten wörtern wie *bæna*, *bæraš*, *gæppad*, *gærggad*, *mærra*, *šælggad* u. s. w. = f. *peni*, *perc*, *kepeä*, *kerkeä*, *meri*, *selkeä*, zweitens findet man *ie*, nicht *e*, in solchen, ebenfalls sehr alten wörtern wie *fierbe*, *giedde*, *čielgge* = f. *verkko*, *kenttä*, *selkä*, und drittens findet man *ie*, nicht *a*, in *mietta*, *čielgas*, *viellja*, *nieidda* = f. *mesi*, *selkeä*, *veli*, *neiti*. Von den wörtern mit kurzem *ä* = f. *e*, vgl. unten im abschnitte von dem kurzen *i*. Die frage kann also nicht auf die von GENETZ vorgeschlagene weise gelöst werden. Die nordischen lehnwörter scheinen mir indessen den schlüssel zu der lösung derselben zu geben. Der umstand, dass nordisches *e* ganz unabhängig von der qualität des folgenden vokales immer mit urlappischem *ie* wiedergegeben wird, weist wohl deutlich darauf hin, dass derselbe *e*-laut im urlappischen immer auf dieselbe weise wiedergegeben wurde. Wenn es sich aber so verhält, kann der scheinbare wirrwarr bei der wiedergabe sowohl des finnischen *e* als, wie wir unten sehen werden, auch des finnischen *ä* kaum anders erklärt werden denn so, dass die finnische sprache hier nicht auf einer ursprünglichen stufe stehen kann, d. h., dass das finnische hier zwei (oder mehrere), ursprünglich verschiedene laute durch einander geworfen hat. Der eine laut, den wir vorderhand mit *E* bezeichnen können, würde also dem lappischen *ie* zu grunde liegen, während der andere laut, das *Ä*, im lappischen durch *e* wiedergegeben wurde. Da die zahl der wörter mit lappischem *e* viel grösser ist als die zahl von denjenigen mit *ie* (welche erscheinung auch unten im abschnitte von dem urlappischen *ä* uns begegnen wird), sollte weiter das finnische *Ä* viel allgemeiner als das *E* gewesen sein. Wir müssen uns jedoch hier erinnern, dass es oft sehr schwierig ist etwas genaues über das alter der finnischen lehnwörter im lappischen zu sagen, und dass es also sehr möglich ist, dass recht viele von diesen wörtern mit *e* erst in neuerer zeit entlehnt sind und dass ihr *e* nur das neuere finnische *e* wiedergibt. Solche wörter sind vielleicht *bærrat*, *bærre*, *bæska*, *bætto*, *dærre*, *gæha*, *gelbolaš*, *gælle*, *gætto*, *hælyppo*, *hærkke*, *læppo*, *læska*, *mænaturvat*, *ræhalaš*, *sælljo*, *væmbel*, *ænnatet*, *ærro*, *æves* u. a., die in anderen als dem finnischen geographisch nahestehenden dialekten im allgemeinen unbekannt sind. Aus einigen von diesen wörtern, *bærrat*, *bæska*, *læska*,

mænatuvat, *ræhalaš*, *væmbel* sieht man, dass finn. *e* auch vor einem folgenden palatalen vokale in neueren lehnwörtern durch lapp. *æ* wiedergegeben wird. Im allgemeinen wird finn. *e* in neueren lehnwörtern niemals durch lapp. *ie* wiedergegeben; wenn *lievlla*, *lieville* und *smievkkat* in neuerer zeit entlehnt sind, beruht ihr *iev* gewiss auf das finnische *öy* (vgl. hiermit, dass auch nordisches *ö* im lappischen zu *ie* wird, siehe oben s. 177).

Es wäre also möglich, dass das finnische kurze *e* keinen einheitlichen ursprung habe, sondern teilweise aus einem offeneren laute, also wohl zunächst *ä*, entstanden sei. Einen sicheren beweis hierfür kann natürlicherweise erst eine vergleichung mit den ferneren schwestersprachen geben, welche vergleichung aber zur zeit nicht möglich ist. Diese zerteilung des lautes hat vielleicht auch etwas zu thun mit dem jetzigen vorkommen zweier *e*-laute im finnischen, von welchen der eine vordere vokale, der andere hintere vokale in der endung verlangt; dieser letztere laut wird ja bekanntlich auch mit etwas nach hinten gezogener zunge ausgesprochen, z. b.: *męrtä*, *hęlma*, aber *leppä*, *henki*.

Übrig ist also die wiedergebung des finnischen kurzen *ä* im lappischen zu untersuchen. In dieser abteilung finden wir keine nordischen lehnwörter, weil es im allgemeinen unmöglich ist zu bestimmen, ob ein solches lehnwort, dessen nordische grundform ein *ä* (oft *æ* oder *e* geschrieben) hat, in urlappischer oder späterer zeit entlehnt worden ist. Wir müssen sie also hier aus der rechnung lassen, indem wir bemerken, dass nordisches *ä* im lappischen regelmässig durch *æ* oder dessen æquivalenten wiedergegeben wird.

Dem finnischen kurzen *ä* entspricht im lappischen sowohl ein *æ* als ein *ie*. Zu der ersten gruppe von wörtern mit lappischem *æ* gehören die folgenden wörter (N. F.):

bædęes, *bæręes*, *bæręes* „der mittelste teil des schneeschuhes“
= f. *päläs*, gen. *pälkään*.

bęraš, *bęra* neben *biera* „holzspan; kienspan zum leuchten“
= f. *päre*.

bæstar, *bæsteygas*, *bæstoygas*, *-ragaš* „*Motacilla alba*“ = f. *västäräkki*.

bæšket „knallen“, vgl. f. *pähkätä*.

bætte „die brust eines vogels“ = f. *pätüs*.

dædvot, *dædvot*, *dærvot* „einen braun und blau schlagen“, vgl.?
f. *tärvätä*, welches jedoch wahrscheinlicher aus schwed. *förderfa*
„verderben“ stammt.

dække „das dicke fleisch am körper“ = f. *täkkä*.

dærdæhest iness. „beinahe, mit genauer not“, vgl. karel. *tärdehe-*,
nom. *tärris* „wichtig (f. *tärkeä*)“.

dærged „steiles ufer“; *dærgadak* „grund in der see mit steilen
seiten“ = f. *särkkä*.

dærppat „hammern; wie ein schwein oder bär hüpfen“ = f.
tärppiä.

dæsta od. *dæstaid adnet* „auf etwas rücksicht nehmen, sich um
etwas kümmern“ = f. *pitää tähdellä*.

gækkat „beabsichtigen“ = f. *käkeä, küetä*.

gæppa „netznadel; weberschiff“ = f. *käpy*.

gæppel „fussblatt (an tieren)“ = f. *küpälä*.

gærdne „dünne, hart gefrorene kruste auf dem schnee, die doch
einen menschen nicht tragen kann; ausschlag auf dem euter einer
kuh“ = f. *kärnä*.

gærræg, *geræg*, *giereg* „gerichtspersonale“ = f. *keräjä* und *käräjä*.

gærsse „schweinsrüssel“ = f. *kärsä*.

gæsko „befehl“ = f. *käsky*.

hægjo „schwach; schlecht; elend“ = f. *häjy*.

hækkad adj. „plötzlich, unerwartet“ = f. *äkkiä*.

hælaidet „plappern“ = f. *häläjää*.

hæmmastuvvat „erstaunen“ = f. *hümmüstyä*.

hæpad „schande, scham“ = f. *häpeä*.

hæredet „sich beschäftigen“ = f. *hävätä* oder besser *häärätä*.

hærgge „verschnittenes reuntier“ = f. *härkä* (lit.).

hærkem, *ferkem*, *firgim*, *hergiš*, *herkim* etc. (mit *e* aus *æ* vor *i*)
„quirrel“ = f. *härkin*.

hærcot „logre for, indsmigre sig hos, kokettere for (om parre-
lystne Dyr)“, vgl. f. *härstyttä*.

hætte „not, gefahr“ = f. *hütä*.

hævatet „vertilgen, verschwenden“ = f. *hävittää*.

hævdne „spinne“ = f. *hämähäkki*.

jægge „moor“ = f. *jänkü*.

jægel „renntiermoos“ = f. *jäkülä*.

jælgas „schwache spur“ = f. *jälki*.

jærga (dial.) „verstand“ = f. *järki*.

jærgalagai neben *jiergalagai* „nach einander“ = f. *järjestänsä*.

jæsan „glied“ = f. *jäsen*.

lægge „vertiefung“ = f. *länkü*.

lemsot (dial.; mit *e* < *æ*?) „sich hin und her bewegen (von den kleidern während des gehens)“, vgl. f. *lämsä* etc.

radde-læppe „brustlatz“ (aber Lule *slæppä*) = f. *läppä* (die zusammenstellung mit au. *leppr*, norw. *lepp* im allg. „lappen, fetzen“ bei QVIGSTAD, NL, s. 228, ist wohl unmöglich).

leppo (mit *e* = *æ*?) „zunge“, vgl. f. *läppä*?

mædem „rogen“ = f. *mäti*, *mähnä*.

mændde, *mændda* „butterstössel“ = f. *mäntä* (lit.).

meris (mit *e* < *æ* vor *i*) neben *mieris* „stumpfe axt“ = f. *meras(m)*, *märäsín*.

njæsse „moder“, vgl. f. *nähjä*.

nækko „aussehen“ neben *niekko* „traum“ = f. *näkö*.

nælge „hunger“ = f. *nälkä*.

ræppen neben *rieppen* „rauchloch in dem lappischen zelte“ = f. *reppänä* und (dial.) *räppänä*.

rævat „(fische) scheuchen“, vgl. f. *rävätä*, *rävähätä*.

selve (mit *e* = *æ*?) „der oberste von den besätzen, womit der saum des lappenrockes geziert ist“, vgl. f. *särmä*, *särvi*.

L. & Ö. *slättjahet* „humidum esse aut jacere, ligga och vara vät“, vgl. f. *läsä*.

særggat „schmerzen“ = f. *särkeä*.

særgge „*Leuciscus rutilus* (rotauge)“ = f. *särki*.

sævdnjad „finster“, vgl. f. *hämärä*.

sævvet „winken“, vgl. f. *sävähätä*.

čæbet etc. „hals“ = f. *häväs*.

čakkanct „im halse stecken bleiben (von speise)“, vgl. f. *säkehtyä*.

čeraidet (mit *e* = *æ*?) „knacken, knicken (intr.) = f. *säräjää*.
vædnjedet, *vænnedet*, *væidnot* „zanken“, vgl. f. *vänätä*.

vækka „kraft, gewalt, macht, haufe“ neben *vække* „hilfe“ =
f. *väki*.

vælek „rüstig, rasch“, vgl. f. *väleä*.

vælla „verschiedenheit“ = f. *väli*.

vælttet „vermeiden“ = f. *välttää*.

æmme „weib, alte frau“ = f. *ämmä*.

æpparaš „gespenst von einem ermordeten, ungetauften kinde“
= f. *äpärä*.

ærdđot „ein wenig zornig werden“ = f. *ürtyä* (nord.).

ærho „nebel mit ein wenig schnee“ = f. *härmä* (lit.).

æska, *æske* „vor kurzem; endlich einmal“ = f. *äskän*.

Wörter mit f. *äi* und *äy*:

bæivve „tag; sonne“ = f. *päivä*.

læikkot (neben *leikkit* mit *e* aus *æ* vor *i*) „giessen“ = f. *läikkyä*.

ræšket „laut lachen“ = f. *räiskätä*.

sæigas „nicht verwickelt“, vgl. f. *säije*, *seikeä*.

čæskad neben *časkad* „schneeweiss“, vgl. f. *säihkyä*.

L. & Ö. *äimesk* „schüchtern“, vgl. f. *äime*.

dævdđet „füllen“ = f. *täyttää*.

gævrre „ring unten an dem beim schneesuhlfahren gebrauchten
stabe, der das herabsinken desselben in den schnee verhindern soll“
= f. *käyrä*.

gævvat „gelingen, gehen“ = f. *käydä* aus dem stamme **käve-*,
vgl. impf. *kävin* etc.

Zu der zweiten gruppe mit lappischem *ie* gehören die folgenden
wörter:

biekke, gen. *bieke* „stück, bisschen“ = f. *pätkä*.

biekkot, *biegom* „jammern“, vgl. f. *pähkätä*.

biera neben *bæra*, *bæraš* „holzspan; kienspan zum leuchten“
= f. *päre*.

bievlla „ein von schnee entblösster fleck“ = f. *pälvi*.

ditti (mit *i* aus *ie* vor *i*) „wegen“ = f. *tähden*.

fielbma und (dial.) *vielmis* „stillere, tiefer teil eines flusses“ =
f. *vällä*.

fiellat „wünschen“, vgl. f. *välittää*.

giekka „kuckuck“ = f. *käki*.

Lule *kēeratš* „Picus martius“, vgl. f. (*palo*)*kärki*.

gierddat „leiden, dulden, ertragen“ = f. *kärsiä*.

giereg neben *gereg*, *gæreyg* „gerichtspersonale“ = f. *keräjä*,
käräjä.

gietta „hand“ = f. *käsi*.

gietka „wiege“ = f. *kätkyt*.

gievrra „stark“, vgl. estn. *käbras* „stark, heftig“.

hieges „brutal, roh“, vgl. f. *häkä*, *äkäinen*.

gierbme „verstand“, vgl. f. *järki*.

giergalagai neben *jærgalagai* „nach einander“ = f. *järjestänsä*.

miefta, *mækta*, *miekta*, *miepta*, *muökta* „kleiner rasenhügel“, vgl.
f. *mätäs*.

mieris neben *meris* (mit *e* aus *æ* vor *ʔ*) „stumpfe axth“ = f.
meras(in), *märäsin*.

miesket neben *mieččat* „knacken, knicken“ = f. *mähkiä*.

niegadet „träumen“ = f. *nähdä*.

miekko „traum“ neben *nækko* „aussehen“ = f. *näkö*.

njieccat „durchwässert werden; neblichtiges, feuchtes wetter werden“ = f. *nätä*.

riuppen neben *ræppen* „rauchloch in dem lappischen zelte“ =
f. *reppänä* und (dial.) *räppänä*.

siessa „vaterschwester“ = f. *täti*.

viek, *vieka* „ziemlich gross“, vgl. estn. *wäga*, *wäga* „sehr“ (wenn
dies nicht, wie WIEDEMANN, Ehstn.-deutsches Wörterb. 2, s. 1327 a,
annimmt, aus **wäe-ga* kontrahiert ist) oder f. *väki*.

viessat „müde werden“ = f. *väsytä*.

Ausserdem ein wort mit f. *äy*:

dieva, *dievas* „voll“, vgl. f. *täysi*; im russischlappischen kommt
auch das finnische *t* zum vorschein: K. *tivdas*, *tivtas*, N. *tievt* etc.
(GENETZ, n:o 700); das verhältniss zwischen den formen mit und
ohne *t*, *d* im anfang der zweiten silbe ist unklar; aus der etymologie
des wortes scheint es hervorzugehen, dass die formen mit *t*, *d* die
ursprünglicheren sind: tscher. *tif*, *tic*, *cic*, *cic*, ostj. *telñ*, *tēt*, wogul.
tagle, *tajl* etc., ung. *tele* „voll“ (BUDENZ, MUGSz., s. 203).

Auch hier bewährt sich also die von prof. GENETZ aufgestellte regel nicht. Auch wenn man eine anzahl von mutmasslich in jüngerer zeit entlehnten wörtern mit *æ* = finn. *ä* aus der rechnung lässt (solche wie *jærga*, *jæsan*, *særggat*, *vælla* u. a., die nur in an das finnische grenzenden dialekten vorkommen), gibt es jedoch hinlänglich viele alte entlehnungen, welche der GENETZSchen regel widersprechen. Ein *æ* statt *ie* haben so z. b. *bæraš*, *dærpbat*, *dæsta*, *gækkat*, *hæpad*, *hævatet*, *jærgalagai*, *vækka*, *gævvat* und ein *ie* statt *æ* z. b. *bickke*, *fielbma*, *giereg*. Doppelformen sind hier wie bei den vorigen abteilungen häufig. Wie wir oben s. 179 zu dem schlusse kamen, dass das jetzige finnische *e* möglicherweise in einigen fällen aus einem offeneren laute entstanden sei, können wir hier sagen, dass das finnische *ä* teilweise aus einem mehr geschlossenen laute entstanden sein dürfte. Dieselbe erscheinung kennen wir ja übrigens auch aus den litauischen lehnwörtern, wo ein finnisches *ä* bisweilen (in der stellung vor *r*) einem litauischen *i* entspricht, z. b.: *kärme*, *käärme* < lit. *kirmis* (THOMSEN, BFB, s. 98).

Das hauptergebniss unserer untersuchung wird also, dass **finnisches langes *e* (*ie*) durch das lappische geschlossene *e* wiedergegeben wird und finnisches langes *ä* durch das lappische offene *æ*. Von der geschichte des kurzen *e* und *ä*, *æ* können wir bei unsrer beschränkten kennntniss von der geschichte der übrigen finnisch-ugrischen sprachen nichts gewisses sagen; einige umstände scheinen aber darauf zu deuten, dass die älteren finnisch-lappischen wörter in dieser hinsicht im lappischen eine ursprünglichere gestalt bewahrt haben als im finnischen.**

3.

In einigen wörtern entspricht der lappische geschlossene *e*-laut einem finnischen kurzen oder langen *ö* (*ö* tritt bekanntlich im finn. in der form *yö* auf). QVIGSTAD, Beitr., s. 123. Vgl. hiermit, dass auch neunordisches *ö* im lappischen häufig durch *ie* wiederge-

geben wird, siehe oben s. 177. Die geschichte dieses finnischen *ö* ist noch unbekannt. Wenn es unursprünglich ist, was freilich noch zu beweisen wäre, würde es wohl also zunächst auf einen *e*-laut zurückgehen. Die beispiele von lapp. *ie* = finn. *ö*, *yö* sind die folgenden (N. F.):

cielkket „mit den zähnen klappern“ = f. *tölkkiä*.

ciellat „bellen“ = f. *tölistä*; die von QVIGSTAD, NL, s. 335, vorgeschlagene etymologie *ciellat* < schwed. *skälla* id. ist unmöglich.

biereg (dial.) „toll“, vgl. f. *pyörä* etc.

biertaluvvat „von arbeit rot und schweissig werden“, vgl. ? f. *pyörttyellä*.

hietto neben *hetto* „nutzen“ = f. *hyöty*.

micčastet „verweigern“, vgl. f. *myösiä*.

miette- „begleitend, günstig“ = f. *myötä-*.

rievedet „rauben, plündern“ = f. *ryövätä* (nord.).

sievtas, gen. *siektasa* „lockspeise, wodurch das wild innerhalb schussweite gelockt wird“ = f. *syöte*, gen. *syötteen* (mit faktitivem *tt* < *kt*).

čiekkät „mit den füßen stossen, schwed. *sparka*“ = f. *syöksen*.

Oben s. 179 wurden ausserdem einige wörter mit f. *öy* angeführt, welches *öy* in jüngster zeit aus *cy* entstanden ist.

4.

In einigen wenigen wörtern entspricht der lappische geschlossene *e*-laut einem finnischen, kurzen oder langen *i*. Welcher von diesen lauten der ursprünglichere ist, ist noch unbekannt. QVIGSTAD, Beitr., s. 122. Die beispiele sind (N. F.):

diekkko neben *dikkko* „fleck auf dem felle eines tieres; schneefreie stelle“ = f. *tilkku*.

giera, gen. *gierraga* „gipfel, höchster teil von etwas“ = f. *kiive* „scheitel“.

ješ „selbst“ = f. *itse*.

In dem worte Lule *šnèrrä* „maus“ = f. *hiiri* dürfte, wie die etymologie ausweist, das finnische *ii* aus irgend welchen elementen

zusammengezogen sein; es heisst nämlich: mordw. *šejer*, *čäver*, *čeir*, syrj. *šīr*, *šīr*, ostj. *lenkīr*, *teñer*, wogul. *täñer*, ung. *egér* id. (BUDENZ, MUGSz., s. 767). In der lappischen form wäre demnach zwischen *š* und *ñ* irgend ein element weggefallen.

5.

Im einem worte entspricht lappisches *ie* einem finnischen *a* (QVIGSTAD, Beitr., s. 119):

N. F. *vielggad* „weiss“ = f. *valkea*, dessen etymon eher auf ursprünglicheren hinteren als vorderen vokal zurückweist (MUGSz., s. 581): mordw. *valda*, *valdo* „licht, hell; licht, helle“; tscher. *volgodo* „lucidus, fulgens, splendidus“; syrj. *votal-* „glänzen, widerscheinen“; ostj. *vollj-*, *voli-* „glänzen, schimmern“; wog. *volg-* „glänzen, funkeln“, *uŕe* „feuer“; aber ung. *világ* „lux, lumen; mundus“, dessen *i* jedoch möglicherweise aus ursprünglicherem *a* entstanden sein könnte, vgl. MUNKÁCSI in NyK, XXV, s. 280.

Ausserdem findet man in zwei nordischen lehnwörtern ein unklares *ie*, dem im nordischen ein *a* gegenübersteht:

nichke „nacken“, vgl. an. *hnakkr* id. (NL, s. 246). Ein *e* kennt man aus den nordischen sprachen in diesem worte nicht; möglicherweise könnte jedoch hier eine andere ablautsstufe mit *a*-umgelautetem *e* vorliegen, vgl. NOREEN, Ugerm. Lautl., s. 51. Viel schwieriger ist

siello „seele“ = an. *sál* fem. id. (NL, s. 286). Das altnordische wort geht zunächst auf ein urn. **sālu* < **sālō* zurück, dieses *ā* ist aber nicht wie sonst oft aus *ā*, sondern aus *aiv* entstanden (vgl. got. *saiwala* etc.; KLUGE, Etymol. Wb. s. v. Seele). Auch im finnischen hat dieses wort bekanntlich *ie*: *sielu*, was uns aus den oben s. 37 erwähnten gründen dazu bewegen kann dasselbe als über das finnische in das lappische hineingekommen anzusehen.

6.

Selten entspricht der lappische geschlossene *e*-laut einem finnischen *ei*, siehe unten im abschnitte von den diphthongen.

7.

Die wichtigsten formen, unter welchen der urlappische geschlossene *e*-laut, d. h. das spätere urlappische *éé* (*ie*), in den verschiedenen jetzigen dialekten auftritt, sind die folgenden:

Russisch-lappisch:

In T. und K. steht im allgemeinen vor einem (russisch-lappischen) *a* in der folgenden silbe *ie*, sonst langes *ī*, in N. (und im allgemeinen in Pasvik) in allen fällen *ie*, in A. am häufigsten *i* oder *e*, z. b.: N. F. *diettet* „wissen“ = T., K. *títte-*, aber *tieđam* „ich weiss“ (auch *tiett* „er weiss“, wo im auslaut ein ursprüngliches langes *a* weggefallen ist) und *tietta* „wissen, nachricht“; N. *tiehte-*; Pasvik part. præt. *diéttam*; A. *tette-*, impf. *-i-*; N. F. *siessa* „vatersschwester“ = T. *sisse* aber *sieza!*, K. *siss*, N. *siess*.

Statt des langen *ī* steht in T. häufig kurzes *i* in geschlossener silbe, z. b.: N. F. *gietka*, gen. *gietkama* „wiege“ = T. *kitkīm* (neben *kietkem*); f. *kääriä* = T. *kirre-* (*ie*) „wickeln“ neben *kirččede-* „hastig umwickeln“. Auch in K. und N. findet man bisweilen kurzes *i* (K. 181, 700, 721, 736; N. 278 vor *i*. Es ist also möglich, dass die wechslung *ie* ~ *i* (vor *i*) auch in N. vorkommt, obgleich es zufälligerweise in unsren materialien sehr wenig beispiele von diesem *i* gibt). Seltene formen sind N. *ī* (vor *i*; 293), *e* (T. 473; N. 1112, 2038), *ø* (N. 486) u. s. w.

Einige wörter zeigen in T. ein *iø* (vor *a*) ~ *ī*, was sonst auf ein urlappisches *uō* zurückzugehen pflegt:

N. F. *čiekkat* „verbergen“ = 721 K. *čikke-* (*ie*) „begraben“, aber 722 T. *čikkī-* (*iø*) „niedergraben“.

N. F. *čiegar*, gen. *čiekkar* „von renntieren ausgeweidetes land im winter“ = 733 K. *čīgar*, N. *čiegar* „weideplatz der renntierherde“, aber 734 T. *čīgr-sije* „weideplatz“.

N. F. *čielgas* „rein, klar“; f. *selkeä* = 804 T. *čilks*, attr. *čilk* id., aber 806 T. attr. *čiolka* „nüchtern“.

N. F. *čielgge* „rücken“; f. *selkä* = 807 T. *čiolke* neben *čie,lke* „der untere teil des rüchens, das kreuz“.

889 K. *šítte-* „ausbreiten“, aber 890 T. *šítte-* (*iø*) „anpassen, legen, ausbreiten“.

N. F. *njccakas*, *njiccagas*, *niccakas*, Lule *n̄c̄otsakis* „der unterste, grössere knochen am hinterbein eines tieres“ = 1107 T. *niccakas* oder *n̄iockas* id.

f. *sieran* = 1112 T. *nunn-s̄iorra,m*, K. *n̄.-sierem*, N. *n̄.-serrem* „nasenloch“.

Da indessen die entsprechenden finnischen wörter ein *e*, *ie* haben, muss man wohl annehmen, dass die entwicklung zu *io* ~ *ī* im sonderleben des dialektes in T. geschehen ist.

Enare:

Regelmässig *ie*, z. b.: *lietted* „wissen“; *čieka* „verwahrung“; *nieid*, *nieita* „mädchen, jungfrau“ = N. F. *nieidda*. Ob dieses *ie* vor einem *i* in der folgenden silbe durch *i* ersetzt wird, wie es in N. F. geschieht, ist sehr unsicher. LÖNNROT, Acta Soc. Scient. Fenn., IV, s. 140, sagt wohl, dass dies „in einigen fällen beobachtet, in anderen vernachlässigt“ wird, selbst hat er aber keine beispiele davon gegeben (ausser *šilggid* „erklären“ = N. F. *čilggit*); auch bei SANDBERG, JSFOU III, findet man kein beispiel; es heisst bei ihm *diet* „wegen“ = N. F. *ditti*; *gielä* „sie verboten“ = N. F. *gilde*; *dietä* „sie wussten“ = N. F. *ditte*; etc.

Norweg. Finmarken:

Wenn ein *i* oder *u* in der folgenden silbe steht, geht urlappisches *éé* (*ie*) zu *i* über, sonst wird es als *ie* beibehalten (FRIS, Gramm., § 21; QVIGSTAD, NL, s. 75); das umlautwirkende *i* ist in einigen formen zu *e*, *ë* (zwischen *e* und *ī*) übergegangen, der umlaut ist aber geblieben. (In denselben fällen geht auch *æ* zu *e*, *oa* zu *o* und *uo* zu *u* über). Beispiele: *gieta* „hand“, illat. *gitti*; *diettet* „wissen“, 1 p. du. præs. *ditte*, 3 p. pl. præs. *dittäk*, 1 p. sg. præter. *dittim*, 1 p. sg. potent. *diđičam*, pass. *dittjuvut*; *dietto* „kenntniss“, illat. *dittui*, vor poss.-suff. *dittus-*; etc. In Hammerfest hört man jedoch bisweilen *gietti* statt *gitti* (FRIS, a. a. o., § 21, anm. 2).

In Bugöfjord und Jarfjord wechselt *ie* ohne klare regel mit *iē* (*e* = geschlossenes *e*, norweg. *e* in *en*, *ett*), z. b.: *riēvar* neben *riēvar* „räuber“. In einigen dialekten in Tromsö amt wird bis-

weilen statt *ie* ein *ē* oder *e* gebraucht, z. b.: Bls., Wst. *gērdnas*, gen. *ger'nasa*, Luv., Of. *gierhnas*, gen. *gier'nasan*, Ib., Of. *gērhnas*, gen. *ger'nasan* „kaffeemühle“ (NL, s. 157).

In Kalfjord haben viele wörter ihr *ie* gegen die äquivalenten des urlappischen *æ*, also in der „starken“ form *æ*, in der „schwachen“, vermilderten *ē*, ausgetauscht, z. b.: N. F. *nieste* „reisekost“ = Kl. *næsstē*, gen. *nēstē*; N. F. *viercca* „schafbock“ = K. *værc*, gen. *vērc*.

Lulelappisch:

Im allgemeinen wird urlappisches *éε* als *ēε*, *è* beibehalten, z. b.: *kēεta*, *tēεtēt*, *pēr^εkō*, *vēr^εtsa* = N. F. *gietta*, *diettēt*, *bierrgo*, *viercca*.

Vor einem langen *ā* in der folgenden silbe geht aber das *éε* im allgemeinen in *ä* über, z. b.: *kèddēε*, illat. *kāddāi*; *pèkkkēε*, illat. *pākkkūi*; *vēsmēs*, gen. *vāl^εmū* = N. F. *giedde*, *biekke*, *fielbma*. Weniger oft wird es in dieser stellung bewahrt, z. b.: *tēεtēt*, 1 p. sg. præs. *teētāu*; *kēēēs*, gen. *kēllāsa*; *sēssā* = N. F. *diettēt*, *diedam*; *gieles*; *siessa*.

Arjeplog:

Der geschlossene *e*-laut hat sich hier im allgemeinen zu *ē* entwickelt, z. b.: *tēvas*, *vēssum*, illat. *kēhtai* = N. F. *dievas*, *viessom*, *gitti* (von *gietta*). Neben diesem *ē* findet man auch häufig *ī*, *i*, z. b.: acc. *nījtau* und *nēiτau*, acc. *vērhcāp* und *vērhcāp*, acc. *pīrhkuw*, *tīhke* und *tēhke* = N. F. acc. *nieida*, acc. *vierca*, acc. *bierrgo*, Lule *tēεki* „hieher“. Nach QVIGSTAD, NL, s. 76, soll der wechsel von *ie* (= HALÁSZ *ē*) und *i* in denselben fällen geschehen wie in N. F.

Andererseits ist die vermischung mit der *æ*-gruppe hier noch weiter gegangen als im Lulelappischen; es heisst also z. b.: *pābmū*, acc. *pēpmūp*; *nūiτa*, acc. *nēiτau*; illat. sg. mit poss. suff. *välējasis*, acc. *vēljau* etc. = N. F. *biebmo*, *nieidda*, *viellja*; aber *vēcā* „ein anderer“ = N. F. *ječa*, *jieča*; *kēnēs*, plur. *kētnāsa* „faul“ etc. Es ist mir nicht gelungen diese erscheinungen unter eine regel zu bringen (das *ē* ~ *ī* deutet wohl auf ein *ē̄*, das dem aufzeichner bald als *ē*, bald als *ī* vorkam).

Malå:

Im allgemeinen *e*, *ē*, z. b.: *neita*, *velja*, *ēčas*, *tēt* = N. F. *nieidda*, *viellja*, *ječas*, *ditti* (wegen). Sehr oft findet man indessen auch statt dessen die diphthonge *ie*, *iä*, *'e* oder *'ü*, z. b.: *viesot*, illat. *vielljai*, *piäbmo*, acc. pl. *piärgoit*, *'cät*, kompar. *k'äureb*, *k'ägñel* = N. F. *viessot*, *viellja*, *biebmo*, *bierrgo*, *ječad*, *gievrra*, *čieŋal* (tief); oder ein langes oder kurzes *i*, z. b.: *ičas*, *čihča* ~ *čihča*, attr. *vilkes* = N. F. *ječas*, *čiečča*, *vielggad*; selten ein *é*, z. b.: *érit* = N. F. *erit*.

Der übergang zu der *a*-gruppe scheint nicht so häufig zu sein wie in den etwas nördlicheren dialekten; beispiele sind *jägña*, *väššjet*, gen. plur. *välji* = N. F. *jięęęa*, *vieššat* (holen), *viellja*. So weit man aus den vorhandenen materialien sehen kann, kommt wechslung des vokales innerhalb des paradigmes (also *e* ~ *ä* vor *ä*) nicht vor.

Vgl. HALÁSZ, NyK, XXII, ss. 223, 224.

Südlappisch:

Im allgemeinen *ēε*, *è*, z. b.: V., F., O., U., H. *bèrrne* „bär“ = N. F. *bierdna*; V. *bèttares*, *-rnes*, F. *bèttarnase*, O. *bèttarnasse* „der oberste halswirbel“ = N. F. *bietaras-dilja*; V. *dēε(ɔ)rre*, F. *dēεrre*, *dēre*, Sk. *dēre*, H. *dēε(ε)* „wegen“ = N. F. *ditti*; St. *čievu's*, *čieva*, V., F., O., U., H. *dēεεs* „voll“ = N. F. *dievas*.

Vor einem südlappischen langen *ā* oder *ō* geht aber das *éε* zu *eä*, *εä* etc. über, z. b.: St. *kičttie*, *ki'ttie*, *kittie*, V., F., O., U., H. *g'èttēε*, illat. V.-H. *g'èättān* „abgezäunter platz zum melken der reuntiere“ = N. F. *giedde*; St. *piäpmuo*, *piäpmuo*, V., F. *beäppmō*, O., U., H. *beäppmā* „speise“ = N. F. *biebmo*; St. *piäräkuo*, *pieäräkuo*, *piärkuo*, *piarkuo*, V. *beärrkō*, F. *beärrgō*, O., U., H. *beärrgā* „fleisch“ = N. F. *bierrgo*; gerund. V., F. *čšēä'rōmens*, O., U., H. *čšēä'rāmens*, inf. (in U., H. mit analogischem oder auch nach dem hinzufügen der jetzigen endung beibehaltenem *εä*) St. *čierot*, *čierut*, *čiarut*, *čiarot*, V., F. *čšēä'rōt*, O. *čšēä'rat*, U., H. *čšēä'riō* „weinen“ = N. F. *čierrot*.

Vor einem kurzen *u* in der nächsten silbe wird das *éε* zu *ö* (*ü*), in U., H. gelegentlich *ō*, umgelautet. Dieser neue laut ist nicht diphthongisch. Das kurze *u* der nächsten silbe ist dann in den verschiedenen dialekten vielfach verändert worden. Beisp.: *čierot* etc.

„weinen“, 3 p. sg. præs. St. *čörc*, V., F., O., Sk. *tšörε*, U., H. *tšörε*; *bcüppmō* etc. „speise“, aber St. *pöpmatallat*, *pöpmotallat*, *pö^opmatallet*, *püpmátallat*, V., F. *böppmodit*, O. *böppmadit*, H. *böppmudit* „essen“; *bcärrkō* etc. „fleisch“, aber dimin. V. *börrkofšē*. Vgl. HALÁSZ, NyK, XXII, s. 234.

Wie aus dieser übersicht hervorgehen dürfte, kann der übergang von *ie* zu *i* vor einem in der folgenden silbe stehenden *i* kaum urlappisch sein, da er ja ausser in den allernördlichsten dialekten nur in Stensele vorkommt. Es ist sehr natürlich, dass mit dem grossen hange der lappischen dialekte zu allerlei umlauten ein solcher übergang hie und da sporadisch hat auftauchen können.

Urlappisches *ä*.

1.

Oben s. 58 f. wurde erwähnt, dass auch das urlappische *ä*, der offene *e*-laut, die urlappische dehnung des hauptbetonten vokales mit durchgemacht hat und dabei (oder vielleicht etwas später) diphthongisiert worden ist. Aus den verschiedenen formen, in welchen dieser diphthong in den jetzigen dialekten vorkommt, scheint es hervorzugehen, dass die ursprüngliche gestalt desselben *eä* war. Beispiele von demselben finden wir ebenda sowie oben s. 167 ff. in grosser menge.

2.

In dem zweiten momente des vorigen abschnittes, s. 161 ff., wurde gezeigt, dass finnisches langes *ä* im lappischen im allgemeinen durch *æ* wiedergegeben wird. Über die geschichte des ursprünglich kurzen *æ* können wir vorderhand nichts gewisses sagen; einige umstände scheinen indessen darauf zu deuten, dass die älteren finnisch-lappischen wörter in dieser hinsicht im lappischen eine ursprünglichere gestalt als im finnischen bewahrt haben. Beispiele, siehe ebenda.

In einigen wenigen wörtern entspricht lappisches *æ* einem finnischen oder nordischen *α*. QVIGSTAD, Beitr., s. 119. Sie sind (N. F.):

geja, *gæigga* neben *gajeg* „möve“ = f. *kaija*, *kaika*, *kajava*.

gæčeat „sehen, betrachten, etc.“, vgl. f. *katsoa* oder vielleicht eher *kaitsea*.

L. & Ö. *hüsta* „usque, usque ad“ = f. *asti*.

rænto „holzgefäß mit deckel“, vgl. f. *vainta* (siehe näher unten in abschnitte von den diphthongen).

sæmol neben *sæimol*, *sammal* „moos“ = f. *sammal*.

šærrad „klar, hell“, vgl. f. *sarastaa*, estn. *sarama*, *sürama* etc. „glänzen“.

čævres „fischotter“ = f. *saarva*; vgl. ANDERSON, Wandlungen der anlautenden dentalen spirans im ostjakischen, s. 133 ff.

væikke „kupfer“ = f. *vaski*.

N. F. dial. *gietta-værdde* „handgelenk“ = f. *käsivarsi*.

væčer „hammer“ = f. *vasara*.

ævro „Rnmex digynus“ = f. *hapro*.

Nordische lehnwörter:

ræbba Südw., Kr., Kv., Krl., Lg., Bls. neben *kræbba* Krl., *krabba* Kl., Lg., *rabbā* Luv., Ib., Of., (*kräbbes* Wst.) „hölzerner anker mit steinen; krabbe“ < an. *krabbi* „krabbe, krebs“ (NL, s. 279).

sæmma, *sæbma* etc., Ib. *sæmmā*, *simmā*, *simme*, Of. *simme samme*, Enare *sabma*, *samma*, Arj., Arv. *samma* „derselbe“, vgl. an. *samr*, *sami* id. (NL, s. 331).

Man findet wohl auch einige andere nordische lehnwörter mit einem *æ* = nord. *a*; diese formen kommen jedoch grösstenteils nur in Arj. oder E. vor und sind durch die oben ss. 158, 156 gegebenen regeln von der wandlung des *a* zu *æ* in Arj. vor *u*, *i* und zu *æ* in E. vor *e* zu erklären, so z. b. Arj. *smæhкот* „schmecken, kosten“ = schwed. *smaka* (NL, s. 304), wo das *o* nach dem ausweise von Lule *smækküt* nicht *ō*, sondern *ä* ist, und E. *læde* „blatt“ < urn. **blada*, an. *blad* (NL, s. 206). Die form Of. *vædal*, Wst. *væddal* neben N. F. *fæddal* „eine portion hen für eine kuh“ = an. *vændull* id. (NL, s. 143)

scheint eine an. form **vendill* vorauszusetzen; dass es eine solche nebenform mit *-ill* in der that gegeben hat, geht aus den von Ross, Norsk Ordbog, s. 918, mitgeteilten norwegischen formen *vandil*, *vönnil* etc. hervor. Einige formen mit lappischem *æi* statt eines erwarteten *ai* sind dentlich durch association mit späteren nordischen formen aufgekommen, z. b. *faigas* etc. (NL, ss. 157, 340) „dem tode verfallen“ < urn. **faiziz* oder **faizuz*; an. *feigr* id. mit association von an. *feigr* oder norw. *feig*.

Die lehnwörter *rebba* und *sæmma* scheinen jedoch nicht in dieser weise erklärt werden zu können, da sie auch in solchen dialekten vorkommen, wo der genaunte übergang $a > æ$ nicht gebräuchlich ist, und man in den nordischen sprachen in ihnen niemals ein *e* oder *ä* findet. Die erklärung von ihrem *æ* mag also vorläufig dahingestellt werden; *sæmma* ist auch in einer anderen beziehung unregelmässig, da sein *mm* nicht geschwächt werden kann; es ist also vielleicht in der that kein lehnwort.

Auch bei den finnisch-lappischen wörtern sind wir vorderhand nicht im stande mit sicherheit das lappische *æ* zu erklären. Die bisher bekannten etymologien derselben scheinen jedoch auf ursprünglichen hinteren vokal zu weisen. Das wort *væikke* hat nämlich ausser f. *vaski* folgende æquivalenten: ostj. *vax*, *vox* etc., wogul. *vogi*, ung. *vas* (ANDERSON, a. a. o., s. 107). So auch *ææves*: f. *saarva* etc., mordw. *surka*, syrj. *ser*, wotj. *sor*, ostj. *šurym*, *furum* (ibid., s. 133). Das wort *semol* geht wahrscheinlich auf lit. *sámanos* plur. „moos“ zurück (THOMSEN, BFB, s. 214) und *væčer*, f. *vasara* hat in seiner iranischen grundform ein *a*: zend *vazra-* (ibid., ss. 189, 286). Von diesen beispielen ausgehend ist man also geneigt anzunehmen, dass das finnische *a* hier ursprünglich ist; in diesem falle ist es weiter vielleicht kein blosser zufall, dass in so vielen von den erwähnten beispielen ein *č* oder *š* (*væikke* = T. *vičke* etc.) in der unmittelbaren nähe des vokales steht.

4.

Selten entspricht lappisches *æ* einem finnischen *i*, *ii*. Die beispiele sind:

N. F. *daēalages*, *staššalagges*, *staššalaggo*, Lule *täddšula(oka)*.
L. & Ö. *tydtjol* „eidechse“ = f. *sisilisko*.

N. F. *ræšme* „tau an der seite eines netzes“ = f. *rihma* neben *räismä* (wenn diese letztere form nicht selbst aus dem lappischen entlehnt ist). Die geschichte dieses *æ* ~ *i* ist unbekannt.

5.

Selten entspricht lappisches *æ* einem finnischen *o*, *o* (*uo*).

Die beispiele sind:

hæibbot „ringen“ neben L. & Ö. *håibot*, *håipot* id. und Lule *oi^εp̄w̄t*, L. & Ö. *oibot*, *åipot* „kämpfen“, vgl. f. *hoippua*.

Lule *räi^εvat*, L. & Ö. *reivcetet* „schlagen“ neben N. F. *roairvat* id. = f. *roivata*.

vægjet neben T. *vøjje-* (*oa*), K. *uøjje-*, N., A. *vajje-*, N. *vøjje-* „vermögen, können“ = f. *voida*.

Die entwicklung von f. *voida* ist noch unbekannt; die darstellung in MUGSz., s. 589 f., scheint mir wenig überzeugend.

Die gewöhnliche zusammenstellung von N. F. *bælle* „seite, hälfte“ mit f. *puoli* ist nicht richtig, weil sie zweien von einander scharf geschiedenen wortgruppen angehören; *bælle* ist nämlich = mordw. *pälü*, *pele*, tscher. *pēle*, *pele*, ostj. *pelak*, *pelek* etc., ung. *fél* „hälfte, seite“ (MUGSz., s. 506), während *puoli* = mordw. *pola* „ehelhälfte“; syrj. *pöl*, wotj. *pal* „seite; einer von zweien“; ostj. *puñil* etc. „seite“; wogul. *pāl*, *pal* „hälfte, seite“; ung. *fal* „wand“ (ibid., s. 490).

Anm. In einem worte scheint lappisches *æ* sogar einem finnischen *u* zu entsprechen: N. F. *saldnet* „stipare, condensare, pakke, stappe, nedstikke Sne med Spade i Gryde eller Kar, at mere kan rummes“, vgl. f. *sulloa*.

6.

Die wichtigsten formen, unter welchen der urlappische *ä*-laut, d. h. das spätere urlappische *eä*, in den verschiedenen dialekten auftritt, sind die folgenden:

Russischlappisch:

In T., K. und N. steht im allgemeinen *ea* vor einem (russischlappischen) *a* in der zweiten silbe, sonst *ie*. In N. steht in beiden fällen auch sehr oft, aber ohne sichtbare regel *ia*. In A. findet man am meisten *e*, *ē*, *ea*, in Pasvik *æ*, *ʼæ*, *ʼæ*, *e*, *e*, *ie* ohne dass man wegen des geringen materiales das vorkommen dieser æquivalenten unter regeln bringen kann. Beispiele: N. F. *gædge* „stein“ = T. *kie,tk*, K., N. *kie,tk*, A. *kēt̄k*, dimin. T. *keatkaj*, K. *keadgañē*, N. *keadgeš* (das bei GENETZ mit diesem worte unter einer nummer 164 aufgenommene N. *kia,tk* „vielfrass“ gehört nicht hieher, sondern ist = N. F. *gætke*); N. F. *ædnag* „viel“ = T. *jiem̄ig*, K. *iennyç*, N. *iannyç*, *iannij*, *jennaj*, A. *jennoj*, kompar. T. *jeampa*, K. *ienamp*, N. *ianap*, A. *jēnap*; N. F. *ælet* „leben“ = T. *jielle-*, K. *ic,lle-*, Pasvik *j'ælled* (aber *jelin* „sie lebten“), N. part. præ. *iellij*, A. *illij*, aber T. *jeallamaš*, K. *ealmuš*, N. *ialmuš*, A. *jelmuš* „leben; eigentum“. In N. findet man auch einigemal *e* (967, 1074, 1126, 1352, 1492, 1638, 1966) oder *ē* (583).

Selten sind *ā*, *a* (T. *ā* 44, 754, 792, 820; K. *ā* 820; N. *ā* 940; A. *a* 867), N. *ø* (842, 1131) etc.

Enare:

Im allgemeinen *æ* oder (SANDBERGS Sprachproben) *ʼæ*, *ʼæ*, z. b.: N. F. *gædge*, *ædnag*, *ælet*, *mæcce* „wald, öde“ = E. *kædgi*, *kædge*; *æadneg*, *ædnag* (neben ANDELIN *idnig*, *innig*); *æallid*, *ælled*, SANDBERG auch *ali* „er lebte“; *mææcce*, *mæcce*, SANDBERG elat. *m'æcëst*. Der lautwert von E. *æ* ist nach LÖNNROT finnisches *ä*, nach CASTRÉN, Resor och Forskningar, V, s. 99, bisweilen *ä*, sonst *eä*, nach SANDBERG-QVIGSTAD breites *æ* in ostnorb. *lære*. Nach LÖNNROT, Acta Soc. Scient. Fenn., IV, s. 140 soll die wechslung *æ* ~ *e* (vgl. unten bei N. F.) auch in E. vorkommen; beispiele davon habe ich jedoch nicht gefunden.

Übergang zu der *e*-gruppe ist nicht häufig, z. b.: (LÖNNROT) *jiegga* „geist, leben“, *kierde* „mal“, *nielj* „vier“, *nievre* „schlecht“ = N. F. *hægga*, *gærðe*, *njællje*, *nævrre*. Einigemal findet man ein *e*, dessen lautwert jedoch nicht sicher ist, z. b.: (ANDELIN) *seipe*, *seili*, *sæibe* „schweif“ = N. F. *swibbe*; (BORG) illat. *mæccan*, etc.

Norw. Finmarken:

In denselben fällen, in welchen man eine wechslung *ie* ~ *i*, *oa* ~ *o* und *uo* ~ *u* beobachtet, wechselt auch das aus url. *eä* entstandene N. F. *æ* mit *e*. Ein *e* steht nämlich vor einem *i* (oder *e* < *i*) oder *u* in der nächsten silbe, *æ* in übrigen fällen, vgl. FRIIS, Gramm., § 21; NL, s. 75. Der lautwert von N. F. *æ* ist nach CASTRÉN, a. a. o., V, s. 99, *eä* (*ü* nur in *læm*, *læk*), nach STOCKFLETH, Gramm., § 37, FRIIS, Gramm., § 3, und QVIGSTAD, JSFOU, III, s. 6, ein offenes *ä* (QVIGSTAD: „breites *æ* in ostnorig. *lære*; „low-front-narrow“ Sweet“). Das *e* ist nach STOCKFLETH, Gramm., § 28,2 „ein breiter und offener laut, fast wie norw. *æ*“, nach FRIIS, Gramm., § 3 „etwas offener als das gewöhnliche norweg. *e*“, und nach QVIGSTAD, a. a. o., s. 5 „offenes *e* („mid-front-wide“ Sweet) = norweg. *e* i *hest*, *men*; engl. *e* in *men*“. Nach NL, s. 75, ist das *e* hier im allgemeinen geschlossenes *e* (= deutsches *e* in *see*), dialektisch bisweilen offenes *e* (= engl. *e* in *men*). Beispiele: *gædgc*, acc. plur. *gædgid*; *ælet*, 1 p. du. præ. *elle*, 3 p. plur. præ. *ellek*, præ. *ellim*, *ellik*, *eli* etc., 3 p. sg. imper. *ellus*; *mæcce*, iness. plur. *mecin*; *nævrre*, gen. plur. *nevri*; etc.

In Bugöfjord und Jarfjord (SANDBERG, Sprachproben) findet man *æ* neben *e*, z. b.: *ædnam*, Jarfj. *ædnan* „mark, boden“ = N. F. *ædnam*; *mæcest* „im walde“ = N. F. *mæcest*. Nach QVIGSTAD, NL, s. 75, soll das *æ* in Jarfjord zu *e* übergehen, wenn ein *i*, *é*, *e* in der zweiten silbe folgt, z. b.: *lefki*, illat. *læfküi* „lauch“ = N. F. *lavkke*.

In Koutokeino (QVIGSTADS Sprachproben) steht vor *i*, *u* statt *e* ein *e*, *ē* (geschlossenes *e* [„mid-front-narrow“ Sweet] = norwegisches *e* in *en*, *ett*), z. b.: *cēlki* „er sagte“, *hērgid* acc. „die renntierochsen“, *beddūt* „bersten“.

In Kalfjord geht *æ* in der schwachen form zu *ē* über, z. b.: *pænn*, plur. *pēnnak* „feder“; *svæmsk*, plur. *svēnskak* „schwede“. Der wechsel zwischen *æ* und *e* vor *i*, *u* ist aber hier unbekannt (NL, s. 75). Der diphthong *æi* ist in Kalfjord immer zu *ai* übergegangen, z. b.: *hæivē* = N. F. *hæivē* „tag“ (NL, s. 78).

Lulelappisch:

Vor einem *e*, *i* in der nächsten silbe geht das urlappische *cä* hier in *éε*, *e* über, sonst wird es als *ä* beibehalten, z. b.: *pèllē*, gen. *pèlē*, acc. plur. *pèliit*, illat. *pällai* „seite, hälfte“ = N. F. *bælle*; *pèlljē*, gen. *pèljē*, acc. plur. *pèljiit*, illat. *pälljai* „ohr“ = N. F. *bællje*; *pärjas*, acc. *pär^εjasau* „decke über dem rauchloche des zelttes“. Vgl. meine Lul. Gramm., § 65,2, und NL, s. 75, n. 2. Vor einem *i* ist das *e* undiphthongisch, sonst sind *e* und *ä* im allgemeinen mehr oder wenig diphthongisch, was bei dem *ä* sowie bei dem *e*, wenn es halblang ist, nicht besonders bezeichnet wird.

Vor einem kurzen *u* in der folgenden silbe wird url. *cä* in vielen von den dialekten in Lule lappmark, besonders in S. G., zu einem völlig undiphthongischen *ε*, z. b.: *päräj* „verwandter“ = N. F. *bæraš*, aber *përułatš* id.; *pèškëstit* „scheren“ = N. F. *bæskedct*, aber frequent. *pëskustallat*; *pütat* „eine beule öffnen, durchbohren“ = N. F. *bæddat*, aber pass. *pèddut* = N. F. *bæddot*.

Nach HALÁSZ, NyK, XXII, s. 300 f., kommt der aus Arjeplog bekannte wechsel zwischen *ä*, *ā* in der starken form mit *ē* in der schwachen form auch in den Lule-lappischen unterdialekten in Folds und Kvikkjokk vor, z. b.: *hässta*, gen. *hësta* „pferd“; *kähëct*, 1 p. sg. præs. *këhčau* „sehen“. Die frau, von welcher er die angeblich aus Kvikkjokk stammenden materialien erhalten hat, kann jedoch kaum aus diesem kirchspiele gewesen sein, da ich auch im sommer 1895 in diesen gegenden keine spuren von dem wechsel *ä* ~ *ē* wiederfinden konnte; sie ist vielleicht aus dem nördlichsten teile von Arjeplog gewesen; darauf deutet u. a. auch ihre elative auf *-st*: *silhpast*, *tolōst* etc.

Arjeplog:

In der „starken“ form eines stammes wird *cä* gewöhnlich als *ä*, *ā* bewahrt, in der „schwachen“ form wird es wie in Kalfjord zu *ē*, z. b.: *kërhma*, acc. *kär^εbmahau* „schlange“; *nälëküt*, 1 p. sg. præs. *nëlhkūw* „hungern“; *ädne*, illat. mit poss.-suff. *ädnešis*, gen. *ëtnë* „mutter“ = N. F. *gërmaš*, *nelygot*, *ædne*. QVIGSTAD, NL, s. 75.

Vor einem *e* in der folgenden silbe bleibt das *ä* (in der starken form) in vielen wörtern, in anderen wird es von *e* ersetzt, z. b.:

mähcē „wald“, *pä ivē* „tag“, *ädne* „mutter“, aber *pēhcē* „kiefer“, acc. *pētnakau* „hund“, *pēssat* „los, frei werden“, *kēssē* „sommer“ = N. F. *mæcce*, *bæive*, *ædne*, *bæcce*, *bæna*, *bæssat*, *gæsse*. Eine regel habe ich nicht gefunden.

Statt *ē* in der schwachen form findet man bisveilen *ī*, *i*, z. b.: *pīsai* „er wurde frei“, *pījvēn* „des tages“.

Malä:

Im allgemeinen *ä*, *ā*, *iü* oder *‘ä*, z. b.: *ädna*, *‘ädna* „viel“, *ālo* „herde“, *hājo* „arm“, *kiähcesti* „er sah“ = N. F. *ædna*, *ælo*, *hægjo*, *gæčasti*.

Weniger oft findet man *e* oder *ie*, z. b.: *ednam* und *ädnam* „erde“, *mehcai* „in den wald“, *kerbmait* acc. „die schlangen“, *skielma* „bösewichte“ aber acc. pl. *skiümit* = N. F. *ædnam*, *mæccai*, *gerbmašid*, *skælmak*. Eine regel für die verteilung dieser laute habe ich nicht gefunden. Wechsel innerhalb des paradigmes kommt nicht vor.

Vgl. HALÁSZ, NyK, XXII, s. 223.

Südlappisch:

Vor einem südlappischen *a*, *ā*, *ō* oder aus *a* entstandenen *ε* in der nächsten silbe steht *cä*, *ā*, *āⁱ* etc., vor *e*, *ē*, *i*, *ī* oder einem aus *c* entstandenen *ε* steht *ēε*, *è*, z. b.: St. *picje*, *piⁱje*, *picjⁱe*, *picjjie*, V., F., O., U., H. *bējjēε* „tag; sonne“, illat. sg. V.-H. *bcäjjān* = N. F. *bæive*; St. *pielie*, V., F., O., U., H. *nēelēε* „seite, hälfte“, illat. sg. V.-H. *bāⁱān*, *bcālan*, *bālan* = N. F. *bælle*; St. *pielhkēt*, *pielhkit*, V. *bēlⁱkēt*, F. *bēlⁱkēt*, O. *bēlⁱkēt*, U., H. *bēlⁱkio* „schelten, zanken“, part. præt. V. *bcāⁱkam*, F. *bcāⁱkama*, O., U., H. *bcāⁱkamε* = N. F. *bækket*; St. *kāⁱnuo*, *kiānuo*, V. *gⁱāinō*, *gⁱēūⁱnō*, F. *gⁱcāinō*, O. *gⁱāine*, *gⁱāinā*, U. *gⁱēūⁱnā*, H. *gⁱāinā* „weg“ = N. F. *gæidno*.

Übergang in die *e*-gruppe ist nicht häufig, z. b.: St. *picⁱε*, *picⁱε*, V. *bēēnⁱε*, F., O. *bēēnε*, U., H. *bēēnε* „hund“ = N. F. *bæna*.

Der oben s. 190 erwähnte *u*-umlaut kommt auch hier vor, indem das *eü* vor einem kurzen *u* in der folgenden silbe zu *ö* (*ō*), gelegentlich *o* umgelautet wird. Dieser neue laut ist undiphthongisch. Das umlautende *u* ist dann vielfach verändert worden. Beispiele: V.

jõne, F., O., U., H. *jõne* „mutterbruder“ = N. F. *æno*, gen. *edno*; V., O. *dëttet*, F. *dëttet*, O., U., H. *dëttiä* „niederdrücken“, 3 p. sg. præ. V.-H. *deättä*, aber pass. part. præ. V. *döttēma*, 3 p. sg. præ. V., F., Sk., U., H. *döttō* (mit langem *ō*, aber dennoch umlaut, wohl durch analogie) = N. F. *dæddet*; V., F. *jä^rnō*, etc. „fluss“, aber dimin. V. *jõnetšē* = N. F. *æno*. Vgl. HALÁSZ, NyK, XXII, s. 234.

Vor einem *i* in der folgenden silbe wird das *ie* (< *eä*) in Stensele zu *ī*, *ī* z. b.: *kieset* etc. „ziehen“, 3 p. sg. præ. *kiesä*, *kiäsä*, aber præ. sg. 1. *kīsip*, 2. *kīs*, 3. *kīsi*, etc. = N. F. *gæssel*. Neben *kīsip* findet man auch analogice *kiesip*, u. s. w. [Ob dasselbe auch bei dem *ie* < *éε* eintritt, ist unbekannt]. Vgl. HALÁSZ, a. a. o., s. 241 f.

Der urlappische geschlossene *o*-laut (*o*).

1.

Wie oben, s. 58 ff., gezeigt wurde, ist der geschlossene *o*-laut in urlappischer zeit gedehnt und diphthongisiert worden. Von den gründen zu dieser erscheinung und der mutmasslichen chronologie derselben siehe a. a. o. Die in den jetzigen dialekten vorkommenden formen dieses diphthonges scheinen darauf hinzudeuten, dass der erste komponent desselben etwas geschlossener und der zweite etwas offener und zugleich etwas „unvollkommener“ als der grundvokal war; man kann ihn also annäherungsweise durch *uo* bezeichnen.

2.

Im allgemeinen entspricht der urlappische geschlossene *o*-laut einem finnischen oder nordischen, kurzen oder langen *o*, welches letztere bekanntlich im finnischen als *uo* auftritt. Wir finden indessen hier dieselbe erscheinung wie beim *e*, dass nämlich das finnische *o* nicht in allen wörtern durch lappisches *uo* wiedergegeben wird, sondern in sehr vielen fällen durch ein aus dem urlappischen

offenen *o*-laute entstandenes *oa*. Die sache ist jedoch hier nicht so verwickelt wie beim *e*, indem das finnische *ja* (zur zeit) nur einen *o*-laut hat, während wir im vorigen falle mit zwei finnischen lauten (*e* und *ä*, oder vielmehr drei: *e*, *ē* und *ü*) zu thun hatten, welche sich im lappischen vielfach zu kreuzen schienen.

Um zu sehen, in welchen fällen das finnische *o* durch lappisches *uo* oder durch *oa* wiedergegeben wird, ob diese verschiedenheit also aus dem finnischen oder aus dem lappischen zu erklären ist, müssen wir hier wie beim *e* sowohl die beispiele von lapp. *uo* als von *oa* durchmustern. Wir werden dabei auch sehen, ob die von prof. GENETZ gegebene regel von der verteilung dieser laute hier vielleicht stichhaltig ist, obwohl sie oben s. 162 ff. bei den lauten *e* und *ä* sich nicht behaupten konnte. Betreffs des *o* lautet sie folgendermassen: „Einem finnischen *o* in den wörtern *polttaa, kota, joukko, noita, oma, oiva, oksa, olka, orava, osa, ostaa, outo, sompa, sota* entspricht ein lappisches *oa*, aber in *polvi, potca, tohtia, tosi, koski, koskea, kontio, onki, solmi* ein *uo* (*uö*). Aus den beispielen sieht man, dass die verschiedenheit in der vokalisation der ersten silbe mit einer entsprechenden verschiedenheit in der zweiten silbe zusammenhängt, so dass wenn die zweite silbe im finnischen ein *a, ä* (= lapp. *a : c*) oder *o* (= lapp. *o*) hat, die erste im lappischen *oa* hat, und wenn die zweite im finnischen *i* (*y*) oder *e* (= lapp. *a*, resp. *ø*) hat, die erste im lappischen *uo* (*uö*) hat“. Näheres vgl. oben s. 162 f.

Wir werden dabei, wie oben beim *e*, zuerst diejenigen fälle näher untersuchen, in welchen wir im finnischen oder nordischen ein **langes o** finden. Wir können dabei zwei gruppen unterscheiden, von welchen die eine die lappischen wörter mit *uo* umfasst, die andere die wörter mit *oa*.

Zu der **ersten gruppe** gehören die folgenden finnisch-lappischen wörter (N. F.):

buölla (FRIS: dial.) „mut und dreistigkeit sich im wortstreit zu verteidigen“ = f. *puoli* (*pitää puoltansa*; deutlich neueres lehnwort, denn f. *puoli* heisst sonst N. F. *bälle*).

duobma, duodnja „Prunus padus“ = f. *tuomi*.

duodna „armer mensch, tropf“; L. & Ö. *tuona, tuone, tuon* „der

tod“ = f. *tuoni*; vgl. WARONEN, Vainajainpalvelus muinaisilla suomalaisilla, Helsingissä 1895, s. 12.

duot „der dort“ = f. *tuo*.

fuodne, *fuodno* „armer mensch, tropf“ = f. *huono*.

fuögetet „nachlassen, geringer werden (von schmerz)“ = f. *huoata*.

fuolla, *huolla* „sorge, sorgfalt“ = f. *huoli*.

fuomašet, *fuöbmašet*, *huomašet* etc. „gewahr werden, wahrnehmen“ = f. *huomaita*.

fuonaš, gen. *fuodnaha*; *huonaš* „haus“ = f. *huone*.

fuorra „hure“ = f. *huora* (nord.).

guökkat „hacken“ = f. *kuokkia*.

guökke „erdhacke“ = f. *kuokka*.

guoppa, *skuöppa* „strumpf, socke“ = f. *kuopa*.

guoppa, *skuöppa* „gerät zum aushöhlen von holzlöffeln etc.“, vgl. f. *kuopia*.

guöppe „grube“ = f. *kuoppa*.

guörbme „fuder“ = f. *kuorma*.

guorra „rand, seite“ = f. *kuori* oder *kuri*.

guorssat „stark husten“ = f. *kuorsua*.

guosta, gen. *guostaga* „langwieriges, kaltes und trockenenes wetter (im winter)“, vgl. f. *kuoste* (die sonne erscheint beim *guosta* oft in nebel).

guostat „undentlich erscheinen“, vgl. f. *kuoste*.

huovvedet „nach etwas trachten“ = f. *huovata*.

juodna „anschlag“ = f. *juoni*.

juovnma „von der natur selbst geschaffener weg, passage (durch wald, grosse steinhäufen in den alpen, in einem flusse für kähne)“ = f. *juoni*.

juovsatet „durch übernatürliche künste bewirken, dass der dieb dem besitzer das gestohlene zurückbringt, oder dass wilde tiere zu dem schütze hinkommen, oder dass die von einem zauberer hinausgesandten plagen zu ihm selbst zurückwenden“, vgl. f. *juoksuttaa*.

luokko „abgemähtes, auf dem boden liegendes heu“ = f. *luoko* (vgl. f. *lako*).

luoppat „abschied nehmen“ = f. *luopua*.

luottet „vertraten, sich verlassen“ = f. *luottaa*.

luovvat „erschaffen“ = f. *luoda*.

njuolla „pfeil“ = f. *nuoli*.

njuoras „weich, sanft, zart, mitleidig“; *njuoros* „schlank, schön gewachsen“, vgl. f. *norea*, *nuorca*.

njuorddet „schlaff werden“, vgl. f. *nuortua*.

njuoskas „nass; roh“; *nuöske* „unsauber“, vgl. f. *nuoskea*, *nuohkea*, *nohkea*.

nuorra „jung“ = f. *nuori*.

ruobma „zugriemen im geschirr eines pferdes“ = f. *ruoma*.

ruojas „der obere, hintere teil eines lappenschuhes; hinterleder“ = f. *ruojus*.

ruokkat „kratzen, reiben“ = f. *ruokkia*.

Lule *ruöckw* „schilf, rohr“ = f. *ruoko*.

L. & Ö. *ruomse* „moos“, vgl. f. *ruomen*.

ruoppa „altes, verdorbenes ding“ neben *roappe* = f. *ruopio*.

ruöske, *ruöska*, *ruoiske*, *roaške*, *roaiske* „rute“ = f. *ruoska* (slav.).

ruošša „ein russe“, vgl. ? f. *ruotsi* (oder russ. *Русь*).

ruotta „Schweden, schwede, die schwedische sprache“ = f. *ruotsi*.

suobmelaš „finnisch; finländer“ = f. *suomalainen*.

suodna „sehne, ader“ = f. *suoni*.

suogje „obdach, schutz“ = f. *suoja*.

suopan „lasso“ = f. *suopunki* (das wohl aus dem lappischen entlehnt ist).

L. & Ö. *suopes*, *suopok* „biegsam“, vgl. f. *suopea*.

suoratet „untersuchen, verhören“, vgl. f. *suorittaa*.

suosalaš „socius“ = f. *suosiollinen*.

suöstaset „sich zu einem halten“ = f. *suostua*.

suovvat „gönnen, vergönnen“ = f. *suoda*, estn. *sövima*.

šüökket „seufzen“ = f. *huoata*.

čüobma „fischhaut“ = f. *suomu*.

vuobers „dreijähriges renntier“ = f. *vuorsa* (aus dem lappischen?).

vuöbme „ein niedriger Landstrich, von *duoddar* (baumlosen Hochebenen) umgeben, mit Wald von mittlerer Grösse und von einiger Ausdehnung bewachsen und wohl immer von einem Flusse durchströmt“ = f. *vuoma*.

vuodna „tiefer seearm, fjord“ = f. *vuono*.

vuökke „weise, art, natur“ = f. *vuoka*.

vuökko „laune“ = f. *vuokko*.

vuollat „mit messer schneiden“ = f. *vuolen*.

vuonjal „zweijährige renntierkuh, die noch nicht gekalbt hat“
= f. *vuonilo* (wohl aus dem lappischen entlehnt).

vuöpfe „tiefer einschnitt in ein flussufer“ = f. *vuopa*.

vuottet „spüren“ = f. *vuottaa*.

vuoččot „sickern; langsam einen fluss hinaufgehen (von fischen);
während des kochens fett von sich geben“, vgl. f. *vuotaa*.

vuovrro „vermietung“ = f. *vuokra*.

Nordische lehnwörter:

buōdda, gen. *buōda* Lnv., Ib., Of. „bude, laden“ < urn. acc. sg. **bōdi*, aschwed. *boþ* fem. id. neben Arj. *būdda* etc. wohl aus schwed. *boð* (geschlossen. o), norw. *bud* id. (QVIGSTAD, NL, s. 120).

buhhtit (mit u aus uō vor i) „ersetzen, vergelten“ < urn. **bōti*-, an. *bóta* id. (NL, s. 121).

dubmit (mit u aus uō vor i) etc. „urteilen“ < urn. **tōmi*-, an. *dóma* id. (NL, s. 137).

dubmit (u < uō) etc. „leeren“ < urn. **tōmi*-, an. *tóma* id. (NL, s. 137).

duōmas etc. „leer“ < urn. **tōmaz*, an. *tómr* id. (NL, s. 139).

nuogēs etc. „hinreichend“ < urn. **nōzaz*, an. *nógr* id. (NL, s. 247).

stuores etc. „gross“ < urn. **stōraz*, an. *stórr* id. (NL, s. 325).

vuöl'po etc. „frauenrock“ < urn. **ōlpā* oder an. *ólpa*, cas. obl. -u id. (NL, s. 351).

U. s. w. Die beispiele von uō < nord. ō sind besonders zahlreich (c:a 60), vgl. z. b. meine Lul. Gramm., § 82.

Zweite gruppe; finnisch-lappische wörter mit N. F. *oa* = f. *uo*:

Lule *tōssat* „brausen; heftig brennen“; F., O. *āōset*, U., H.

āōsiō „schwätzen“, vgl.? f. *luosata*.

njoallot „lecken“ = f. *nuolen*.

roappe „alter, verdorbener kessel, schlechte viehschelle“ neben *ruoppa* = f. *ruopio*.

roaške, roaiske neben *ruoiske, ruöške, ruöska* „rute“ = f. *ruoska* (slav.).

soakke „birke“, vgl. f. *suokko* (wenn dies nicht aus f. *suo* abgeleitet ist).

čoalle „darm“ = f. *suoli*.

Nordische lehnwörter:

boannda etc. „bauer“ < an. *bóndi* id. (NL, s. 112). Wie das unassimilierte *nd* zeigt, kann dieses lehnwort nicht sehr alt sein; das *uö* in Krl., Lng., Bls. *buönte*, Kl. *buönnde* scheint im sonderleben dieser dialekte entstanden zu sein, vgl. unten mom. 7.

loahppo etc. „die innere handfläche“ < urn. **löfö*, an. *lófi* id. (NL, s. 221), vgl. jedoch auch N. F. *lappo* „die oberseite des fussblattes“ und (MUGSZ., s. 682): f. *lappio, lapa, laappa*; mordw. *käd-lapa* „handfläche“; tscher. *lapa* id.; syrij. *kok-lapa* „fussblatt“; ostj. *lopsax* an „teller, schüssel“ (an „gefäss, schaale“); ung. *lap* „fläche, platte“, welche zusammenstellung den nordischen ursprung des wortes sehr zweifelhaft macht.

loavva Lg., *loavvö* Luv., Ib., Of., *lavvö* Wst. „dreschtenne“ (NL, s. 221) geht wohl zunächst auf norw. *laave* id. (mit *aa* = *ä* < *á*: an. *láfi*) zurück und ist ein lehnwort aus jüngster zeit; Lule (QVIGSTAD) *luovva*, plur. *luova* id. scheint dagegen auf an. *lófi* zurückzugehen (vgl. NOREEN, Urgermanische Lautlehre, s. 41).

Das verhältniss zwischen *mafē, māfie, māvie, moafie, māhvie* „ein ort in Ranen“ und dem norwegischen namen desselben ortes *Mo* (NL, s. 237) ist unklar; ein urnordisches acc. sg. **mōa* würde wohl zunächst **muöve* geben, vgl. ebenda *muöffie* „ein hof in Wefsen“ = norw. *Mo*, mit demselben sonderbaren *f* wie in *mafē* etc. (*muvo* „ein hof im kirchspiel Skjerstad“ ist wohl eine junge nachbildung nach der norw. bestimmten form *Moen*).

roahkke etc. neben ebenso gewöhnlichem *ruöhkke* „egge“ < urn. acc. sg. **krōka*, an. *krókr* id. (NL, s. 269). Das *oa* ist vielleicht durch association aus neunorw. *krok* entstanden, dessen *o* jedoch geschlossen ist.

roaves, groaves etc. neben *ruövīs, ruöbēs, gruöbīs* etc. „grob“ < urn. **gröbaz*, an. *grófr* id. (NL, s. 268); das *oa* ist hier gewiss in derselben weise wie bei *roahkke* zu beurteilen; neunorw. *grov*.

roahcas etc. neben gewöhnlicherem *ruöhhtas*, *ruöhcca* etc. „wurzel“ < urn. **rōtz*, an. *rót* id. mit *oa* wie bei *roahkke*, *roaves*; neunorw. *rot*; (NL, s. 276).

ravve, (LEEM) *roavve* neben Hm. *ruövvē* „die platte eines nietnagels“ < urn. acc. sg. **rō*, an. *ró* id. (NL, s. 272); die form *ruövvē* ist mit der form *nuöhhte* „schleppnetz“ < urn. **nōt*, an. *nót* völlig analog; das *a*, *oa* ist wohl wie bei den soeben erwähnten wörtern zu erklären.

stroahтта Arj., Sors., Tärna „weihnachtsabend“ neben allgemeinerem *ruöhhta* etc. id. gehört wohl (nach NL, s. 277) mit an. *Þróttir* „name des Odin“ oder vielleicht eher mit an. *dróttinn* „fürst, hauptling; herr, bes. von Gott“ zusammen.

šloahkko Ks., Kr. „herausgenommenes eingeweide der fische“ < urn. nom. acc. plur. **slōžō*, norw. *šlog* id. neben Kv., Lg., Bls. *šluöhkki* id. < urn. nom. acc. sg. **slōžā*, und Lnv., Ib. *šlogak* plur. aus der neunorwegischen form (NL, s. 334).

Wir kommen also zu dem schlusse, dass nordisches langes *ō* nur in sehr wenigen wörtern durch lappisches *oa* wiedergegeben wird und dass auch die wenigen wörter, in welchen dies geschieht, wahrscheinlich erst durch association mit neunorwegischen formen ihr *oa* erhalten haben oder endlich erst in jüngerer zeit entlehnt sein können. Nur bei *stroahтта* und *šloahkko* scheint das *oa* älter zu sein. Im allgemeinen können wir jedoch sagen, dass **nordisches langes *o* durch lappisches *uō* wiedergegeben wird.**

Bei den finnisch-lappischen wörtern ist das verhältniss etwas mehr verwickelt. Im allgemeinen wird wohl finnisches langes *ō* (d. h. *uo*) durch lappisches *uō* wiedergegeben, es gibt jedoch auch einige unzweideutige beispiele davon, dass es einem lappischen *oa* entsprechen kann. Dieses *oa* in *njoallot*, *roappe*, *roaške*, *čoalle* kann auch nicht durch den einfluss neuerer formen erklärt werden (bei *roaške* könnte jedoch russ. *poara* in betracht kommen). Wir müssen also eine aus der urzeit stammende verschiedenheit bei der wiedergabe des finnischen *ō* im lappischen stipulieren. Nach der GENETZschen regel, die ja übrigens, wie schon oben s. 167 angemerkt wurde, eigentlich den vorliegenden fall nicht mit berücksichtigt, sollte das *o* nur vor einem hinteren vokale durch lapp. *oa* wiedergegeben werden.

Dass dies nicht richtig sein kann, zeigen solche wörter wie *fuögetet*, *guökke*, *guoppa*, *suojje*, *vuöbme*, *vuökke*, *vuottet* u. s. w. = f. *huoata*, *kuokka*, *kuopa*, *suoja*, *vuoma*, *vuoka*, *vuottaa*, welche weiter nicht alle in so junger zeit entlehnt sein können, dass das finnische *uo* (und nicht *ö*) ihrem *uö* unmittelbar zu grunde liegt. Wenn so ist, scheint mir kein anderer ausweg offen zu bleiben die frage zu erklären als die annahme von zwei langen *o*-lauten im finnischen, von denen der eine, gewöhnlichere durch lappisches *uö* (aus geschlossenem *o*) wiedergegeben wird, der andere, weniger gewöhnliche durch *oa* (aus offenem *o*, also *o*); im finnischen sollten sie also in *uo* zusammengefallen sein. Es muss der zukunft überlassen werden diese frage zu lösen; vorderhand scheinen mir nämlich auch die æquivalenten dieser wörter in den übrigen schwestersprachen keine antwort auf dieselbe zu geben.

Diejenigen lappischen wörter, bei welchen wir in ihren finnischen oder nordischen æquivalenten ein kurzes *o* finden, können wir auch in zwei gruppen verteilen, von welchen die eine die wörter mit lappischem *uö* umfasst, die andere die wörter mit *oa*.

Zu der ersten gruppe gehören die folgenden finnisch-lappischen wörter (N. F.):

buogna, *buodnja* „kropf“ = f. *povi* (vgl. SETÄLÄ in Festschrift til Vilh. Thomsen, s. 232).

buolva „knie“ = f. *polvi*.

buortto, *buortte* „zänkisch (von frauen)“ = f. *portto* (nord.).

buoccat „krank sein“ = f. *potea*.

duodka, *duotka*, *duska* „der inhalt in den därmen eines tieres“ = f. *totkut*.

duöstat „wagen“ = f. *tohtia*.

duotta „wahr“ = f. *tosi*.

guöber „klaue, huf“ = f. *kopara*.

guobmad „rot, dunkelrot“, vgl. f. *komca* (vgl. z. b. russ. красивый „rot“ und прекрасный „schön“).

guogardet, *goggardet* „geblickt, auf händen und füßsen gehen“ = f. *kongertaa*.

guoikka „stromschnelle“ = f. *koski*.

guomo, gen. *gubmu*, *guöbmo* „der inhalt in dem magen eines tieres“, vgl. f. *komu* (LÖNNROT 7:) „dumpfer, muffiger geruch“.

guorbbadet „versengen“ = f. *korventaa*.

guorreduššat (FRIS: dial.) „hoffärtig sein“, vgl. f. *korea*.

guöskat „berühren; angehen“ = f. *koskea*.

guovčča „bär“ = f. *kontio*.

juö „schon“ = f. *jo* (got.).

juobba „einer von beiden“ = f. *jompi*.

juoga „irgend etwas“ = f. *joku*.

juökke „jeder“ = f. *joka*.

Lule *juökksa* „bogen“ = f. *jousi*, *joutsi*; mordw. *joŋks*; tscher. *joŋgež* id. (SETÄLÄ in Festschrift til Villh. Thomsen, s. 233).

luobal „seeähnliche erweiterung eines flusses“ = f. *lompolo*.

luödne „dreck, plunder, unkraut“ = f. *lona*.

luozzat „mit ausgestreckten flügeln dicht am boden liegen“, vgl. f. *lonsa*.

luogge-vuölle „der letzte teil des gedärmes an dem becken“, vgl. f. *lonkka*.

luossa „lachs“ = f. *lohi* (lit.).

luotkos, *luodkos* „los, nicht zusammengeballt“ = f. *lotka*.

njuoras, *njuoros* „weich, sanft“, vgl. f. *norea*, *nuorea*.

njuorjo, *nuorjo*, *njurjo*, *nuorroš* „robbe“, vgl. f. *norsu*, *nursu* (was wohl kaum, wie LÖNNROT annimmt, mit russ. моржъ „wallross“ zu thun haben kann; aus dem russischen stammt jedoch die nebenform *mursu*).

njuoskas „nass; roh“ = f. *nuoskea*, *nohkea*, *nuohkea*.

nuölle „kraftlos, schwach; schwanger“, vgl. f. *nolo*.

nuorbbat, *norbbat*, *nurbbat* „sich langsam bewegen“ = f. *norvotaa*.

nuorggot (dial.), *njuorggot* (obsolet.) „triefen“ = f. *norskua*.

ruoččat „krachen, knallen“, vgl. f. *rosahtaa*, *rasahtaa* (vgl. unten *roaččat*).

snuökke „haken“ = f. *nokka*.

suoggardet, *soagardet*, *sogardet* „untersuchen, prüfen“ = f. *songertaa*.

suoggat (neben *čuöggot*?) „durchbohren“ = f. *sonkia*.

suokke neben *soken*, *soucken* „blind“ = f. *sokea*.

suomad „angemessen“ = f. *soma*.

suorbma „finger“ = f. *sorni*.

suörgge „verzweigung von etw.“ = f. *sorkka*.

suormas „fingerring“ = f. *sormus*.

suoskat „kauen“, vgl. ? f. *solkea*.

Lule *sùössa* „lockeres, poröses eis“ = f. *sohjo*.

švorššo „Anas boschas“ = f. *sorsa*.

cuokke „hinderniss, wogegen die flintenkugel stösst, so dass sie nicht das ziel trifft“, vgl. ? f. *toe*.

čuöggot „stechen, hacken, picken“, vgl. ? f. *sonkia* (= N. F. *suoggat*).

čuolbma „knoten“ = f. *solmu*.

vuodna „glück“ = f. *onni*.

vuögga „angel“ = f. *onki*.

vuokset „speien“ = f. *oksentaa*.

vuola „bier“ = f. *olut* (lit.).

vuonjas, *vuonjas* „capistrum, proprie quo os canum occluditur sive obturatur, ne mordeant rangiferos“ = mordw. *oŋkšl*, *ojkst*, *ovs*, *ovks*, *oves* „das gebiss am zaume“; f. *ovi* (SETÄLÄ in Festschrift til Vilh. Thomsen, s. 232; die vergleichung mit f. *ovi* scheint mir jedoch wegen der bedeutung etwas zu gewagt).

vuosetet, *vuosatet*, *vuösehet* „zeigen“ = f. *osottaa*.

vuovdä im allgem. „höhlung“ = f. *onsi*.

Der übersichtlichkeit wegen teilen wir auf dieser stelle auch die wörter mit f. *oi*, *ou* mit:

buoibmat „die enden der seitenbretter in einem lappenschlitten an dem vordersteven desselben mittels sehnen oder schnüren befestigen“ = f. *poimea* (der vorderteil des schlittens erhält dabei nämlich ein gewissermassen gefaltetes aussehen).

buoigge, *dallo-buoigge* „bauer“ = f. (*talon*)*poika*.

guoikotet „schnell laufen“, vgl. f. *koikkua*.

juoiggit „in lappischer weise singen“ = f. *joikua*.

ruoives „hanf“ = f. *roivas*.

suoibbot „taumeln, wackeln“ = f. *hoippua*.

čuogjat „lauten, tönen“ = f. *soida*.

vuogja „fett, butter“ = f. *voi*.

vuoi, voi, vuhui „oh, ach“ = f. *voi*.

vuobme „kraft“ = f. *voima*.

vuoiddat „schmieren, salben“ = f. *voitaa*.

vuoggad (neben *oaiiggad*) „gerade, richtig, rechtschaffen“ =

f. *oikea*.

vuogget „*vuoi* sagen“ = f. *voikata*.

vuottet „siegén, überwinden, gewinnen“ = f. *voittaa*.

vuördde „wald“ = f. *outa*.

Nordische lehnwörter:

buökkie Sors., Tärna, etc. „bock“ < urn. acc. sg. **bokka*, an. *bokkr* id. (NL, s. 113); nebenformen mit *a, u* aus neunorw. *bokk, bukk*.

puöllä Lule, etc. „kleine holzschüssel“ < urn. nom. sg. **bollä*, an.

bolli „kleine schale“ (NL, s. 113); nebenform mit *a* aus neunorw. *bolle*.

buördē Arj., etc. „tisch“ < urn. **borða*, an. *borð* id. (NL, s. 114); sehr gewöhnliche nebenform *bar'de* vgl. unten im abschnitte von dem kurzen *u*, mom. 2.

bruodde L. & Ö. „hufeisen, eissporn“ < urn. acc. sg. **brodda*, an. *broddr* id. (NL, s. 118).

pruösse L. & Ö. „starke kälte“ muss in irgend einer weise mit neunorw. *brosa* „windstoss“, *brysja* „schnell vorübergehendes ungewitter, bes. vorübergehende kälte im frühling“ zusammengehören (NL, s. 118).

buödda etc. „botschaft, gebot, bote“ < urn. **boða*, an. *boð* „botschaft“ (NL, s. 120); nebenformen mit *oa, u* etc. aus norw. *boð*, schwed. *bud*.

buör'go „ein hof im Tysfjord“ < urn. **borzō*, an. *borg* „burg, etc.“ (NL, s. 120); auch Tornæus *puorko* „burg“ und N. F. *buör'gastahppo* „das gesindehaus“ aus dem grundworte zu norw. *borgstova* id. (NL, s. 114).

buöhttä etc. „weiblicher name“ aus einer alten form von norw. *Bodil, Bothil* (NL, s. 120).

(*t*)*ruölla* etc. „unhold, riese“ < an. *troll* id. (NL, s. 136); nebenformen mit *a* aus norw., schwed. *troll* (oder vgl. unten im abschnitte von dem kurzen *u*, mom. 2).

duöfto, *duöktö* etc. „ruderbank“ < an. *Jopta*, obl. -u id. (NL, s. 139).

tuöllo etc. „zoll“ < an. *toltr* id. (NL, s. 139); nebenformen mit *a*, *u* aus norw. *toll*, schwed. *tull*.

duör'go „angelschnur“ < urn. **ḍorǝvō*, an. *dorg* id. (NL, s. 140); nebenform mit *oa*, *a* aus norw. *dorg*.

duörrpē, *tuörrpic* Dnt. „ein kleiner pachtlof“ < urn. **Jorpa*, an. *Jorp* id. (NL, s. 140).

fuöl'ke etc. „volk, hausgenossen, etc.“ < urn. **folka*, an. *folk* „volk“ (NL, s. 156).

guöhppar etc. „kupfer“ < urn. **kopar-*, an. *koparr* id. (NL, s. 176); häufige nebenformen mit *a*, vgl. unten im abschnitte von dem kurzen *u*, mom. 2; nebenform mit *oa* aus neueren nordischen formen.

guödda „kissen“ < an. *koddi*, obl. -a id. (NL, s. 183).

guöbbe etc. „fussboden“ < urn. **ǝolba*, an. *golf* id. (NL, s. 183).

fuörrsie etc. „wasserfall“ < urn. acc. sg. **forsa*, an. *fors* id. (NL, s. 195); vgl. auch Ht. *fuörrset* „brausen (von einem wasserfalle)“, NL, s. 156; nebenformen mit *a* aus norw. *fors*.

huorkke „hölzerner spaten zum ausgraben von sandwürmern am ufer“, vgl. ? an. *forkr* „bootshaken“ (NL, s. 196).

luöhkkie Ht., *muökkē* V., Sk. „deckel“ < urn. **loka*, an. *lok* id. (NL, s. 222); nebenformen mit *a*, vgl. das abschnitt von dem kurzen *u*, mom. 2.

luofte, *luokte* „tabulatum turfa tectum nullis parietibus, en Stillsads med Torvtag og aabne Vægge“, vgl. an. *lopt* „zweites stockwerk eines hauses“; nebenform *lakta* etc. „boden über der decke eines zimmers, etc.“ aus norw. *loft* (NL, s. 222).

luömēk Lule, etc. „lemming (Myodes lemmus)“ aus dem grundworte zu norw. *lemende*, *lomund*, *lemming* etc. id. (AASEN, Norsk Ordbog, s. 439); der in einigen dialekten vorkommende anlaut *sl-*, *sl-* scheint auf ein nordisches **hl-* zurückzuweisen (NL, s. 223).

luöötäta Lule (S. G.), etc. „bärenfell“ muss mit an. *loði* „fellmantel“ zusammengehören (NL, s. 226); nebenformen mit *a*, vgl. den abschnitt von dem kurzen *u*, mom. 2.

muölddo etc. „lockere erde“ < urn. **moldō*, an. *mold* id. (NL,

s. 240); nebenformen mit *u* aus einer nicht *a*-umgelauteten nordischen form (> schwed. *mull*).

muoco, gen. *muccu* neben *muöcce*, gen. *muöcce* „motte“ < urn. **moſfō*, an. *motti* id.

nuōret Ht. „festschlagen, z. b. einen nagel“ (wenn das *uō* hier nicht für *ō* < *ō* vor *i* steht) dürfte in irgend einer weise mit norw. *noda* „nieten“ zusammengehören (NL, s. 243).

nuōrta etc. „norden“ < nrn. **norſra*, an. *nordr* id. (NL, s. 248).

ruossmo Hm. „ein fisch (*Brosmius vulgaris*)“ < an. *brosma*, obl. -*u* id. (NL, s. 269); jüngere nebenformen mit *oa* und *a*.

ruöddit Lule „roden, urbar machen“ < nrn. **rodi-* neben **rudi-*, an. *rydja* id. (NL, s. 272); nebenformen mit *u* aus norw. *rydja* oder mit *u* < *uō* vor *i*.

ruöbbäg „ein arm des Ofotenfjordes“ ist, wie das *bb* < *mb* zeigt, in nicht sehr junger zeit aus norw. *Rombaken* id. entlehnt (NL, s. 275).

ruödda „eine gansart“ = an. *hrodyás* „rotgans“ (NL, s. 275).

ruöhkke „*Fratercula arctica*; *Alca torda*“ = an. *hrokr* „*Pelecanus ater*, *cristatus*, *Topskarv*“ (NL, s. 276).

ruössa etc. „kreuz“ < an. *kross* id. (NL, s. 276).

ruössta etc. „rost“ aus dem grundworte zu norw. *rust*, schwed. *rost* id. (NL, s. 276).

skuöhyppa „futteral“ muss mit norw. *skopp* „wetzsteinfutteral“ zusammengehören; bemerkenswert ist es jedoch, dass die form *skopp* bei AASEN, s. 682, nur aus Telemarken belegt ist, während die übrigen dialekte eine form *skolp* haben (NL, s. 301); aus Ht. eine nebenform *skaohppa* mit *oa* = neunorw. *o*.

skuöhhta etc. „schuss“ < an. *skot* id. (NL, s. 301); nebenformen mit *oa* < norw. *skot*.

skuöhhti Kv. „eingangstür eines vorratshauses“, *muörra-skuöhhto* Hm. „holzschnitten“ < urn. **skota*, plur. **skotō*, an. *skot* „(schuss); hervorspringender teil eines hauses, anbau“ (NL, s. 301); nebenformen mit *oa*, *a* aus norw. *skot* id. (Ht. *skahtte* wohl mit *e* < *ä* nicht = *ie*, *ē*).

snuöddardet, *snuöhhtardet*, *snuöhrtardet* „nach etw. essbarem

schnobern; kleinigkeiten stehlen, naschen“ < an. *snodra* „wie ein hund umherschnüffeln“ (NL, s. 308).

stuölkke etc. „klotz, block“ < urn. acc. sg. **stokka*, an. *stokkr* id. (NL, s. 325); nebenformen mit *a*, *oa* aus norw. *stokk*.

stuöl'pō Of. „baumstumpf“, vgl. urn. **stolpō*, an. *stolpi* „säule“; nebenformen mit *oa* siehe die zweite gruppe (NL, s. 322).

suöhhko „strumpf“ mit einem unklaren *-o* < an. *sokkr* id. (oder aus seinem grundworte), NL, s. 328; nebenformen mit *a*, *u* aus f. *sukka*.

vuöb'nē etc. „ofen, herd“ < urn. acc. sg. **ofna*, an. *ofn* id. (NL, s. 338); nebenformen mit *uv*, *ū* aus f. *uuni* und mit *oa*, *a* aus norw. *orn*, *omn* etc.; die nebenform *vuödnā* Lnv., Ib., Of., Gl., Wst., *vuödna* Hm., Ts. ist etwas unklar.

vuöksa etc. „ochs“ < urn. nom. sg. **oksā*, an. *oxi* id. (NL, s. 350); nebenformen mit *voa-* durch association mit norw., schwed. *oxe*.

vuör'be „sensenstiel“ < urn. **orba*, an. *orf* id. (NL, s. 351); nebenformen mit *oa*, *a* aus norw. *orv* und mit *e* aus irgend einer neunordischen dialektform mit einem aus *o* entstandenen *ö*-laute.

vuordne etc. „horn“ < urn. **horna*, an. *horn* id. (NL, s. 351).

vuössta etc. „käse“ aus an. *ostr* id. oder seinem grundworte (NL, s. 352); nebenform mit *voa-* durch association mit norw., schwed. *ost*.

Zweite gruppe:

boaddēd „stark gewachsen“ = f. *ponteva*.

boaggot „in der kante aufbrechen“ = f. *pongata*.

boaihe, *bohe-navlle* „der polarstern“ = f. *pohjantähti*; estn. *põh-janacl* „nordpol“.

boalddet „brennen, trans.“ = f. *polttaa*.

boalggat „verleumden“ = f. *polkea*.

boallaset „brausen“ = f. *polista*.

boalver, *boarvel* „finnischer kaufmann“ = f. *porvari* (nord.).

boara, gen. *boarraga* „lockeres eis im frühling“ = f. *pore*.

boartte „aus birkenrinde gefertigtes gefäß“ = f. *portta*.

boaske „der unterschenkel“ = f. *potka*.

boaššo „der innere, hintere teil der lappenhütte“ = f. *polja*.

boljim (mit *o* aus *oa* vor *i*) „trittbrett am spinurocken“ = f. *poljin*.

doabar „plunder“, vgl. f. *topero*.

doabmad „schnell, flink bei der arbeit“ = f. *tomea*.

doakke „haufen“ = f. *tokka*.

doalle „verschneiter, aber noch sichtbarer weg“ = f. *tola*.

doal'pē Jukk.; *tōl'pē* Lule „eine schwedische münze, 25 öre“ = f. *tolppa* (nord.; NL, s. 133); auch im südlappischen kommt dasselbe wort vor in einer form, welche offenbar nur über das finnische hineingekommen sein kann: V., F. *nōl'pē*, O. *ḍool'pē*, U., H. *dōllpēoke*; f. *tolppa* muss also ein ziemlich altes lehnwort sein (es hängt mit schwed. *tolf* „zwölf“ zusammen; 12 „schillinge“ = 25 öre).

doalve „starker trab“ = f. *tolva*.

doargestet „beben, zittern“ = f. *torkahtaa* (eher als f. *täristä*, QVIGSTAD, Beitr., s. 174).

doarjot „stützen“, vgl. f. *torjua*.

doarkkot „præcipitem esse, præcipitanter agere, værø eller vise sig fremfusende“ = f. *sorkua*.

doarredet „verfolgen“ = f. *torata*.

doarro „kämpfen, streiten“ = f. *torua*.

doarsse „wer dicke füsse hat“, vgl. f. *torso*.

doarškalet, *doaskalet*, *duškalet* „einmal schlagen“, vgl. f. *torskua*.

doattalet „gehörchen“ = f. *totella*.

doattot „sich gewöhnen“ = f. *tottua*.

goabad „gebogen, krumm“, vgl. f. *kopea*.

goabma „fornix supereminens, udoverhængende Hvalvning av Sten, Klippe eller Sne, hvorunder findes Ly for Veir og Vind“ = f. *komu*.

goabmer „handvoll“ = f. *komcro*.

goaddes „steif“ = f. *kontas*.

goadnjel, *goagηel*, *goannël* „vom ufer zurückfallende welle; kielwasser“ = f. *konelo*.

goagjem „eine art forelle“ = f. *kojamo*.

goakke, *gokke* „wölbung über dem kopfe des Kindes auf einer lappischen wiege oder über dem hinterteile eines bootes“ = f. *kokka*.

goalhardet „rasseln“, vgl. f. *kolista*.

goalkket, *skaalkket* „tönen; klappern“ = f. *kolikkaa*.

- [*goallos* „reihe von renntieren, die nach einander gebunden sind“
> f. *kollos*].
- goallot* „kälte empfinden“, vgl. f. *kolo*, *kolu*.
goalmad „der dritte“ = f. *kolmas*; neben *gobma* „drei“ = f. *kolme*, vgl. unten im abschnitte von dem kurzen *u*, mom. 2.
goalsse „*Mergus serrator*“ = f. *kolsa*.
goankke „wer hoch, stattlich ist“ = f. *konkka*.
goappel „auerheune“ = f. *koppelo*.
goaredet „verwahrlosen, vernachlässigen“ = f. *korantaa*.
goarggad „stolz, hoffärtig“ = f. *korkea*.
goarjedet „sammeln, in verwehr nehmen“ = f. *korjata*.
goarrad „übermütig“ = f. *korea*.
goarvee „kleiner wasserfall“ = f. *korva*.
goas „wann“ = f. *koska*.
goaskem „adler“ = f. *kotka*.
goastet „vergeltten“ = f. *kostaa*.
goastedet „bekosten“ = f. *kostantaa* (besser als *kustantaa*).
goatte „zelt“ = f. *kota*.
goataturvat „von krankheit befallen werden“ = f. *kohdata* (vgl. *kohdattu* „von krankheit befallen“).
goatto „mutterleib“ = f. *kohtu*.
goarve „hart, streng, grausam“ = f. *kova*.
hoakkat „ein und dasselbe wiederholen“ = f. *hokka*.
hoalkkot, *halkkot* „verschlingen“ = f. *holkkia*, *halkata*.
hoalsse, *hoalsše* „dummes geschwätz“, vgl. f. *holjata*.
hoamsestet „ohne grund bellen; ins blaue hinein schwatzen“
= f. *homsahtaa*.
hoappo „eile“ = f. *hoppu*.
hoassat „schlagen; hauen“ = f. *hosata*.
hoasše, *hošše*, *oašša*, *oašše* „rohr, binse“ = f. *hosia*.
hoatkol (dial.) „von der speise nehmen, ehe sie zum essen hervorgesetzt wird“ = f. *hotkia*.
loabme „schmaler zwischenraum, spalt“ = f. *loma*.
loašše „schlaf, ruhig, still (vom winde, wetter)“, vgl. *estu*.
loit, gen. *loidi* „schlaf, hängend“.
loappa „ende“ = f. *loppu*, *loppi*.

loaskalet „einmal schlagen“ = f. *loskata*.

loaccat „knastern, krachen“ = f. *lotista*.

moanak plur. „einige“ = f. *moni* (germ.).

moarsse „braut“ = f. *morsian* (lit.).

njoarrat „giessen“, vgl. f. *norua*.

njoaske „thal im hochgebirge zwischen zwei berggipfeln“ =
f. *notka*.

njoaskot „wie kleider auf einem strich hängen, sodass eben so
viel auf der einen als auf der anderen seite hängt“, vgl. f. *notkua*.

noastet „auf seine seite locken“ = f. *nostaa*.

oabme „eigentum; ding; vieh“ = f. *oma*.

oadna „kurz“ = f. *one*.

oašše „fleisch“ = estn. *oza* id. (SETÄLÄ in Festschrift til Vilh.

Thomsen, s. 234).

oaggot „fischen“ = f. *onkia* (neben *vuögga* „angel“ = f. *onki*).

oakse „ast, zweig“ = f. *oksa*.

oalgga „stroh“ = f. *olki*.

oalgge „schulter“ = f. *olka*.

oalle, olle „ausserordentlich, besonders“, vgl. f. *olleti*.

oapes „bekannt; wegweiser“ = f. *opas*.

oappa „lehre, unterricht“ = f. *oppi*.

oarbes „vater- und mutterlos“ = f. *orpo*.

oarre „eichhörnchen“ = f. *orava*.

oasse „teil“ = f. *osa*.

oastet „kaufen“ = f. *ostaa*.

oaces „rete trans flumen positum ad exitum piscibus interclu-
dendum“, vgl. f. *otava* „eine art lachnetz“.

roadne, rodne, radne „stück, bisschen“ = f. *rona*.

roahnek „krumm, kuellig von gewuchs“ = f. *rohno*.

roakkad „freimütig, kühn“ = f. *rohkea*.

roamadak, ramadak „sturm“, vgl. f. *romajaa*.

roankke „krümmung; krummer gegenstand“ = f. *ronkka*.

roappat, roppat „rasseln“ = f. *ropajaa*.

roaškai „schamlos, leichtfertig“, vgl. f. *rohkea, röyhkeä*.

roaččat „plätschern, knastern“, vgl. f. *rosahtaa* (vgl. oben *ruoččat*).

roavve „niedriger, von wald bewachsener berg“ = f. *rova*.

skoabaidet „rasseln“ = f. *kopajaa*.

skoabme (neben *skoalbme*, *goalbme*) „einer, der eine adlernase hat“, vgl. ? f. *komea*.

skoallat „schwappen“ = f. *kolata*.

skoappe, *skoppe*, *goppe* „höhle, vertiefung“ = f. *koppa*, *kuve*, *kupera*.

skoarva „Oedemia fusca“ = f. *korri*.

skoarrat, *skorrat*, *goarrat* „knarren“ = f. *korista*.

skoarččot „schlüpfen“, vgl. f. *korsata*.

skoáččat „schwappen“, vgl. f. *kosuttaa*.

snoalkka „krankheit bei renntieren, wenn sie nur den kopf hängen lassen und nicht essen“, vgl. f. *norkka*.

soabbe „stab, stock“ = f. *sompa*.

soadgat, *soatkat* „kneten“ = f. *sotka*.

soamalaš „passend“ = f. *soma*.

soappat „passen, übereinkommen, sich versöhnen“ = f. *sopia*.

soarddet „ermorden“ = f. *sortaa*.

soattat „kriegen“ = f. *sotia*.

soatte „krieg“ = f. *sota*.

šloagge „träger, unbeholfener mensch“, vgl. f. *lonke*.

šloapardet „brummen“ = f. *lopertaa*.

šoalaidet, *šoallat* „summen“ = f. *solajaa*; vgl. *šoalhardet*.

šoaraidet, *šoarrat*, *šorrat* „summen“ = f. *sorajaa*; vgl. *šoar(h)aidet*.

coakket „picken“ = f. *tokata*.

čoadje „schellenente“ = f. *sotka*.

čoakkad „dunkel“ = f. *sokea*.

čoalbme „sund“ = f. *jolma* oder vielleicht eher *salmi*.

čoalhardet „rasseln“ = f. *solajaa*; vgl. *šoalaidet*.

čoanotas, *čonotas* etc. „nach einem anderen renntiere oder nach einer schlitzenreihe gebundenes renntier“, vgl. f. *jono*.

čoaraidet, *čoarrat* „sonitum edere quasi clavos scaphæ infigas, ad pici modum sonare“; *čoarhaidet* „strepere“ = f. *sorajaa*; vgl. *šoaraidet* etc.

čoarbælle „schenkelstück“, vgl. f. *jorva*, *sarven*.

Wörter mit f. *oi*, *ou*:

boaißmot „pflückend essen (von vögeln)“ = f. *poimia*.

doaimba „fertigkeit, geschicklichkeit“ = f. *toimi*.

doairvot „erwarten, hoffen, meinen“ = f. *toivoa*.

goairre „hund“ = f. *koira*.

noaidle „zauberer“ = f. *noita*.

oaiggad (neben *vuoggad*) „ehrlieh, redlich“ = f. *oikea*.

oairve „kopf“ = f. *oiva*.

roaihne „sceletus, pannus, Skelet, Benrangel, gammel Fille eller

Levning af noget“ = f. *roina*.

roaisko, *roisko* (in der bedeut. = *roaihne*) = f. *roiska*, *roisku*.

roaiste „plunder“ = f. *roisto*.

roairvat (neben *raivvat*) „schlagen, prügeln“ = f. *roivata*.

soairro, *soirro* „beinpriem“ = f. *soiro*.

doavkke, *dovkke* „dummkopf“ = f. *toukka*.

goavre „krumm“ = f. *koura*, *kouru*.

hoavkke, *hovkke* „thöricht“ = f. *houkka*.

hoavrestet „ineptire, nugari, pervicacem esse, væve op igjen, paastaa noget af Dumhed“ = f. *hourahtaa*.

joavddat „ankommen, hingelangen, reif werden“ = f. *joutua*.

joavkko „haufen, menge“ = f. *joukko*.

loavda, gen. *loavddaga* „zeltdecke“ = f. *loude*.

loavkarastem „krankheit bei den renntieren (beule unter der haut)“, vgl. f. *loukata*.

loavkko „ecke eines zimmers“ = f. *loukko*.

loavskas „conspicuus, magnam speciem præbens“, vgl. ? f. *louskua*.

noavkkot, *novkkot* „schnell verschlingen“ = f. *noukata*, *naukata*.

òului Lule „wasser auf dem eise“ = *aulu*, *ouru*.

oavddo „wunder“ = f. *outo*.

roavgo „pelzdecke“ = f. *roukka*, *roukku*.

roavkko, *rovkko* „höhlung unter dem eise, wenn das wasser gesunken ist“, vgl. f. *roukko*.

Nordische lehnwörter:

boad̄do „seichte stelle, klippe unter dem wasser“ < uru. **bodō*, an. *bodi* „brandung über einem unterseeischen grunde“ (NL, s. 111).

boahkas etc. „halbtrocken (von fisch)“ gehört mit dem grundworte zu norw. *boken* id. zusammen (an. langes *ō* ?); NL, s. 111.

boahkka etc. „bogen (zum-schiessen)“ muss, wie *hkk* (schwache

form *g*) zeigt, ein altes lehnwort *seiu*, also < an. *bogi* id. (nicht aus neueren formen); NL, s. 111.

doahkkē etc. „tan, seil“ < urn. **toʒa*, an. *tog* neutr. id. (NL, s. 133); nebenformen *toajje*, *toage* etc. aus norw. *tog*, bestimmte form *togje*; *toavva* aus finn. *touvi*.

goalla „milchgefäß“ = norw. *kolla* id. (NL, s. 173); alter der entlehnung unbekannt.

goalla „ungehörntes tier“ = an., uorw. *kolla* id. (NL, s. 173); alter der entlehnung unbekannt.

goallo „thranlampe“ < an. *kola*, obl. -*u* id. (NL, s. 173); nebenformen mit *a* in der zweiten silbe aus unbekannter zeit (ss. 173, 359).

goahppo etc. „tasse“ mit unklarem -*o* < an. *kopp* id. (NL, s. 174); nebenformen mit *a* aus norw., schwed. *kopp*; in BIs. *guöhppo* mit wohl in dialektischer zeit entwickeltem *uō*.

hoallo „höhlung in der erde, bes. unter steinen oder einem fels“ < urn. nom. acc. plur. **holō*, an. *hol* neutr. oder an. *hola*, obl. -*u* „höhlung“ (NL, s. 193).

loabmir etc. „rudergriff“ < an. **hlommr*, *hlummr* id. (NL, s. 220); nebenformen mit *a*, *u* aus norw. *lom* und mit wohl erst in dialektischer zeit entstandenem *uō*.

loahkko „fackel aus birkenrinde“ < urn. nom. acc. plur. **loʒō*, an. *log* neutr. „flamme; licht, fackel“ oder urn. **loʒō*, an. *logi* mask. „flamme“ (NL, s. 221).

moallo „brocken, bes. abfall von gekochtem fisch“ < urn. **molo*, an. *moli* „kleiner teil, brocken“ (NL, s. 237).

mollit (mit *o* aus *oa* vor *i*) „zerbröckeln“ ist aus *moallo* abgeleitet oder aus der grundform zu an. *mola* id. entlehnt (NL, s. 238).

roadde etc. „röte am himmel“ aus an. *roði* id. oder der grundform desselben (NL, s. 268).

roahkka etc. „trog“ < an. *trog* id. neben Sors. *truhkkie*, Ht. *druhkkie*, V., F., O., U., H. *truokkē* id. < urn. **truʒa* (NL, s. 269).

skaarro „hochliegender engpass, felsenkluft“ < urn. **skorō*, an. *skor* „einschnitt“ oder norw. *skora* id. (NL, s. 298).

soames „irgend ein“ < urn. **somaz* neben **sumaz*, an. *sumr* id. (NL, s. 309).

spoaddo „kleine schaufel, kleiner spaten“ aus der grundform zu norw. *spoda* id. (NL, s. 315).

stoalppo „pfosten“ < urn. **stolpō*, an. *stolpi* id. (NL, s. 322); nebenform mit *uō*: *stuōlpō*.

Ausserdem sehr viele in jüngster zeit entlehnte wörter mit *oa* = nord. *o*.

Die resultat, zu welchen wir oben bei der untersuchung der kurzen *e*- und *ä*-laute gelangten, finden wir also im grossen und ganzen auch hier wieder. Der von prof. GENETZ hervorgestellten regel widerspricht eine menge von solchen wörtern wie N. F. *guöber*, *juökke*, *luödne*, *smökke*, *suörgge*, *ruoives* = f. *kopara*, *joka*, *lona*, *nokka*, *sorkka*, *roivas*, wo man nach dieser regel ein *oa* erwarten sollte, sowie andererseits N. F. *boallaset*, *boara*, *doabmad*, *oappa*, *skoarra*, *soadgat*, *soappat* = f. *polista*, *pore*, *tomca*, *oppi*, *korri*, *sotkea*, *sopia*, welche ein *oa* statt *uō* haben. Die qualität des vokales in der ersten silbe kann also auch hier nicht auf dem vokale in der folgenden silbe beruhen. Es scheint mir daher kein anderer ausweg zur lösung der frage vorzuliegen als anzunehmen, dass die zweiteilung des kurzen *o*-lautes im lappischen auf einer eben solchen zweiteilung im finnischen beruht, welche eigentümlichkeit jedoch im finnischen später durch zusammenfall der beiden laute in einen einzigen ausgeglichen worden ist. Auch die übrigen finnisch-ugrischen sprachen scheinen vorderhand keine beiträge zu der lösung der frage zu geben; sie muss also noch offen gelassen werden. Beiläufig muss indessen bemerkt werden, dass nicht alle diese beispiele von lappischem *oa* = finn. *o* aus alter zeit stammen können; ein nicht unbeträchtlicher teil von ihnen ist nämlich offenbar erst in jüngerer zeit dem finnischen entlehnt, als der zusammenfall der beiden *o*-laute im finnischen schon durchgeführt war. Solche wörter dürften z. b. *boaihe*, *boalver*, *boljim*, *doattalet*, *goarggad* u. a. sein, welche, so viel man weiss, nur in den an das finnische unmittelbar grenzenden dialekten vorkommen. Das umgekehrte, d. h. ein *uō*, scheint in jüngeren lehnwörtern kaum vorzukommen.

Bei den nordischen lehnwörtern mit einem nordischen kurzen *o* findet man nicht dieselbe regelmässigkeit wie bei denjenigen mit nordischem *e*. Dieser letztere laut wurde ja in den älteren lehnwörtern regelmässig durch den lappischen geschlossenen *e*-laut wiedergegeben,

hier aber findet man nicht nur den geschlossenen *o*-laut, sondern auch in einer nicht geringen zahl von beispielen den offenen laut. Der nordische laut könnte also möglicherweise im verhältniss zu den beiden lappischen lauten eine zwischenstellung eingenommen haben, so dass er von den lappen bald durch den einen, bald durch den anderen wiedergegeben wurde. Jedenfalls wird die wiedergabe desselben nicht nach der qualität des folgenden vokales reguliert. Bei den jüngeren lehnwörtern wird das nordische *o* (auch wenn es den geschlossenen laut hat) fast regelmässig zu lappischem *oa*.

In zusammenhang mit diesen erscheinungen müssen wir auch erwähnen, dass in recht vielen beispielen ein nordisches oder finnisches, kurzes *o* durch N. F. **kurzes**, nicht halblanges oder langes *o* wiedergegeben wird. Dieses N. F. *ö* ist aber aus einem früheren kurzen *ü* entstanden; der leser wird also betreffs dieser frage auf den abschnitt von dem urlappischen kurzen *u*, mom. 2, verwiesen.

3.

In sehr vielen wörtern entspricht lappisches *uö* weiter einem finnischen kurzen *a*, z. b.: *guölle* „fisch“ = f. *kala*, n. s. w. Wie wir aber schon oben s. 128 ff. gefunden haben, ist das finnische kurze *a* hier wahrscheinlich aus einem früheren, mehr geschlossenen laute, also *o*, entstanden, wodurch diese erscheinung eigentlich mit der in dem vorigen abschnitte behandelten zusammenfällt. Beispiele etc., siehe oben a. a. o.

4.

In einer nicht ganz geringen anzahl von wörtern entspricht lappisches *uö* einem finnischen kurzen oder langen *u*, ohne dass man vorderhand sagen kann, welcher von diesen lauten der ursprünglichere sei. QVIGSTAD, Beitr., s. 120. Die beispiele sind (N. F.)

mit finnischem kurzem *u*:

buogo „geschwür“, vgl. f. *puka*.

puör^ena Lule „eine art vorratshaus“ = f. *purnu*.

duoddar „hochebene, wo bäume nicht wachsen“ = f. *tunturi*.
duorgga „reis, kleine birkenäste“, vgl. f. *turkaus* bei AGRICOLA
= *vitsaus* (QVIGSTAD, Beitr., s. 175).

füös „scheuchender zuruf zu hunden“ = f. *hus*.

guolla „hode“, vgl. f. *kulli*.

guopparastet „sich überkugeln“, vgl. f. *kuperkeikka*.

guorgga „kranich“ = f. *kurki*.

guorra „rand, seite“ = f. *kuri* oder besser *kuori*.

[*muödda* „pelz mit abgenutzten haaren“ >, nicht < f. *muti*,
muttu].

muöllet „brüllen“, vgl. f. *mulvoa*.

muotke „isthmus“, vgl. ? f. *mutka*.

ruottat „laufen“ = estn. *ruttama*, *ruttuma* „eilen“, f. *ruttoa*
„schnell machen“.

vuogjat „schwimmen“ = f. *uida*, estn. *ujuma*.

vuokkadet „drohen“ = f. *uhkata*.

mit finnischem langem *u*:

guossa „fichte“ = f. *kuusi*.

suormek plur. „graupen, grütze“ (aber T. *suorme*, K., N. *sūrøm*)
= f. *suurima*.

5.

In zwei wörtern entspricht lappisches *uö* einem finnischen *y*:
nuollat „(kleider) ausziehen, entkleiden, abladen“, vgl. f. *nylkeä*.
ruöšket (neben *roašket*) „knacken, krachen, knallen“ = f. *ryskyä*,
ryskätä, *ryskää*.

Das finnische *y* geht in vielen fällen auf ein älteres *u* zurück
(vgl. unten im abschnitte von dem kurzen *u*), so dass dieser fall
eigentlich mit dem vorigen zusammenfällt.

6.

Selten entspricht lappisches *uö* einem finnischen *ö*, *öö* (d. h.
yö), das wohl also in diesem falle aus *o*, *oo* entstanden ist. Bei-
spiele sind (N. F.):

duöjje „zusammengeballte masse von etwas“ = f. *tönkkä, tönkki* (neben *doanngas* „steif“ = f. *tönkeä*).

[*duöjje* „handarbeit“ = f. *työ* (got. *taui*, gen. *tójis*)].

muösse „ruhe“, vgl. ? f. *myöhä* (SETÄLÄ, YSÄH, s. 252).

Möglicherweise auch in einem nordischen lehnworte *muöddē* etc. „mühe, beschwerde“ = an. *móða* id. (NI₁, s. 240), wenn sein *uö* nicht eher auf das lange, noch nicht umgelautete *ō* in der grundform zu diesem worte zurückgeht.

Ann. In einem worte scheint lappisches *uö* sogar einem finnischen *e* zu entsprechen, wenn nämlich die etymologie dieses wortes richtig ist: N. F. *fuoddo* neben *feddo* „wildes tier“ = f. *peto*. Von einigen fällen, wo das lappische *uö* scheinbar einem finnischen *e* entspricht, vgl. oben s. 140.

7.

Die wichtigsten formen, unter welchen der urlappische geschlossene *o*-laut, d. h. das spätere urlappische *uö*, in den verschiedenen lappischen dialekten auftritt, sind die folgenden:

Russisch-lappisch:

In T. tritt das *uö* vor einem T. *a* in der folgenden silbe als *io*, sonst als *ï* oder *î* auf; nach palatalen konsonanten erscheint es im allgemeinen vor einem T. *a* in der folgenden silbe als *ie*, sonst als *î*, *i*, d. h. es ist hier mit dem ursprünglichen *ie* (*i**) zusammengefallen.

In K. erscheint das *uö* vor einem *a* (aus ursprünglichem *ā*, *ō* in der folgenden silbe als *uo*, sonst als *ū* oder *u*.

In N. tritt das *uö* als *uo*, *uo*, *uc*, *ua*, selten *ū* oder *u* auf; für die verteilung dieser æquivalenten habe ich keine regeln gefunden.

In A. findet man *u* oder *o*, selten *ū* oder *ō*.

Pasvik hat ohne sichtbare regel *uo*, *uo*, *uö*, *uæ*, *uc* etc. (*o* ist das nordische geschlossene *o* in *god*, *sko*). Vor einem *i*, *u* in der folgenden silbe steht aber regelmässig *u*.

Beispiele: N. F. *cuobo* „frosch“ = 879 T. *cïombaj*, gen. *cïmpî*, K. *cuömp* (< **cuomba*), gen. *cūmpu*, N. *cuab*, gen. *cuoppu*; N. F.

suola „dieb“ = 1025 T. *sīl*, gen. *-llige*, K. *sūl'*, gen. *-llu*, N. *suol'*, gen. *-lloy*, A. *sul*, aber N. F. *suoladet* „stehlen“ = T. *sīolane-*, K. *suolne-* (< **suolante-*), N. *sualē-*; N. F. *suolo* „insel“ = 1031 T. *sīolaj*, gen. *sīlli*, K. *suol'*, gen. *sūllu*, N. *sual'*, gen. *suollu*; N. F. *juölgye* „fuss“ = 539 T. *jīlke* (*jie*), K. *jūlk*, N. *juoik*, *juelk*, A. plur. *jułgit*; N. F. *čuoppat* „schneiden, hauen“ = 818 T. *ēihpī-* (*io*) oder *ēihpī-*, K. *ēūhpe-*, N. *ēuohpe-*, A. *čuppø-*, Pasvik *čuóppod*, 3 p. sg. præt. *čuópai*, part. præt. *čuppom* (*o* hier < *ü*); N. F. *muorra* „baum“ = 2014 T. *mīrr*, K. *mīrr*, N. *muorr*, A. *mur*, Pasvik *muór*, illat. sg. *murri*.
Vgl. verf., JSFOu, X, s. 173.

Enare:

Das *uō* wird im allgemeinen bei LÖNNROT durch *uo*, und besonders vor einem *e* in der folgenden silbe *uō* (*yō*, *uc*), bei ANDELIN durch *uo*, *uō*, *ua*, *uē*, *yō*, bei BORG durch *uō*, *yō* und bei SANDBERG durch *uæ*, *uō*, *uo*, *uo*, *uc* wiedergegeben. Bei CASTRÉN, Resor och Forskningar, V, s. 62 ff., findet man im allgemeinen vor einem in der folgenden silbe stehenden *e* ein *yō*, sonst *uo*. Beispiele: N. F. *guoddet* „tragen“ = E. (LÖNNROT) *kuodded*, (ANDELIN) *kuodded*, *kuōdded*; N. F. *guōlle* „fisch“ = E. (L.) *kuōle*, (A.) *kuale*, *kuole*, *kuēle*, (CASTRÉN) *kyōle*; N. F. *guōkte* „zwei“ = E. (L.) *kuōht*, (A.) *kuōht*, *kuōhti*, (BORG) *kyōht*; N. F. *buōrre* „gut“ = E. (L.) *puōre*, (A.) *puorre*, *puōrre* (neben *puaraded*, *puoreded* „verbessern“), (B.) acc. plur. kompar. *pyōrebiūt*, (C.) *byōrre*, (SANDBERG) *buōrrē*; N. F. *vuōjja* „fett“ = E. (C.) *vuōjja*; N. F. *juōlgye* „fuss“ = E. (S.) *juōlgye*; N. F. *muorra* „baum“ = E. (S.) *muór*, elat. *múorast*; N. F. *vuōlgyet* „abreisen“ = E. (S.) 3 p. plur. præt. *vuēlgīn*.

LÖNNROT sagt Acta Soc. Scient. Fenn. IV, s. 140, dass der in N. F. übliche übergang *uo* > *u* vor einem *i*, *u* in der folgenden silbe auch in Enare vorkommt, beispiele davon habe ich aber weder bei ihm (ausser s. 149 gen. plur. *jułgii* neben *juolgi*) noch anderswo gefunden.

Norweg. Finmarken:

Im allgemeinen *uo* oder *uō*. Nach FRIIS, Gramm., § 4, anm., § 22 kommt das *uō* „in allen distrikten“ vor einem folgenden *e* vor,

z. b.: *buörre*, *buerre* „gut“; *juökkt* „teilen“, aber *juogam*. Wo dieses *uo* einem finnischen *a* gleichkommt, soll es nach FRIIS, ebenda, auch vor einem *a* stehen, z. b.: *guödda* = f. *kantaa*; *buölla* = f. *pala*; *vuösta*, *vuöstai* = f. *vastaan*, aber *vuost*, *vuostas* „der erste“ [in welchem beispiele es jedoch einem finnischen *a* entspricht: adv. *vasta*]. Nach QVIGSTAD, JSFOU, III, s. 6, wechselt *uo* dialektisch mit *uö*, „das aus *u* + einem laute zwischen *o* und offenem *ö* (vielleicht „mid-mixed-wide-round“ Sweet) besteht“.

In Utsjoki (DONNER, Lappalaisia lauluja) findet man *uo*, *uö*, *uä*, z. b.: *muorra* „baum“, *vuöššam* „gekocht“, *ruöktut* „zurück“, *vuövtik* „die wälder“, *vuällai* „unter“, *kuäli* „den fisch“. In Südwaraenger (Bugöfjord, Jarfjord) wechselt *uo* mit *uö*, *uo* (*o* = geschlossenes nord. *o* in *god*, *sko*) und *ue*: *luödda* „spur“, acc. plur. *luödaid*, *duökkai* „hinter“, *vuést* „entgegen, zuwider“.

Vor einem *i* und *u* sowie vor einem aus *i* entstandenen *e* und einem aus *u* entstandenen *o* in der folgenden silbe geht *uo* in allen dialekten (ausser in Kalfjord) zu *u* über, z. b.: *juökkt* „teilen“, prät. *jukkim*, *jukkik*, *jugi* etc., pass. *jukkujuvvut*, 1 p. dual. präs. *jukke*, 3 p. plur. präs. *jukke*; *suolo* „insel“, gen. *sullu*; *muotto* „angesicht“, illat. *muttui*, vor poss.-suff. *muttus-* (und *muttos-*). Vgl. FRIIS, Gramm., § 21 und QVIGSTAD, NL, s. 75.

Lulelappisch:

Immer *uö*, z. b.: N. F. *guöddet* „tragen“ = Lule *kuöddēt*, prät. *kuöddiū*, *kuöddi*, *küötti* etc.; N. F. *muorra* „baum“ = Lule *müörri*; N. F. *guölle* „fisch“ = Lule *kuöllē*, gen. *kuölē*, acc. plur. *küöliit*.

Arjeplog:

Das *uö* erscheint hier (bei HALÁSZ) als ein *ü*, *ü*, *u*, *ö*, *o*, *α*, weniger oft *uo*, „*o*“, „*o*“, *ö*, *o*, *o*. Regeln für die verteilung dieser laute habe ich nicht gefunden. Von den lauten *α*, *o* und *ü* schreibt HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv, V, s. VII: „8. *α*, *o*. Diesen beiden lauten entspricht in den übrigen lappischen dialekten der diphthong *uo*. Betreffs die aussprache ist der erstere ein zwischen *ä* und *ö* stehender, gemischter laut, statt dessen man auch bei demselben redner manchmal einen diphthong („*α*“, „*o*“) hören kann, das *o* aber ist

dasselbe wie der estnische laut und kann am meisten kaum von einem *ō* unterschieden werden. — 9. *ü*. Unterscheidet sich von dem langen *ū* dadurch, dass es ein wenig länger ist und sehr oft so lautet, als ob es ein diphthong wäre und zwar in den verstärkten formen, vor einem langen konsonanten, als *uo*, in den geschwächten auch als *ūo*, *uo*“. Beispiele: N. F. *muorra* „baum“ = Arj. *mūr̄ra*, *mōrra*, nom. plur. *mūra*, elat. sing. *mūrast*; N. F. *čuollat* „hauen“ = Arj. *čullā*, *č^uolla* „er haut“, part. præs. *čöllaj*; *čuolahti* „er liess hauen“; N. F. *juölgye* „fuss“ = Arj. illat. sg. *jō lēkai*, *j^uō lākai*; N. F. *vuölgyet* „abreisen“ = Arj. *vō lēkēt*, 3 p. plur. præs. *vu lēkē*, 2 p. sg. præs. *v^olhkā*, *vūlkā*.

Nach QVIGSTAD, NL, s. 76, soll das *uo* auch hier in denselben fällen wie in N. F. in *u* übergehen; daneben „geht *uō* im starken stamm, besonders nach anlautendem *v*, in *oa* über, z. b.: *vuöksis*, g. *voaksa*; *voassta*, g. *vuōsta*“.

Malä:

Ohne sichtbare regel wechselt hier ein *uo* mit *ue* und *o*, weniger oft *uō*, *ui*, *ō*, *ö*, z. b.: N. F. *buöllet* „brennen, intr.“ = Malä *puollet*, *puellet*, („anzünden“) *pollajahtet*, gerund. *puöllemen*; N. F. *guökte* „zwei“ = Malä *kuckte*, *kuikte*; N. F. *vuölgyet* „abreisen“ = Malä *vuölget*, part. præt. *vuolgatam*; N. F. *ruovdte* „eisen“ = Malä *röute*, *route*.

Vor einem *i* in der folgenden silbe steht oft *u* oder *ū*, z. b.: 3 p. sg. præt. *vulgi* (neben *vuelgi*); N. F. *muörje* „beere“ = Malä *muerje*, acc. plur. *murjit*; N. F. *guoccat* „laufen“ = Malä *kuoce-*, 3 p. du. præt. *kūciken*, aber 3 p. sg. *kuoci*; vgl. HALÁSZ, NyK, XXII, s. 225.

Nach HALÁSZ, NyK, XXII, s. 224, soll das *o* nur vor zwei konsonanten oder einem langen konsonanten stehen und *ō* nur vor einem kurzen konsonanten; dagegen sprechen aber solche beispiele wie *vojoi* „er sank“; *vojoteikan* „sie beide senkten“; *čovorab* „ich muss“.

Südlappisch:

Das *uō* tritt hier im allgemeinen als *uō* oder *uö*, St. auch *uo*, *ue* auf, in V. und F. in geschlossener silbe auch als halblanges *u*

oder *u*, z. b.: N. F. *guölle* „fisch“ = St. *kuolie*, *kūolie*, *kūelie*, V. *g'ūölē*, F. *guölē*, O. *güöle*, U., H. *guölē*; N. F. *guossa* „fichte“ = St. *kuose*, *kūose*, V. *güöse*, F. *guöse*, O. *khüöse*, Sk., U. *khüöse*, U., H. *khüöse*; N. F. *guöddet* „tragen“ = St. *kuettet*, *ku'ttet*, *kuüttet*, *kuittit*, *ku'ttit*, V. *g'üttet*, F. *güttet*, O. *guöttet*, U., H. *guöttiö*; N. F. *guolga* „haar (der tiere)“ = V. plur. *güak*, F. *guöakε*, O., U., H. plur. *guöak*.

Vor einem *i* in der folgenden silbe geht das *uö* in Stensele in *ü* über, z. b.: *kuolie* etc. „fisch“, aber gen. plur. *kū'lij*, acc. plur. *kū'lite*; *vuödet* etc. „schiessen“, aber prät. *vū'čip*, *vū'či*, *vū'ci* etc.; *vu'lekét* etc. „gehen, fortgehen, fahren“, aber prät. *vu'kip*, *vu'čkip* etc. Vgl. HALÁSZ, NYK, XXII, s. 241 f.

Vor einem ursprünglichen langen *ā* in der folgenden silbe wird das *uö* in St. zu *og*, *ug*, in V. zu *uä*, in F. zu *uä*, *uä*, *öä*, in O. zu *uä*, *uä*, *öä*, in Sk. zu *öä*, in U. und H. zu *eä*, *eä*, *ä*, z. b.: N. F. *guöddet* „tragen“ = part. prät. St. *kuq'ttomg*, *kuöttumg*, *koq'ttumg*, V. *guättamε*, F. *guättama*, *goättama*, O. *guättama*, U., H. *g'eättamε* (< **-āma*), Sk. 3 p. sg. præs. *gööttä*; Lule *kuökat* „leuchten, glänzen“ = 3 p. sg. præs. St. *kuqkā*, V. *g'üäkā*, F. *guäkā*, O. *g'äkā*, U., H. *g'äkā*; N. F. *guorrat* „nachspüren“ = 3 p. sg. præs. St. *koqrā*, V. *güärā*, F. *guärā*, O. *g'ärε*, U., H. *g'c'ärā*. Bisweilen wird dieser neue laut über alle formen des wortes ausgestreckt, z. b.: N. F. *guökte* „zwei“ = St. *kuökta*, *kuökte*, *ku'kta*, *kuökte*, V. *gü'k'tε*, F. *gü'k'tε*, O. *g'äk'tε*, U., H. *g'äk'tε*, H. *g'c'äk'tε*. Vgl. HALÁSZ, NYK, XXII, ss. 247, 249, 253.

Vor einem ursprünglichen langen *ō* (das später in vielen dialekten in *ā*, *a* etc. übergegangen ist) ist das *uö* zu St. *ug*, *og* (etc., neben *uo*), in den übrigen dialekten (V., F., O., U., H.) zu *ōε*, *ö* geworden, z. b.: N. F. *guossotet*, Lule *kuössōtīt* „bewirten“ = St. *koqssuostit*, V. *gössōtīt*, F. 3 p. sg. præs. *gössōtε*, O., U., H. *gössōfit*; N. F. *guoros*, Lule *kuörōs* „leer“ = V. *göerōs*, F., O., U., H. *göerūs*; N. F. *guottot*, Lule *kuötot* „weiden“ = St. *kūatet*, gerund. V. *gōtōmenε* (wohl *gōtε-*), F. *gōtēmene*, inf. O. *gōtetat*, U., H. *gōtētō*. Vor einem kurzen *u* in der nächsten silbe (welches *u* dann in *ε* übergegangen ist) wird dieses *ōε* zu einem undiphthongischen *ō*, *ö*, U., H. bisweilen *ö*, d. h. wird ganz wie ein ursprüngliches *ōε* (< *oa*)

behandelt, z. b.: 3 p. sg. præs. V., F., O., U., H. *gōte* „weidet“; N. F. *čuožžot*, Lule *tšuođttšōt* „stehen“ = St. *čuoččēt*, *čuoččēt*, gerund. V. *tšōttšāmene*, F., O. *tšōttšāmene*, U., H. *tšōttšāmēnēe*, 3 p. sg. præs. V., F., O. *tšōttše*, U., H. *tšōttše*.

Der urlappische offene *o*-laut (o).

1.

Der offene *o*-laut ist, wie schon oben s. 58 ff. gezeigt wurde, in urlappischer zeit gedehnt und diphthongisiert worden. Von den mutmasslichen gründen hierfür und von der chronologie dieser erscheinung, siehe a. a. o. Wir haben hier also zunächst mit einem urlappischen diphthonge zu thun, den wir, von den jetzigen dialekten ausgehend, mit *oa* bezeichnen können, d. h. der erste komponent desselben ist etwas geschlossener und der zweite etwas offener und unvollkommener als der ursprüngliche laut gewesen.

2.

Im allgemeinen entspricht der urlappische offene *o*-laut einem finnischen kurzen oder langen *o* oder einem nordischen kurzen *o*. Näheres siehe oben s. 199 ff.

3.

Bisweilen entspricht lappisches *oa* einem finnischen kurzen *a*. QVIGSTAD, Beitr., s. 119. Beispiele sind (N. F.):

boaro, gen. *borru* „bremse“ (muss, wie L. & Ö. *pārev*, *pārrev* zeigt, einst ein *v* besessen haben, das dem finnischen *m* gleichkommt) = f. *parma*, *paarma* (ist ausser *loappo* das einzige beispiel von N. F. *oa* = f. *aa*, woraus man vielleicht schliessen kann, dass die finnische form mit kurzem *a* ursprünglicher ist).

doagjet „brechen, abbrechen“ = f. *tai-ttaa*.

doalrvot „führen, bringen“ = f. *tahua*.

T. *kjomdes*, gen. *koamtaz?*, Sem. *kūmdes*, gen. *koamtas*, N. F. *govdes*, gen. *govdda* oder *gobdes*, gen. *gobda* (wohl unrichtig für *oa*), Lule *kōeptēs*, gen. *kōb^εtāsa* (Lnl. Wtb. auch gen. *-ta*), Arj. *koptēs*, gen. *koptēn*, acc. *kob^εdau* (HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv, V, s. 61), gen. *kob^εda* (ibid., s. 307), L. & Ö. *kábda*, *kábdes* „zaubertrommel der lappen“ = f. *kamus*; in V., F., O. wird er *á'eurēs* genannt = f. *käyrä* (vgl. Kalevala 41, 9—12: „otti soiton sormillensa, käänti käyrän polvillensa, kantelen kätensä alle, sanan virkkoi, noin nimesi“, wo vielleicht ursprünglich ein zaubertrommel gemeint worden ist).

[*hoalkkot*, *halkkot* „verschlingen“ = f. *holkkia*, *halkata*].

joatket „ansetzen, hinzufügen“ = f. *jatkaa*.

loappo „die innere handfläche“, vgl. f. *lappio*, *lapa*, *laappa* (möglicherweise aber nordisches lehnwort, vgl. oben s. 204).

soalgge (neben *solgge*) „dünne holzlatten, die an beiden seiten des schlittenkiesels placiert sind um das schwanken des schlittens zu verhindern“, vgl. f. *talka*.

čoałbme „sund“ = f. *jolma* oder vielleicht eher *salmi*.

čoarballe „schenkelstück“, vgl. f. *jorva*, *sarven*, *sarvena*, *sarveno*, *sarventa*, *sarvento*.

čoarve „horn“ = f. *sarvi*.

Wörter mit f. *ai*, *au*:

goaivvot „schöpfen, aufschaukeln“ = f. *kaivaa*.

čoaiddet „lösen“, vgl. f. *hauta* (MUGSZ., s. 186).

Welcher von den beiden lauten ursprünglicher ist, dürfte noch nicht mit voller gewissheit zu entscheiden sein. Wenn man jedoch berücksichtigt, dass bei der æquation la. *uo* = f. *a* das lappische mit grosser wahrscheinlichkeit auf der ursprünglicheren stufe steht (vgl. oben s. 128 ff.), dürfte man wohl mit einiger sicherheit annehmen können, dass das verhältniss hier dasselbe ist, dass also auch ursprüngliches offenes *o* in einigen wörtern in finnisches *a* übergegangen ist.

Auch in einigen nordischen lehnwörtern findet man ein lappisches *oa*, wo man ein *a* erwartet hätte. Die meisten von diesen wörtern sind jedoch solche, wo entweder das *oa* durch einfluss seitens der neunorwegischen sprache hineingekommen ist oder endlich das

ganze wort erst in jüngerer zeit entlehnt worden. Solche wörter sind (N. F.):

ba'l'ko etc., Lnv. *boal'ka*, Ib., Of. *boal'kō* „seilhaspel (von verschiedener länge)“ < urn. acc. sing. **balku*, an. *balkr* „abteilung“ (NL, s. 100); die form in Lnv. stammt direkt aus norw. *bol*k; die form *boal'kō* kann entweder durch association mit norw. *bol*k ihr *oa* erhalten haben oder auch in junger zeit entlehnt sein; in den dialekten in Tromsö amt und Ofoten ist nämlich die endung -*ō* in jungen nordischen lehnwörtern sehr gewöhnlich. Die von FRIIS angeführten formen *ba'l'ko* und *ba'l'ko* brauchen nicht näher erörtert zu werden, weil sie von QVIGSTAD in der lebendigen sprache nicht beobachtet wurden; ihre richtigkeit kann also bezweifelt werden.

ballo etc. neben FRIIS *boallo* „spielball“ < urn. acc. sing. **ballu*, an. *balr* id. (NL, s. 100); von der form *boallo* vgl. das soeben von den formen *ba'l'ko*, *ba'l'ko* gesagte; wenn *boallo* richtig ist, wird das *oa* durch association mit norw. *boll* „testikel“ erklärt (N. F. *ballo* kann auch diese bedeutung haben).

bässe etc. neben Ib., Of. *boassō* „absonderter stand für ein stück vieh im stalle“ < urn. acc. sg. **ḃāsa*, an. *báss* id. (NL, s. 103); *boassō* ist hier in junger zeit aus norw. *bās* entlehnt.

nällo etc. „nadel“ neben Ib. *nahppa-noallō* „stecknadel“ < urn. **nälō*, an. *näl* id. (NL, s. 243); *noallō* ist junges lehnwort oder hat wenigstens sein *oa* aus norw. *näl*.

smalla etc. neben Kl. *smallō*, Ib., Bls., Of. *smoallō*, Gl. *smālu*, Wst. *smāllō* „schaf“ < urn. nom. sg. **smalā*, an. *smali* „vieh, bes. kleines vieh“ (NL, s. 304); die form mit *oa*, *a* geht hier kaum auf an. *smali*, norw. *smale* zurück, sondern auf norw. *smolog*, *smaalog* etc. „ziege, schaf“ (AASEN, s. 711; ROSS, s. 718); wenigstens ist ihr *oa* aus diesem letzteren worte gekommen.

Das einzige wort, das hier bedenken erregt, ist

oalle, gen. *oale* „der tiefste teil des flussbettes“ < urn. acc. sg. **āla*, an. *dill* „aal; keim; tiefe rinne in einem flusse etc.; tiefer thal; rinne längs dem rücken eines tieres“ (NL, s. 250). Hierzu muss man auch führen *oales*, gen. *oallasa*, Bls. *sabek-oalle*, gen. *-oale* „die furche längs der unteren seite eines schneeschnes“ = f. *olas*, gen. *olkaan* id. mit einem analogisch hineingekommenen *k*, sowie den orts-

namen *Viestor-ålas* oder *-allas*, gen. *-allasa* = an. *Vestr-áll*, norw. *Vesterålen* (NL, s. 347). In diesen beiden formen spiegelt sich also der urnordische nom. sing. wieder. Dieses *oa* = urn. *ā* ist schwierig zu erklären. Der auslaut verbietet nämlich den gedanken an so junger entlehnung, dass an. *á* damals schon in norw. *ā* übergegangen sei. Es scheint mir dann kein anderer ausweg vorzuliegen als anzunehmen, dass man es hier mit einer äusserung der auf dem an. *ā* in diesem worte ruhenden nasalität zu thun hat. Dass das *a* hier nasaliert gewesen ist, zeigt sowohl das etymon (sansk. *ankurá-*) als die an. nebenform *óll*, vgl. NOREEN, Altisl. Gramm. 2, § 73,2. Es ist auch sehr natürlich, dass ein nasaliertes *a* einen etwas anderen eindruck auf die lappen machen würde als ein gewöhnliches *a*; es hat nämlich einen „dumpferen“ klang als dieses *a* gehabt, sonst konnte es ja nicht zu *ó* übergehen. Wie die form *-ålas* zeigt, schwankte aber der lappische sprachgebrauch schon in urnordischer zeit bei der wiedergebung des nasalierten *a*; so weit bekannt, ist auch *oalle* das einzige beispiel von la. *oa* = nord. nasal. *a*. Auch aus dem finnischen ist kein zweites beispiel hiervon bekannt; es ist also möglich, dass f. *olas* über das lappische aus dem urnordischen in die finnische sprache hineingekommen ist.

4.

Bisweilen entspricht lappisches *oa* einem finnischen, kurzen oder langen *u*, ohne dass man vorderhand entscheiden kann, welcher von den beiden lauten der ursprünglichere sei. QVIGSTAD, Beitr., s. 120. Beispiele sind (N. F.):

boatkanet „abbrechen, zerreißen; intr.“ = f. *purkaa*.

goabba „welcher von beiden“ = f. *kumpi*.

goarrot „nähen“ = f. *kuroa*.

roatta adv. „schnell, eilig und unachtsam“, vgl. f. *rutto*.

smoarrot „in stücke zerbrechen“, vgl. f. *mura* etc.

soabmo neben (vielleicht richtiger) *sobmo*, *sabmo* „nebel“ = f. *sumu*.

Wörter mit f. *ui*:

hoaijerdet neben *uigerdet* „heulen“ = f. *uikertaa*.

soaittet „sich ereignen, zufällig geschehen“ neben *suittet* „übrig haben, so dass man jmdm geben oder leihen kann“ = f. *suittaa* (I, II; LÖNNROT).

Wort mit f. *uu*:

boattet „kommen“, vgl. f. *puuttua* I.

Das nordische lehnwort *loaŋŋket, sloaŋŋket* „einen klappernden oder klatschenden laut von sich geben (von einer thür, einer schlechten schelle)“ = an. *hlunka* „einen dumpfen laut von sich geben“ (NL, s. 221) dürfte eher auf eine *a*-umgelautete, nicht belegte form mit an. *o* zurückgehen.

Das *oa* in Lule *stönnta*, Arj. *standa* „ziemlich lange zeit, (Lule auch) langer weg“ = schwed. *stund* id. (zeit), NL, s. 324, dürfte auf irgend eine neuschwedische dialektform mit *ä* zeigen; jedenfalls ist dieses wort erst in der allerjüngsten zeit entlehnt.

5.

Sehr selten entspricht lappisches *oa* einem finnischen *i*, *y* oder *ö*. Beispiele sind (N. F.):

oabba „schwester“, vgl. f. *impi*.

soagje, soagja „flügel; ärmel“, vgl. f. *hiha*; die zusammenstellung *sasse* „ärmel“ = f. *hiha*, die wohl unanfechtbar ist, macht jedoch diese etymologie sehr unsicher.

roasket neben *ruösket* „knacken, krachen“ = f. *ryskyä, ryskätä, ryskää*, vgl. oben s. 221; f. *y* dürfte also hier aus *u* entstanden sein.

doangas „steif“ = f. *tönkeä* (neben *duögge* „zusammengeballte masse“ = f. *tönkkä, tönkki*, vgl. oben s. 222).

roabmot „adhærescere, adrepere, klamre sig til, søge hen til, krabbe op paa“ = f. *ryömiä*.

In der beiden letzten beispielen dürfte also f. *ö, öö* (> *yö*) aus *o, oo* entstanden sein.

6.

Die wichtigsten formen, unter welchen der urlappische offene *o*-laut, d. h. späteres urlappisches *oa*, in den jetzigen lappischen dialekten auftritt, sind die folgenden:

Russisch-lappisch:

Url. *oa* erscheint hier im allgemeinen als T. *io*, K. *uo*, N. *ua*, *oa* oder *o* (ohne bekannte regel), A. *o*, Pasvik *oa*, vor einem russisch-lappischen (dann aber oft veränderten) *a* als T., K. *oa*. Beispiele: N. F. *oakse* „zweig“ = 1693, 1694 T. *vöксе* (mit *v*-vorschlag), K. *uoks*, N., A. *o,xs*, dimin. T. *oaysaj*, K. *oavsaiñ*; N. F. *boattet* „kommen“ = 1502 T. *pö,otte*, K. *puö,otte*, N. *puchte* (*ue* ist hier ein seltener æquivalent für *oa*), A. *po,otte*, aber T. *poatta* „er kommt“, K. *poadam* „ich komme“, N. *poahta* „er kommt“; N. F. *boares* „alt“ = 1607 T. *pö,ares*, K. *puö,ares*, N. *pua,ares*, aber T. *poara,smc*, K. *poarösmc*, N. *poar(a)smc* „altern“; N. F. *boalddet* „brennen; tr.“ = 1628 N. *puö,tte* (mit *uo* wohl aus *puö,lle* „brennen; intr.“ = N. F. *buöllet*), Pasvik *boáldam* part. præt.

In Pasvik kommt die aus N. F. und anderen dialekten bekannte regel von dem übergang des *oa* zu *o*, *ö* vor einem *i* (*u*) in der folgenden silbe zum vorschein, z. b.: N. F. *boldi* „er brannte“ = P. *böldj*; N. F. *boði* „er kam“ = P. *bodij*. Nach FRIIS, Gram., § 21, anm. 2 soll dies im gegenteil (im „skoltelappischen“) nicht vorkommen: *boettim*, *boedim*, *boede*, *soabbin* statt *bottim*, *bodime*, *bodi*, *sobin*.

In Kildin geht *oa* vor einem *i* in der folgenden silbe zu *ü* über, z. b. *püðij* „er kam“, *üvsijt* acc. plur. „zweige“.

Enare:

Url. *oa* erscheint hier als *oa* (ANDELIN und BORG oft *ua*, SANDBERG auch *qa*), das vor einem *i* in der folgenden silbe zu *oo*, *o*, *o* übergeht, z. b.: N. F. *boares* „alt“ = E. (LÖNNROT) *poares*, (ANDELIN) *puaris* (oder *puoris*, BORG *puoris*), (SANDBERG) *boáræs*; N. F. *oaidnet* „sehen“ = E. (L.) *oaidned*, (A.) *oaidned*, *oained*, (B.) *oainid*, (S.) part. præt. *oáinam*, aber part. L. *ooinij*, A. *oini*, B. *oinij*, S. *oini*; N. F. *boattet* „kommen“ = E. (L.) *potted*, (A.) *puatted*, (B.) part. præt. *poattam*, 2 p. sg. imper. *poadi* (aber B. 2 p. plur. præs. *puotivctted*), (S.) part. præt. *boattam*, aber part. L. *poodij*, A. *podj* neben *puadi*, B. *poodij*, *podij*, S. *bodi*. Wie aus den beispielen hervorgeht, schwankt der sprachgebrauch (wenigstens in der schrift) etwas, indem es z. b. sowohl *potted* als *puatted* heisst, *podj* und *puadi*, *puaris* und *puoris*. Von diesem *uo* findet man auch andere beispiele, z. b.:

L. *čuořve* und *čoarve* „horn“, A. *čualmi* und *čuołmi* „sund“, B. *kuolmad* „der dritte“.

Bei SANDBERG habe ich beispiele von *oa* > *ö* vor *i* gefunden: *-gödi* „er fing an“, *-gödin* „sie fingen an“ (N. F. *-goattet*).

Norweg. Finmarken:

Im allgemeinen erscheint nrl. *oa* hier als *oa*, vor einem *i* oder *u* in der folgenden silbe (ausser in Kalfjord) als *a*, *ā* (offenes *o*). Das *oa* besteht in Ostfinmarken und Kistrand aus *o* + *a*, in Koutokavino und den dialekten südlich von Finmarken aus *ó* + *a* (*o* ist das nordische geschlossene *o* in *god*, *ska*, *ó* deutsches geschlossenes *o* in *gross*, *sohn*). Das umlautwirkende *i*, *u* ist in einigen fällen später zu *e*, *o* geworden. Beispiele: *boattet* „kommen“, part. prät. *boattam*, 1 p. sg. präs. *boadam*, aber prät. *bottim*, *bottik*, *bödi* etc., 3 p. plur. *botte*, 3 p. sg. imper. *bottus*; *goatte* „zelt“, aber acc. plur. *godid*; *goairvo* „schanfel“, aber illat. sg. *goivvui*.

Statt *oa* steht ein *ua* bei FRIIS im worte *guabba* „welcher von beiden“ (in seinem wörterbuche jedoch *guabba* oder *goabba*); QVIGSTAD schreibt nur *goabba*, was wohl auch (ausser betreffs die oben genannten dialekte in Ostfinmarken und Kistrand) richtiger ist. Statt *oa* steht ein *uö* in einigen wenigen beispielen in Kl., Krl., Lg., Bls., Luv., Kr., Gl., Ib., Of. in QVIGSTAD, NL, z. b.: *boamda* etc. „bauer“, aber Krl., Lg. *buönte-almái*, Lg., Bls. *buönte* (illat. *buönti*), Kl. *buönnde* (NL, s. 112; dieses beispiel fällt jedoch unter die unten besprochene regel von *oa* ~ *uö* in einigen dialekten, denn *e* ist hier = *i*, vgl. Lule *pönnti*); *skaol'ta* „hirschädel“ neben Lg., Of. *skuöl'ta* (NL, s. 297) < norw. *skolt* id. (der grund zu dem *uö* ist hier unklar, da das wort kaum in alter zeit entlehnt sein kann, vgl. oben s. 220); *roavva* neben Lg. *ruovva* „segelstange“ (NL, s. 270), junges lehnwort aus norw. *rå* id. mit unklarem Lg. *uo*.

Einige Karesuando-lappen gebrauchen *ö*, *o* für *oa* (JSFOu, III, ss. 6, 100).

Vor einem *i*, *u* in der folgenden silbe findet man in einigen dialekten nicht *a*, sondern *uö*, nach QVIGSTAD, NL, s. 75, in Lyngen, Balsfjord und Karesuando, z. b.: (JSFOu, III) N. F. *oššum* „ich erhielt“ = Lg. *uöššum*; N. F. *bödi* „er kam“ = Lg., Bls. *büödi*;

N. F. *oini* „er sah“ = Kar. *uōini*. Nach dem soeben behandelten falle *buōmde* etc. zu urteilen kommt diese erscheinung gelegentlich (durch entlehnung?) auch in einigen anderen, angrenzenden dialekten vor.

Nach FRIIS, Gramm., § 21, anm. 2, soll der wechsel *oa* ~ *o* auch in einigen wenigen wörtern in „dem finmarkischen hauptdialekte“ nicht gebräuchlich sein, z. b.: *moarsse* „braut“, *moarsi*, *moarsid* (nicht *-o-*); Lebesby pron. *guabbay* und *guabbug*.

Vgl. FRIIS, Gramm., § 21; QVIGSTAD, JSFOU, III, ss. 6, 98 f., 100; NL, s. 75.

Lule-lappisch:

Das urlappische *oa* erscheint hier regelmässig als ein diphthong *ōē* oder *oo* (hier *ō* geschrieben; *˘* = halblänge), vor einem *i* oder *u* in der zweiten silbe aber als ein geschlossener, dem *u* näher stehender, nicht diphthongischer *o*-laut, den wir *ō̄*, *ō̇* zeichnen, z. b.: N. F. *boattet* „kommen“ = Lule *pōstēt*, præs. *pōstāu*, *pōstā*, *pōstā*, aber dual. 1 *pō̄tin*, plur. 3 *pō̄ti*, præt. *pō̄tiu*, *pō̄ti*, *pō̄ti* etc., 3 p. sg. imper. II *pō̄tus*; N. F. *goarrot* „nähen“ = Lule *kōerrōt*, præs. *kōerōou*, *kōerō*, aber 3 p. sing. und plur. *kōrru*, part. præt. *kōrrum*; N. F. *oastet* „kaufen“ = Lule *ōsstēt*, præs. *ōstāu*, *ōstā*, *ōstā*, aber dual. 1 *ōsstin*, plur. 3 *ōssti*, præt. *ōsstiu*, *ōssti*, *ōstī* etc., 3 p. sg. imper. II *ōsstus*.

In Hammerö ist das *o* (in dem von QVIGSTAD mit *oa* bezeichneten diphthonge) offen und kräftig, das *a* sehr schwach; bei einigen individuen wird das *oa* von *ō* vertreten (QVIGSTAD, JSFOU, III, s. 6).

Arjeplog:

Hier findet man keinen diphthong, sondern ein *o* oder *ō*, das nach HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv V, s. VI, ein wenig offener als das ungarische *o* lautet, etwa wie das finnische *o*, und richtiger mit *ā* zu bezeichnen sei. QVIGSTAD, NL, s. 76, schreibt *a* („offenes *o*, deutsch *Gott*“). Vor einem *i* oder ursprünglich kurzen *u* in der nächsten silbe geht es (nach HALÁSZ) zu *u* oder einem dem *u* nahestehenden laute, *o*, über (QVIGSTAD hat nur *u*). Beispiele: N. F. *boattet*

„kommen“ = Arj. *pōhtēt*, 3 p. plur. præs. *pōhti*, *pūhti*, 3 p. sg. præt. *pōti*; N. F. *oastet* „kaufen“ = Arj. *osstēt*, *ōstēt*, 3 p. sg. præt. *ōsti*, 3 p. plur. præt. *usstén*; N. F. *boaco* „renutier“ = Arj. *pōcuĵ*, gen. *pūhcu*, *pōhcu*, acc. *pūhcuuv*, acc. pl. *pōhcuūt*.

Nach HALÁSZ, a. a. o., s. VII, soll es vor einem *i* oft völlig wie ein ungarisches *ō* lauten, „besonders in der 3 p. sg., 1, 2, 3 p. du. und 1, 2 p. plur. præt.“ (also in der schwachen form).

Malâ:

Auch hier ist der aus url. *oa* entstandene laut (wenigstens in der schrift) nicht diphthongisch; es ist ein *o* oder *ō*, z. b.: N. F. *oabba* „schwester“ = Malâ *obba*; N. F. *boares* „alt“ = Malâ *porres*, *pōres*; N. F. *goatte* „zelt“ = Malâ *kōhte*, gen. *kōten*.

Vor einem *i* in der folgenden silbe findet man einige beispiele von *ū* (neben *ō*), welche erscheinung mit dem ähnlichen wechsel in Arjeplog zusammenzustellen ist, z. b.: N. F. *bodi* „er kam“ = Malâ *pūti* (NyK, XII, s. 165, z. 17; neben *pōhti*, *pōti*), 3 p. plur. præt. *pūten* (s. 168, z. 6; neben *pōhten*); N. F. *-godi* „fing an“ = Malâ *-gūti* (s. 169, z. 23), 3 p. du. præt. *-gūtiken* (s. 166, z. 23, 24) neben *-kōti*, *-gōti*.

Südlappisch:

Das urlappische *oa* tritt hier im allgemeinen als (St. *og*, *ug* etc., soust) *ōε* oder *ou* (*ō* geschrieben) auf, vor einem ursprünglichen *u* in der folgenden silbe aber als ein nicht diphthongisches *ō*, *ò* oder *ò̄*, z. b.: N. F. *boattet* „kommen“ = St. *poġtet*, *poġtet*, *puġtet*, V. *bōētet*, F. *bōētet*, U., H. *bōētiō*, part. præt. St. *poġtymġ*, *poġtomyġ*, *poġtemġ*, V., O. *bōētame*, U., H. *bōētme*; N. F. *boastot* adv. „unrichtig“ = St. *poġstēte*, *poġstite*, *pōstēte*, *pōstite*, *pōstīt*, *pōstite*, V. *bōstede*, F. *bōstede*, O. *bōšštede*, U., H. *bōstede*, H. *bōstere* „zurück“; N. F. *goarrot* „nähen“ = St. *koġret*, *koġrut*, *kuġrāt*, *kuġret*, *kūarot*, *kuġrut*, V. *gōērut*, F. *gōēret*, O., U., H. *gōēriō*; gerund. St. *koġruominie*, V. *gōērōmēne*, F. *gōērōmēne*, U., H. *gōērōmēnēne*, aber part. præt. St. *kōrumġ* (dessen *ō̄* mir zweifelhaft erscheint), V. *gōrēmε*, Sk. *gōrumε*, U., H. *gōrēmε*, 3 p. sg. præs. St. *kōrra*, V.,

F., O., U., H. *gōrē*; oder mit einem aus nrl. *uo* entstandenen *ò* (vgl. oben s. 226) N. F. *duostot* „empfangen“ = (St. *tuŕst'fēt*, *tuŕstuoht'ēt*, *tuŕstuof'ēt*), V., F. *dōsstēt*, O. *dōsstat*, U., H. *dōsstiō*, aber part. præt. V. *dōsstomē*, O. *dōsstama*, U. *dōsstomē*, *dōsstuma*. Vgl. HALÁSZ, NyK, XXII, s. 234.

Vor einem *i* in der folgenden silbe weicht die behandlung des *oa* in den süd-lappischen dialekten insofern von der behandlung desselben in den nördlicheren dialekten ab, dass man nur in St. vor *i* ein *ō* (dem *og* gegenüber) findet, sonst ist das *oa* (oder vielleicht besser *ō*) vor *i* in einigen fällen zu einem (in der that wohl immer undiphthongischen) *ö*-laute umgelautet worden, in anderen unverändert beibehalten, z. b.: N. F. *goatte* „zelt“ = St. *koatic*, *kogtic*, *kugtic*, V., F., U., H. *gōētēē*, aber acc. plur. St. *kō'tite*, V., F., U., H. *gōētedē*; N. F. *boattet* „kommen“ = præt. St. *pō'tip*, *pō't*, *pō'ti* etc., 3 p. sg. V. *bōētēi*, F. *bōētēji*, U., H. *bōētejājā*, neben St. *pō'tip* oder *pō'tip* etc., V., F. *būōtī*, O. *būōtiji*, Sk. *būōtīē*, *būōtījij(i)*; schwed., norw. dial. *māla* „messen“ > St. *mō'let*, V., F., O. *mūōlet*, Sk., U., H. *mūōlio* id. (*i*-stamm). Der *i*-umlaut zu *ö* kommt im allgemeinen nur in diesen beiden fällen, d. h. in der kürzeren form des präteritums sowie in den verbalen *i*-stämmen vor. Vgl. HALÁSZ, NyK, XXII, s. 241.

Vor einem ursprünglichen langen *ē* in der zweiten silbe geht das *oa* in Offerdal (und Skalstugan) in einen diphthong über, den ich in meinen aufzeichnungen mit *oē*, *uō* oder *uo* bezeichnet habe, z. b.: N. F. *goatte* = O. *gōētēē* (übrige südla. dial. siehe oben); N. F. *oasse* „teil“ = V., F., U., H. *ōēsēē*, O. *ūōsēē*; N. F. *oakse* „ast“ = V., F. *ōkēsēē*, O. *uoōkēsēē*, U., H. *ōkēsēē*; N. F. *boattet* = O. *būōtiō*.

Vgl. QVIGSTAD, NL, s. 76 f.

Eine übersicht über die entwicklung des *oa* in den verschiedenen dialekten zeigt also, dass die monophthongisierung dieses lautes vor einem folgenden *i*, *u* sehr weit verbreitet ist, viel weiter als die entsprechende erscheinung bei den übrigen aus einfachen vokalen entstandenen nrlappischen diphthongen (*ēē*, *eä*, *uō*). Es scheint mir jedoch unmöglich dieselbe als eine nrlappische erscheinung

aufzufassen; dagegen streitet die nicht-beteiligung u. a. der russisch-lappischen (ausser K.) und jämtländischen dialekte an derselben. Diese monophthongisierung von *éé, cä, uö, oa*, die in den dialekten in N. F. und gewissermassen Arjeplog ihre höchste vollendung erreicht hat, gehört also erst der zeit nach dem anfrage der dialektzersplitterung an; von solchen späteren erscheinungen ist sie jedoch eine von den vornehmsten, ja, vielleicht die wichtigste von ihnen allen.

Urlappisches kurzes *i*.

1.

Urlappisches kurzes *i* entspricht im allgemeinen einem finnischen oder nordischen kurzen *i*, z. b.: N. F. *giččat* „knarren; schwer arbeiten“ = f. *kitua*, vgl. *kiteä*; *imaš* „wunder“ = f. *ihme*; *njiššže* „weibliche brust“ = f. *nisä*; *skippat* „kränklich sein“ = f. *kipua*; *digge* „gerichtssitzung“ < urn. **pinga*, an. *ping* id.; *smidta* „schmied“ < urn. acc. sing. **smidu*, an. *smidr* id. (NI, s. 305). QVIGSTAD, Beitr., s. 121.

2.

In einigen wörtern entspricht das urlappische kurze *i* einem finnischen *e*. QVIGSTAD, Beitr. s. 121. Im allgemeinen wird dieses *i* auf die unten im mom. 7 erwähnte weise behandelt, d. h. es geht in den meisten oder allen dialekten zu einem kurzen *a* über; nur selten wird es ausserhalb des südlappischen unverändert bewahrt, nur in zwei wörtern, welche vielleicht erst in späterer zeit entlehnt worden sind, vgl. unten *pelsin* und *sekä* (von dem negierenden verbum f. *en, et, ei* etc. = N. F. *im, ik, i* etc. wird hier abgesehen, weil das *i* im lappischen hier bald kurz, bald lang ist, bald mit einem *e* wechselt; um dasselbe richtig beurteilen zu können muss wohl seine geschichte auch in den übrigen f.-ugr. sprachen bekannt sein). Die beispiele von f. *e* = urla. *ī* (> *ä*) werden im folgenden verzeichnisse mitgeteilt, wo ich ausser den formen aus N. F. und

Lule im allgemeinen nur die südlappischen formen als die in diesem punkte interessantesten aufnehme.

f. *chtiü* = N. F. *ástat*, Lule *asstat*, V., F., O. *asstet*, U., H. *asstiö* „zeit haben zu etwas“.

f. *eli* = Lule *jalā*, *jale*, selten *jälā*, Arj. *jalā*, Ume *jelle*, Sors. *jalla*, *jella*, Ht. *jall(ä)*, *jell*, F. *jiä* „oder“ (QVIGSTAD, NL, s. 201). Das wort kann nicht aus dem nordischen (an. adv., weniger oft konj. *ella*, *ellar* „sonst“) entlehnt sein, teils weil das *l* im lappischen hier kurz ist, teils weil das wort in diesem falle in das finnische schon in einer zeit hineingekommen sei, als der nordische umlaut *a* > *e* schon eingetreten wäre; dies ist aber aus dem grunde unmöglich, dass das wort in sehr alter zeit aus dem finnischen in das lappische gekommen sein muss, sonst könnte sich das anlautende lappische *j* kaum entwickelt haben. Übrigens muss f. *eli* einst konsonantischen auslaut gehabt haben, weil im lappischen konsonantenschwächung auftritt (Lule *jalā* und nicht **jalla*); dieser jetzt verschwundene konsonant dürfte *k* gewesen sein, was aus der form *jiä* in F. hervorgeht, dessen auslautendes *ä* regelmässig aus einem *-aö* (< *-ak*) entsteht, z. b.: *gūä!* „höre“ = f. *kuule!* (< *-ck*).

f. *hekkua*, *hekkua* könnte vielleicht mit N. F. *cakkat*, Lule *tsaökkat*, V., F. *tsiöxket*, O. *tšiox'kat*, O., U., H. *tšiox'kiö* „glühen, ohne flamme brennen“ zusammengestellt werden; f. *h-* = la. *c-* ist jedoch sehr zweifelhaft; dieses wort wäre fast das einzige mir bekannte beispiel hiervon (vgl. auch *cicca* s. 246).

f. *hereä*, vgl. N. F. *hares*, *harec* „schnell, flink“.

f. *keri* = N. F. *gärra*, Lule *karra*, V. *g'erre*, F. *g'irre*, O., U., H. *g'erre* „rinde“; diese zusammenstellung ist viel besser als die von BUDENZ, MÜGSZ., s. 18, vorgeschlagene mit f. *kärnä*.

f. *keski* = N. F. *gáská*, Lule *kasska*, V., F., O., U., H. *gasske* „zwischenraum“.

f. *lemata*, vgl. N. F. *lamas* „sauer, stinkend (von fleisch und fisch)“.

f. *mennä* = N. F. *mánnat*, Lule *mannat*, V. *mennet*, F. *minnet*, O. *mennat*, O., U., H. *menniö* „gehen“.

f. *peljätü* = N. F. *bállat*, Lule *pallat*, V. *pełłet*, F. *biłłet*, O. *pełłat*, O., U. *biłłiö*, H. *bełłiö* „fürchten“.

f. *pelsin*, vgl. N. F. *bilda*, gen. *bilddaga* „gerüst, auf welches die lappen ihre schlitten hinaufsetzen, wenn sie nicht im gebrauch sind“, Lule *pillta*, gew. plur. *pil'ta* id.

f. *pestä* = N. F. *bássat*, Lule *passat*, V. *beßset*, F. *bisset*, O., U., H. *bissid* „waschen“.

f. *reki*, vgl. N. F. *ragok* „kleiner schlitten“.

f. *repiä*, vgl. N. F. *räppat*, Lule *rapat*, V., F. *riä'pstit*, O., U., H. *riä'pstit* „öffnen“.

f. *reppa* = N. F. *räppe* „fetzen“.

f. *sekä* — *että* = N. F. *sikke* — *ja* „sowohl — als“.

f. *tehdä* = N. F. *däkkät*, Lule *tawkat*, O., Sk. (selten) *vaækiä* „machen“.

f. *terva* < lit. *dervà*, *darvà* „kienholz“ = N. F. *där've*, Lule *tar'veē*, V., F., U., H. *dar'veē*, O., Sk. *där'veē* „teer“.

f. *vene* = N. F. *vånäs*, Lule *vanäs*, V., F. *vin'tse*, O., U. *vimmtse*, U., H. *vimmtse* „kahn“.

f. *venyä* = N. F. *vâdnat*, Lule *vattnat*, V., F. *vittnet*, F., O. *vettnet*, U., H. *vettnid* „sich ausdehnen“.

f. *veres* = N. F. *vâräs*, Lule *varäs*, V. *varres* „frisch (nicht zu alt; von fleisch etc.)“; hierher dürfte wohl auch N. F. *värrēs*, Lule, V. *varrēs*, Sk. *uärrēs* „gesund“ auf irgend welche weise gehören, obwohl sein langes *rr* unklar ist.

f. *veri* = N. F. *vârra*, Lule *varra*, V. *virre* „(menschen)blut“.

Auch in einigen nordischen lehnwörtern findet man ein lappisches *i* statt eines erwarteten *ie* (vgl. oben s. 177). Die meisten von diesen *i* dürften jedoch in späterer zeit aus *ie* entwickelt sein. Es kann nämlich kein blosser zufall sein, dass dieses *i* im allgemeinen unmittelbar vor einem *r* steht, sondern man muss annehmen, dass das *r* in einigen dialekten eine verengernde wirkung auf das vorhergehende *ie* gehabt hat, oder vielleicht besser, dass der zweite komponent des diphthonges zu einem blossen gleitlaute gesunken ist zwischen dem eng artikulierten *i* (*ë*) und dem im lappischen für gewöhnlich stark tremulierten *r*, welcher laut zufolge der notwendigkeit, die zungenspitze von dem vordergaumen zu lösen um die reihe der tremulationen anzufangen, eben zur bildung eines gleitlautes nach dem vorhergehenden vokale einladet. Beispiele von *i* vor *r* sind:

bir̄na, (Lule *pir̄na* in meinem Lnl. Wtb. ist unrichtig; es heisst *p̄r̄na*, d. h. *p̄r̄ε-*), Hm., Fld. *bir̄na*, Ht. *bir̄ne*, neben *bier̄na* etc. „bär“ < urn. acc. sg. **ber̄na*, an. *bjarn* id. (NL, s. 105).

Hm. *birrē*, Arj. *birrē*, gen. *b̄r̄ē*, *b̄v̄ē*, Sors. *birre*, *birrā*, *berrā*, gen. *b̄ren*, *b̄eren*, etc. „bär“ < an. *bera* „bäriu“ (NL, s. 108).

Luv., Of. *sār̄de-bir̄gē* „ein schwarm von kohlfischen“ = norw. *sci-berg* id. (NL, s. 108).

Bir̄gen etc. „die stadt Bergen“ < an. *Bergin* etc. (NL, s. 108).

Bir̄gi, *Bier̄ge* „ein fischerdorf in Nordwaranger“ = norw. *Ki-berg* (NL, s. 108).

dir̄be, *dir̄bag*, *dir̄bog* neben *dier̄be* „hitzig, derb, grob, roh“ < urn. **der̄ba-*, an. *djarfr* „kühn“ (NL, s. 129).

fir̄da neben *fer̄da* „fjord“ < urn. acc. sg. **fer̄du*, an. *fjor̄dr* id.; ebenso *firdas* neben *v̄erdas* etc. < urn. nom. sg. **fer̄dus* (NL, s. 149).

Gl. *lir̄tē*, Ib. *rir̄tē*, neben *ler̄tē*, *rer̄tē* etc. „leder“ = an. *lēdr* id. (NL, s. 215).

Luv., Ib. *mir̄kā* neben *mier̄ka* etc. „nebel“ aus der grundform zu an *mjarkvi* id. (mit *ja* < *e*); NL, s. 234.

In dem worte *sliddā*, *slidda* etc. neben *slēddā* etc. „schlitten“ < urn. nom. sg. **slēdā*, an. *slēdi* id. (NL, s. 303) geht wohl das häufige *i* auf eine nordische, nicht *a*-umgelautete form zurück.

lihkkōt neben *lehkkōt* „lecken“ = an. *leka* id. (NL, s. 214) scheint druckfehler zu sein (3 p. sg. præt. *lēhköi*, *liehköi*); Arj. *likot* hat *i* < *ie* vor *ū* (dieses verbum gehört nämlich offenbar zu den *ujc*-stämmen, nicht zu den *ō*-stämmen wie *ēuovvot*, *gōçot* u. a.).

Luv., Ib. *dillē*, *tellē* „der gefrorene boden“ (neben N. F. *dalle* „so fester schnee, dass man auf demselben gehen kann“), vgl. an. *Jeli* id. („Frost i Jorden“) kommt mir etwas zweifelhaft vor (NL, s. 131).

Die nur bei FRIS vorkommenden formen *div̄do* = *diev̄do* „mannsperson“ < urn. **jeudō*, an. *Jjóð* „volk“ (NL, s. 129) und *niste* = *niesste* „reisekost“ < urn. **nesta*, an. *nest* id. (s. 246) können wohl kaum richtig sein, da QVIGSTAD sie nicht auch beobachtet hat; zu *niste* könnte jedoch auch nennorw. *nista* beigetragen haben.

Viel schwieriger sind einige deutlich nordische lehnwörter, in

welchen man das im mom. 7 behandelte kurze *a* findet. Die von mir beobachteten beispiele hiervon sind:

[urn. **et*, aschwed. *æt* „dass, damit“ über f. *ettü* (vgl. oben ss. 33, 37) > N. F. *ahtte*, V., F., O. *awte* id.; QVIGSTAD, NL, s. 95].

urn. **serdō*, an. *gerd* „art, weise; etc.“ > Leem, Kr., Hm. *gar'do* „art, weise“; Tornæus *puorre-kardoč* „gut, von guter beschaffenheit“ (NL, s. 186).

urn. **meta*, an. *met* „gewichtsstück“ > N. F. *mahtte* „mass“; diese form könnte jedoch auch aus f. *mitta* stammen; sicherer ist die form N. F. *mahtto*, *mihitto* id. < urn. nom. plur. **metō*, an. plur. *mjat* „mass“ (NL, s. 233).

an. *skella* fem. wird von QVIGSTAD, NL, s. 290, als grundwort für Lule *skällō*, V. *škǣllō*, illat. *škyλλεε*, F. *škällō*, O., U., H. *škällū* [mit *ä*, *y* in südlappischer zeit < *ï*] etc. „das heilige abendmahl“ angesetzt; dieses lappische wort muss wohl auch in irgend einer weise mit an. *skella* „schlagen, läuten“, *skellr* „schlag, knall“ etc. zusammengehören („während des abendmahles wurden in der katholischen zeit die glocken der kirche geläutet“), es ist aber schwierig das wirkliche grundwort zu zeigen; gegen *skella* fem. spricht, dass dieses nicht „kirchenglocke“, sondern „viehschelle“ bedeutet; jedenfalls muss das *ä* auf ein altnordisches *e* zurückgehen und das wort erst in christlicher zeit entlehnt sein.

an. *skjá* fem. „vorstube“ ist ohne zweifel das grundwort zu N. F. *skadda*, *skajja*, illat. *-ai* „schuppen, scheune“ (NL, s. 289), es ist aber schwierig zu entscheiden, in welcher zeit und unter welcher form das wort in das lappische hineingekommen ist. Dass in dem altnordischen *j* hier ein altes *e* steckt, scheint aus den übrigen lappischen formen Lnv., Ib., Of., Gl. *skieddā*, Wst. *skeddā*, Lule *skèddā*, Hm., Ts. *skiedda*, *sk'edda* sowie aus dem ortsnamen *Fin-skievvo* = norw. *Fins(k)jaa* (NL, s. 152) hervorzugehen. Die letztgenannte form könnte auf ein urn. **skewā* (**skēwā*?) zurückgehen, aus welchem sich an. *skjá* fem. über **skēā*, **skēū* entwickelt haben kann (die etymologie des wortes ist mir unbekannt). Dann würde *skieddā* etc. aus einer maskulinen nebenform (> norw. *skjaa* mask. ?; an. *skjár*) mit einem hiatusfüllenden kons. *i* entwickelt sein (vgl. NOREEN, Aisl. Gr. 2, § 106, ann. 2) und *skadda* vielleicht aus einer noch späteren

form desselben maskulinen stammes mit einem dem *j* vorausgehenden *i*; oder ist schon das *ei* in einigen gegenden zu *ädi* übergegangen, in anderen zu *ieddi*?

norw. *sletta* fem. etc. „schnee mit regen gemischt“ (AASEN, s. 703) muss mit N. F. *slähtte* etc. id. (NL, s. 333) zusammenhängen; die entlehnung wäre demnach schon in einer zeit geschehen, als nom. sg. fem. -a entstanden; V., F. *slētē*, O. *slētē* id. hat das erwartete *e*.

an. *speni* „zitze“ dürfte mit N. F. *spadne* „das zäpfchen im munde“ (= schwed. *tungspene* id.) zusammengehören; das *ä* könnte jedoch hier auch auf ein an. unumgelautetes *i* zurückgehen; bei FIELLSTRÖM (Lycksele lappmark) findet man *spidne*; NL, s. 311.

an. *sperra*, cas. obl. -u „ein paar dürre fische“ > N. F. *sparro*, gen. *sparro* oder *sparo* „bündel (von zwei dingen, bes. fischen)“; NL, s. 313.

an. *sperra*, cas. obl. -u „balken; einer von den sparren in einem dache“ > N. F. *sparro*, gen. id. „sparren in einer lappischen erdhütte“; NL, s. 313.

norw. *spret* mask. „erster anfang von etwas“, vgl. N. F. *rahtta*, gen. *rahtta* od. *rahta*, illat. -ai „sprössling“; NL, s. 259.

Es ist also unmöglich zu leugnen, dass in einigen lehnwörtern ein nordisches *e* durch lappisches kurzes *a* wiedergegeben wird. Wie es aber zu erklären sei, dass so etwas eben in diesen und nicht auch in anderen lehnwörtern geschehen ist, sehe ich nicht ein. Irgend welche phonetische gründe für diesen zusammenfall der *e*- und *i*-laute kann ich hier nicht finden; auch ist es unmöglich die sache so zu erklären, dass nur die ältesten lehnwörter ihr *e* auf solche weise behandelten, während die in etwas jüngerer zeit entlehnten ein *ie* erhielten; das wort *skella* kan nämlich erst in christlicher zeit entlehnt sein und an. *sperra* „balken“ hat ein durch *i*-umlaut entstandenes *e*.

Durch diese schwierigkeiten bei den nordischen lehnwörtern werden auch die schwierigkeiten bei den finnisch-lappischen wörtern sehr erhöht. Man könnte ja sonst sagen wollen, dass das lappische auch hier wie in so vielen anderen fällen eine ursprünglichere stufe repräsentiere als das finnische, und dass also vielleicht finnisches *e*

hier aus *i* entstanden sei, oder dass wenigstens, wie ich oben s. 58 ff. vermutet habe, der vordere *e*-laut eigentlich aus zwei verschiedenen varianten bestehe, die im finnischen zusammengefallen seien. Man kann weiter nicht bei der von GENETZ aufgestellten, bekannten hypothese stehen bleiben, dass das *e* nur vor einem vorderen vokale in der folgenden silbe zu *ä* werde (vgl. oben s. 162), weil wir in keinem von den nordischen lehnwörtern in der zweiten silbe einen vokale finden können, der aus einem früheren (lappischen) vorderen vokale hervorgegangen sei. Von den sicheren finnisch-lappischen beispielen streiten ja weiter *reppa* und *terva* (sowie *sekü*) gegen eine solche annahme; oben s. 175 f. fanden wir auch recht viele beispiele von *ie* < *e* vor einem vorderen vokale.

Wenn wir also vorderhand nicht entscheiden können, in welchen fällen das kurze *e* zu einem (N. F.) kurzen *a* übergehen sollte, können wir jedoch mit grosser wahrscheinlichkeit sagen, dass dieser übergang nicht unmittelbar geschehen ist, sondern dass das kurze *e* zuerst mit dem *i* zusammengefallen, bevor es in allen oder den meisten dialekten zu kurzem *a* wurde. Dieses geht deutlich aus den zahlreichen südlappischen formen mit *i* hervor, welches *i* dann vor *a*, *r* bisweilen zu *e*, *e* übergegangen ist; auch sonst findet man hier dialektisch ein *e* < *i*. Von dem übergange *i* > *ä* siehe unten mom. 7.

Ann. 1. In einigen wörtern entspricht lappisches kurzes *i* (N. F.) einem finnischen langen *ē* (*ie*):

girddet „fliegen“ = f. *kiertää* (mit *ie* vor *r*, vgl. s. 239).

[*giron* „Lagopus alpina“ = f. *kieruna*; dass jedoch *i* hier vor einem *o* = *ü* aus *ie* entstanden ist, zeigt Lule *kēerun* id.].

mihha, gen. *miha* „mann“ = f. *mies*; das *ie* > *i* vor *h* ist offenbar mit der verkürzung des *a* vor *h* (vgl. oben s. 125 ff.) analog.

virrat „ictu teli (sclopeti) v. ferri prosterni et collabentem exstingui, styrte omkuld, styrte og gjøre de sidste Trækninger i Døds-kampen, truffen af Skud eller Stik“ neben *fierrat* „umfallen, hinabrollen“ = f. *vierü* (mit *ie* vor *r*, vgl. s. 239).

Das nordische lehnwort *lišša* (illat. -ai) „sense“ scheint aus einer an. form cas. obl. **liġā* hervorgegangen zu sein, welche form den übergang *léa* > *ljá*, nom. *lé(e)* „sense“ vermittelt haben muss, vgl. oben an. *skjá*, s. 241; NL, s. 219.

Ann. 2. Das wort N. F. *raŕgë* „loch“ = f. *reikä* gehört nicht hieher, da das *a* hier nicht wie *ä* ausgesprochen wird und also ursprünglich ist; f. *ei* ist vielmehr aus *ai* entstanden. Auch das wort *laŕbot* „backen“ = f. *leipoa* hat ursprüngliches *ai*; ein an. **hleifa* „backen“ ist nicht belegt; die lappische form dürfte also über das finnische hineingekommen sein. N. F. *saiŕla* „siegel“ neben gewöhnlicherem *saiŕla* = norw. *seil* id. (NL, s. 283) ist sonderbar; vielleicht stammt es aus dem Kalfjorddialekte, der überall *ai* statt *ei* hat (vgl. oben s. 196).

3.

Finnisches *y* wird im lappischen im allgemeinen durch *i* wiedergegeben, welches *i* dann sehr oft zu kurzem *a* übergeht, vgl. unten 7. QVIGSTAD, Beitr., s. 122. Wie wir unten bei der behandlung des kurzen *u* finden werden, gibt es aber auch eine nicht geringe zahl von wörtern, in welchen das finnische *y* nicht durch *i* oder *ä*, sondern durch *u* oder das daraus hervorgegangene *ö* wiedergegeben wird. Da dieser laut den lappen nicht geläufig war, lässt es sich wohl denken, dass sie bei der wiedergabe desselben schwankten, indem sie bald *i*, bald *u* gebrauchten. In neuerer zeit ist es dann auch geschehen, dass z. b. finnisches *kylki* zu Kfj. *gil'ga* „seite“ wurde, andererseits f. *kyllä* zu Kfj. (selten) *gul* (QVIGSTAD, Beitr., s. 179). Alle beispiele von f. *y* = la. *u* lassen sich doch nicht in dieser weise erklären, sondern wir müssen annehmen, dass die wiedergabe des finnischen *y* durch *i* (*ü*) oder *u* wenigstens in einigen fällen in genetischem zusammenhange mit der geschichte des *y* stehen muss, dass die lappischen formen mit *i* und *u* also auf alte gemeinfinnische formen zurückgehen, in welchen der vokal der ersten silbe noch nicht seine jetzige gestalt *y* erhalten hatte. Aus anderen quellen erhellt es nämlich, dass das finnische *y* keinen einheitlichen ursprung haben kann, z. b.: lit. *kepùrë* wird im finnischen zu *kypärü*, andererseits lit. *tùszczas* zu f. *tyhjä* etc. (THOMSEN, BFB, ss. 96, 100); unter den nordischen lehnwörtern geht wohl z. b. f. *hypätü* auf eine nordische form mit *u* zurück, eine nicht *a*-umgelautete form des grundwortes zu an. *hoppa* „hüpfen“; die vergleichung mit den fer-

neren schwestersprachen zeigt andererseits, dass diese im allgemeinen palatale vokale haben, z. b.: f. *kylmä* = mordw. *kelmä*, *kelme*, syrj. *kin* id. (MUGSz., s. 881), etc. *). Es dürfte also von einigem gewicht sein die lappischen æquivalenten der finnischen wörter mit *y* kennen zu lernen, da sie, wenn sie nicht in so junger zeit entlehnt sind, dass ihr vokal schon auf ein finnisches *y* zurückgeht, bei der beurteilung des finnischen *y* wahrscheinlich von dem ursprunge desselben auskunft geben. Ich teile also hiermit die von mir gefundenen beispiele von f. *y* = N. F. *i* und *ä* < *i* mit; die wörter mit f. *y* = la. *u*, *ö* werden unten im abschnitte von dem kurzen *u* angeführt.

bissot „bleiben“ (neben *bäccet*??) = f. *pysyä* (MUGSz., s. 546).

dihme, *dijbme* (neben *duhme*, *duibme*) „der mit schwierigkeit personen u. a. erkennt“ = f. *tyhmä*.

dilsse „nicht aushaltend (zum gehen, zur arbeit u. s. w.); Kfj. nicht scharf“ = f. *tylsä*.

dilsetet, *dirsetet* „hinaufspritzen“, vgl. f. *tyrskähtää*, *tirskahtaa*.

fitmad, *vitmad*, *fismad*, *fidmad*, *vismad*, *fidmas* „der mit leichtigkeit personen u. a. erkennt“, vgl. f. *ymmärtää*; vgl. unten *ibmerdet* (MUGSz., s. 822).

*) Bei dem anlautenden finnischen *y* findet man in sehr vielen sprachen ein *v* + *e*, *i* (*i*, *ii*, *a*), was also vielleicht auf einen dem *y* hervorgehenden diphthong deutet. Beispiele:

f. *ydin* = mordw. *udeme*, *udime*, *uj*, tscher. *vem*, *vim*, syrj. *vem*, wotj. *vijim*, ostj. *velim*, *vēdem*, *vē!em*, wogul. *valem*, *vualm*, ung. *velő* (MUGSz., s. 571).

f. *yhdeksän* = mordw. *vehksa*, *vejke*, tscher. *indikše*, *indekše* (MUGSz., s. 221).

f. *yksi* = mordw. *fkä*, *ifkä*, *vejke*, *ve*, tscher. *ikte*, *ik*, *ikta*, *iktä*, syrj. *ötik*, *öti*, *öt*, wotj. *odig*, *og*, ostj. *it*, *i*, *ej*, *ī*, wogul. *äkvä*, *äk*, *äu*, *aku*, ung. *egy* (MUGSz., s. 769).

f. *ylä* = mordw. *velks*, tscher. *val*, *vil*, *vil*, syrj. *vel*, wotj. *veldet*, *vildet*, wogul. *äl*, *velt*, *al*, ung. *öldök* (MUGSz., s. 848).

f. *ymmärtää* = lapp. *fitmad* etc., syrj. *vezör*, wotj. *vizmo*, ung. *ismerni* (MUGSz., s. 822).

giksät „gar, fertiggekocht werden“ = f. *kypsyä* (DONNER, Vgl. Wb., n:o 118).

gil'ga Kfj. „seite“ = f. *kylki*.

gille Kt. „kirchspiel“ = f. *kylä* (QVIGSTAD, Beitr., s. 235).

gilvet „säen“ = f. *kylvää* (MUGSZ., s. 53).

gintal „licht“ = f. *kynttilä* (nord.).

hidaš „eine kleine mückenart“ = f. *hyde*; vgl. unten *sicca*.

hilggot „verwerfen“ = f. *hyljätä* (MUGSZ., s. 169).

hivve „gut“ = f. *hyvä*.

ibmerdet „verstehen“ = f. *ymmärtää*; vgl. oben *fitmad* (MUGSZ., s. 822).

Lule *ilä* „allzu“ = f. *ylen* (MUGSZ., s. 848).

irgge „bräutigam“ = f. *yrkä* (MUGSZ., s. 517).

lissa „altes, unbrauchbares ding“ = f. *lysy*.

mirkko „gift“ = f. *myrkky*.

nistetet „verlieren“, vgl. f. *nihtyä, nyhtää*; vgl. unten *sniktetet*.

nitta, gen. *nittaga* „stütze“ = f. *nyde, nytte*.

L. & Ö. *nitter* „krumm“ = f. *nyttyrä*.

njirttot (neben *nierttot*) „zusammenheften“, vgl. f. *nyrtty*.

sicca „sehr kleine mücken, die über dem wasser schwärmen“ (vgl. auch *cicca* „kleine insekten im wasser“) = f. *hyde*; vgl. oben *hidaš*.

L. & Ö. *sniktetet* „schütteln“, vgl. f. *nyhtää*; vgl. oben *nistetet*.

snirkke „krümmung“ = f. *nirkka, nyrkkä*.

čirssat „grinsen, die zähne zeigen“, vgl. f. *jyrsiä*.

áďá, gen. *áďďáma* „mark; markknochen“ = f. *ydin* (MUGSZ., s. 571).

T. *akt*, K., N., A. *oxt*, E. *oht*, N. F. (Kt., Kr., Kfj.) *ökta* (mit *ö* wie nicht selten *< á*), (Kt., Kfj., Kar.) *äkta*, Lule *äkta*, Arj. *akta*, Malä *akte*, *akt*, St. *akta*, *aktg*, *aktä*, *akte*, V., F., O., U., H. *äktε* „eins, ein“ neben adv. V.—H. *ikte* „zusammen“ und eigentümlicherweise St. *uktek*, V.—H. *uktek* mit *ε < ü* (Lule *aktü*) „allein“ = f. *yksi* (MUGSZ., s. 769); von N. F. *owcē* „neun“ = f. *yhdcksän*, vgl. unten im abschnitte von dem kurzen *u*, mom. 3; nur ungern trennt man diese beiden wörter von einander, es scheint aber nichts anderes übrig zu bleiben, da ihre hauptbetonten vokale in urlappischer zeit verschieden gewesen sein müssen; vgl. auch s. 245.

álás „fett an den lenden des renutieres“ = f. *glys*.

álde „auf, von“ = f. *yltä*.

T. *a,łke*, K. *a,łk*, N., A. *o,łk*, E. *alge*, *algye*, V., F. *al^hkēē*, O., U., H. *al^hgēē* „sohn“ = f. *ylkü*, *yrkä* (neben N. F. *ir^hgē* „bräutigam“); MUGSz., ss. 517, 782.

Lule *allē-* „west-“ = f. *ylä-* (MUGSz., s. 848).

Lule *alōōtit* „einen zu etwas locken“, vgl. f. *yllyttää*.

ärğga „mut etwas vorzunehmen, unternehmungslust“, vgl. f. *yrittää*.

áškö „schoss“ = f. *yskü*.

bár'gat „arbeiten“ = f. *pyrkü*.

bássē „heilig; feiertag“ (neben neuerem *biha*) = f. *pyhi*.

bástēt „scharf sein“ = f. *pistää* (MUGSz., s. 546).

dabme, Lule *tappmē* „leim“ = f. *tymä* (MUGSz., s. 688).

dáppat „verschliessen“ = f. *typpiä*.

därrat „erstarren“ = f. *tyre-ttäü* (MUGSz., s. 249).

davve- „nord-“, Lule *tavvē-* „draussen auf der see befindlich“ = f. *syvä*.

gažža, Lule *kadssa* „klaue, nagel“ = f. *kynsi*.

gälle „genug; freilich“ = f. *kyllä*.

gallit, Lule *kallitit* „bei den nachbarn auf besuch gehen“ = f. *kylä* („*olla kylällä*“); (MUGSz., s. 32).

gálmás „kalt“ = f. *kylmä* (MUGSz., s. 881).

gáppēr „mütze“ = f. *kypärä* (lit.).

gáččát „fragen“ = f. *kysyä* (MUGSz., ss. 829, 858).

T. *lapse-*, K. *la,psc-* „melken“ = f. *lypsää*.

náđđa „stiel“ = f. *lysi* (MUGSz., s. 410).

njál'dēt „abbalgen, abschinden“, vgl. f. *nylkeä* (MUGSz., s. 429).

njappet (*ä*, *á*?) „celeriter sursum deorsum movere, vellere“, vgl. f. *nappia*, *nypiä*, *nyppiä*.

radas „schnee, moos u. a., womit das fuchseisen überdeckt wird“ = f. *ryde* (vgl. an. *ruđ* „gerodetes feld“??).

rúkkat „sich paaren“ = f. *rykiä*.

rakta „mal“ (*ovta ravtast* „in einem fort“) = f. *ryhti*; NL, s. 257 wird dieses wort (hier mit *a*, nicht mit „*a*“ geschrieben) mit

norw. *dregt* „schnelligkeit, fahrt“ verglichen, was mir nicht wahrscheinlich vorkommt.

ramaidet (ä, á?) „lärmen“ = f. *rymäjää*.

rássa „lärm“ = f. *rysy*.

ráčcat (und *rássat*) „mit etwas arbeiten“, vgl. f. *rysy*.

salkkat (ä, á?) „geschüttelt werden“ = f. *syلكkyä*.

sälla „klafter; schoss“ = f. *syli* (MUGSz., s. 847).

šáddat „geschehen; werden; wachsen“ = f. *syntyä*.

cággat „stützen; ausspannen“ = f. *tynkä*.

cággë „strebepeiler“ = f. *tynkä* (MUGSz., s. 232).

čáda, Lule *tšatä* „durch“ = f. *sydän* (MUGSz., s. 300).

čádda, Lule *tšapta* „kohle“ = f. *sysi*.

čákča „herbst“ = f. *syksy* (MUGSz., s. 859).

Auch in zwei nordischen lehnwörtern wird nordisches *y* durch lappisches *ä* < *i* wiedergegeben. Dieses *y* ist nicht durch *u*-umlaut aus *i*, sondern durch *i*-umlaut aus einem ursprünglichen *u* entstanden. Die beispiele sind:

Hm., Ts. *svallē* „füllen“ < an. *fylja* fem. id. (NL, s. 151); Fld. *svalto* < an. cas. obl. *fylju*; Kl. *fallä*, *faltō* dürfte nur eine modifikation aus *fallä* (< neunorw. *fole*, *folä*) sein, denn *a* < *i* kommt in diesem dialekte nicht vor, nur *a* < *i*.

L. & Ö. *lakkula* „schlüssel“ muss mit an. *lykill* id. zusammengehören (NL, s. 210).

[N. F. *gamar* etc. „käse in geronnener milch“ muss mit norw. *kymra* „gerinnen (von milch)“ zusammengehören (NL, s. 162); es ist aber unbekannt, ob das *y* hier aus *i* oder aus *u* entstanden ist; die von QVIGSTAD angeführte form norw. *kymre* „kleingekörnter käse“ ist nach AASEN, Norsk Ordbog, s. 414, unsicher].

Anm. In einem worte entspricht lappisches kurzes *i* sogar einem finnischen langen *yy*:

N. F. (dial.) *jippa*, L. & Ö. *jipp*, V., F., O. *jiɔx'p_uε* „Strix bubo“ = f. *hyppiä*.

Auch N. F. *garñel*, Lule *kar^εn'äl*, V., F., H. *gar^εn'ere*, O., U. *gar^εñere*, U. *gar^εnerε* „ellenbogen“ dürfte hierhergehören, indem es ohne zweifel mit f. *kyynärä* zusammenzustellen ist (MUGSz., s. 5).

4.

In einigen wörtern entspricht lappisches kurzes *i* einem finnischen *ä*, ohne dass es vorderhand möglich ist zu entscheiden, welcher von den beiden lauten ursprünglicher ist. QVIGSTAD, Beitr., s. 121. Beispiele sind (N. F.):

biksa „brustknochen der vögel“, vgl. estn. *päks*, gen. *päkse* „knöchel, unterbein“.

[*dikke* „laus“, vgl. f. *täi*].

L. & Ö. *hikkes* „unerwartet“, vgl. f. *äkkiü*.

smiricet „wiederkanen“ = f. *märehtiä*.

viledet (FRIS: dial.) „sich von etw. kümmern“, vgl. f. *välittäü*.

In einem worte entspricht la. *i* sogar einem f. *äü*, das hier jedoch wie oft sonst vor zwei konsonanten gedehnt sein kann (vgl. THOMSEN, Einfl., ss. 23, 53):

ëikëa (neben Kr. *čiefëa*, QVIGSTAD, Beitr., s. 223) „fischhaar“ = f. *sääksi*.

Hierzu dürfte vielleicht auch eine anzahl von wörtern geführt werden können, in welchen ein lappisches kurzes *a* dem finnischen *ä* entspricht. Das kurze *a* ist ja nämlich im lappischen im allgemeinen aus einem kurzen *i* entstanden, vgl. unten mom. 7. Dieses *ä* könnte jedoch in diesem falle vielleicht auch derselben art sein wie das *ä* = finn. *a* in den oben s. 127 f. erwähnten wörtern, indem das finnische *ä* also hier aus einem früheren *a* entstanden wäre, vgl. oben s. 147 ff. Beispiele sind (N. F.):

Der imperativ von dem negierenden verbum 1. *ällöm*, 2. *älē*, 3. *ällüs*; 1. *ällö*, 2. *ällē*, 3. *ällüsgä*; 1. *ällöp*, 2. *ällēt*, 3. *ällüšek*, Lule 2. *älē* neben *älē*, etc. = f. *älä*, *elä*, karel. *elä*, ononetz. *älä* (Suistamo, Tulemjärvi *elä*), weps. *ala*, wot. *elä*, estn. *ära* („im äussersten Osten *älä* und im äussersten Süden des Dörpتهstnischen *ala*“), liw. *äla*; ersamordw. *ita*; wenn das finnische *e* hier ursprünglicher als *ä* ist, würde dieses wort zu mom. 2 oben gehören.

fällē, Kfj., Kar. *vällē*, Lule *vällē* „schnell“, vgl. f. *välēä*.

[*hârrat* „knurren (von hunden)“, vgl. f. *häristä*, *hiristä*, *hyristä*].

jalkkat, Lule *jäl^kkahit* „hinausgedehnt liegen“, vgl. f. *jälkyttää*.
jargqε, *jargqa*, *jarre*, *jarrem*, Lule *jár^kna* „grosse, offene wasserfläche“ = f. *járämä*, *járäämä*.

sákkat „keuchen“, vgl. f. *sühiä*.

Lule *tšár^kka* adj. „fest“, V. *tšár^kki*, F. *tšár^kke*, O., U., H. *tšár^kje* adv. „sehr, fest“, vgl. f. *járki* adv.

5.

Selten entspricht lappisches *i* einem finnischen *a*:

N. F. *dirrek* (FRIS: dial., neben *däröl*) „niedriger, dicker baum an der baumgrenze“ = f. *tarakka* (III; LÖNNROT).

N. F. *šimer* (neben *šabmar*, *čimer*) „rücken einer axt, eines messers etc.“ = f. *hamara* (vgl. näher SETÄLÄ, YSÄH, s. 288).

L. & Ö. *sjiparet* „coagulari“, vgl. ? f. *happanc-* (SETÄLÄ, ib.).

Lule *tšinēk* „sehr hart (von schnee)“, vgl. ?? f. *hanki* (SETÄLÄ, ib.).

Die beurteilung dieses f. *a* = la. *i* ist sehr schwierig; jedenfalls besteht doch das faktum.

Auch in zwei nordischen lehnwörtern findet man dasselbe rätselhafte lappische *i* = urn. *a*:

N. F. *libba*, Lule, Ts. *libba*, Hm. *lebba* (*e* < *i*) „lamm“ neben *labbes* aus der urnordischen grundform zu an. *lamb* neutr. id., welches wort hier also einen *s*-stamm zeigt (NL, s. 204; vgl. THOMSEN, Einfl., s. 90).

N. F. *riddo*, E. *riddu*, *ridda*, T. *rīnta*, K. *rīnt* „ufer“, neben *straddō* < urn. **strandō*, an. *strand* id. (NL, s. 263).

Die formen *libba* und *riddo* scheinen auf nordische ablautformen mit *i* zurückzugehen, die jedoch nicht belegt sind. Der ablaut *i* ~ *a* ist ja indessen in der stellung vor nasal + kons. so gewöhnlich, dass man kaum bedenken tragen kann nordische nebenformen **limb* — — und **strindō* anzunehmen. Möglicherweise könnte an. *strind* fem. „eine von den seiten eines kantigen gegenstandes“ hiehergestellt werden, welches wort auch sowohl in Norwegen (*Strinden* bei Trondhjem) als Schweden (*Strind*, Hässjö, Medelpad

und *Strime*, Bjerträ und Mülträ, Ångermanland) als Ortsname gebraucht wird.

Ann. Die Zusammenstellung von Lule *šippmō* „Ähnlichkeit“ mit f. *haamu* mit langem *aa* (SETÄLÄ, YSÄH, s. 288) ist wohl sehr unsicher.

6.

Sehr selten entspricht lappisches *i* einem finnischen *u*.

QVIGSTAD, Beitr., s. 120. Beispiele sind:

N. F. *biddo* oder plur. *biddok* „frauenhosen von reentierfell, die sich von unten nur bis zum Knie strecken“ = f. *puntu*.

T., K. *jimmel*, E. *immel*, *ibmel*, N. F. *ibmel*, (FRIS: dial.) *jibmel*, F., O., U., H. *jippmē* neben Akkala *jummel*, Lule *juppmēl*, Arj. *upmēl*, Malå *jubmel*, St. *jupmēl*, V. *juppmē* „Gott“ = f. *jumala*. Wie diese eigentümliche Wechslung zwischen *i* (oder mit dialektischem Vorschlag *ji*) in den nördlichsten und südlichsten Dialekten und *ju* in den mittleren (A. *jummel* könnte auf karelischem Einfluss beruhen) zu erklären sei, sehe ich nicht ein; auf rein lappischem Boden kann man die Erklärung dieser Erscheinung kaum suchen*), sondern sie hängt zweifellos mit der Geschichte des Wortes in den übrigen verwandten Sprachen zusammen; da diese aber noch bei weitem nicht völlig aufgeklärt worden ist, muss die Lösung der Frage noch dahingestellt bleiben.

Ann. Im Worte *giksa* „motte, die Pelzwerk zernagt“, vgl. f. *koi*, *koihka*, *koisa*, *koisi*, *koisio*, *koiska*, *koisko*, *koiso*, *koisu* scheint das *i* einem finnischen *oi* zu entsprechen, falls die Wörter der beiden

*) ANDERSON, Wandlungen der anlautenden dentalen Spirans im Ostjaskischen, s. 128, nimmt freilich an, dass *i* hier aus *ju* entstanden ist; er sollte aber dann auch erklären, warum es N. F. *juksa*, *jurda*, *justet* etc., etc. und nicht **iksa*, **irda*, **istet* heisst. Es ist offenbar, dass man aus einigen aus anderen f.-ugr. Sprachen zufällig gewählten Beispielen von einem (in vielen Fällen vielleicht auch nur scheinbaren) Übergang *ju*, *jo* etc. > *i* nicht, wie er es thun zu wollen scheint, ein speziell lappisches Lautgesetz beweisen kann.

sprachen zusammengehören, was wohl sicher ist. Eine metatesis *ois* > *ius* (~ *iks*, vgl. Lule *rukksa*, gen. *ruysa* „flasche“ < schwed. *krus* „krug“, etc.) annehmen izt zu gewagt; es ist dies jedoch der einzige answeg die erscheinung zu erklären, der mir offen zu stehen scheint.

7.

In sehr vielen fällen entspricht finnisches oder nordisches kurzes *i* einem lappischen kurzen *a*, das im gegensatz zu dem *a* = finn., nord. *a* nicht gedehnt wird. In einem grossen teile von diesen vörtern findet man das kurze *a* oder einen aus demselben hervorgehenden laut *) in allen jetzigen dialekten, es gibt aber eine nicht geringe zahl von wörtern, wo die südlappischen dialekte oder wenigstens einige von ihnen nicht ein *a* haben, sondern ein kurzes *i* oder einen aus diesem hervorgegangenen *e*- oder *u*-laut **). Es heisst also z. b.:

f. *hirvas* = T., K. *sarves*, N. *soarves*, (E. *sorv* = f. *hirvi*), N. F. *sárvēs*, Lule *sarrēs*, Malå *sarvies*, (St. *sarräva* = f. *hirvi*), V. *sar^εvēs*, V., F., O., U., H. *sar^εuā* „renntierochs“.

f. *ilma* = T. *a₁lme*, K. *a₁lm*, N., A. *o₁lm*, E. *alme*, N. F. *álmē*, Lule *al^εmēε*, Arj. *almē*, Malå *albmε*, St. *alēmie*, V., F., U., H. *al^εmēε*, O. *ál^εmēε* „himmel; dial. unwetter“.

f. *silmä* = T. *ča₁lme*, K., N. *ča₁lm*, N. *čo₁lm*, E. *čalme*, *čalbmε*, N. F. *čálmē*, Lule *tšal^εmēε*, Arj. *čal^εbmē*, aber gen. plur. *čil^εmij*, *čil^εmī*, St. *čälēmie*, *čalēmie*, aber illat. plur. *čel^εmite*, *čel^εmite*, *čil^εmete*, *čil^εmite*, V., F., U., H. *tšal^εmēε*, O. *tšál^εmēε* „auge“.

*) Nach der ansicht von prof. GENETZ ist das kurze *a* hier sekundär und aus einem früheren *o* entstanden, welchen laut man in einigen russisch-lappischen dialekten noch wiederfindet. Vgl. hierüber meine kritik in JSFOu, X, s. 224 f.

**) In übrigen dialekten kommt *i* statt *ä* nur selten vor; die bei *hijoa*, *ikä*, *kiskoa*, *sija* angeführten beispiele aus den russisch-lappischen dialekten und Enare sind fast die einzigen ihrer art.

Andererseits:

f. *hijoa* = T. *sijja*-, E. *sajjed*, N. F. *sâjjēt*, Lule *saddēt*, V., F. *sijjet*, O. *sijjet*, U., H. *šijjio* „schleifen, wetzen“.

f. *ikä* = T. *jikke*, K. *ëkk*, *ëkk*, N. *ëhk*, E. *ihe*, N. F. *jâkkv*, Lule *jačkëë*, Malä *jâke* „jahr“, aber T. *ačke*, K. *ačk*, N. *očk*, A. *ek*, E. *ahe*, N. F. *âkkë* „lebensalter“, Lule acc. sg. als adv. *aķëu* („immer“).

f. *kiskoa* = T. *kiška*-, K. *kšške*-, N. *koške*-, A. (momentan) *keškte*-, E. *kiškođ*, N. F. *gâi'kot*, Lule *kai'oküt*, St. *kaihkuot*, *kaihkut*, V. *gaiokut*, F. *gaiokut*, O., U., H. *gai'kiö* „zerreißen“.

f. *kysyä* = T. *kaččī*-, K., A. *kočče*-, N. *kohče*-, E. *koččeled*, N. F. *gâččât*, Lule *kačšat*, Malä *kačcatet*, *kačatet*, St. *kihčēt*, *k'ehčēt*, *kihčit*, *kihčēt*, *kēhčit*, *kēhčit*, *kēhčit*, V. *g'iox'tšet*, F. *g'iox'tšet*, O., U., H. *g'iox'tšio* „fragen“.

f. *nimi* = T. *namm*, K., N. *nomm*, A. *nom*, *nim*, E. *nomma*, *nomm*, N. F. *nâmma*, Lule, Arj., Malä *namma*, St. *nummg*, V., O. *nummuε*, F., Sk. *nimmuε*, U., H. *nimmuε* (*u, u < i*) „namen“.

f. *pestä* = T. *passī*-, K., N. *posse*-, A. *posso*-, E. *possod*, *possed*, N. F. *bâssat*, Lule *passat*, Malä *passa*-, V. *ņęssēt*, F. *nissēt*, O., U., H. *nissio* „waschen“.

f. *sija* = T. *sijje*, K., A. *sajj*, N. *sojj*, E. *sajje*, N. F. *sâjjv*, Lule *saddëë*, Malä *saije*, St. *sijje*, *sejje*, V., F., O. *sijjëë*, U., H. *šijjëë* „stelle“.

f. *vene* = T. *vans*, K. *vons*, N. *vōnas*, gen. *vōnnas*, (in E. scheint nur *kürbes* = f. *karvas* vorzukommen), N. F. *vânās*, Lule *vanās*, Arj. acc. sg. *valnasau*, Malä *vadnas*, V., F. *vin'tse*, O., U. *vinn'tše*, U., H. *vinn'tse* „kahn“.

f. *viha* = E. *vače*, *vaje*, N. F. *vâššë*, Lule *vaššëë*, Malä *vašše*, (St. *viššulečče*, *veššulečče* = f. *vihollinen*), V., Sk. *viššëë* „hass“.

f. *ydin* = T. *at*, gen. *attimc*, K., N. *ođe*, gen. *ottem*, N. F. *âdâ*, gen. *âđdâma*, Lule *atâm*, Malä *addem*, V. *jerremε*, F., O., U., H. *jerremε*, H. *jeddemε* „mark; markknochen“.

Da der übergang $i > ä$ also in allen dialekten bekannt ist, kann man kaum daran zweifeln, dass er auch urlappisch gewesen ist. Man könnte wohl, auf das vorkommen von bewahrtem *i* in den südlichen dialekten gestützt, versucht sein annehmen zu wollen, dass die erscheinung nicht urlappisch sei, sondern dass sie in späterer

zeit im norden entstanden und von dort aus gegen süden gewandert sei. Das sporadische vorkommen derselben im süden sollte also darauf beruhen, dass die wortformen mit \ddot{a} statt i aus den znnächst liegenden, nördlicheren dialekten entlehnt sind und die früheren i -formen hinausgedrängt haben. Die zahl der \ddot{a} -formen in den süd-lappischen dialekten ist jedoch so gross, dass eine solche annahme nicht möglich ist. Es scheint mir dann kein anderer ausweg vorzu-liegen das vorkommen von \ddot{a} neben i in diesen dialekten zu erklären als zu sagen, dass eine ausgleichung vorgegangen ist, so dass der i -vokal in einigen wörtern vorherrschend wurde, während \ddot{a} in anderen wörtern durchdrang.

Die möglichkeit einer solchen erklärang dieser frage hängt mit den eventuellen gründen zu der fraglichen erscheinung eng zusam-men. Wenn die gründe zu dem übergange $i > \ddot{a}$ in dem i -laute selbst gelegen haben, so dass er also unabhängig von äusseren ein-flüssen vorgegangen ist, ist es sehr schwierig zu erklären, wie der genannte laut in einigen wörtern bleiben, in anderen zu \ddot{a} übergelien konnte. In diesem falle müsste wohl das kurze i in allen dialekten verschwunden sein (ausser wo es in erst nach dem aussterben des gesetzes $i > \ddot{a}$ in die sprache hineingekommenen wörtern stand). Wenn dagegen der übergang $i > \ddot{a}$ durch einen umlaut bewirkt worden ist, kann das vorkommen von i neben \ddot{a} sehr leicht erklärt werden. In diesem falle hätte das i nur vor einem in der folgenden silbe stehenden, hinteren vokale, zunächst wohl nur vor einem a -laute, entstehen können, während es vor einem vorderen vokale, e , i , un- verändert blieb. Aus anderen sprachen, wo man erscheinungen der- selben art findet, kann man auch unendlich viele beispiele von solchen ausgleichungen anführen. Wir brauchen hier nur von dem schicksal des urgermanischen a -umlantes oder der altnordischen i - und u -um- lante zu erinnern (vgl. z. b. NOREEN, Altisl. Gramm. 2, §§ 140, 141, 67, 79).

Wenn die frage auf diese weise zu lösen ist, was a priori sehr wahrscheinlich erscheinen muss, finden wir also, dass der dialekt in Arjeplog in dieser beziehung die uralppischen zustände ziemlich genau bewahrt hat. Hier finden wir nämlich (vgl. unten im mom. 9) vor hinteren vokalen (und \bar{e}) ein \ddot{a} und vor vorderen vokalen (sowie

vor kurzem *u*) ein *i*, *e*, welches letztere wegen des südlappischen *i* unmöglich sekundär, durch *i*-umlaut aus *ä*, entstanden sein kann. Vgl. auch die verhältnisse in den östlichen Lule-dialekten. In Kildin steht vor einem *i* in der folgenden silbe ein *o*, *e*, sonst *a*.

Wenn also in den nördlicheren dialekten das *ä* generalisiert wurde, müssen wir noch erklären, wie es kommt, dass man in ihnen überhaupt noch wörter mit bewahrtem *i* finden kann; die zahl dieser wörter ist sogar bei weitem nicht unbedeutend. Einen teil von ihnen können wir jedoch sogleich aus der rechnung lassen; es sind dies die wörter mit $i < \bar{i}$, vgl. den abschnitt von dem urlappischen langen \bar{i} , solche wörter wie N. F. *birra* „um“ = f. *piiri*, u. s. w. Zweitens findet man eine reihe von wörtern, die nicht in urlappischer zeit in die sprache hineingekommen sein können und welche also hier nicht in betracht kommen (N. F. *ikkun* „fenster“ = f. *ikkuna*, u. s. w.). Es gibt jedoch noch eine dritte gruppe von wörtern, wo die entlehnung aus verschiedenen gründen schon in urlappischer zeit stattgefunden haben muss, aber dennoch ein *i*, nicht ein *ä*, zu finden ist. Solche wörter sind z. b. die oben s. 237 angeführten beispiele *giččat* (wo das $\check{c} < t$ nur in urlappischer zeit geschehen sein kann), *imaš* (mit urfinnischem \check{s}), *skippat* (mit dem sehr alten anlaut *sk-*), *digge* und *smidda* (urnordische lehnwörter). Am nächsten liegt es natürlicherweise dieses so zu erklären, dass der übergang $i > \check{u}$ nur einer sehr frühen periode der urlappischen sprache gehört und dass alle später (doch in urlappischer zeit) entlehnten wörter ihr *i* bewahrt haben. Dieses wird jedoch sehr unwahrscheinlich, wenn man solche, gewiss in sehr alter zeit hineingekommene wörter wie *giččat* und *skippat* solchen verhältnismässig jungen wörtern gegenüberstellt wie N. F. *hádde* „preis“ = f. *hinta*; N. F. *hârcca-muorra* „galgen“ = f. *hirsi*; an. *skella* in christlicher zeit $>$ Lule *skállö* „das heilige abendmahl“ (vgl. oben s. 241); an. *fylja* mit aus *u* umgelautetem *y* $>$ Hm., Ts. *svallē* „füllen“ (oben s. 248); an. *sperra* mit aus *a* umgelautetem *e* $>$ N. F. *sparro* „sparren“ (oben s. 242) u. a. Es dürfte also kein anderer ausweg übrig bleiben das *i* in *giččat*, *skippat* etc. zu erklären als anzunehmen, dass bei diesen wörtern diejenigen formen besonders oft gebraucht wurden, in welchen die letzte silbe einen vorderen vokal enthielt, oder dass sie durch den einfluss von nahe-

stehenden wörtern, in welchen das *i* nicht umgelautet werden konnte, ihr *i* bewahrt haben — ohne dass wir indessen vor der hand im stande sind zu sagen, welche eben diese letzteren wörter mit beständigem *i* gewesen sind.

Auffallend ist es, dass, wie gesagt, das aus palatalem vokale entstandene *a* nicht wie das ursprüngliche *a* in hauptbetonter silbe gedehnt wird. Es scheint dies nicht anders erklärt werden zu können denn so, dass die urlappische dehnung des *a* (oben s. 57 ff.) bei dem eintritt des überganges $i > \ddot{a}$ schon abgeschlossen war, so dass das neu entstandene *a* nicht an derselben teilnehmen konnte. Wenn sie damals noch nicht abgeschlossen wäre, hätte man wohl jetzt auch ein $\bar{a}, \grave{a} < \ddot{a} < i$, da so weit bekannt das $\ddot{a} < i$ qualitativ von dem ursprünglichen *a* nicht verschieden war. Wenn jedoch die beiden laute qualitativ nicht zusammengefallen wären, würde wohl das $a < i$ etwas nach \ddot{a} hin geneigt haben, in welchem fälle es jedoch auch gedehnt werden sollte, da ja auch das \ddot{a} an der dehnung teilnahm.

Unten im abschnitte von dem kurzen *u* werden wir auch bei diesem extremen, am hinteren ende des vokalsystemes stehenden vokale ganz dieselbe erscheinung ($\bar{u} > \ddot{u}$) finden wie bei dem kurzen *i*. Die hier gegebene erklärang von derselben gilt also mutatis mutandis auch bei dem *u*.

Von dem übergange $i > a$ vgl. z. b. THOMSEN, Einfl., s. 35 f.; QVIGSTAD, Beitr., s. 121; HALÁSZ, Hunfalvy-Album, Budapest 1891, s. 99 ff.; verf., JSFOu, X, s. 168 f.

8.

Die wichtigsten formen, unter welchen das urlappische kurze (bewahrte) *i* in den jetzigen dialekten auftritt, sind die folgenden:

Russischlappisch:

Im allgemeinen *i*, statt dessen man jedoch in T. und K. häufig *ï* und in allen dialekten bisweilen *e* (oder *é*) findet, ohne dass es mir möglich gewesen ist eine regel für die verteilung dieser laute zu finden. Beisp.: N. F. *bigjat* „setzen“ = 1479 T. *pijï-*, *pijï-*, K., N.

píjje-, *péjje-*, A. *píjji-*; N. F. *rista* „kreuz“ = 1272 T., K. *rist*, N., A. *rist*; N. F. *silbba* „silber“ = 1037, 1038 T. *silp*, *sélp*, K. *silp*, N., A. *silp*.

Selten ist das *i* in K. und N. zu *o* übergegangen (K. 481, 611; N. 580, 1175) oder in T. in geschlossener silbe vor *n* oder *r* weggefallen (T. 295, 1600, 1809, 1817, 1849, 1865, 2016).

Vgl. verf. in JSFOu, X, ss. 168 f., 171.

Enare:

Regelmässig *i*; nach CASTRÉN, Resor och Forskningar, V, s. 103, und LÖNNROT, Acta Soc. Sc. Fenn., IV, s. 138, soll aber auch das russische *ы* oder ein diesem laute nahestehender laut vorkommen. Beisp.: N. F. *biggat* „setzen“ = E. *píjäd*; N. F. *rista* „kreuz“ = E. *rista*; N. F. *silbba* „silber“ = E. *silbba*.

Norw. Finmarken:

Regelmässig *i*; nur selten und sporadisch findet man in den südlichen dialekten statt *i* ein *e* (NL, s. 78: „kurzes *i* in der wurzel-silbe wird dialektisch mit *é*, *e* vertauscht“), z. b.: Kar. *smidda*, Lnv., Ib., Of. *smidda* „schmied“ = Gl., Wst. *smedda*, Kl. *smed* (< urn. acc. sg. **smidu*, an. *smidr* id.; NL, s. 305) mit *e* vielleicht aus norw. *smed*; Tlv., Bls. *smid'jo*, Südw. *smid'jo*, aber Kl. *smed'jō*, *smijjō*, Alten, Krl., Lnv., Ib., Wst. *smer'jo*, *smir'jo* „schmiede“ < an. *smidja*, obl. -u (NL, s. 305).

Lulelappisch:

Regelmässig *i*, z. b.: N. F. *rista* „kreuz“ = Lule *rist-áwtššē* „taufvater“ etc.; N. F. *silbba* „silber“ = Lule *sil^špa*; N. F. *dikke* „laus“ = Lule *tiokkēē*.

In Hammerö findet man sehr oft statt *i* ein *e* (weniger oft in Tysfjord und Folden), z. b.: N. F. *gintal* „kerze“ = Hm. *gental*, Ts. *gintal*, Lule *kimtal* (NL, s. 170); N. F. *gir'ko* „kirche“ = Hm. *ger'go*, Fld. *gir'ko*, Lule *kir^šokw* (NL, s. 171); Hm., Ts., Fld. *smir'jo*, *smer'jo*, Lule *smir^šjō* „schmied“ (NL, s. 305).

Arjeplog:

Regelmässig *i*, selten *é*, z. b.: N. F. *girkko* „kirche“ = Arj. *kiréhkú*; N. F. *silbba* „silber“ = Arj. acc. sg. *silhpap*; schwed. *prins* „prinz“ > Arj. *prinnsa*, *prénnsa*.

Malå:

Regelmässig *i*, selten *e*, z. b.: N. F. *girje* „buch, brief“ = Malå *kirje*; N. F. *bilkke* „hohn“ = Malå *pilhke*; N. F. *girkko* „kirche“ = Malå *kirhko*, *kerhko*.

Südlappisch:

Das *i* ist hier vielen veränderungen unterworfen; beibehalten wird es nur vor einem folgenden *e*, *i*, oder $\epsilon < \check{a}$, *e* (wo es nicht durch den einfluss der benachbarten konsonanten verändert wird, vgl. unten), z. b.: N. F. *bágje-* „ober-“ = V., F., O., U., H. *bijjēs*; N. F. *básset* „braten“ = V. *bisset*, F. *nisset*, O. *besset*, *bissio*, U., H. *biššio*; N. F. *silbba* „silber“ = St. *siłopa*, *söłýpa*, *söłöpa*, *söłopo*, V. *sy^hp_uε*, F. *si^hp_uε*, O. *si^hb_uε*, U., H. *ši^hb_uε*.

Vor einem *r*, bisweilen auch sonst, geht es sporadisch zu einem kurzen *e*-laute (*e*, *é*) über, z. b.: N. F. *garra* „rinde“ = V. *g'errε*, F. *g'irre*, O., U., H. *g'erre*; N. F. *gassag* „dick“ = St. *kisse*, *késse*, V., U., H. *g'issε*, O. *g'esse*. Wie aus den beispiele St. *söłöpa* etc., V. *sy^hp_uε* oben hervorgeht, kann es auch sporadisch (durch den einfluss des folgenden konsonanten, meistens *ɹ*) zu einem *ö*-, *y*-laut übergehen.

In der nähe eines labialen konsonanten geht das *i* oft zu einem *u*-laute (im allgemeinen *u*) über, z. b.: N. F. *nâmma* „namen“ = St. *nummg*, V., O. *numm_uε*, F., Sk. *nimm_uε*, U., H. *nimm_uε*; N. F. *räppaset* „sich öffnen“ = V., F. *riöpsit*, F., O. *ruöpsit*; N. F. *rátte* „spur nach einem schlitten“ = V. *riþþēε*, *riffēε*, F. *riörrēε*, O., U., H. *ruuffēε*.

Vor einem langen \bar{a} , $\bar{\omega}$ in der zweiten silbe (das dann bisweilen irgendwie verändert sein kann) wird kurzes *i* zu einem kurzen \bar{a} -laute (\bar{a} , $\bar{ä}$, $\bar{á}$; HALÁSZ: St. *a*) umgelautet, z. b.: N. F. *digge* „gericht“ = St. *tikkie*, illat. sg. *takkān*, V. *diĕĕēε*, illat. *dākkān*, Sk. illat.

däkkse; N. F. *sáddat* „werden, etc.“ = St. *šittet*, *šettet*, *šettet*, (Tärna *šättet*, *šattet*), V. *šattet*, F. *šittet*, *šettet*, O. *šettet*, *šettiv*, U., H. *šettiv*, aber 3 p. sg. præs. St. *šattā*, (V. *šattā*), F., O., U., H. *šättā*, U., H. *šättā*; N. F. *básset* „braten“ = St. *pisset*, *péssset*, V. *bisset*, F. *bisset*, O. *besset*, *bissiv*, U., H. *biššiv*, aber 3 p. sg. præs. V., F., O., U., H. *büssā*; Ib., Of. *bihttö*, *behtlö* (NL, s. 109) „bütte“ = Tärna *behtto*, Ht. *bæhttu*, V. *bähtw*, F. *bäwtw*, O., Sk. *bäwtā*, Sk. *bäwtā*.

Vor einem kurzen *u* in der folgenden silbe (das dann oft verändert ist) geht kurzes *i* zu *y* über, z. b.: pass. von *bisset* etc. „braten“: gerund. V., F., O. *nyssemene* ($\epsilon < \ddot{u}$); dimin. von *bäwtw* „bütte“: V. *bytetšé* ($\epsilon < \ddot{u}$); N. F. *gilljot* „brüllen“ = St. *kälajetit* ($e < \bar{w}$), V., F. *g'äl'jut* ($u < \bar{w}$), aber 3 p. sg. præs. V., F. *g'yľ'je* ($\epsilon < \ddot{u}$) „schreien“.

Vgl. HALÁSZ, NyK, XXII, s. 233.

9.

Die wichtigsten formen, unter welchen das urlappische, aus *i* entstandene kurze *a* in den jetzigen dialekten auftritt, sind die folgenden:

Russisch-lappisch:

In T. wird das *a* regelmässig bewahrt, in K. findet man im allgemeinen vor einem (dann oft veränderten) \bar{a} , \bar{e} , \bar{w} in der folgenden silbe ein *a*, sonst \emptyset , *e*, in N. fast immer \emptyset , selten *a* (40, 86, 662, 687, 814, 1016, 1271, 1946, 1959, 1997), *a* (1538, 2043) oder *o* (1713), in A. im allgemeinen \emptyset , weniger oft *a* und in Pasvik im allgemeinen *a*, weniger oft \acute{a} oder *o*. Beispiele: N. F. *álbme* „himmel“ = 83 T. *ałme*, K. *ałm*, iness. pl. *ołmijn*, *ałmijn* (K. *ołmeđ*, *ołmse* „offenbar“), N., A. *ołm*; N. F. *sáddat* „werden“ = 901 T. *šantı̄*, K. inf. *šonted*, 3 p. sg. praet. *šondij* etc., 3 p. pl. praet. *šontén*, *šentén*, 3 p. sg. præs. *šant*; *šant* „frucht“ (N. F. *šaddo*), N. *šotte*, A. *šondo*- (aber *šant* oder *šont* „geschlecht“), Pasvik part. praet. *šad-dam*; N. F. *ákta* „ein“ = 7 T. *akt*, K., N., A. *oxt*, aber K. *axtan*, A. *axton*, *axtnas* „auf einmal“, Pasvik *oxtast* „zusammen“.

Enare:

Im allgemeinen *a*, bei LÖNNROT, ANDELIN und BORG ausserdem oft *o* (selten *oo*), bei SANDBERG oft *â* („gutturales *a*, steht *â* am nächsten“) oder *o*. Bei LÖNNROT und ANDELIN findet man ausserdem selten *oa*, *uo*, *ü* etc. Beispiele: N. F. *âlbme* „himmel“ = E. *almc*; N. F. *šâddat* „werden“ = E. (LÖNNROT) *šadded*, *šodded*, (ANDELIN) *šoddađ* aber *šaddu*, (BORG) kondit. *šoddačim*, (SANDBERG) part. præ. *šâddâm*; N. F. *âkta* „ein“ = E. (LÖNNROT, ANDELIN, BORG, SANDBERG) *oht*; N. F. *dakkim* „ich machte“ = E. (L.) *toohim*, *toahhim*.

Vgl. QVIGSTAD, JSFOU, III, ss. 8, 94.

Norweg. Finmarken:

In Karasjok, Laxfjord und Porsanger (Kistrand) findet man ein *â*, das nach QVIGSTAD, Beitr., s. 116 und JSFOU, III, s. 4 mit engl. *a* in *all*, *call* identisch ist. „Norwegischen ohren liegt es zwischen *a* und *â* und lautet bald dem *â*, bald dem *a* am meisten ähnlich. Es ist gewöhnlich kurz, selten halblang oder lang“. In NL wird es durch „*a*“ bezeichnet, welches zeichen einen „mittel-laut zwischen *a* und *a*“ (offenem *o*) bedeutet (abteil. von „Schreibweise und Transskription“). Auch in Waranger kommt derselbe laut vor; es wird hier mit sehr schlaffer lippenrundung ausgesprochen (JSFOU, III, s. 4). Da die norwegisch-lappische schriftsprache zunächst auf diese zentraleren dialekte zurückgeht, werden die hierhergehörenden wörter aus „N. F.“ in dem vorliegenden werke nach dem vorgange QVIGSTADS in Beitr. wenn möglich mit *â* geschrieben.

In Kvänangen kommt statt dessen ein laut vor, der von QVIGSTAD, ibid. durch *a* bezeichnet wird. „Es wird mit von der *a*-stellung zurückgezogener zungenspitze und gehobener zungenwurzel ausgesprochen. Die lippen gehen zur seite und die mundöffnung ist sehr klein. *a* ist gewöhnlich kurz, selten halblang oder lang. Norwegischen ohren liegt *a* in der betonten wurzelsilbe zwischen *a* und *e*. — — — In Lyngen (Pollen) und Karlsö habe ich ein mit dem *a* nahe verwandtes *a* gehört, das in denselben fällen wie *a* vorkommt. Es wird mit der zungenspitze von der *a*-stellung zurückgezogen und mit gehobener zungenwurzel ausgesprochen. Die lippen und die

mundwinkel werden zurückgezogen und die mundöffnung ist kleiner als bei *a*“.

In Kvänangen kommt selten, in den anderen dialekten in Tromsö amt und in Kontokeino bisweilen statt *â* ein laut vor, den QVIGSTAD, *ibid.*, s. 5 mit *â* bezeichnet; er liegt „zwischen *a* und einem laute, der nicht so offen wie *e* [offenes *e*, norweg. *e* in *hest*, *men*, engl. *e* in *men*], aber nicht so geschlossen wie *é* [geschlossenes *e*, norweg. *e* in *en*, *ett*] ist“.

In den übrigen dialekten findet man ein *a*, in Südwaranger sehr selten (*âl* = N. F. *âlâ* „auf“) oder *o* (*forg* = N. F. *fârgâ* „bald“); QVIGSTAD, *ibid.*, s. 96.

Vor einem *e* (geschlossenem *e*) oder *é* (zwischen *e* und *i*) in der nächsten silbe steht in Waranger (= Südwaranger; QVIGSTAD, *ibid.*, s. 5; NL, s. 75) statt *a* ein laut, der nicht so breit ist wie *ä*, aber dem englischen *e* in *men* am nächsten kommt. Vor einem *i* oder *u* in der nächsten silbe steht derselbe laut, der jedoch hier ein wenig minder offen ist.

Beispiele: N. F. *čâfčâ* „herbst“ = f. *syksy*; N. F. *âdâ* „mark; markknochen“ = f. *ydin*; N. F. *dâkkât*, Kv. *dakkat*, Waranger *dâkkat* „machen“ = f. *tehdü*; N. F. *gâžžâ*, Kv. *gažža* „klaue, nagel“ = f. *kynsi*; N. F. *jâkke*, Waranger *jâkké*, gen. plur. *jâgi* „jahr“ = f. *ikä*.

Lulelappisch:

Regelmässig kurzes, nicht halblanges oder langes, *a*, z. b.: N. F. *čâfčâ* „herbst“ = Lule *čâkčâ*; N. F. *âdâ* „mark“ = Lule *atâm*; N. F. *gâžžâ* „klaue, nagel“ = Lule *kaddsa*.

In den dialekten der s. g. waldlappen in den südöstlichen teilen von den kirchspielen Gellivare und Jokkmokk findet man in dessen vor einem *i* oder kurzen *u* in der folgenden silbe im allgemeinen nicht *a*, sondern kurzes *ε* (zwischen *e* und *ä*) z. b.: N. F. *dâkkât* „machen“ = Lule *taɔkat*, aber im südosten 1 p. dual. præs. *teɔkîn*, 3 p. plur. præs. *teɔki*; N. F. *gâ'kot* „zerreißen“ = Lule *kai^εɔkōt*, aber im südosten 3 p. sg. præs. *kei^εɔku*, part. præt. *kei^εɔkum*.

Arjeplog:

Vor einem *i* oder kurzen *u* in der zweiten silbe *i* oder (weniger oft) *é*, in übrigen stellungen kurzes *a*, das sich (nach HALÁSZ) jedoch auch einem „gemischten“ *á* oder auch einem *g* nähern kann. Beispiele: N. F. *dákkát* „machen“ = Arj. *tahkat*, 3 p. sg. præs. *tahkã*, aber 2 p. sing. præt. *tihki*, 3 p. plur. præt. *tihkin*, 3 p. plur. præs. *tihké* (*é* < *i*), *téhké*; N. F. *básset* „braten“ = Arj. *passēt*, verbalsubst. *passim* (*i* < *ē*; „das braten“), aber pass. *pissut*; N. F. *ibmel-bálolaš* „gottesfürchtig“ = Arj. *jupmēl-pēlulač*. Doppelformen, durch analogie entstanden, sind nicht selten, z. b.: N. F. 3 p. plur. præt. *šádde* „sie wurden“ = Arj. *šiddin*, *šaddin*, *šáddin* (mit *a* aus inf. *šaddat* etc.).

Selten begegnet man statt *a* einem *o*, *á*, z. b.: N. F. *váikko* „woche“ = Arj. *vohhkū*, nom. plur. *vohkū*, *váhkū*, acc. plur. *vohkuit*.

Vgl. HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv, V, ss. v, vi; QVIGSTAD, NL, s. 76.

Malå:

Regelmässig *a*, das nach den vorhandenen quellen vor *i*, *u* nicht mit *i* wechselt, z. b.: N. F. *dákkát* „machen“ = Malå *tahk-*, 3 p. sg. præt. *tahki*; N. F. *mánnát* „gehen“ = Malå *mannc-*, 3 p. sg. præt. *manni*. Bisweilen tritt das *a* sogar lang auf, z. b.: Lule *tšatá* „durch“ = Malå *čada* oder *čáda*.

Südlappisch:

Im allgemeinen kurzes *a* (oder St. *ä*), das jedoch in Offerdal und Skalistugan vor einem *ē* in der zweiten silbe zu *á* übergeht, vgl. oben s. 159, z. b.: N. F. *álbme* „himmel“ = V., F., U., H. *al^hmēē*, O. *ál^hmēē* „unwetter; V., F. auch himmel“; N. F. *gállanet* „satt werden“ = St. *kallānit*, V., F., O., U., H. *gaa^hānit*; N. F. *čálbme* „auge“ = St. *čalēmic*, *čälēmic*, V., F., U., H. *tšal^hmēē*, O., Sk. *tšal^hmēē*.

Den aus Arjeplog bekannten wechsel zwischen einem *i* vor einem *i* in der folgenden silbe und einem *a* in übrigen fallen findet man indessen auch hier, in Stensele und Vilhelmina, in einigen wenigen beispielen wieder, wie: N. F. *gálbmet* „frieren“ = St. *kačēmet*, V. *gal^hmet*, F. *gal^hmet*, O., U., H. *gal^hmiō*, aber 3 p. sg. præt. St.

kilemij, V. *gäl^hmīē* neben *gal^hmēi*; St. *čälēmic*, *čälēmic* „auge“, aber illat. plur. *čēlēmite*, *čēlēmite*, *čilēmete*, *čilēmite*.

Vor einem ursprünglichen kurzen *u* in der folgenden silbe (das dann oft verändert worden ist) findet man, auch in wörtern mit finnischem *i*, nicht mit *y* (das möglicherweise aus *u* entstanden sein könnte), statt des kurzen *a* ein kurzes *u*, z. b.: f. *kiskoa* = N. F. *gāi^hkot* „zerreißen“, St. *kai^hkuot*, *kai^hkut*, V. *gai^hkut*, F. *gai^hkut*, O., U., H. *gai^hkiō*, aber 3 p. sg. præs. St. *kui^hkq*, V., F. *gui^hke*, O., U., H. *gui^hke*, part. præt. V., F. *gui^hkuma*, O., U., H. *gui^hkumē*; N. F. *är^hvet*, Lule (S. G.) *har^hvēt* „regnen“ = *ō*-stamm: St. *ap^hret*, *gp^hret*, *gp^hrut*, V. *ab^hrut*, F. *ab^hrut*, O., U., H. *ab^hriō*, aber 3 p. sg. præs. V., F., O., U., H. *ub^hre*, part. præt. V. *ub^hruma*, F. *ub^hrema*, *ub^hruma*, O., U., H. *ub^hrumē*.

Urlappisches langes *i*.

1.

Finnisches oder nordisches langes *i* entspricht in den jetzigen lappischen dialekten im allgemeinen einem langen oder kurzen *i*, z. b.: f. *küittää* = N. F. *gütet*, Lule *kīōtēt*, V., F. *g'ōtēt*, O. *g'ītēt*, U. *g'itō*, H. *g'itō* „danken“; f. *piiri* = N. F. *bīrra*, Lule *pirra*, aber V., F., O., U., H. *bī^hrē* „um“; (an. *knifr* „messer“, urn. acc. sg. **knīða* > N. F. *nībe*, Lule *nīpēē* id.; (an. *hrís* „reis“, urn. **hrīsa* > N. F. *rīsse*, Lule *rissēē*, aber V., F., O. *rīsēē*, U., H. *rīsēē* id. QVIGSTAD, Beitr., s. 121. Die verhältnisse sind also hier sehr verwickelt, indem das lange *ī* in einigen wörtern überall lang beibehalten wird, während es in anderen wörtern in einigen dialekten verkürzt, in anderen bewahrt wird. Es ist deutlich, dass sie in urlappischer zeit viel einfacher gewesen sein müssen. Man muss hierbei natürlicherweise von dem aussehen des vokales in den nordischen, bzw. finnischen grundformen ausgehen, wobei es jedoch bei den letzteren noch schwierig zu entscheiden ist, ob ihr vokal auch zu der zeit, als sie in das lappische aufgenommen wurden,

in allen fällen derselbe war wie jetzt (wenigstens in einigen wörtern ist im finnischen offenbar eine dehnung eingetreten, z. b.: *viikko* < urn. **wikā*, an. *vika* „woche“).

Bei einer untersuchung der hiehergehörenden wörter findet man dann, dass urnordisches langes *i* im allgemeinen in allen dialekten beibehalten wird (beispiele vgl. unten im mom. 2), während das (neu)finnische lange *i* in allen nördlicheren dialekten sehr oft, im südlappischen und Malå aber nur selten verkürzt wird; ein beispiel von f. *ii* = südl. *i* ist f. *viitsiä* = N. F. *viššat*, Lule *viššat*, *vaššat*, (Malå *veššet* „fleissig“), negiert V. *ib višš-ke*, F., O. *im vyšš-ke*, U., H. *im višš-ke* „lust haben, wollen, vermögen“, wenn diese etymologie richtig ist, was wohl kaum zu bezweifeln sein kann (f. *-ts-* = la. *-šš-* zwischen den vokalen der ersten und zweiten silbe ist jedoch ungewöhnlich). Man wird also geneigt anzunehmen, dass die südlappischen dialekte in dieser hinsicht auf einer ursprünglicheren stufe stehen als die übrigen und dass die verkürzung des langes *i* folglich nicht urlappisch sein kann, sondern erst im sonderleben der nördlicheren dialekte entstanden ist. Hiergegen muss jedoch mit recht angemerkt werden, dass südlappisches langes *i* nicht nur einem finnischen langes *i*, sondern auch in einigen fällen einem finnischen kurzen *i* entspricht: V., F., O., U., H. *fi^eferε*, Lule *viotēr*, N. F. *visser* „maserholz“ = f. *visa*; V., F. *jiltše*, O., U., H. *iltše*, Malå *ič*, aber mit suff. *ičas* etc., Lule *ētš*, N. F. *ječš*, T. *jičč*, K. *ičč*, N. *jiehč*, *jehč*, A. *ič*, gen. *iž* „selbst“ = f. *itse*; V., F. *jōtet*, U. *jō^etiō*, H. *jōtiō*, Lule *iōtēt*, N. F. *ittēt*, T. *jille-*, K. *ilte-*, *ēitte-* „zum vorschein kommen“ = f. *itää*; V., F. *sise*, O. *sī^esε*, U., H. *šī^esε*, Malå *sīs(a)* „in“ (mit acc.; aber V., F. *sissnēε*, O. *siššnε*, U., H. *šiššnēε*, Malå *sisne* „in“ mit dat.), Lule *sisā*, N. F. *sīsā*, T. *sizi*, *siz*, K. *size*, *siz*, A. *siz* „in“ (mit acc.) = f. *sisään*; F. *vōtserdit*, O., U. *vī^eltšerdit*, H. *vītserdit*, Lule *višertit*, N. F. *vižardet* „zwitschern“ = f. *visertää*; vgl. auch unten in der anmerkung f. *ken*, *mikä*, *vävy*. Langes *i* ist wohl im finnischen bisweilen verkürzt worden, z. b.: f. *rikas* < urn. **rikaz*, an. *rikr* „reich“ (THOMSEN, Einfl., s. 53), und in noch mehreren fällen findet man in dieser sprache eine schwankung zwischen langem und kurzem *i*, z. b.: *kiihko* und *kihko*, *kiilo* und *kilo*, *kiima*² und *kima*, *kiiri* und *kirri*, etc. Es ist jedoch vorderhand zu kühn alle die eben

angeführten beispiele von f. \dot{y} = la. \ddot{y} so zu erklären, dass f. \dot{y} hier aus \ddot{y} verkürzt ist, da ja die bedingungen dieser verkürzung noch völlig unbekannt sind, sondern man muss annehmen, dass ein kurzes \dot{y} im südlappischen unter einigen, noch nicht näher bestimmbar bedingungen gedehnt werden konnte. Ein deutliches analogon hierzu werden wir unten bei der behandlung des langen u finden; urn. **skuli-*, aschwed. *skyliä* „abspülen“ wird nämlich mit V. *skūlet*, F. *škūlet*, O., U., H. *škuliö*, Lule, N. F. *skullit* wiedergegeben. Im allgemeinen wird ja das lange \ddot{u} völlig analog mit dem langen \ddot{y} behandelt; wir können also getrost auch diesen fall auf das lange \dot{y} übertragen.

Wie dem auch sein mag, scheinen mir indessen so viele fälle von wiedergebung eines finnischen oder urnordischen langen \ddot{y} durch südlappisches \ddot{y} (und f., urn. \dot{y} durch südl. \dot{y}) noch übrig zu bleiben, dass wir wenigstens vorderhand, bis dass die geschichte der quantitätsveränderungen bei dem finnischen \dot{y} , \ddot{y} besser bekannt wird, annehmen können, dass die südlappischen dialekte hier die urlappische stufe vertreten und dass also **finnisches und urnordisches langes \dot{y} durch urlappisches langes \dot{y} wiedergegeben wird.**

Ann. Nur selten entspricht urlappisches langes \dot{y} einem anderen laute als finnischem langem \dot{y} . Die von mir angetroffenen beispiele hiervon sind die folgenden:

Nom. sing. von den interrogativ-relativen pronomina N. F. $g\ddot{y}$ und $m\ddot{y}$. Diese wörter fallen im lappischen dadurch auf, dass sie im nom. sing. einen anderen vokal als in den übrigen formen zeigen, welche eigentümlichkeit wir noch nicht zu erklären im stande sind; sie möchte vielleicht auf eine schon vorurlappische zeit zurückgehen. Diese obliquen formen sind sonst in keinerlei weise sonderbar; sie zeigen in allen dialekten bei $g\dot{y}$ einen e-, ä-vokal und bei $m\dot{y}$ ein kurzes $a < \dot{y}$, was also (von f. n in *kenen* abgesehen) dem finnischen gen. *kenen* und *minkä* völlig entspricht. Ob das \dot{y} in $g\dot{y}$ in näherer verbindung mit dem \dot{y} in mordw. *ki*, wotj. *kin* etc. (MUGSz., s. 28) steht, mag wohl noch dahingestellt bleiben. Das lange \dot{y} könnte hier sehr leicht in urlappischer zeit durch die häufige betonte stellung dieser wörter aus einem früheren kurzen \dot{y} (vgl. f. $m\dot{y}$ -*kä*) ent-

standen sein; in betontem auslaute kommen nämlich, so weit bekannt, im lappischen kurze vokale nicht vor.

Die formen dieser pronomina in den verschiedenen dialekten sind: T., K., N. *kie*, A. *kī*, *kij*, stamm *kie*, E. *ki*, gen. *kiæn*, N. F. *gī*, gen. *gān*, Sörfjord auch *gigja*, Kv. *gīja*, Lule nom. sing. N. G. selten *kī*, gen. überall *kān*, Malå *k'ä*, *k'e*, St. *kie*, V., F., O., U., H. *g'cā*, *g'ī* (die formen mit *e*-, *ä*-vokal in T., K., N., Malå, St.-H. sind aus den cas. obl. entlehnt). T., K., N., A. *mī*, gen. T. *man*, K., N., A. *monn*, E. *mi*, gen. *mon*, N. F. *mī*, Sfj., Kar. auch *migja*, Kfj. *migja*, *mija*, Kv. *mīja*, gen. *mān* (QVIGSTAD), Lule *mī*, *mīa*, *midđa*, gen. *man*, Malå *mi*, gen. *man*, St. *mi*, *mī*, *mij*, *mīj*, *mie*, *mīe*, *mīe*, *mije*, gen. *man*, *mann*, *mānn*, V., F., O., U., H. *mī*, gen. *man*.

Auch in einem worte mit f. *ä* findet man im südlappischen ein langes *ī*: f. *vāvü* = T., K. *vīv*, N. *vīv*, N. F. *vīvva*, Lule *vīvva*, St. (HALÁSZ) *vuójóvu* (??), V. *vīyūe*, F., O., U., H. *vīwē*, U. *vīyūe* „schwiegerson“ (vgl. SETÄLÄ in Festschrift til Vilh. Thomsen, s. 232).

2.

In den jetzigen dialekten wird, wie schon oft gesagt wurde, das lange urlappische *ī* zunächst auf zweierlei weise behandelt, indem es teils verkürzt, teils bei seiner früheren länge beibehalten wird. Im allgemeinen geschieht ersteres in den nördlicheren dialekten, letzteres nur im südlappischen und in Malå, auch einigemal in Enare, vgl. unten s. 268. Wir haben jedoch schon bemerkt, dass wir in einigen wörtern auch ausserhalb des südlappischen nur lange vokale finden, und es liegt nahe diese erscheinung so zu erklären, dass die betreffenden wörter mit langem *ī* erst nach dem aussterben des verkürzungsgesetzes in die sprache hineingekommen seien. Eine nähere untersuchung zeigt jedoch, dass eine solche annahme sehr zweifelhaft sein muss. Erstens besteht nämlich ein sehr grosser teil von diesen wörtern mit *ī* aus urnordischen lehnwörtern, z. b.: N. F. *īdne*, Lule *īnēe* „leinwand“ = urn. **īna*, an. *lín* id. (NL, s. 216); N. F. *vīdo*, Lule *vītō* „zänkerei, zwist“ < urn. nom. acc. plur. **strīdō*, an. *strīð* „streit“ (NL, s. 263); N. F. *spīdne*, Lule *svīnēe* „schwein“ < urn.

**swīna*, an. *svín* id. (NL, s. 313); N. F. *vīdes*, Lule *vītēs* „weit“ < urn. **wīdaz*, an. *vidr* id. (NL, s. 346); N. F. *vīses*, Lule *vīsēs* „weise“ < urn. **wīsaz*, an. *vīss* id. (NL, s. 349). Wenn diese wörter erst nach dem anfang der dialektzersplitterung im urlappischen in die sprache aufgenommen wurden, müsste also die urlappische sprache schon vor dem ende der urnordischen periode aufgehört haben als eine einheitliche sprache zu existieren, was jedoch mit den erwägungen, die wir oben s. 19 darstellten, in widerspruch steht. Zweitens finden wir unter den wörtern mit beibehaltenem *ī* einige wörter, die in allen dialekten vorkommen und ihrer bedeutung nach gewiss urlappisch sein müssen, z. b.: T., K., N. *sijt*, E. *siid*, *siita*, *siida*, N. F. *sida*, Lule *sīta*, Malå *sīta*, V. *sīte*, F. *sīote*, O. *sīete*, U., H. *sīete*, das überhaupt „dorf“ bedeutet und, so weit bekannt, in den f.-ugr. sprachen isoliert dasteht; T. *kijhta-*, K. *kijhte-*, N. *kejhte-*, E. *kiitedē*, N. F. *gītēt*, Lule *kītēt*, Malå *kīhte-*, *kīte-*, St. *kīhtet*, V., F. *g'ītēt*, O. *g'ītet*, U. *g'itio*, H. *g'itio* „danken; dial. rühmen“ = f. *kiittää*; T. *tijma* (adj. K. *tijmjañč*, N. *tijmjaš*), E. adj. *tümaž*, N. F. *dībma*, *dīma*, *dīmag*, Lule *tīmā*, Malå adj. *tīmač*, V., F. *dāimān*, O., U., H. *dāimān* (*üi* < *ī* vor *ū*) „voriges jahr“. Dass diese wörter erst der nachurlappischen periode angehören sollten, ist es ja unmöglich anzunehmen.

Wie es dann kommt, dass urlappisches *ī* bisweilen bewahrt, bisweilen verkürzt wird, können wir also vorderhand nicht erklären. Auf dem alter der betreffenden wörter in der sprache kann es nicht beruhen; aus der natur der umgebenden laute können wir, wie ein blick auf die schon mitgeteilten beispiele zeigt, auch keine gründe für diese eigentümliche erscheinung herausfinden. Wir sind somit genötigt die frage noch offen zu lassen; wenn die geschichte des finnischen kurzen und langen *i* einst aufgeklärt sein wird, dürfte vielleicht auch diese frage ihrer endlichen lösung näher gerückt werden.

* * *

Das aus früherem *ī* verkürzte *i* fällt mit dem ursprünglichen kurzen *i* zusammen und wird in den verschiedenen dialekten ganz wie dieses behandelt; es geht jedoch niemals in kurzes *a* über (was

auch seinerseits zeigt, dass es nicht urlappisch sein kann, in welchem falle es wohl in irgend einem beispiele zu \bar{a} verändert wäre; $i > \bar{a}$ ist ja nämlich ein urlappisches gesetz).

Die wichtigsten formen, unter welchen das bewahrte lange i in den jetzigen dialekten auftritt, sind die folgenden:

Russisch-lappisch:

Regelmässig ij , z. b.: Lule $s\bar{i}ta$ = T., K., N. $sijt$ „lappisches dorf“; in N. selten ej , z. b.: N. F. $g\bar{i}tt\bar{e}t$ „danken“ = T. $kijhta$ -, K. $kijhte$ -, N. $kejhte$ -. In Pasvik kommt nach QVIGSTAD, NL, Nachträge, ei statt \bar{i} ziemlich oft vor, z. b.: N. F. $b\bar{i}po$ „pfeife“ = P. $beihp$, elat. $b\bar{e}ipast$; N. F. $c\bar{i}ko$ „hündin“ = P. $ceihk$, elat. $c\bar{e}ikast$; nach dem beispiele N. F. $n\bar{i}be$ „messer“ = P. $n\bar{i}b$, illat. $neiba$, dimin. $n\bar{e}iba\bar{z}$, zu urteilen sollte man hier ganz wie im südlappischen eine wirkliche brechung vor langem P. \bar{a} haben (welches $\bar{a} < urla. \bar{a}, \bar{w}$ dann im auslaut weggefallen und sonst verkürzt worden ist); auch die übrigen in NL vorkommenden beispiele sprechen hierfür: $beihp$; $ceihk$; $beig$ = N. F. $b\bar{i}ga$ (illat. $-ai$); $reid$ = N. F. $r\bar{i}do$; $\bar{s}l\bar{i}v$ = N. F. $\bar{s}l\bar{i}ve$; aber $\bar{l}ika$, $\bar{l}eika$ „doch“ = N. F. $\bar{l}ika$. In den sprachproben von SANDBERG, JSFOU, III, findet man nur die formen lij „war“ und $sidi$ illat. sg. „nach dem dorfe“.

Enare:

Regelmässig \bar{i} (oft ii geschrieben), z. b.: Lule $s\bar{i}ta$ = E. $siid$, $siita$, $siida$ „dorf, herberge“. Langes \bar{i} ist hier nicht selten bewahrt, wenn es in den übrigen nördlichen dialekten verkürzt wurde, z. b.: LÖNNROT $likk\bar{u}d$ „sich bewegen“ (ANDELIN $likkad$, aber trans. $lihatted$; BORG, s. 499, z. 3 v. u. $lihestiti$ „er bewegte“); $s\bar{i}is$, $s\bar{i}sa$ „in“; $v\bar{i}it$ (ANDELIN $vitt$) „fünf“; ANDELIN $t\bar{i}ile$ „zustand“; $v\bar{i}ppad$ „zögern“ = N. F. $likkat$, $s\bar{i}s\bar{a}$ (Lule $s\bar{i}s\bar{a}$), $v\bar{i}tta$, $d\bar{i}lle$, $v\bar{i}ppat$ (aber Lule $v\bar{i}opat$).

Norweg. Finmarken:

Regelmässig langes \bar{i} , z. b.: N. F. $g\bar{i}tt\bar{e}t$ „danken“ = f. $kiitt\bar{a}ä$; N. F. $v\bar{i}ppat$ (aber Lule $v\bar{i}opat$) „zögern“ = f. $v\bar{i}pp\bar{y}ä$. In den sprach-

Vor einem kurzen *u* in der folgenden silbe wird das lange *ī* zu *ȳ* umgelautet, z. b.: part. præt. St. *suĵĵlumg*, *sūĵĵlumg*, *sūĵĵlumg*, *sūĵilomg*, V., F. *sȳ^εluma*, O. *sy^εlumε*, U., H. *šȳ^εluma* („milde werden“); N. F. *niso*, gen. *nisson* = V. *nȳsenε*, F. *nȳsenāja*, O., U., H. *nȳsenāja*, H. *nȳsenε* ($\epsilon < \ddot{u}$) „frau“.

Urlappisches kurzes *u*.

1.

Im allgemeinen entspricht urlappisches kurzes *u* einem finnischen oder urnordischen kurzen *u*, z. b.: N. F. *dūlvē* „überschwemmung“ = f. *tulva*; N. F. *dudgom* „birkenknospe“ = f. *tutkain*; N. F. *rūškad* „braun“ = f. *ruskea*; N. F. *budde* „liespfund“ < urn. **punda*, an. *pund* id.; N. F. *urtas* „die wurzel eines krautes (besond. *Angelica archangelica*)“ < urn. **urtiz*, an. *urt* „kraut“. QVIGSTAD, Beitr., s. 120.

Von dem sehr häufigen übergange dieses *ū* zu *ö* vgl. unten mom. 5.

Ann. 1. In einigen wenigen wörtern entspricht urlappisches kurzes *u* (*ö*) einem finnischen langen *u*; diese wörter sind (N. F.):

löllat, *lölām* „eifersüchtig sein“ = f. *luulen*.

öddūs, attr. *öddâ* „neu“ = f. *uusi*.

orddet „incisuram in trunco facere, hugge en Rand eller Grop langs en Stok, som man vil kløve“ = f. *uurtaa*.

orddo (dial.) „herde“, vgl. f. *uurto* (LÖNNROT²).

snokkat „mit hängendem kopf sitzen“ = f. *nuukka*.

čodde „eisrinde auf steinen und bäumen“ = f. *huude*.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass das lappische hier auf einer ursprünglicheren stufe steht, d. h. dass f. *uu* aus *u* gedehnt ist. Wenigstens bei zwei wörtern kann man nämlich eine finnische nebenform mit kurzem *u* konstatieren: *utelen*, *utelias* neben *uusi*; *ura* neben *uurtaa*.

Ann. 2. Ein urnordisches langes *u* ist im urlappischen unmittelbar vor einem vokale zu einem *uvv* (oder vielleicht eher *uuy*) übergegangen in dem worte

N. F. *ravve*, Kl. *bruvvë*, Lule *rovvë*, Hin. *ravvë*, Arj. *bravvi*, Sors., Ht. *bruvvic*, V., F., O. *pruvvë* „brücke“ (NL, s. 272), das offenbar mit au. *brú* id. zusammengehört; es ist nur etwas schwierig zu entscheiden, aus welcher nordischen form es zunächst stammt. Sein auslautender vokal ist etwas sonderbar (man würde eher ein -o = urn. nom. acc. fem. -ō erwarten); es gibt jedoch so viele beispiele von demselben auslaute unter den in das lappische hineingekommenen urnordischen lehnwörtern mit urnordischem fem. -ō-stamme (vgl. unten im abschnitte von den unbetonten vokalen), dass man seinen urnordischen ursprung kaum bezweifeln kann. In diesem falle sollte man von einem urnordischen **brū(ō)* ausgehen; auch wenn es in jüngerer zeit entlehnt sei, in welchem falle sein -e auf dieselbe weise wie bei den entlehnten konsonantenstämmen (*nuötte*, *mielkke* etc.) zu beurteilen wäre, hätte man indessen mit einem übergange nord. *ū* > urla. *ūvv* zu schaffen. Über das hiatus-füllende urlappische *v* vgl. näher die lehre von den konsonanten.

2.

• In vielen wörtern entspricht lappisches kurzes *u* (bzhw. *ö*) einem finnischen *o*-laute; welcher von diesen lauten der ursprüngliche ist, kann ich im allgemeinen vorderhand nicht entscheiden. Bei einigen findet man jedoch in N. F. nebenformen mit *oa*, in welchem falle man gewiss von einer dialektischen verkürzung *oa* > *o* sprechen kann. Einige sind weiter offenbar erst in jüngster zeit entlehnt. Eine nicht unbeträchtliche anzahl bleibt jedoch übrig, wo das *ö* (< *ū*) uralt sein muss. QVIGSTAD, Beitr., s. 120. Beispiele sind (wo anders nicht bemerkt wird, aus N. F.):

boz3a (neben *bu33e*), V., F. *battse*, O. *battše*, U. *B_nattše*, H. *B_nattse* (südl. *ä* hier < *ö*) = f. *ponsi* (SETÄLÄ).

bohe-navlle (neben *boaihe*) „der polarstern“ = f. *pohjantähti*; vgl. oben s. 212.

boktet „wecken“ = f. *pohtaa* (also: „schütteln“ > „wecken“).

dortte (neben *doartta*) „spinnrocken“ = f. *tortti*.

dorvve „rohr, pfeife (zum blasen)“ = f. *torvi*.

go, V., F., O., U., H. *guo* „als; wenn“ = f. *kun*.

gobmat, gomaidet (neben *gubmat*) „einen dumpfen laut von sich geben“ = f. *komajaa*.

gokke (neben *goakke*), V., F. *gōskēē* „wölbung etc.“ = f. *kokka*; vgl. oben s. 213.

golbma, V., F., O., U., H. *gusa^mme* „drei“ = f. *kolme*; neben *goalmad*, V., F. *gōmade*, V. *gōamodē*, O. *gōa^fmodē*, U., H. *gōa^fmādē* „der dritte“ = f. *kolmas*; in den übrigen f.-ugr. sprachen scheint der vokalwechsel innerhalb dieser wortfamilie unbekannt zu sein.

gossat, V., F., O. *gussat*, U., H. *gussiō* „husten“, vgl. f. *kohjo, kōhā*.

govtolaš „billig“, junges lehnwort aus f. *kohtuullinen*.

hošše (neben *hoašše* etc.), Lule *ōššēē* „rohr, binse“ = f. *hosia*; vgl. oben s. 214.

jobe „wenigstens“, vgl. f. *jopa*.

jogo, Lule *ju(ö)ku* fragepartikel = f. *joko*.

jokka, V., F., O., U., H. *juōzke* „fluss“ = f. *joki*.

Kt., Kv. *jōksat*, Kr. *jūfsat* „einholen“, vgl. f. *juoksen*; BUDENZ, MUGSZ., s. 164, vergleicht hiermit f. *jaksaa*, was mir aber noch unsicherer vorkommt.

jos (neben *jus*), Lule *jus*, V., F., O. *jes* „wenn“ = f. *jos*.

N. F. *jūđus*, gen. *jūttusa* „vierfüßiges tier“ = f. *otus*; der *j*-vorschlag ist sonderbar.

N. F. *lutko, ludko* „der das haar über die stirn herabhängend trägt“ = f. *lotko*.

ogaš (FRHS, s. 867) „spreu“ = f. *oas*.

olle (neben *oalle*) „ausserordentlich, besonders“, vgl. f. *olleti*; vgl. oben s. 215.

ollo (neben *hollo, oallod*), Lule *ollō* „viel“, vgl. f. *ololta* „reichlich“.

onddot „hinken“, junges lehnwort aus f. *ontua*.

rodne (neben *roadne, radne*) „stück, bisschen“ = f. *rona*; vgl. oben s. 215.

roggat, Lule *roggot* „graben“ = f. *ronkkia*.

roppat (neben *roappat*) „rasseln“ = f. *ropajaa*; vgl. oben s. 215.

skoppe, goppe (neben *skooppe*) „höhlung, vertiefung“, F., O. *gupa^e* „aus einem einzigen blocke ausgehöhlter schlitten“ = f. *koppa, kuve, kupera*; vgl. oben s. 216.

skorrat (neben *skoarrat*, *goarrat*) „knarren“ = f. *korista*; vgl. oben s. 216.

sorrvet „drechseln“, junges lehnwort aus f. *sorvata*.

spobbotet „schmatzen“ = f. *pompottaa*.

šoppe, *coppe*, *čoppe*, *čappe* „das sackförmige ende eines bettelles, worin die füsse hineingesteckt werden“, vgl. f. *soppi* oder besser *suppu*.

šorrat (neben *šoarrat*, *šoaraidet*) „summen“ = f. *sorajaa*; vgl. oben s. 216.

čokka, V., F., O., U., H. *čšaxkš* „gipfel eines berges“, vgl. ? f. *kokka*.

čonotas (neben *čoanotas*) „reihe von renntieren“, V., F. *čšönšot*, O. *čšönšotaxkš* „das letzte renntier in einer solchen reihe“, vgl. f. *jono*; vgl. oben s. 216.

čorggad „sauber“, vgl. f. *sorkea*.

čorro, Lule *čšorrō* „schmaler erdrücken; kleiner hügel; kamm an einem brette“, vgl. ? f. *torro* (QVIGSTAD, Beitr., s. 224).

Wörter mit f. *oi*, *ou*:

roisko (neben *roaisko*) „fetzen, etc.“ = f. *roiska*, *roisku*; vgl. oben s. 217.

soirro (neben *soairro*), Lule *sōi^rrō* „beinpriem“ = f. *soiro*.

bovdde-gaska (FRIS: dial.) „windstille zwischen böen“, Lule *pōu^rtē* „trockenes wetter“ = f. *pouta*.

bovdna, Lule *pōuno* „hügelchen“ = f. *pounu*.

dovkke (neben *doavkke*) „dummkopf“ = f. *toukka*; vgl. oben s. 217.

hovkke (neben *hoavkke*), Lule attr. *hōuokēs* „thüricht“ = f. *houkka*; vgl. oben s. 217.

novkkot (neben *noavkkot*) „schnell verschlingen“ = f. *noukata*, *naukata*; vgl. oben s. 217.

rovkko (neben *roavkko*) „höhlung unter dem eise“, vgl. f. *roukko*; vgl. oben s. 217.

Dem finnischen pronomem *tuo* entsprechen im lappischen zwei pronomina, N. F. *duot* „der dort“ und *dōt* „jener“. Die form *duot* ist offenbar mit f. *tuo* völlig identisch (das *-t* ist nur ein dem nom. sing. angehängtes affix, das in den übrigen kasus nicht vorkommt:

acc. *duom*, elat. *duost* u. s. w.). Wenn man die soeben angeführten beispiele von N. F. $\ddot{o} < \ddot{u} = f. o$ berücksichtigt, könnte man weiter sagen wollen, dass auch *döt* ohne weiteres mit f. *tuo* ($uo < \ddot{u}$) identisch sei, aber unter etwas verschiedenen verhältnissen entwickelt. Ein solcher schluss scheint wohl etwas voreilig zu sein, es scheint mir aber vorderhand kein anderer ausweg vorzuliegen die frage zu erklären. Es gibt nämlich im lappischen sogar vier demonstrative pronomina mit dentalischem anlaut. Sie sind:

	I	II	III	IV
Südla.	<i>dōte</i>	<i>dāte</i>	<i>duote</i>	<i>dūōte</i>
Malå	<i>tat, tate</i>	<i>tā-sa</i> illat.	<i>to', to</i> nom. pl.	<i>túot</i>
Arjeplog	<i>tat</i>	<i>tāt</i>	<i>tut</i>	<i>tūt (< tuōt?)</i>
	adv. <i>tī-ste</i>			
Lule	<i>tat</i>	<i>tāt</i>	<i>tōt</i>	<i>tuōt</i>
			adv. <i>tō-ppē</i>	
N. F.	<i>dāt</i>	<i>dāt</i>	<i>dōt</i>	<i>duot</i>
Enare	<i>tat</i>	<i>taat</i>	<i>tot</i>	<i>tuot</i>
T.	<i>ta,tte</i>	<i>tā,tte</i>	<i>tu,tte</i>	

Von diesen formen bedeutet im südlappischen: I der, allgemein demonstrativ; II dieser hier; III jener; IV jener dort (noch ferner als III); in Lule: I der; II dieser hier; III jener dort, adv. dort; IV jener; in N. F. (QVIGSTAD, Beitr.): I der (is); II dieser (hic); III jener; IV der dort; in Enare: I, II dieser; III (LÖNNROT) derjenige, jener, (ANDELIN) f. se, tuo; IV?; in T.: I der, jener; II dieser; III jener. (Ausserdem findet man in N. F. nach Beitr., s. 172. eine form *diet* „der dort; von einem gegenstande, der dem angeredeten näher ist als dem redenden“, welche ausser im adv. N. F. *dicke, deiki* etc., Lule *tēōki* u. s. w. „hieher“ sonst unbekannt ist, vgl. jedoch 571 T. nom. plur. *tiekke*; die erklärung desselben scheint mir ungewiss). Die bedeutungsdifferenz zwischen den beiden ersten formen ist also in allen dialekten dieselbe (d. h. wo die bedeutung der betreffenden pronomina näher bekannt ist). Sie dürfte demnach auch urlappisch sein und stimmt mit der verschiedenheit in der bedeutung zwischen f. *se* und *tāmā* völlig überein. Das *d-*, *t-* in I

spricht jedoch gegen eine identifizierung von N. F. *dât* etc. mit f. *se*, dessen *s* ursprünglich ist, vgl. ANDERSON, Wandlungen der anlaut. dent. spirans im ostjak., s. 119 ff. Möglicherweise könnte es dann durch analogie aus den übrigen demonstrativen pronomina mit anlautendem verschlusslaute hineingekommen sein. Von einer dualität bei dem in die ferne weisenden demonstrativpronomen weiss man aber in den übrigen f.-ugr. sprachen noch nichts. Man muss sich wohl also vorläufig damit begnügen sie als eine spezifisch lappische eigentümlichkeit zu bezeichnen. In diesem falle muss man aber auch die form III mit f. *tu* gleichstellen, was also noch ein beispiel von la. *ũ* = f. *o* wird.

Hieher dürfte auch das wort N. F. *njukča* „schwan“ = f. *joutsen* gehören, obwohl der zusammenhang etwas unklar ist, vgl. BUDENZ, MUGSz., s. 93 f.; DONNER, Vgl. Wtb., n:o 363.

Dagegen kann eine anzahl von nordischen lehnwörtern nicht hiehergeführt werden, die im lappischen ein kurzes *u* oder *o*, im nordischen ein kurzes *o* zeigen. Es muss nämlich hervorgehoben werden, dass alle diese kurzen, nordischen *o* durch den s. g. urgermanischen *a*-umlaut aus einem früheren kurzen *u* entstanden sind und dass in alter zeit die formen mit *o* in demselben worte unter gewissen bedingungen mit *u* wechselten, bis endlich das *o* sich über das ganze paradigm verbreitete und das *u* hinausdrängte. Vgl. NOREEN, Altisl. Gramm.², § 141, und Ugerm. Lautl., s. 18 ff. Die nordischen lehnwörter mit einem kurzen *o* dürften also alle (wenn sie nur nicht sehr jung sind) auf nordische formen mit *u* zurückgehen. Als beispiele mögen genannt werden:

N. F. *bar'de*, Hm., Ts., Fld. *bar'dē* neben Arj. *buördē*, Sors., Ht. *buördie* etc. „tisch“ < urn. **borda*, an. *borð* id.; das *uō* ist die sonst regelmässige vertretung von urn. *o*; NL, s. 114.

N. F. *gardnc*, Lule *kor^εnēε*, Jämtland *gar^εnēε* „getreide, gerste“ < urn. **korna*, an. *korn* „gerste“; NL, s. 176.

Kl., Bls., Lnv. etc. *hurrē* „birkhuhn“ aus der grundform zu an. *orri* id.; NL, s. 196.

N. F. *naddo*, Hm., Ts. *naddo*, Lule *notō* (die form *natū* in meinem Lulela. Wtbuche, s. 73, ist unrichtig) „knäuel“ < urn. nom. sg. neutr. **hnodā*, an. *hnoda* id.; NL, s. 247.

Aber ein neues lehnwort Kr., Kv. *gahppo* neben N. F. *goahppo*, Lule *kooppo* etc. „tasse“ < neunord. *kopp* id. (NL, s. 174).

Ann. Selten entspricht urlappisches kurzes *ä*, *ö* einem finnischen *ö*, das in diesem falle gewiss unursprünglich ist, vgl. oben s. 221 f. Beispiele sind:

N. F. *gössat*, U., H. *güssiv* „husten“, vgl. f. *kohjo* (QVIGSTAD, Beitr., s. 188), besser f. *köhä* (SETÄLÄ YSÄH, s. 272).

N. F. *conkkot* (neben *doangas*) „steif werden“, vgl. f. *tönkeä*.

3.

Nicht selten entspricht urlappisches kurzes *u* einem finnischen *y*. QVIGSTAD, Beitr., s. 122. Aus dem kurzen *u* ist dann oft *ö* entstanden. Wie wir aber oben s. 244 ff. hervorhoben, ist es nicht unwahrscheinlich, dass das lappische hier, wenn die betreffenden wörter nur nicht in junger zeit entlehnt wurden, auf einer ursprünglicheren stufe steht als das finnische, indem das finnische *y* in diesen wörtern aus einem *u* entstanden ist. In anderen wörtern wird dieser laut dagegen durch lappisches *ÿ* oder *ä* < *ÿ* wiedergegeben; hier dürfte also das *y* aus einem früheren *i* entstanden sein.

Die von mir gefundenen beispiele von la. *ü*, *ö* = f. *y* sind die folgenden (wenn anders nicht gesagt wird, stammen die lappischen wörter aus N. F.):

bör'ga „schneegestüber“ = f. *pyrky* (mordw. *porf*, syrj. *purga*; QVIGSTAD, Beitr., s. 167).

St. *řaktara*, *řaktare*, *řaktere*, V., F., O., U., H. *řaktere* (*ä* < *ö*) „tochter“ = f. *tytär* (lit. *duktė*).

döl'kat „(einer speise) überdrüssig werden“ = f. *tylkiä*.

dūlpas „stumpf“ = f. *tylppä*.

dūššē „nichts, etc.“ = f. *tyhjä* (lit. *tūszczas*).

dūttat „zufrieden sein“ = f. *tytyä* (neben *tyytyä*).

hūrrat „summen (von insekten)“ = f. *hyrriä*.

jōrrat „sich drehen“, vgl. f. *jyräs* (DONNER, u:o 372; MUGSZ., s. 140).

ūlaidet „lärmen“ = f. *jyläjää*.

jūl'kēt „nach starken schlägen wiederschallen“, vgl. f. *jylkkyä*.

julsa „steif, dick und ungelenk“, vgl. f. *jylsēä*.

jürra „lärm“ = f. *jury*.

jür'sat „nagen“ = f. *jyrsiä* (DONNER, n:o 377).

juskotet „stossen“, vgl. f. *jyskyttää*.

jüstēt „stossen“ = f. *jystää*.

jucca „getöse“ = f. *jury*.

stokke „faule birke“, vgl. f. *tykkä*.

čöl'ga „speichel“ = f. *sylki* (DONNER, n:o 721; MUGSZ., s. 169).

üstēb „freund“ = f. *ystävä* (MUGSZ., s. 822).

Hierher gehört wohl auch das wort für „neun“: T. *akce*, K. *axc*, N. *oxc*, E. *ovci*, N. F. *ovcē*, Lule *äksēε*, Malä *oktse*, *oksi*, St. *ukcie*, *ukci*, V., F. *uktsēε*, O. *uktsēε*, *uktsē*, U. *uktsēε*, H. *uktsēε* = f. *yhdeksän*. In urlappischer zeit scheint also dieses wort *ü* gehabt zu haben, welches *u* dann in einigen dialekten aus unbekanntten gründen zu kurzem *a* übergegangen ist. Wie die stellung dieses wortes zu *ökta*, *äkta* etc. „ein“ = f. *yksi* (vgl. oben s. 246) in diesem falle zu erklären sei, sehe ich nicht ein; jedenfalls muss man aber die beiden wörter im lappischen vorläufig von einander trennen.

Ann. In zwei wörtern entspricht lappisches *u*, *ö* sogar einem langen finnischen *y*:

N. F. *mükkot*, Lule *muckōt* (in südlicheren dialekten, so viel ich weiss, unbekannt) „brüllen“ = f. *myykiä*.

N. F. *čokkat*, Lule *tšökkohit* „sitzen“, vgl. f. *syyky*.

Vgl. auch *duttat* oben.

4.

In einigen wörtern entspricht lappisches kurzes *u*, *o* einem finnischen palatalen vokale (*i*, *e*, *ü*), wo es im allgemeinen noch unmöglich ist zu entscheiden, welche von den beiden sprachen auf einer ursprünglicheren stufe steht. QVIGSTAD, Beitr., s. 121 f. Beispiele sind:

N. F. *löddē*, Lule *loddēε* etc. „vogel“ = f. *lintu*, aber tscher.

ludo, luda, ostj. *lunt, tunt, lōnt*, wogul. *lunt*, ung. *lúd* (MUGSZ., s. 709), wo also das finnische *i* offenbar jünger ist *).

N. F. *öccat*, Lule *ötsot* etc. „suchen“ = f. *etsiä*, vgl. mordw. *veše-, väše-* (MUGSZ., s. 591).

N. F. *njunnë*, Lule *nuññë* etc. „nase“ = f. *nenä* (vgl. DONNER, Vgl. Wb., n:o 956).

N. F. (FRIIS: „minus usitatum“) *sokke, sokkje* „schwein“ = f. *sika*, mordw. *tuva, tuvo* (SETÄLÄ, YSÄH, s. 8 f.) gehört nicht hieher, sondern dieses *o* dürfte statt eines *á* stehen, mit welchem laute es eine grosse ähnlichkeit hat; es heisst nämlich in T. *šakke*, K. *šakk*, E. (ANDELIN) *šahe* oder (LÖNNROT) *sohe*.

Das *u* in N. F. *suillot* und (in neuerer zeit nochmals entlehnt) *huillot* „auf den wellen schaukeln“ = f. *heilua*, scheint mir etwas verdächtig. Man würde wohl nämlich hier zunächst ein *uo* erwarten: **suoillot: heilua = suoidne: heinä*, vgl. oben s. 140. In den formen, wo in der zweiten silbe ein *u* steht, würde indessen auch in diesem falle in der ersten silbe ein *u* auftreten (vgl. oben s. 224), was seinerseits zu einer fehlerhaften schreibung beigetragen haben kann.

In diesem zusammenhange muss auch der singular der persönlichen pronomina besprochen werden. Im nominativ findet man hier im lappischen ein kurzes *u, o* oder einen daraus hervorgegangenen vokal:

	I	II	III
T., K.	<i>mun, mun</i>	<i>tonn, ton</i>	<i>sonn, son</i>
N., A.	<i>mon</i>	<i>tonn, ton</i>	<i>sonn, son</i>
Pasvik	<i>mon</i>	<i>don</i>	<i>son</i>
E.	<i>mun</i>	<i>tun</i>	<i>sun</i>
N. F. (Beitr.)	<i>mōn</i>	<i>dōn</i>	<i>sōn</i>
Lule	<i>mon, monno</i>	<i>ton, totno</i>	<i>son, sotno</i>

*) HALÁSZ, Déli-lapp szótár, s. 250, führt aus Stensele die formen gen. plur. *lättiei* oder *littij*, acc. plur. *lättite* oder *littite* an, welche also zeigen sollten, dass das *a* in diesem worte von derselben art sei als das *a* in z. b. *čalémie*, illat. plur. *čilëmete* etc. „auge“ = f. *silmä*, d. h. aus *i* entstanden. Das *l* in *littite* zeigt jedoch, dass diese formen nur analogieformen sind; vor ursprünglichem *i* kann nämlich nur *l*, nicht *l̥* stehen.

	I	II	III
Arj.	<i>mon, monno</i>	<i>ton *)</i>	<i>son *)</i>
Malå	<i>mon</i>	<i>tođn</i>	<i>sodn, sođne</i>
St.	<i>manna, mannä, mąnną, mąnna, manne, mąnne, männä, monna, monnä, monne</i>	<i>tatna, řatne, řatn</i>	<i>satna, satne</i>
V., F., O., U., H.	<i>männę, moąnnę</i>	<i>dätne, doątne</i>	<i>sütne, soątne</i>
U., H.		<i>dä'ęne</i>	<i>sü'ęne</i>

Die urlappischen formen, aus welchen sich diese jetzigen nominative zunächst entwickelt haben, können wir als **munna*, **tunna* (oder **d-*), **sunna* ansetzen. Es scheint mir jedoch nicht unwahrscheinlich zu sein, dass man auch für diese zeit zwei reihen von nominativen annehmen kann, von denen die eine, **munna*, **tunna*, **sunna*, in mehr prägnanter stellung verwendet wurde, d. h. als das pronomen betont war, die andere in unbetonter stellung. Im Lulelappischen besteht nämlich eben dieser unterschied zwischen den formen *monno*, *totno*, *sotno* und *mon*, *ton*, *son*. In einigen dialekten findet man in unbetonter stellung verkürzte formen von den persönlichen pronomina: Lule *mo*, *to*, *so* (Lul. Gr., § 335); Arj. *ma* (z. b.: HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv, V, s. 283, z. 7, 8, 13); *sa* (z. b.: ibid., s. 148, z. 8 v. u). Die auf *-n* auslautenden formen in den nördlicheren dialekten können weiter sehr gut auf urlappische formen mit auslautendem *-n* zurückgehen, denn auslautendes *n* fällt in diesen dialekten in einsilbigen wörtern nicht weg, wie es in übrigen fällen geschehen ist; es heisst ja nämlich z. b. der gen. sg. von dem demonstrativen pronomen (N. F.) *dät*: T. *tä, nne* (mit zugefügtem *-e*, vgl. nom. plur. *ta, kke*), K. *tänn*, E. *taan*, N. F. *dam*, Lule *tän*, etc. Die kürzeren urlappischen formen wären somit **mun*, **tun* (oder **dun*), **sun* gewesen.

*) In den sprachproben von HALÁSZ habe ich keine formen **totno*, **sotno* finden können.

Die bildung der übrigen kasus im sing. von diesen pronomina ist zum teil sehr eigentümlich. Wir wenden uns zunächst zu dem genitiv, der in den verschiedenen dialekten auf folgende weise lautet:

	I	II	III
T.	<i>munĭ</i>	<i>tonĭ</i>	<i>sonĭ</i>
K.	<i>mūn'</i> , <i>mun' *</i>)	<i>tōn'</i>	<i>son'</i>
KL.	<i>munø</i>		
N.		<i>tū</i>	
A.	<i>mū</i>	<i>tū</i>	<i>sū</i>
Pasvik	<i>mu</i>	<i>du</i>	<i>su</i>
E.	<i>muu</i>	<i>tuu</i>	<i>suu</i>
N. F. (FRIIS)	<i>muo</i> , <i>mu</i>	<i>du</i>	<i>su</i>
Skj., Lng. etc.**)	<i>mun</i>	<i>dun</i>	<i>sun</i>
Lule	<i>mū</i> , <i>muŋŋa</i>	<i>tū</i> , <i>tuŋŋa</i>	<i>sū</i> , <i>suŋŋa</i>
Arj.	<i>mū</i> , <i>muwica</i>	<i>tū</i> , <i>tuwica</i>	<i>sū</i> , <i>suwica</i>
Malā	<i>mū</i>	<i>tū</i>	<i>sū</i>
St.	<i>mū</i> , <i>mū^u</i> , <i>mō</i> , <i>mō^o</i> , <i>mø</i> , <i>mō^u</i> , <i>mou</i>	<i>tū</i> , <i>tū^u</i> , <i>tu</i> , <i>tōu</i>	<i>sū</i> , <i>sū^u</i> , <i>sou</i>
V., F., O., U., H.	<i>mū</i> , <i>mū^e</i>	<i>Dū</i> , <i>Dū^e</i>	<i>sū</i> , <i>sū^e</i>

Der accusativ lautet:

	I	II	III
T.	<i>munĭ</i>	<i>tonĭ</i>	<i>sonĭ</i>
K.	<i>mūn'</i> , <i>mun'</i>	<i>tōn'</i>	<i>sōn'</i>
KL.	<i>munø</i>	<i>tonø</i>	
N.		<i>tū</i>	
A.	<i>mū</i>	<i>tū</i>	<i>sū</i>
Pasvik	<i>mun</i>		<i>sun</i>
E.	<i>muu</i>	<i>tuu</i>	<i>suu</i>
N. F. (FRIIS)	<i>muo</i> , <i>mu</i>	<i>du</i>	<i>su</i>
Skj., Lng. etc.**)	<i>mun</i>	<i>dun</i>	<i>sun</i>

*) ' bezeichnet „einen halbstummen vokal“ (GENETZ, Wtb., s. XII).

***) Nach FRIIS, Gr., s. 60.

	I	II	III
Lule	<i>mū, muŋŋa</i>	<i>tū, tuŋŋa</i>	<i>sū, suŋŋa</i>
Arj.	<i>mū, muicwa</i>	<i>tū, tuicwa</i>	<i>sū, suicwa</i>
Malá	<i>mū</i>	<i>tū</i>	<i>sū</i>
St.	<i>mannap, mannáp,</i> <i>manneþ, mannop,</i> <i>mānnop, mannup</i>	<i>tatngp, tatneþ,</i> <i>tatnup, tatnup</i>	<i>satnap, satnop,</i> <i>satnup</i>
V., F., O., U., H.	<i>mānnem, muānnem</i>	<i>dātnem, duātnem</i>	<i>sātnem, suātnem</i>
U., H.		<i>dāʼenem</i>	<i>sāʼenem</i>

Der genitiv und accusativ sind also in verschiedenen dialekten auf zweierlei weise gebildet worden. Der genitiv wird nur in T., K. (und KL.) auf der gewöhnlichen weise aus dem nom. sing. gebildet (*-n* ist weggefallen), der accusativ nur in T., K., (KL.; *-m* ist weggefallen) und im südlappischen. In allen übrigen dialekten findet man im genitiv eine eigentümliche, einsilbige, auf *ū* auslautende form, in welcher man keine spur eines *n* wahrnehmen kann (ausser in Sfj., Lng., wo das *-n* jedoch deutlich in späterer zeit zugefügt worden ist). Dies ist um so sonderbarer, da ja das auslautende *n* in einsilbigen formen sonst immer bewahrt wird; wir sind also genügtigt eine ursprüngliche form **mū, *tū, *sū* anzunehmen. Dieselbe form findet man denn auch in allen diesen dialekten (ausser im südlappischen) im accusativ wieder, wo man auch keine spur von dem gewöhnlichen accusativsuffixe *-m* gewahren kann; nur in Pasvik findet man *-n*, was jedoch ohne zweifel später nach der analogie von *dan, gʼæn*, etc. zugefügt worden.

Der elativ lautet:

	I	II	III
T.	<i>must</i>	<i>tost</i>	<i>sost</i>
K.	<i>munest, munst</i>	<i>tōnst, tonst</i>	<i>sōncst, sōnst, sonst</i>
N.	<i>must, mu₁st</i>	<i>tust, tu₁st</i>	<i>su₁st</i>
A.	<i>mu₁st</i>	<i>tu₁st</i>	<i>su₁st</i>
Pasvik			<i>sust</i>
E.	<i>muuste</i>	<i>tuuste</i>	<i>suuste</i>
N. F.	<i>must</i>	<i>dust</i>	<i>sust</i>

	I	II	III
Lule J., S. G.	<i>mūste</i>	<i>tūste</i>	<i>sūste</i>
N. J.	<i>muiste, muista</i>	<i>tuiste, tuista</i>	<i>suiste, suista</i>
S. J., N. G.	<i>mūs</i>	<i>tūs</i>	<i>sūs</i>
Arj.	<i>mūste</i>	<i>tūste</i>	<i>sūste</i>
Malå	<i>muste</i>	<i>tuste</i>	<i>suste</i>
St.	<i>manneste</i>	<i>tātņaste, totnosta, totnostā, tatneste</i>	<i>satneste</i>
V., F., O.	<i>mānnešte</i>	<i>dātnešte</i>	<i>sātnešte</i>
U., H.	<i>mānnešte</i>	<i>dātnešte</i>	<i>sātnešte</i>
		<i>dā'enešte</i>	<i>sā'enešte</i>

oder in V.-H. mit *u_a* statt *ä* in der ersten silbe.

Analog mit dem elativ werden alle übrigen kasus (ausser dem illativ, vgl. unten) gebildet. Die entwicklung ist also auch hier in zwei richtungen gegangen. In K. und im südlappischen wird der elativ etc. ganz wie die gewöhnlichen nomina aus dem im nom. sing. erscheinenden stamme gebildet, in den übrigen dialekten aber aus einer stammform, die mit der sonderbaren genitiv-accusativform auf *-ū* identisch ist.

Der illativ endlich lautet in den verschiedenen dialekten auf folgende weise:

	I	II	III
T.	<i>mī,nni, menne</i>	<i>to,nni</i>	<i>so,nni</i>
K.	<i>mu,ñne, mī,ñne</i>	<i>to,ñne</i>	<i>so,ñne, su,ñne</i>
KL.	<i>minni, minne</i>		
N.	<i>mu,ñne</i>		<i>su,ñne</i>
A.		<i>tu,ñne</i>	
Pasvik	<i>munne</i>		<i>sunne</i>
E.	<i>munjen</i>	<i>tunjen</i>	<i>sunjen</i>
N. F.	<i>munji</i>	<i>dudnji</i>	<i>sudnji</i>
	<i>munjai</i>	<i>dudnjai</i>	<i>sudnjai</i>
Waranger	<i>munji</i>	<i>dunji</i>	<i>sunji</i>
Kr., Utsj. etc.	<i>munja</i>	<i>dunja</i>	<i>sunja</i>
Blf., Ib., Krl.	<i>munje</i>	<i>dudnje</i>	<i>sudnje</i>

	I	II	III
Lule	<i>muñi</i>	<i>tuñi</i>	<i>suñi</i>
Arj.	<i>muñi, -i</i>	<i>tuñi, -i</i>	<i>suñi, -i</i>
Malå	<i>munji</i>	<i>tunji</i>	<i>sunji</i>
St.	<i>muñie</i>	<i>tüñie, tüñno,</i> <i>tüññö, tatñije</i>	<i>süñie, süñno, süññö,</i> <i>sutñie, sutñie, satñije</i>
V., F., O., U., H.	<i>muññeen</i>	<i>duññeen</i>	<i>sutññeen</i>
U., H.	<i>munnån</i>	<i>duññån</i>	<i>sutññån</i>

Im illativ finden wir demnach überall eine stammform mit kurzem *u*, das wohl also ursprünglich sein dürfte; der in einigen russischlappischen dialekten erscheinende palatale vokal ist gewiss sekundär. Ob der dem vokale folgende konsonant dem stamme oder dem kasussuffixe angehört, ist unsicher. Der umstand, dass dieses *n* im allgemeinen mouilliert auftritt, scheint mir dafür zu sprechen, dass er nicht zu dem stamme gehören kann, in welchem falle er wohl wie in allen übrigen kasus, wo ein *n* des stammes vorkommt, nicht mouilliert wäre. Auch die in den mittleren dialekten gewöhnliche suffixform des illativs im sing. (bei den nomina) *-i*, zusammengestellt mit dem *-n* in Enare und im südlappischen, könnte auf eine ursprünglichere suffixform *-ñi* zurückgehen, die also in der illativendung bei den persönlichen pronomina noch erhalten wäre; vgl. auch SETÅLÅ in Festschrift til Vilh. Thomsen, s. 240 f.

Die deklination der persönlichen pronomina im sing. zeigt also ein sehr buntes bild. Im nomin. und illat. finden wir ein kurzes *u*, in den übrigen kasus im allgemeinen ein langes *ü*; der nominativ (und möglicherweise auch der illativ) enthält nach dem vokale ein *n*, das in den übrigen kasus im allgemeinen nicht vorkommt; der genitiv und der accusativ endlich weichen in ihrer bildung in den meisten dialekten völlig von dem sonst gewöhnlichen ab. Nicht unwahrscheinlich ist es weiter, dass die nur in einigen wenigen dialekten vorkommenden, nach dem gewöhnlichen schema gebildeten formen spätere analogiebildungen sind, in welchem falle wir folgende uralpische formen annehmen müssen:

	I	II	III
nom.	{ <i>*munna</i>	<i>*tunna</i>	<i>*sunna</i>
	{ <i>*mun</i>	<i>*tun</i>	<i>*sun</i>

	I	II	III
gen.	* <i>mü</i>	* <i>tü</i>	* <i>sü</i>
acc.	* <i>mü</i>	* <i>tü</i>	* <i>sü</i>
übrige kas.	* <i>mü-</i>	* <i>tü-</i>	* <i>sü-</i>

Von dem illativ wird hier abgesehen. Die form, welche die anlautenden verschlusslaute im urlappischen gehabt haben, ist unsicher (vgl. unten in der abteilung von den konsonanten); es ist also möglich, dass man hier statt **tunna* etc. ein **dunna* (oder vielleicht **dunna*) gehabt hat.

Welche formen zeigen dann die persönlichen pronomina im urfinnischen? In den jetzigen dialekten findet man im nominativ:

	I	II	III
Finnisch	<i>minä, mie, ma, mü</i>	<i>sinä, sie, sa, sä</i>	<i>hän, hään, hüü</i>
Karelisch	<i>mie, miä</i>	<i>šie, sie, siä</i>	<i>heän</i>
Olonetzisch	<i>minä</i>	<i>sinä</i>	<i>hän, häi</i>
Vepsisch	<i>mina, mihä</i>	<i>sina, sinä</i>	<i>h'än</i>
Votisch	<i>miä</i>	<i>siä</i>	<i>ene-</i>
Estnisch	<i>mina, mea, ma</i>	<i>sina, sea, sa</i>	<i>ene-</i>
Livisch	<i>mina, ma</i>	<i>sinä', sa</i>	<i>eätšön etc.</i>

Das *s* in II ist aus *t* entstanden und das *h* in III aus *s*, vgl. SETÄLÄ, YSÄH, ss. 9, 258 f. Im allgemeinen findet man bei I und II den vokal *i*, bei III den vokal *ä*. Von I und II gibt es indessen eine ganze reihe von kürzeren formen, die ganz andere vokale zeigen. Eine form wie *mä* oder estnisch-livisch *ma* kann jedoch sehr gut durch unbetonte stellung des wortes hervorgerufen worden sein; die übergangsstufe zwischen *minä*, *mina* und *mä*, *ma* wäre dann ein *mnä*, *mna*, von welchen die erste form in der alltäglichen finnischen sprache nicht ungewöhnlich ist; der satz *sen minä sanon* wird nicht selten *sen mnä sanon* oder *sem_mnä sanon* ausgesprochen. Das *a* statt *ä* in f. *ma*, *sa* ist wohl so zu erklären, dass das pronomem zu einem enklitischen partikel gesunken ist, dessen vokal den gesetzen der vokalharmonie unterworfen ist; es heisst auch demnach z. b. in Nurmes *kuulema* = *kuulen minä*, aber *neämmä* = *näen minä* (REIJONEN in Suomi III, 6, s. 35). In ähnlicher weise dürften auch die übrigen kürzeren formen

des nominativs durch verkürzung in unbetonter stellung erklärt werden können, sodass also die urfinnischen formen als **minä*, **tinä*, **sän* (**mina*, **tina*?) angesetzt werden können.

Auch in den übrigen kasus finden wir dieselben verhältnisse. Auch hier erscheint sowohl eine längere als eine kürzere stammform, zu welcher die endungen gefügt werden. Der genitiv heisst also:

finn.	<i>minun, mun</i>
karel.	<i>miun</i>
olonetz.	<i>minun</i>
veps.	<i>minun</i>
vot.	<i>minuu</i>
estn.	<i>minu, mīno, mino, meu, mu.</i>
liv.	<i>min.</i>

Ebenso bei II; bei III sind verkürzte formen selten. Die urfinnische stammform ist demnach in diesen kasus **minu-*, (**tinu-*, **säne-*), welche also nur in der zweiten silbe von der nominativform abweicht. Die kürzeren formen sind gewiss auch hier durch verkürzung aus den längeren entstanden, sodass wir keine urfinnische nebenform **mu-* anzunehmen brauchen, wie es DONNER, Gegens. Verw., s. 101, thut; jedenfalls liegen noch keine zwingenden beweis für eine solche annahme vor.

Aus dem finnischen erhalten wir also keine aufklärung über die eigentümlichen verhältnisse bei den persönlichen pronomina im lappischen. Von einer vergleichung mit den ferner liegenden sprachen müssen wir noch absehen, da ihre geschichte ja noch grösstenteils unbekannt ist. Wir können nur konstatieren, dass in der am nächsten liegenden von ihnen, im mordwinischen, der vokal in der pers. pron. für die 1 und 2 p. sing. *o* ist: *mon, moń*; *ton, toń*, was für die lappische sprache als in dieser hinsicht ursprünglicher als das finnische sprechen kann.

Nirgends erhalten wir auch aufklärung über die genitiv-accusativform **mū*, **tū*, **sū* oder über das verhältniss zwischen dem nominativ und derjenigen stammform, aus welcher die übrigen kasus gebildet sind. Vielleicht haben wir hier spuren von einer alten pronominal-deklination; aus anderen sprachfamilien, z. b. aus den indo-

europäischen sprachen, wissen wir ja nämlich, dass die pronomina auf ganz andere weise dekliniert werden als die wirklichen nomina, und es ist also nichts unwahrscheinliches, dass auch die finnisch-ungrischen sprachen einst etwas derartiges gekannt haben.

5.

In sehr vielen fällen ist urlappisches kurzes *u* zu kurzem *o*, das nicht diphthongiert wird, übergegangen. Wir finden also auch bei diesem extremen vokale ganz dieselbe erscheinung wie bei demjenigen vokale, der am anderen ende des vokalsystemes gebildet wird, indem sie beide unter gewissen umständen in weniger extreme vokale übergehen, vgl. oben bei der behandlung des kurzen *i*, mom 7. Es entspricht also z. b. f. *lukea* einem N. F. *lökkat* „lesen“; lit. *būrė* > f. *purje* > N. F. *börjas* „segel“; f. *puren* = N. F. *börrat* „essen“; urn. **buljiz*, an. *bylr* „windstoss“ > Ib., Of. *balās* etc. „schnell vorübergehender regen- oder schneeschaue“ (NL, s. 113); urn. acc. sg. **þurska*, an. *þorskr* „dorsch“ > N. F. *dor'ske* id. (NL, s. 134).

Bei näherer untersuchung finden wir auch, dass die beiden erscheinungen in den einzelheiten mit einander identisch sind. Ganz wie beim *i* finden wir nämlich auch hier, dass die südlappischen dialekte sehr oft das kurze *u* unverändert bewahrt haben. Auch Malå hat einigemal das ursprüngliche *u* bewahrt, z. b.: *kukte* „wie“; *ulkos* neben *olkos* „hinaus“. Es ist jedoch fast unmöglich ein wort zu finden, in welchem alle jetzigen dialekte ein kurzes *o* oder einen daraus hervorgegangenen laut zeigten; wenn wir auch im südlappischen ein *o* (> *ä*) finden, begegnet uns nämlich in Enare fast regelmässig ein *u*. Ein wort, das überall *ö* hat, ist jedoch

f. *lintu* (vgl. oben s. 277) = T. *loñte*, K., A. *loñt*, N. *loñt*, E. *lodde*, N. F. *löddē*, Lule *loddē*, Arj. *loddē*, Malå gen. sg. *lodden*, St. *lattie*, *lgttie*, *lättie*, *lättie*, *löttie*, V., F., O., U., H. *sattē* „vogel“.

Als beispiele von *ö* ~ *ü* mögen genannt werden:

f. *kulkea* = T. *kolkä*-, K., N. *kolke*-, E. *kulkeđ*, *kuulkeđ*, *kulggad*, N. F. *gölgat*, Lule *kol'kot*, Arj. 3 p. sg. præt. *kol'hkoi*, aber 3 p. plur. præt. *kulëkin*, Malå 3 p. sg. præs. *kolka*, 3 p. sg. præt. *kolki*,

St. *kaľäkat*, *kaľqkat*, *kaľläkqt*, V., F. *gäs^εkat*, O., U., H. *gäs giö* „fliessen“.

f. *kutsua* = T. *kohča-*, K., N. *qghče-*, A. *koččø-*, E. *koččod*, N. F. *göččot*, Lule *koččšwät*, Arj. *kohhčüt*, 3 p. sg. præs. *kuhčču*, Malä 3 p. plur. præt. *kohčøn*, St. *qghčet*, *kahčet*, V., F. *gootšet*, O., U., H. *gawššiw* „befehlen, nennen, etc.“.

f. *lukea* = T. *lokkä-*, K. *lokke-*, N. *lohke-*, A. *lokkø-*, E. *lu luđ*, *luuhhađ*, *luuhađ*, N. F. *lökkat*, Lule *lokkot*, Arj. *lohkot*, Malä *lu lke-*, *lohka-*, St. *luhkot*, V., F. *luwket*, O. *luwkat*, U., H. *luwkio* „lesen“.

f. *muna* = T. *maⁿne*, K. *maⁿn*, N. *moⁿn*, E. *mane*, Kt. *mönnē*, Kr. *māⁿne*, Kv. *männē*, Lule *monnēε*, Malä *monne*, St. *munnie*, V., F., O. *munnēε*, U., H. *muññēε* „ei“.

f. *tuli* = T., K., N., A. *toll*, E. *tulla*, *tull*, N. F. *dölla*, Lule, Arj. *tollo*, Malä *tollo*, *tolla*, St. *tgllg*, *tgllē*, *tällē*, *tolła*, V. *дoллe*, F. *доллe*, O. *дoллe*, O., U., H. *дуллe* „feuer“.

f. *umpi* = T., K., A. *omp*, N. *öpp*, E. *ubbo*, *ubb*, N. F. *öbba*, Lule, Arj., Malä *obbo*, V., F., O., U., H. *app^{uε}* „ganz“.

Die erklärung von dieser erscheinung muss demgemäss auch dieselbe werden wie bei $i > ä$, vgl. oben s. 252 ff. Der übergang $u > ö$ ist also in urlappischer zeit durch umlaut vor einem in der folgenden silbe stehenden, hinteren vokale hervorgerufen worden. Durch ausgleichungen ist dann in einigen wörtern der umgelauteete (beispiele soeben angeführt), in anderen der unumgelauteete vokal (beispiele siehe oben s. 270) über das ganze paradigm verallgemeinert worden; in einigen dialekten ist weiter der umgelauteete vokal allgemeiner geworden, in anderen der nicht umgelauteete. Der dialekt in Arjeplog hat auch hier die urlappischen zustände am treuesten bewahrt, indem man vor hinteren vokalen und $\bar{e} < \bar{a}$ ein *o* und vor *i* und kurzem *u* ein *u* findet, vgl. unten im mom. 7. In den östlichen Luledialekten und in Kildin gibt es jedoch hier keinen solchen wechsel, wie es bei *i* der fall war.

Vgl. z. b. THOMSEN, Einfl., s. 34 f.; QVIGSTAD, Beitr., s. 120; HALÁSZ, Hunfalvy-Album, Budapest 1891, s. 103.

6.

Die wichtigsten formen, unter welchen das urlappische, bewahrte kurze *u* in den jetzigen dialekten auftritt, sind die folgenden:

Russisch-lappisch:

Im allgemeinen *u*, z. b.: N. F. *uksa* „thür“ = T. *uks*, K., N., A. *uɣs*; N. F. *gukke* „lang“ = T. *kukke*, K., N., A. *kuɣk*; N. F. *ruškad* „braun“ = T. *ručkʹit*, K., N. *ručked* „gelb, gelbgrün“. Von der schreibung *u*, vgl. oben s. 155.

Nicht selten findet man indessen in Notozero und Akkala statt dessen ein *o*, z. b.: N. F. *njurggot* „pfeifen“ = T. *ńurka*-, K. *ńurke*-, N. *ńorke*-, N. F. *ucce* „klein“ = T. *ucc*, K. *u,cc*, N. *u,hc*, A. *oc*; andere beispiele: N. 935, 968, 1045, 1276 etc., A. 526, 903.

Enare:

Regelmässig *u*, bisweilen zu *uu* gedehnt; bei SANDBERG nicht selten *o* (geschlossenes nordisches *o* in *god*, *sco*), z. b.: N. F. *uksa* „thür“ = E. (ANDELIN) *uks*, (LÖNNROT) *uuks*; N. F. *gukke* „lang“ = E. *kukke*, *kukka*; N. F. *suddo* „sünde“ = E. *suddo*, *suddu*; N. F. *dovddat* „kennen“ = E. *tubdeđ*, SANDBERG 3 p. du. præt. *dõbdain*.

Norweg. Finmarken:

Regelmässig *u*; beisp. siehe oben.

Lule-lappisch:

Regelmässig *u*, z. b.: Lule *uksa* „thür“; *kuõkkẽ* „lang“; *suddõw* „sünde“.

Arjeplog:

Regelmässig *u*, z. b.: *uksa* „thür“; N. F. *suvcas* „geschichte“ = Arj. *supcas*; N. F. attr. *unna* „klein“ = Arj. *unna*. Nach HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv V, s. VII, lautet es ein wenig offener als im ungarischen. „Wenn nach demselben ein mit *i* anfangendes suffix folgt, geht es sehr oft in einen gemischten laut, *u* über, z. b.: *suina* oder *suina* mit ihm“.

Malâ:

Im allgemeinen *u*, nicht selten aber auch *o*, z. b.: *ukse* „thür“, aber auch acc. *okseb*; N. F. *uššotet* „denken, meinen“ = Malâ 3 p. pl. præt. *uššotijen*, aber auch 3 p. sg. præt. *oššoti*.

Südlappisch:

Im allgemeinen *u* (St. *u*, *u*, *o*), das vor einem in der folgenden silbe stehenden *ē* oft zu *u* übergeht und vor einem *ā*, *ō* regelmässig gegen H., U., O. *ā*, F., V. *ǔ*, *ö*, St. *a*, *g*, *ā* vertauscht wird, z. b.: N. F. *nubbe* „der zweite“ = H., U. *nuppēε*, O. *nuppēε*, *muppēε*, F. *muppēε*, V. *muppēε*, St. *muppie*, *muppie*, illat. sg. H., U., O. *nappān*, O. *mappān*, F. *moppān*, V. *moppān*; N. F. *uksa* „thür“ = St. *ukse*, *okse*, V., F., O., U., H. *ukksε*; N. F. *gukke* „lang“ = St. *kuhkies*, V. *ǎ'uwkēs*, F., O., U., H. *awkēs*, U., H. *awkēs*, aber N. F. *gukkas*, Lule *kuokās* „weithin“ = St. *kahkse*, *kghkse*, *kāhkse*, V., F. *awxksε*, O., U., H. *awxksε*; N. F. *ullo* „wolle“ = V. *ollw*, F. *ollā*, O., U., H. *allā*.

Vgl. HALÁSZ, NyK, XXII, s. 234.

7.

Die wichtigsten formen, unter welchen das urlappische, aus *u* entstandene kurze *o* in den jetzigen dialekten auftritt, sind die folgenden:

Russisch-lappisch:

Im allgemeinen *o*, in K. und N. jedoch oft ohne sichtbare regel auch *g*, z. b.: N. F. *borrat* „essen“ = T. *porrī-*, K., N., A. *pörre-*, *porre-*; N. F. *lokkat* „lesen“ = T. *lokkī-*, K. *lokke-*, N. *lohke-*, A. *lokko-*; N. F. *goččot* „nennen, befehlen“ = T. *kohča-*, K., N. *kghčc-*, A. *koččc-*. Von der schreibung *oi*, z. b.: T. *soirme*, K., N., A. *soirm* „tod“ = N. F. *sorbme*, vgl. oben s. 155.

In einigen wörtern findet man statt *o* ein *a* und sogar *o* (< *a*, vgl. oben s. 156), z. b.: N. F. *monne*, *mānne* „ei“ (f. *muna*) = T. *maime*, K. *maim*, N. *mōim*; N. F. *orrot* „sein“ = T. *oarra-* (~ *vīo-*),

K. *grre-*, Kl. *orra-*, N. *grre-*, *oraškutte-*, *ürre-*, A. *ärre-* (GENETZ 56, 1839); N. F. *sorbme* „tod“ (f. *surma*) = T. *so,rm*, *sø,rm*, K., N., A. *so,rm*, A. illat. *sorma*, *sarma*.

Enare:

Wie oben s. 286 gesagt wurde, ist kurzes *o* hier verhältnissmässig selten und wird durch kurzes *u* ersetzt. Wenn es jedoch bewahrt worden ist, tritt es im allgemeinen als *o* auf, z. b.: N. F. und E. *mokke* „krümmung eines weges“ (f. *mutka*); N. F. und E. *olles* „vollkommen“; N. F. *orrot* „sein“ = E. *orrod*. Bei SANDBERG trifft man nicht selten ein *o* (nordisches geschlossenes *o* in *god*, *ska*), welcher laut sich nur wenig von einem *u* unterscheidet, z. b.: part. præt. *orvōm* „gewesen“; vgl. oben s. 288.

Auch hier findet man wie im russischlappischen in einigen wörtern, teilweise sogar in denselben wörtern wie dort, ein *a* statt *o*, z. b.: LÖNNROT, ANDELIN *mane* „ei“, aber ANDELIN *modniđ* „eier legen“; N. F. *bådnet*, *bodnet* „spinnen“ = E. (LÖNNROT) *padnet*, *podnet*, (ANDELIN) *padnet*.

Norweg. Finmarken:

Regelmässig kurzes offenes *o* (NL *o*), das jedoch nicht selten mit *á*, *a* (mittellaut zwischen *a* und *o*) wechselt, z. b.: *månne*, *monne* „ei“; *bådnet*, *bodnet* „spinnen“; *labmot*, I. g. *lubmot*, Tornæus *lobmod*, Enare *lobmod* „verhexen“ = f. *lumoa* (NL, s. 204). Bemerkenswert ist, dass der übergang $\ddot{o} > \check{a}$, *a* im russischlappischen, E. und N. F. teilweise in ganz denselben wörtern auftritt, wie nun dies auch zu erklären sei.

Lule-lappisch:

Regelmässig kurzes, ziemlich geschlossenes *o*, z. b.: N. F. *monne* = Lule *momnē* „ei“; N. F. *borrat* = Lule *porrot* „essen“; N. F. *lokkat* = Lule *lokkot* „lesen“; statt *o* könnte man hier fast ebenso gut *ó* schreiben.

Arjeplog:

Vor einem *i* oder kurzen *u* in der folgenden silbe *u* oder *o* (zwischen *o* und *u*), sonst *o*, welches etwas offener als das ungarische *o* lautet, ungefähr wie finnisches *o*. Beispiele: *porrot* „essen“, aber 3 p. pl. præs. *purri* und præt. *purin*; *porrië* „der viel essen will“; *orrūt* „sein“, aber 3 p. pl. præt. *urrun*, part. præt. *urrun*, *orrum*; *jóhtēt* „nomadisieren“, aber 3 p. sg. præt. *juī*.

Vgl. HALÁSZ, Svéd-lapp nyelv V, s. VI.

Malå:

Regelmässig *o*, z. b.: *monne* „ei“; *porre-* „essen“; *lohke-*, *lohka-* „lesen“.

Südlappisch:

Urlappisches kurzes *o* ist hier viel seltener als in den meisten übrigen dialekten, vgl. oben s. 286. Es tritt im allgemeinen in der form *ä* auf, in F. und V. wird es aber oft als *ö*, *õ* bewahrt; in St. erscheint es als *a*, *g*, *á*, *o*, z. b.: N. F. *olggon* „draussen“ = St. *alökone*, *gläökone*, *glökone*, *glökunc*, *älökone*, *olökunc*, V. *oakone*, F. *ollkens*, O., U., H. *aa^ggane*; N. F. *obba* „ganz“ = V., F., O., U., H. *app_ue*; N. F. *borrat* „essen“ = St. *porrot*, V. *borret*, F. *barret*, O., U., H. *barrö*.

Vor einem folgenden kurzen *u* steht immer *u*, nicht *ä*, *ö* < *õ*, z. b.: N. F. *orrot* „sein“ = St. *orrot*, *grrot*, *årrot*, *årrot*, *årrot*, *orrot*, *orru^{ot}* (< *-ōt*), V. *orrot*, F. *orret*, O., U., H. *arriö*, aber 3 p. sg. præs. V.-H. *urri* (*ε* < *ü*), part. præt. St. *orrroma*, *orruma* (*o*, *o* hier gewiss statt *u*), V.-H. *urrama*. Es ist unmöglich zu entscheiden, ob dieses *u* uralt ist oder durch *u*-umlaut entstanden; zu bemerken ist nämlich, dass im südlappischen auch das aus *i* entstandene *a* vor einem *u* zu *u* umgelautet wird, vgl. oben s. 263.

Vgl. HALÁSZ, NyK XXII, ss. 230, 233.

Uralappisches langes *u*.

1.

Ganz wie die geschichte des kurzen *u* mit derjenigen des kurzen *i* im grossen und ganzen identisch war, finden wir auch bei der behandlung des langen *u* eine eben solche ähnlichkeit mit der behandlung des langen *i*. Finnisches und nordisches langes *u* wird nämlich in den jetzigen dialekten in einigen wörtern überall lang beibehalten, in anderen in einigen dialekten bewahrt, in anderen verkürzt, z. b.: f. *kuuja* = N. F. *guw'ča* (*uw* < *ū*) „seeforelle“; f. *kuulen* = T. *kulli*-, K., N. *kulle*-, A. *kullø*-, E. *kuullūd*, *kullad*, N. F. *güllat*, Lule, Arj. *kullat*, aber Malå *külle*-, *küle*-, St. *kū^ulet*, *kuolet*, *kō^olet*, *kō^olet*, V., F., O. *gū^uæt*, U., H. *gū^uaiō* „hören“; (an. *súrr* „sauer“), urn. **sūraz* > N. F. *surres*, *sūres*, Lule, Hm., Fld. *sūrēs*, Arj. *sūrīs*, Ht. *sūries*, V. *sūrēs*, F., O., U., H. *sūrēs* id.; (an. *kýr* „kuh“), urn. **kūz* > Pasv. *guss*, elat. *gūsast*, E. (LÖNNROT) *kuusa*, (ANDELIN) *kuss*, N. F. *gussa*, Lule, Arj. *kussa*, Hm. *gussa*, Sors., 'Tärna *gūsa*, Ht. *gūse*, V., F. *gūse*, O., U., H. *gū^usē* id. Man muss natürlicherweise auch hier von dem vokale in der nordischen oder finnischen grundform hinausgehen; die qualität des finnischen vokales ist indessen etwas unsicher, da man beispiele von einer delmung des kurzen *u* aufweisen kann, z. b.: (an. *ostr* „käse“), urn., got. **just-* > f. *juusto* id., vgl. THOMSEN, Einfl., ss. 53, 66.

Bei einer näheren untersuchung der hiehergehörenden wörter findet man dann, dass urn. *ū* im allgemeinen in allen dialekten beibehalten wird, während das (neu)finnische *ū* in den nördlicheren dialekten sehr oft, im südlappischen und Malå aber sehr selten verkürzt erscheint, vgl. unten mom. 3; ein beispiel von f. *uu* = südla. *ū* ist V. *guaatelit*, F. *gulltelit*, O. *guandelit*, U., H. *gulldelit* (aber Enare *kuultelid*; LÖNNROT) „horchen“ neben V., F., O. *gū^uæt*, U., H. *gū^uaiō* „hören“ = f. *kuulen*. Man muss also annehmen, dass die südlappischen dialekte hier die uralappische stufe widerspiegeln, während die verkürzung in den nördlicheren dialekten später ist. Hiergegen spricht wohl, dass südla. *ū* in einigen wörtern einem finnischen oder urnordischen kurzen *u* entspricht: V., F., O. *nūset* „anf etwas blasen; keuchen“ neben V., O. *būset* „auf etwas blasen“, Lule

pössöt, N. F. *bössot* „blasen“ = f. *puhua*; O. *rūtege*, F., V. *rūtege*, St. *rūhta*, -*te*, *rūhtakä*, *rūhteke*, Arj. *rūhtakēs*, Lule *lūotäk* „frau des Stalo“, N. F. *lūttak* „wanze“ (aber Sk., Kfj. *lūdaš*, gen. *lūttaš*, *lūttaha* „wanze“) = f. *lude*; H., U., O. *škūliu*, F. *škūlet*, V. *škūlet*, Lule, N. F. *skullit* „abspülen“ < urn. **skuli-*-, aschwed. *skyliä* id. Dass eine dehnung des kurzen *u* in den südlappischen dialekten vorkommt, ist also nicht zu verkennen (finnisches *u* kann jedoch auch aus *uu* verkürzt sein, z. b.: f. *tuhat* < lit. *tūkstantis*, etc.; THOMSEN, BFB, s. 99; Einfl., s. 53); von welchen faktoren sie bedingt wird, ist jedoch unbekannt. Alle beispiele von *ū* im südlappischen können jedoch nicht durch dehnung eines *ū* entstanden sein; wir können also, bis dass die geschichte der quantitäsveränderungen bei f. *u*, *uu* besser bekannt sein wird, getrost annehmen, dass die südlappischen dialekte hier auf der urlappischen stufe stehen geblieben sind, und dass also finnisches und urnordisches langes *u* durch urlappisches langes *u* wiedergegeben wird. QVIGSTAD, Beitr., s. 120.

2.

In einigen wörtern entspricht urlappisches *u* einem finnischen *ō* (> *uo*), ohne dass man noch entscheiden kann, welcher von den beiden lauten ursprünglicher ist. QVIGSTAD, Beitr., s. 123. Beispiele sind:

[f. *juon* = N. F. *jūkkat*, Lule *jūkat*, V. *jūket*, F. *jūket*, O. *jūkat*, U., H. *jūkiu* „trinken“; vgl. den exkurs von den einsilbigen stämmen].

f. *kuona* = N. F. *gūdna*, Lule *kutna*, V., F., O., U., H. *gūēne* „asche“.

f. *luo-ta* = N. F. *lūttē*, (Lule *lustē*), V. *lūotē*, F. *lūotē*, O., U. *lūotē*, H. *lūotē* „von“.

f. *tuohus* = N. F. *duhaš*, *duhas*, *dufhas* „feuer, bei dessen licht fische durch stechen gefangen werden“ (und verbum *dūfaštet* Beitr.) ist wohl eine neuere entlehnung.

Das *ū* in Ht. *hūren oaktē*, F. *hūreškutšē*, O., U., H. *hūrnōrrjā* „donner“ ist etwas sonderbar, da das nordische *ō* sonst regelmässige

durch lappisches *uo* wiedergegeben wird*); man kann es wohl nämlich nicht von an. *þórr* „der donnergott“ trennen, besonders da es auch eine nebenform *thora galles* gibt, vgl. QVIGSTAD, NI, s. 195. Oder hat es auch ein **þúrr* aus nicht *a*-umgelautetem **þunaraz* gegeben? Das *o* in den nach alten quellen erwähnten wörtern *hora-galles*, *horan-galles* etc. ist wohl als *ū* zu lesen.

Ann. 1. In einem worte entspricht urla. *ū* einem finnischen *ou*:
f. *soutaa* = N. F. *suvddet*, Lule *sūtēt* „mit kahn transportieren“ (neben N. F. *sukkat*, Lule *suokat*, V. *sūket*, F. *sūket*, O. *sūket*, U., H. *sū^hkiō* „rudern“, vgl. den exkurs von den einsilbigen stämmen).

Ann. 2. In einem worte findet man ein urla. *ū* = urf. *ā*:
f. *haapa* = K. *su^hpp*, N. *so^hpp*, E. *supe*, N. F. *sūppē* (Utsjoki *suppi*), Lule *suw^hpē*, V. *sūw^hpē*, F. *sūw^hpē*, O. *sūw^hpē*, Sk. *sū^hpē*, U., H. *sū^hpē* „espe“.

Aus den übrigen f.-ngr. sprachen ist dieses wort noch nur aus dem tscheremissischen bekannt: *šopke*, *šapki* (DONNER, Vgl. Wtb., n:o 822). Es ist also noch zu früh die geschichte desselben näher zu erörtern zu suchen.

3.

Wie schon öfters gesagt wurde, wird das nrlappische lange *u* in den jetzigen dialekten auf zweierlei weise behandelt, indem es entweder, vorzugsweise in den nördlichen dialekten, verkürzt wird oder auch, und zwar vorzugsweise im südlappischen (sowie oft in Malå), lang beibehalten wird. Auch in Enare ist das lange *u* nicht selten bewahrt worden, wo es in den übrigen nördlicheren dialekten verkürzt wurde, z. b.: (LÖNNROT) *juuhūd*, *kuullūd*, *kuusa*, *kuut*, *ruumoš*, (ANDELIN) *suuttad* = Lule *juokat* „trinken“, *kullat* „hören“, *kussa* „kuh“, *kuota* 6, *rumāj* „körper“, *suottat* „zornig werden“. Die

*) Ein zweites beispiel ist vielleicht Lnv., Of., Wst. *snūre* „dünnes seil“ aus der grundform zu an. *snóri* id., wenn es nur nicht in junger zeit aus norw. *snöre* entlehnt ist.

wörter mit in allen dialekten beibehaltenem \bar{u} sind grossenteils ur-nordische lehnwörter, z. b.: Luv. *rūdas*, Wst. *brūdas* „braut“ < urn-**brūdi-*, an. *brúdr* id. (NL, s. 117); N. F. *buv'rc*, Arj. *būrē* „vorrats-haus“ < urn. **būra*, an. *bír* id. (NL, s. 121); Luv. *sūdas* „horizontale fuge zwischen den brettern eines bootes“ < urn. **sūdi-*, an. *súð* (NL, s. 327). Die wörter finnischen ursprungs mit bewahrtm \bar{u} sind ausschliesslich solche, die nur in den nördlichsten dialekten vorkommen und also möglicherweise oder sicher erst in neuerer zeit entlehnt worden sind, z. b.: f. *kruunata* = N. F. *kruvnedet* „krönen“; f. *muutta* = N. F. *müttēt*, *mütam* „verändern“; f. *nuukata* = N. F. *nukket* „nicken“. Es gibt weiter auch eine kleine zahl von wörtern mit \bar{u} , die in den übrigen f.-ugr. sprachen keine bekannten äquivalenten haben, z. b.: N. F. *duvddet*, Lule *tūtēt*, V. *dūtēt*, F. *dūtēt*, O., U., H. *dū^εdiō* „stützen“ (nicht aus urn. **studī-*, an. *styðja* id., weil *st-* sonst niemals zu *t-*, *d-* verkürzt wird); Lule *kūkū^ε* „eine eulenart“; Lule *ñūkuk* „dichthaarig (von renntieren)“. Wie man erklären soll, dass das lange *u* eben in diesen wörtern bewahrt worden ist, weiss ich nicht. Ganz wie bei den entsprechenden wörtern mit \bar{i} kann es weder auf dem alter der wörter in der sprache noch auf der qualität der umgebenden laute beruhen; die frage muss also noch offen gelassen werden.

* * *

Das aus \bar{u} verkürzte *u* fällt in seiner weiteren entwicklung mit dem ursprünglichen (bewahrten) kurzen *u* völlig zusammen. Die wichtigsten formen, unter welchen das bewahrte \bar{u} in den jetzigen dialekten auftritt, sind die folgenden:

Russischlappisch:

Regelmässig *uv*, z. b.: KL. *ñuvt* „gemisch aus gekrümelten, gedörrten fischen und sumpfbrombeeren“ = N. F. *njuvddet* „kneten, zerstoßen“; K., N. *uj* „daune“ = N. F. *ujja*.

Enare:

Regelmässig *uu* (wenn die länge überhaupt besonders bezeichnet wird), z. b.: *luus* „nach“ = N. F. (und LÖNNROT, E.) *lusa*; *suuččaged* „erfrieren“ = N. F. *suuččagct*.

Norweg. Finmarken:

Regelmässig *uv*, bei QVIGSTAD, NI₁, nicht selten (s. 42: „dialektisch“) *ū*, z. b.: *čuvdđe* „finger“; *buv're*, Kl. *būrrē*, Lg. *būrc* „vorratshaus“.

Lule-lappisch:

Regelmässig *ū*, z. b.: Lule *lšūtē* „finger“; *tūtēt* „stützen“ = N. F. *duvđdet*.

Arjeplog:

Regelmässig *ū*, z. b.: Arj. *prūtas* „braut“ < urn. **brūdiz*, an. *brúdr* id.; *būrē* „vorratshaus“; einigemal *ūw*, z. b.: *čūwfi* (gen. plur.) „finger“.

Malå:

Regelmässig *ū*, z. b.: Malå *tūtc-* „stützen“; *kūlle-*, *kūle-* „hören“ = N. F. *gūllat*. Selten *ō*, z. b.: elat. plur. *kōnist* neben acc. plur. *kūncit* „asche“ = N. F. *gūdna*.

Südlappisch:

Regelmässig *ū*, das vor einem *ā* in der folgenden silbe zu *au* gebrochen wird und vor einem *ē* oft zu *ū* übergeht, z. b.: St. *kū^oct*, *kō^oct*, V., F., O. *gū^ost*, U., H. *gū^osi^o* „hören“ = f. *kuulen*, aber 3 p. sg. præs. St. *kau{ā}*, *ķauālā*, [?] *kō^o{ā}*, V.-H. *gau^oā*; V. *dūtēt*, F. *dū^otēt*, O., U., H. *dū^odi^o* (in der zweiten silbe hat einst ein *ē* gestanden) „stützen“ = N. F. *duvđdet*, aber 3 p. sg. præs. V. *dautā*, F. *dautā*, O., U., H. *naudā*, part. præt. V. *dautama*, F. *dautama*, O., U., H. *naudama* (< *-āma*). Beispiele von brechung vor *ō* (vgl. oben s. 269 *ī* > *üi* vor *ā*, *ō*) sind selten, z. b.: part. præt. F. *gau^oā^otuōma*, V. *gau^oā^otuōma* (oder *gau^oā^ot-*) „(es wird) erzählt, berichtet“.

Vgl. HALÁSZ, NyK, XXII, s. 234.

Die diphthonge.

1.

Die diphthonge werden im allgemeinen völlig wie diejenigen einfachen vokale behandelt, welche ihre ersten komponenten sind, indem ihr zweiter komponent (*i, u*) wie ein konsonant aufgefasst wird*). Oben in den abschnitten von den einfachen vokalen sind demnach überall auch diphthongische beispiele mitgeteilt worden. Im folgenden werden wir nur noch einige vereinzelte fälle von der entwicklung der diphthonge behandeln, welche im vorigen keinen geeigneten platz finden konnten.

2.

In einer reihe von wörtern finden wir im lappischen einen diphthong gegenüber einem einfachen vokale im finnischen. Es ist vorderhand noch unmöglich zu entscheiden, welche von den beiden sprachen hier auf einer ursprünglicheren stufe steht; es mag also der zukunft überlassen werden über diese verhältnisse licht zu werfen. Es dürfte indessen nicht unwahrscheinlich sein, dass die einfachheit der finnischen vokalisation hier in vielen fällen nur scheinbar ist, dass sie also einst ein viel bunteres bild gezeigt hat als jetzt. QVIGSTAD, Beitr., s. 121 ff.

Die hiehergehörenden fälle sind:

a) la. *au* etc. = f. *e*.

Russischlappisch *avlŭ, avt, ovt*, E. *ovde*, N. F. *oūda*, Lule *outa, outo*, Malå *aute*, St. *aute*, V. *autε*, F., O., U., H. *audε*, Sk. *autε* in zsmns. „vorn befindlich, vorder-“ = f. *esi* (etc-). Der lappische diphthong geht hier auf ein **iu* zurück, das im allgemeinen in *äu* (< *ou, ov*) übergegangen ist, im südlappischen aber bisweilen in der form *ū, ū, ū*, (vgl. unten im mom. 4) bewahrt wurde: V. *ūletšε*,

*) Von denjenigen diphthongen, deren zweiter komponent kein *i, u* ist (*éε, cä, uō, oa*), ist oben in den abschnitten von den geschlossenen und offenen *e-* und *o-*laute die rede gewesen.

oütelšē „der vorige“: V. *ū, tē*, F. *ūtē* (> *ε^{uu}tē*), O. *ū^ētē* „hervor“ (= N. F. illat. *oūdi*). In welchem verhältnisse die lappische form zu dem finnischen *etc-* steht, ist unklar. BUDENZ, MUGSz., s. 780, nimmt an, dass die lappische form in demselben verhältnisse zu f. *ensi* stehe wie z. b. N. F. *dovddat* zu f. *tuntea*, indem das *v* aus einem nasal entstanden sei. In diesem falle wird jedoch der nasal im russischlappischen und südlappischen immer bewahrt: A. *tomto-*, O., U., H. *dam^ēdiō* etc., woraus erhellt, dass die zusammenstellung mit f. *ensi* nicht richtig sein kann. Auch aus den formen des wortes in den übrigen f.-ngr. sprachen finden wir vorderhand keine erklärung für das *iu* ~ *äu* der lappischen form.

b) la. *au* = f. *u*.

N. F. *davkkat* „zustopfen“ = f. *tukkia* (MUGSz., s. 377).

N. F. *haw'kat* „ersticken (intr.)“ = f. *hukkua* (MUGSz., s. 269).

c) la. *ici* = f. *e*, *ē* (*ie*), *ī*.

N. F. *bieidne* „derjenige teil des kieles eines lappischen schlit- tens, der hinten ausserhalb des schlittens hervorragt“ = f. *picna*.

N. F. *riebmodet*, *ricibmodet* „lärmen“ = f. *remuta*, *ricmuta*.

N. F. *gieimat*, *gibmat* (*gīmam*) „sich begatten“ = f. *kiima*, vgl. *kimo* (DONNER, Vgl. Wtb., n:o 329).

d) la. *æi* = f. *e*.

N. F. *læi'bē* „erle“ = f. *leppä*.

e) la. *uoi* = f. *ī*.

N. F. *čuoiggat* „auf schneeschuhen laufen“ = f. *hiih-tää*; f. *h* würde also hier ein *k* repräsentieren (MUGSz., s. 341).

f) la. *uou* = f. *o*, *u*, *ū*.

N. F. *čuoov'ga* „licht“, vgl. f. *hoh-taa* (MUGSz., s. 190).

Von N. F. *juovlak* „weihnachten“ = urn. nom. plur. **jiōlu*, an. *jól* id., vgl. oben s. 37.

N. F. *cuovkas* „in stücke (schlagen)“, vgl. f. (*lyōdū*) *sukuksi* (vgl. MUGSz., s. 269, wo dieses wort auch mit f. *hukkua* verglichen wird; vgl. oben *haw'kat*).

N. F. *guovsak* „Garrulus infaustus (ein vogel)“ = (?? >) f. *kuusanka* (mit *uu* möglicherweise durch association mit f. *kuusi* „Pinus abies“).

g) la. *oau* = f. *u*.

N. F. *goavhle*, *skaafle*, *skaavhle* „pustel, blase“ = f. *kuklo*, *kupla*; daneben die formen N. F. *goagla*, *skaagle*, *gufle*, *guvhle*, *gavhle*, *gavllö* und *doavhle*, *doavhle*, welche die verhältnisse noch mehr verwickelt machen; f. *hl* steht hier vielleicht für *pl* (= *kupla*), vgl. f. *ht* < *pt*: *vyhti* = *vipsi* (SETÄLÄ); so auch *vihlata*, vgl. *vipla*, *vipala* etc.

h) la. *iü* = f. *y*.

N. F. *biv'dët* „nachstreben; zu erhalten suchen; begehren“ = f. *pyytää*.

N. F. *divdna*, „genau, gänzlich“ = f. *tyyni*.

N. F. *nivkkot*, *njivkkot* „caput vel corpus sursum deorsum agitare, bevæge Hovedet eller Kroppen op og ned“ = f. *nyytkkiä*.

N. F. *sivvo* (*must soaigga*) „es schauert mich“, vgl.? f. *syylhy*.

N. F. *čivhle*, *čivlle*, *cifle* „pustel“ = f. *syylä*, dial. *syplä*, vgl. SETÄLÄ, YSÄH, s. 145.

Von N. F. *mivvat*, *sivva* = f. *myyn*, *sy* vgl. unten in dem exkurse von den finnischen einsilbigen stämmen.

Die fast regelmässige wiedergebung von finnischem *yy* durch lappisches *iü* (vgl. ss. 248, 277) deutet vielleicht darauf hin, dass auch das finnische hier einst einen diphthong gehabt hat, der wohl in diesem falle in irgend einer weise von dem sonst bewahrten *iü* verschieden gewesen ist (*iy* ??).

i) la. *ui* = f. *u*, (*y*, *ÿ*).

N. F. *uigjo* ist vielleicht nur eine andere schreibung für *ujjo* „schüchtern“ = f. *ujo*; sonst könnte sich auch ein *i* aus dem folgenden palatalen *d* (= *gj*) leicht entwickeln.

N. F. *duihmä* (neben *dihmä*) „dumm“ = f. *tyhmä*, und *sägja* (Beitr.: Kr.) „schuld“ = f. *sy* sind wohl nur junge lehnwörter aus einer zeit, als f. *y*, *yy* schon entwickelt war (vgl. Lule *ruiföta* „topf“ aus schwed. *gryta* id.).

· 3.

Vor zwei konsonanten fällt der zweite komponent eines diphthonges in urlappischer zeit in einigen wörtern weg. Beispiele sind:

a) *ai* > *a*.

N. F. *äldagas*, *ältagas*, Kl. *äldgas*, selten *äldugas*, Lule (QVIGSTAD nach HALÁSZ) *ältakas*, *ältakis* [?], Arj. *aldeges*, *aldages*, Sors. *aldeg*, *aldag*, Tärna *aldaga*, Ht. *aldag*, Drt. *aldeg*, *aldag-ligge* (von mir in Jämtland nicht wiedergefunden) „blitz“ < urn. **aidling-*, an. *elding* fem. id. (NL, s. 88). Daneben einige formen mit lap-pischem *æ*, das durch einfluss der späteren nordischen formen *elding* etc. mit *e*-laut entstanden sein dürfte (vgl. oben s. 52 f.): Gl. *æltages*, Of. *æltagas*, *æltagis*, Lule (*h*)*æltakis* etc. (NL, s. 88). Hierzu auch Bls. *mūr-(mār-)al'da*, in übrigen dialekten mit *e*-, *æ*-vokal „meer-leuchten“ = norw. *moreld* (NL, s. 240), dessen *a* wohl auf dieselbe weise zu erklären ist, wenn es nur nicht durch association mit *äl-dagas* entstanden ist.

L. & Ö. *baskok*, V. *båtskēs*, F. *båškēs*, O. *bu'iskēes* „bitter“ < urn. **baiskaz*, an. *beiskr* id.

Vgl. auch N. F. *gäbmo*, gen. *gāmo* (aber H. *ḍ'sēära-gai'mēē*) „morgen- und abenddämmerung“ = f. *kaimo*.

Das wort Kfj., Sfj. *ræn'to*, gen. *rænto* „holzgefäß mit deckel“ = f. *rainta* hat ein sonderbares *æ* statt des erwarteten *a*; weps. *ragend* zeigt übrigens, dass es nicht in urlappischer zeit entlehnt sein kann.

b) *iu* > *i*.

N. F. *biškot* „schreien“ = f. *piuhkoa*, *piuskua*.

Ann. 1. Von der entwickelung eines diphthongbildenden *i* in solchen wörtern wie N. F. *bå'ka*, T. *paške* „dreck“ = f. *paska*, etc. vgl. unten im abschnitte von dem urlappischen *š*.

Ann. 2. Die finnische verbindung *auh* wird im lap-pischen durch ein *aff*, *af*, russischlapp., Enare *avv*, N. F. *afh*, Lule *ah*, südlappisch *auu* wiedergegeben, z. b.:

N. F. *bā'ha* „lärm“ = f. *pauhu*.

T. *jävva*, K., N. *jäv*, E. *javvu*, N. F. *jäff'o*, gen. *jäfo*, Lule *jäff'ω*, V., F. *jäuüw*, O., U., H. *jäuüā* „mehl“ = f. *jauho*.

N. F. *laffis*, Ib., Of. *lāfis*, gen. *laffū*, Lule *lāfēs*, gen. *läffa*, Hm. *lāfis*, gen. *laffa*, Ts. *laffis*, Sk., U., H. *läffā* „floh“ < urn. **flauhiz* (althochd. *flōh* mask., an. *fló* fem. id.); NL, s. 211. Daneben ist N. F. *lav'is*, gen. *lav'ka* id. zu bemerken, dessen *k* auf die aussprache des

urnordischen *h* als gutturaler spirans, *χ*, zurückweisen dürfte, vgl. unten *raffē*.

N. F. *lafho*, Lule *lāhō* (*pðyga*) „mild (vom wetter)“ = f. *lauhea*.

N. F. *lafhol*, Lule *lāhul* „Charadrius morinellus“ muss mit f. *lakla* „vildgås, skedgås; en andart (?); etc.“ verglichen werden; statt *kl* würde man im westfinnischen ein *ul* erwarten, vgl. SETÄLÄ, YSÄH, s. 139 f.

N. F. *rāfhē*, (E. *rauhu* sehr junges lehnwort), Lule *rāfēε* neben G. *rāhēε*, V. *rāffēε*, Sk. *rāffēε* „frieden“ = f. *rauha*; von dem ursprunge dieses wortes, vgl. THOMSEN, Einfl., s. 75; BFB, s. 28, n. 1.

N. F. *raffē*, gen. id., Lule *rāffēε*, gen. id., Hm., Ts. *raffē* „ungeschorenes schaffell, (Südsw., Kv., Lg.) die wolle, die man von einem schafe bekommt“ < urn. **raufia*, an. *røyfi* neutr. id. Die von FRIS aus „dialectus Russica“ (Enare?, Kolahalbinsel?, vgl. QVIGSTAD, NL, s. 1, n. 2) angeführte form *rauke* = *raffē* scheint jedoch eher auf eine nordische form mit *h* (vgl. oben *laffis*) zurückzuweisen, die jedoch aus dem nordischen nicht belegt ist (vgl. mittelhochd. *rāhe*, *riuhe*, Lul. Gr., ss. 89, 96).

Die hier erwähnten finnischen wörter sind also in das lappische hineingekommen erst als das finnische *h* schon entwickelt war: mordw. *jažan*, tscher. *joŋgožem* „mahlen“ (SETÄLÄ, YSÄH, s. 272; Festschr. til V. Thomsen, s. 243); die entlehnung scheint indessen noch in urlappischer zeit vorgegangen zu sein. Wenigstens sind die wörter nordischen ursprungs schon damals entlehnt worden. Die urlappische form der dem finnischen *auh* entsprechenden lautverbindung ist schwierig festzustellen, *aff*, *auu* oder vielleicht *aƆƆ* (mit bilabialem *f*), alles in der starken form; N. F. *fh*, Lule *f*, *h* in der starken form machen die grössten schwierigkeiten — vielleicht sind die wörter mit diesen lauten die jüngsten entlehnungen (N. F. *bāfha* kommt ausserdem nur in N. F. — und E. *pauhas* — vor).

Ann. 3. Selten entspricht ein lappischer geschlossener *e*-laut einem finnischen *ei*; beispiele sind:

N. F. *biegjo*, Lule *pēdtō* „höhle eines raubtieres“ = f. *peiho*.

T. *kīččim*, K. *kiččem*, N. *ēihčem*, E. *ēiččam*, N. F. *čiččä*, Lule N. G. *kičšä*, S. G. *kičšam*, S. G., J. *kēčšau*, L. & Ö. *kičja*, *tjetja*,

Malä *čihča*, *čiča*, Fießelström *giegie* (*gi* wohl = *tš*), V. *tšitšē*, F. *tšitšē*, O., U., H. *tšitšē* „sieden“ = f. *seitsmän*. Auch im vokalismus ist also dieses wort im lappischen rätselhaft.

In N. F. *riejjat*, *riejaidet* „schreien, lärmen“ = f. *reijua*, *reijata* ist f. *ij* = urspr. *jj* oder vielleicht aus kurzem *j* gedehnt, vgl. SETÄLÄ, YSÄH, s. 429.

4.

Von der behandlung der urlappischen diphthonge *éé*, *eä*, *uö*, *oa* in den jetzigen dialekten ist schon oben ss. 187 ff., 194 ff., 222 ff., 231 ff. die rede gewesen. Der vokalische, erste komponent der übrigen urlappischen diphthonge wird in den dialekten überall ganz wie die einfachen vokale behandelt, nur bei *iu* finden wir einige unregelmässigkeiten, vgl. unten. Auch von der behandlung des zweiten komponenten, *i*, *u*, ist nicht viel zu sagen und die kleinen abweichungen, die wir wahrnehmen können, sind teilweise vielleicht nur orthographisch; sie bestehen darin, dass in einigen dialekten *j*, *v*, *w*, in anderen *i*, *u* geschrieben wird.

Im russischlappischen findet man regelmässig *j*, *v* statt *i*, *u*, z. b.: N. F. *goaivrot* = T. *koajva*-, K., N. *koajve*-, KL. *koajvø*-, A. *kojvø* „schöpfen“; N. F. *gavdnat*, Lule *kau^fnat* = T. *kavn?*-, K. *kvnc*-, N. *kavnc*-, A. *kavno* „finden“.

Auch in Enare wird regelmässig *v* geschrieben; statt *j* trifft man aber nur *i*, z. b.: (LÖNNROT) *koaivud* „graben“, *kavdned* „finden“, (ANDELIN) *kavdned* id., *laigge* „garn“ = N. F. id. Auch bei SANDBERG herrscht dieselbe schreibweise: elat. *aigēst* „zu der zeit“ = N. F. *aigest*, aber elat. *jāvrest* „im see“ = N. F. *javrest*. Das *w* ist hier „u-haltiges *v*“ (also wohl engl. *w*).

In N. F. schreibt QVIGSTAD in seinen Beitr. regelmässig *i* und *v*, z. b.: *goaivrot*, *jav're*; nur in einem worte *u*: *oūda* „vorn befindlich“, illat. *oūdi*, ess. *oūdan*, *oūdal*, *oūdali*, *oūdalēst*, *oūdahaš*, aber elativ *oūdast*, „translat.“ *oūdas*, kompar. *oūdčb*, superl. *oūdēmus*, *oūdald*, *oūdalaš*, *oūdanet*, *oūdedet*, also *oū* überall im starken stamme (= *ov'*) und *oū* im schwachen stamme (= *ov*); statt *oūdalaš*, *oūdanet*

würde man jedoch ein *ōū*- erwarten = FRIIS *ouddataš*, *ouddanet*. Ob es möglich sein kann, dass ein einziges wort in dieser weise von den übrigen wörtern mit diphthong auf *u* abweicht, scheint mir etwas fraglich; der grund dazu ist wenigstens unklar. In seinem werke NL schreibt er *i*, aber neben *v* oft auch *u*, weniger oft *w* ohne sichtbare regel, z. b.: *aï'ro* „ruder“; *aus-karre*, Süd w. *avskär*, Kr., Ks. *haus-kar*, *havs-gar*, *havskir*, Hf. *haus-kär*, Lg. auch, Tlv. *havs-karri*, Gl. *aus-garri*, Of. *aws-garrē*, Wst. *av-karri*, Luv., Ib. *avsta-garri* „schöpfgefäss“; Ks., Kr. *av'dadet*, Luv. *aūdodet*, (s. 358) Süd w. *hæv'dedit*, Nb. *æv'dedet* „verschwenden“. FRIIS schreibt in seinem wörterbuche regelmässig *i* und *v*, nur selten *u*, z. b.: *aigge* „zeit“, *havdde* „grab“, aber *oudda-* (etc.) „vorn befindlich“, *haugga* „haufen“, *hauske* neben *havske* „angenehm“. In seiner grammatik aber schreibt er regelmässig *j*, *v*, nur selten *u*: *ouda*; *audogas* „selig“. In Kt. und dem südlicheren „seelappischen“ (z. b. Ib.) soll das *u* allgemeiner sein. Vgl. seine grammatik, §§ 3, 10, 11.

In allen südlicheren dialekten findet man nur *i*, *u* (bei HALÁSZ selten *w*), z. b.: N. F. *aigge* „zeit“ = Lule *aï'kēē*, Arj. iness. *āikēn*, Malā *aïke*, St. *aïken* etc., V.-H. *aï'kēē* etc.; N. F. *gavdnat* „finden“ = Lule *kau^fnat*, Arj. *kaunaṭa* („er begegnet“), Malā *kau^dne-*, St. *kaunet* (und *kawnet*), V.-H. *gau^fnat* etc. QVIGSTAD, NL, schreibt jedoch in den meisten von ihm selbst aufgezeichneten wörtern *v*, *w*, z. b.: Hm., Fld. *havsta-garri*, Ts. *havs-karri*, Arj. *avsta-garrē*, Sors., Tärna, Ht. *avc-gāri*, Drt. *aus-karrē* „schöpfgefäss“.

Der einzige diphthong, der bei seiner entwicklung in den jetzigen dialekten etwas eigentümlichere wege eingeschlagen hat, ist *iu*, das sporadisch zu langem *u* zusammengezogen wird. Die fälle hiervon sind:

Russisch-lappisch:

Einigemal *uv*, z. b.: N. F. *čavggad* „fest“, Lule adv. *čšū^fka* (vgl. f. *tiukka*) = 829, 830 T. *čuvk[?]i^t*, *čuvks*, K. (oder?) N. *čovpas*; N. F. *čivros*, *čivrus* „nisse“ = 843, 844 T. *ču[?]res*, gen. *čuvraz[?]i*, K. *čivrés*, N. *čevres* (vgl. f. *saivar*).

Lulelappisch:

Nach QVIGSTAD, NL, in Hammerö oft *ū*, *uv* (bisw. *u*), z. b.: N. F. *div're* = Hm. *dev'rē* (vgl. oben s. 257) neben *dūrē* „tier“ (NL, s. 132); N. F. *div'tes*, Lule *tiwtuk*, Ts. *div'tis*, *tiwtog* = Hm. *duhtēs*, *duhtog* „dicht“ (s. 133); N. F. *siv'dnedet*, Lule *šiv'hētīt* = Hm. *šuvnedet* „erschaffen“ (s. 288). Einmal auch in Tysfjord: N. F. *siv'le*, *siv'lo* = Hm. selten, Ts. *sūlo*, Ts. auch *siv'lo* „mast“ (s. 288).

Arjeplog:

Einigemal *ū*, *u*, *ū* (*u* ist ein „gemischter“ laut), z. b.: N. F. *siv'dnedet* = (NL, s. 288 *šiv'dúnedet* neben HALÁSZ) Arj. *šūdūñētem*, *šudūñētem* „schöpfung“, *pārēšugñāñus* „segnen“.

Sorsele:

Wenigstens einigemal *ū*, z. b.: N. F. *div're* = Sors. *dūric* „tier“ (NL, s. 132); N. F. *siv'dnedet* = Sors. *šugnedet* „erschaffen“ (NL, s. 288).

Malå:

Wenigstens bisweilen *ū*, z. b.: N. F. *div'dna* = M. (*kaihke*) *tūdne* „all“; aber N. F. *čiv'gga* = M. *čcuke* „junge“.

Südlappisch:

Sehr oft, besonders nach dentalen konsonanten, *ū*, *ūū*, *ūū*, z. b.: N. F. *div'ras* = V. *ḍeūrēs*, F., O. *ḍūrēs*, Sk., U., H. *ḍeūrēs* „teuer“; N. F. *div'gga* = V. *ḍeūḱe*, F. *ḍūḱe*, O. *ḍū^lḱe*, Sk., U. *ḍeūḱe*, H. *ḍeūḱe* „kleine glocke“; N. F. *div're* = V. *ḍūrēe*, Sk. *ḍū, rēe* „bär“.

Stimmloswerden der vokale (ə).

Eine von den am meisten in die augen fallenden eigentümlichkeiten der lappischen sprache ist die grosse menge der in derselben vorkommenden stimmlosen vokale, d. h. das stimmloswerden des letzten

teiles von einem vokale in der stellung vor gewissen konsonanten. Wenn man einen phonetisch geschriebenen, lappischen text liest, findet man bald, dass sie in jeder zeile sogar mehrmals vertreten sind. In den lappischen schriftsprachen aus Enare, N. F. und dem schwedischen Lappland findet man wohl keine solchen *h* vor *k*, *p*, *t*; das vorkommen der stimmlosen vokale in Enare und N. F. ist jedoch durch die angaben von QVIGSTAD in JSFOu, b. III und NL und von HALÁSZ in Svéd-lapp nyelv III völlig gesichert worden und die untersuchungen über die schwedisch-lappischen dialekte haben die existenz derselben auch in allen diesen konstatiert. Es ist jedoch hier nur die rede von denjenigen stimmlosen vokalen, die in der stellung vor *k*, *p*, *t* (*c*, *č*) nach dem vokale der ersten silbe stehen, nicht von den *o* in übrigen stellungen, z. b.: in Lule *kärvūōtit* (N. F. *garvotet*) „bekleiden“, *kaunastallat* (N. F. *gavnatallat*) „ertappt werden“, *rīōmēk* „ganz schwarz (von renntieren)“ etc., in welchen fällen das verhalten der meisten dialekte noch unvollständig bekannt ist.

Oben bei der behandlung der quantitáts-gesetze haben wir gefunden, dass vor *k*, *p*, *t*, *c*, *č* das *o* nur in Ter und Kildin in der stellung zwischen einfachem vokale und kurzem konsonanten fehlt, sowie in N. F. und E. nach einem diphthonge (oder *l*, *r*); in allen übrigen fällen findet man das *o* in allen denjenigen dialekten, welche die konsonantenschwächung kennen, vgl. ss. 74 f., 82 ff. Als beispiele mögen genannt werden: f. *lukea* = T. *lokkī*-, K. *lokke*-, N. *lohke*-, E. *luuhud* etc., N. F. (QVIGSTAD) *lohkkat*, Lule *lokkot*, Arj. *lohkot* „lesen“; f. *napa* = T. *nā, ppe*, K. *nā, p*, N. *nā, hp*, E. (schriftsprache) *nape*, N. F. *nahppe*, Lule *nā, pēs* „nabel“; f. *kota* = T. *kī, o, tte*, K. *kuō, tt*, N. *kuoht*, E. (schriftspr.) *kuate*, N. F. *goahhte*, Lule *kō, ē, tē, ē*, Arj. *kōhtē* „lappenzelt“; f. *etsiä* = T. *ocčī*-, K. *ō, cce*-, N. *ohce*-, E. *uuccid*, N. F. *ohccat*, Lule *o, tsot*, Arj. *ohtsot* „suchen“; f. *vasara* = T., K. *viččē, r*, N. *viehčē, r*, N. F. *vähčē, r*, Lule *vē, tšē, r*, Arj. *komit. vēhčē, rīna* „hammer“; T. *kuhke*, K., N. *kuhk*, E. *kukke*, N. F. (schriftspr.) *gukke*, Lule *kučkē, ē*, Arj. *kuhkē* „lang“; urn. acc. sg. **hnappa*, an. *hnappr* > K., N. *nā, hp*, N. F. *nahppe*, Lule *nā, pēs* „melkgefäss“; f. *suuttua* = T. *suhłī*-, N. *suhte*-, E. *suuttad*, N. F. (schriftspr.) *süttat*, Lule *suottat*, Arj. *suhhtat* „überdrüssig werden“; f. *metsä* = T. *miehe, c*,

K. *michc*, E. *mäcce*, N. F. *mäccē*, Lule *mètt̄sē*, Arj. *mehhcē* „wald“; f. *katsoa* = T. *kichēi-*, K. *kihēc-*, N. *kichēc-*, E. *käččed*, N. F. *gäččcat*, Lule *käččšat*, Arj. *kähčcat* „sehen, betrachten“; f. *paikka* = T. *pajhke*, K., N. *pajhk*, E. *päikke*, N. F. *bai'kē*, Lule *pai'čkē*, Arj. elat. *paih-kēst* „ort, stelle“; N. F. *a'cat*, Lule *ai'čatsat*, Arj. part. præt. *aihcām* „gewahr werden“. Auch in denjenigen dialekten, welche die konsonantenschwächung jetzt aufgegeben haben, findet man stimmlose vokale in diesen selben stellungen; in der stellung zwischen langem vokale und (ursprünglich) kurzem konsonanten sind sie indessen hier durch ausgleichung verschwunden, vgl. oben s. 81. Beispiele aus dem südlappischen: f. *lukea* = *luokio* etc. „lesen“; (aber N. F. *soakke*, gen. *soage*, Lule *sōčkē* = *sōčkē* „birke“); f. *etsiä* = *uotsiä* etc. „suchen“; f. *akka* = *āčkā*, *āčkā* „grossmutter“; f. *metsä* = *mètsē* etc. „wald“; nach einem diphthonge ist indessen das *č* in einigen von den südlappischen dialekten weggefallen, z. b.: f. *paska*, N. F. *báikka*, Lule *pai'čka* = St. *paihka*, *paihkä*, *paihke*, V., F. *vaičke*, Sk., U., H. *vai'ke* „dreck“; (dagegen nach einem *r*: urn. **urtiz* > N. F. *urtas*, gen. *ur'tasa*, Lule *ur'tas*, gen. *ur'čtasa* = V., U., H. *ur'tše*, Sk., U. *ur'tše* „die wurzel von *Angelica archangelica*“ *). Aus der übereinstimmung der dialekte können wir also schliessen, dass die erscheinung urlappisch ist und in die folgende regel zusammengefasst werden kann: **das ende eines hauptbetonten vokales wird vor einem unmittelbar folgenden, stimmlosen verschlusslaute, (*k*, *p*, *t*, *c*, *č*) in urlappischer zeit stimmlos.** Die wenigen aus-

*) Wie aus den beispielen hervorgeht, hat sich aus dem stimmlosen vokale in einigen dialekten bisweilen ein gutturaler, bzw. palataler spirant entwickelt. Ausser dem südlappischen dürfte diese erscheinung auch in N. F. vorkommen; wenigstens dürfte man die worte von FRIIS in seiner Gramm., § 6,3 auf diese weise deuten können: „bisweilen lautet das erste von zwei *k* aspiriert, wie ein *ch* (finn. *h*), z. b.: *čokkat* „sitzen“ wie *čochkat*; *sukkis* „dicht“, wie *suchkis*; *mikkege* „etwas“, wie *michkege*“; vgl. aber hiermit sein Wörterbuch, s. XVI, und QVIGSTAD, JSFOU, III, s. 7. Auch in Lule kommt dasselbe gelegentlich vor: *tačkat* und *tačkat*, *tačkat* „machen“ (vgl. meine Lul. Gr., § 6. anm. 1).

nahmen von dieser regel in einzelnen dialekten sind durch späterentwicklung entstanden. Von dem auffallenden mangel des *o* vor den verbindungen von *k* mit einem folgenden *s*, *š*, *t*, *c*, *č* sowie vor *pt*, vgl. oben s. 98.



Exkurs.

Die einsilbigen wörter im finnischen und ihre lappischen äquivalenten.

In der obigen darstellung von dem lappischen vokalismus hat der leser nur wenige vergleichungen mit einsilbigen finnischen wörtern angetroffen. Es gibt jedoch eine sehr grosse zahl von solchen, welche auch im lappischen vertreten sind; es sind sogar wenige von diesen wörtern, welche im lappischen nicht in der einen oder anderen form vorkommen. Der grund dazu, dass sie oben nicht aufgenommen wurden, ist der, dass man sie dort nur schwierig in die für die übrigen wörter bestimmten kategorien hineinpassen kann; den finnischen einsilbigen wörtern entsprechen nämlich in den meisten fällen im lappischen zweisilbige wörter und **der vokal (oder diphthong) in den finnischen einsilbigen wörtern entspricht im lappischen einer verbindung von zwei vokalen mit einem oder mehreren dazwischenstehenden konsonanten.** (Von den pronomina und partikeln wird hier abgesehen. Unten bei der behandlung der konsonanten werden also auch die hiehergehörenden wörter auf ihren betreffenden plätzen erwähnt werden; eine zusammenfassende darstellung von ihnen wird man jedoch auch dort nicht mit beibehaltung einer im übrigen zweckmässigen aufstellung geben können). Diese erscheinung ist schon längst bekannt gewesen; THOMSEN erwähnt sie, Einfl., s. 23 f.; BUDENZ, MUGSZ., führt eine reihe von hiehergehörenden wörtern an, vgl. unten; DONNER, Vgl. Wtb., und ANDERSON, Waudl., haben passim einige beispiele hiervon; QVIGSTAD, Beitr., teilt

sehr viele beispiele mit; endlich hat sie SETÄLÄ in seinem artikel „Über einen „gutturalen“ nasal im urfinnischen“ in Festschrift til Vilh. Thomsen, s. 230 ff., mit grossem erfolg behandelt. Die frage bedarf indessen noch in vielen punkten einer eingehenderen behandlung, da sie besonders für die geschichte des finnischen von grossem gewicht ist. Es ist wohl nämlich nicht zu verkennen, dass das lappische in diesem punkte im allgemeinen auf einer ursprünglicheren stufe als das finnische geblieben ist.

Die hiehergehörenden wörter können in folgende gruppen verteilt werden:

1) Fälle, wo im lappischen zwischen den vokalen der beiden silben ein nasal steht:

f. *jää* = T., K. *j̄iññ*, N. *jicññ*, E. *jiegña*, N. F. (Kt., Kr.) *jiegŋa*, (Kfj.) *jēgŋa*, Lule *jēskña*, L. & Ö. *jägna*, Malå *jägña*, St. *jieña*, *jiegña*, V., F., O., U., H. *jēññe* „eis“; urlappisch also **jēññä* < **jeññi*, -u; vgl. BUDENZ, s. 143; SETÄLÄ, s. 230; QVIGSTAD, s. 198.

f. *luo-da* = T. *loññi-*, Lule *loğjñit*, L. & Ö. *lognet*, St. *lutñit*, V., F. *aullñet*, O. *aullñet*, U. *aullñio*, H. *aullñio* „erheben“; urlappisch **luññi-*; vgl. SETÄLÄ, a. a. o., s. 231. In neuerer zeit nochmals entlehnt, vgl. unten 7).

f. *myö-hä* = T. *maññe* „das hintere“, K., N., A. *mañña* „nachher, nach“, E. (LÖNNROT) *manja* „wieder, zurück“, (ANDELIN) *maŋga*, *maŋgas* „nach“, N. F. *maŋga*, *maŋge*, *maŋje*, dial. *minnje*, Lule *māññē-* „hinter-“, L. & Ö. kompar. *mangeb*, M. *mañgc-*, St. *miññe-*, *miññie-*, V., F., O., U., H. *miññē-* „hinter-“; urlappisch **miññē* < **miññä*; vgl. BUDENZ, MUGSZ., s. 633; SETÄLÄ, a. a. o., s. 231.

f. *pü* = T. *pāñne*, K., N., A. *pāñn*, E. (LÖNNROT) *püädne*, (ANDELIN) *päñne*, N. F. *bädnē*, gen. *bāññe*, Lule *pättnē*, L. & Ö. *pane*, Malå *pāne*, *padne*, St. *pāñne*, V., F., U. *bāññe*, O. *bāññe*, H. *bāññe* „zahl“; urlappisch **pāññe* < **pāññä*; vgl. BUDENZ, MUGSZ., s. 525; SETÄLÄ, a. a. o., s. 231; QVIGSTAD, s. 163.

f. *püä*, vgl. N. F. *bagŋe*, *bagŋje*, *badŋje*, *bajem*, *bagjem* „der dickste, dem kopfe am nächsten sitzende teil von dem geweihe des renntieres“; vgl. unten 2) und 3).

f. *saada* (LÖNNROT *e*) „anfangen; kommen“; estu. *sāma* „bekommen; gelangen wohin, werden“ = T. *soañña*, K. *soaññe* „ein-

treten“, N. F. *suoghat*, *suodnjat* „hineinschleichen“, Lule *süökknat*, L. & Ö. *suognet* „hineingehen“ und T. *čāññl-*, KL. *čgññö-* „untertauchen“, T. *čañle-*, K. *čgñle-*, N. *čañle-*, A. *čāññole-* „hineingehen“, E. (ANDELIN) *čarhaled* „tauchen“, N. F. *čaghat*, dial. *čādnat* „schleichen, (kleider) anziehen“, Lule *tšākkñat* „eintreten, hineingehen, (ein kleid) anziehen“, L. & Ö. *tjagnet*, Malä *čagñc-*, *čañc-*, St. *čāñet*, *čāgñet*, V., F. *tšāñet*, O., U., H. *tšá^εñiö* „hineingehen“; urlappisch **suöñña-* ~ **čāñña-* < **soñi-* (-u) ~ **čāñi-* (-u; **čä-*); vgl. BUDENZ, MUGSZ., s. 272: mordw.M. *saje-*, E. *sa-* „kommen“; tscher. *šu-*, *šo-* „pervenire, assequi“ etc.; er vergleicht auch hiermit f. *suunta*.

f. *suo* = N. F. *suogho*, *suodnjo* „sumpf, morast, wo das gras wächst, welches man zu schnhhen verwendet“; vgl. BUDENZ, s. 222; SETÄLÄ, s. 231.

f. *suoda*, vgl.? T. *sioññl-* „freien, werben“, N. F. *soagho*, dial. *suöbmo*, gen. *suöbmoha* „freierei“, dial. *suoghodet*, *suöbmohet* „freien“, Lule *suöggñw* „verlobungsschmaus“, *suöggñwit* „freien“, L. & Ö. *sogno*, *suogno*, *sognom* „freierei“, *sognot*, *sognotet*, *suognotet*, *sugnet* „freien“, Malä *sogño* „freierei“, *sogñote-* „freien“, St. *sugñuo*, *suöñuo* „das freien, die brautwerbung“, *sogñed^t*, *söggñod^t*, *soññof^t*, *söggñof^t*, *söññof^t* „freien“, V. *söññw^ε*, F., O., Sk. *söññā* plur. „verlobungsschmaus“, V., F., O., Sk. *söññed^t* „freien“; urlapp. **suöññw* < **soñw* (-ññ-?); vgl. SETÄLÄ, s. 231; vgl. unten 4).

f. *sää* = T. *šaññ*, K., N. *šoññ* „wetter“; vgl. SETÄLÄ, s. 230.

In diesen wörtern ist, wie SETÄLÄ in der citierten abhandlung bewiesen hat, das lappische auf einer ursprünglicheren stufe als das finnische geblieben. Wegfall von nasal ist jedoch nicht nur in (jetzigen) einsilbigen wörtern vorgegangen, sondern auch in der ersten silbe von mehrsilbigen wörtern, wie in dem von SETÄLÄ, s. 231, erwähnten worte *hūri* = Lule *šúerrā* etc. „maus“. Andere solche beispiele sind:

f. *siñtää* „skymta, synas otydligt, oredigt, på afstånd; synas blå, blåna“, neben f. *sininen*; vgl. ANDERSON, Wandl., s. 126.

f. *syhy*, *syhjä* „kliande, klāda, fingerklāda, skabb“, neben N. F. *sāñš*, gen. *sāñšā*, Lule *sāñš*, gen. *sāñšā*, L. & Ö. *sagnas*, Malä *sagñete-* („jucken“), südlapp. (FRIS: SV.) *siñjaš* „das jucken“, V., F., O. *siññed^t* „jucken“; vgl. ANDERSON, Wandl., s. 118.

f. *riihü*, das mag. YRJÖ WICHMANN in Suomen Museo, Helsingfors 1895, s. 91 f., mit syrj. *riniš*, *rimiš* id. zusammenstellt.

2) Fälle, wo das lappische zwischen den beiden vokalen einen nasal mit folgendem homorganen verschlusslaute hat:

f. *maa* neben *mantu* = A. *mant*, gen. *mand*, illat. *mantu*, N. *mütt*, gen. *mädd* „land, erde“, N. F. *maddē* „der innerste teil des festen landes, süden“, *maddo* „herkunft, geschlecht“, Lule *māddō*, L. & Ö. *maddo* „geschlecht, ursprung“; urlapp. **māndē* < **māndā*; **māndō*. Hierzu muss auch geführt werden: T. *mānt*, gen. *-fię*, K. *mant*, *-teę*, A. *mant*, *-toę* „wurzelende eines baumes“, N. F. *mādda*, gen. *maddaga* „stamm, der unterste teil eines baumes, wurzel, geweihe eines renntieres, fuss eines berges“, Lule *mätta*, gen. *māddaka* „stamm, hornwurzel“, L. & Ö. *madd*, *madda*, *māddek* „stamm, wurzel, geschlecht“, V., F., O., U., H. *māttage* „der boden an der wurzel eines baumes“, V., F. *mātt-kelšēē* „unterer teil eines baumes“; urlapp. **māndage* < **māndega*. Hierzu vielleicht auch f. *manner* = T. *māndir*, gen. *-nīri* „das feste land“, wozu wohl auch die folgenden formen zu führen sind: T. *māndir-āhke* „grossmutter des vaters oder der mutter“, N. F. in zsmns. *māddar-* „stamm, herkunft“, Lule *māddara* plur. „vorfahren“, L. & Ö. *mādder* „herkunft; horizont“, Malä *mādder-ahka* „urgrossmutter“, V., F. *mātter-ājjū*, O., U., H. *māttar-ājjū* „urgrossvater“; urlapp. **māndara* < **māndere*. Vgl. auch unten 7).

f. *muu* = T. *nu,mpe*, K. *nu,mp*, N. *nu,pp*, A. *nump*, E. *nubbe*, N. F. *nubbe*, dial. *nibbe*, Lule *nubbēē*, Arj. *mubbē*, L. & Ö. *mubbe*, boreal. *nubbe*, Malä *mubbe*, St. *muppie*, *mūppie*, V. *muppēē*, F. *muppēē*, O. *muppēē*, *nuppēē*, U., H. *nuppēē* „der zweite, andere“; urlapp. **mumbē* < **mumbā*; das *m* ist in vielen dialekten durch dissimilation in *n* übergegangen. BUDENZ, s. 604; QVIGSTAD, s. 209.

f. *pyy* = N. F. *baggoi*, Lule *pākkōj*, gen. *pāggū*, südöstl. G. *pōkkōj*, gen. *pōggō*, L. & Ö. *paggo*, boreal. *pāggo* „haselhuhn“; urlapp. **pāngu* - - < **pingu* - -.

f. *pāā* (neben *pāitset*), vgl.?? K. *pā,āik-seama*, N. *pā,āik-seam* „kinn- oder vollbart“, N. *pā,āik*, N. F. *bāggē*, Lule *pāggēē*, L. & Ö. *pagge*, V., F., U., H. *bākkēē*, O. *в,ā,ākkēē* „halfter“; urlapp. **pāngē* < **pāngū*; mit dem lappischen worte ist indessen f. *panka* völlig

identisch. Vgl. 1) und 3). Vgl. BUDENZ, MUGSz., s. 504: ung. *fék* „halfter“.

f. *suu* = T. *čont*, gen. *-līge*, K. *čont*, gen. *-teγ*, N. *čodd*, gen. *čottoγ*, E. *čuuđ*, N. F. *čodda*, gen. *čoddaga*, dial. *čodde*, Lule *tšotto*, gen. *tšoddoka*, L. & Ö. *tjådd*, *tjåddlek*, *tjådtck*, *tjuw*, Malå *čurva*, V., F., O., U., H. *tšuyye* „speiseröhre, schlund“; urlapp. **čundage* < **čundega*; die formen *tjuw*, *čurva*, *tšuyye* gehen auf ein urlapp. **čuyyi* (-u) zurück, welches also der finnischen form näher steht; es würde einem finnischen **suvi* oder **suvu* entsprechen. BUDENZ, MUGSz., s. 266; ANDERSON, Wandl., s. 13; auch in anderen sprachen findet man formen mit *nt* (> *d*, *t*): wogul. *sunt*, ung. *szúd* „mündung“, ostj. *tut*, *lut* „mund“. Hieher muss auch das wort T. *sıvt*, K. *suvt*, N. *suvt*, N. F. *suövde*, Lule *suöu'tē*, L. & Ö. *suowde* „die kiemen eines fisches“ gehören; urlapp. **suöu'dē* < **soudū* = urfinn. **souta*, **sauta*.

f. *vičđä*, vgl. T., K. *aıte-*, A. *oıte-*, N. *ūtte-*, 1 p. præs. *ōđam*, 3 p. *ouit*, E. *added*, N. F. *åddēt*, Lule *vüddēt*, Arj. *vaddēt* (~ *vitti* „er gab“, vgl. oben s. 262), L. & Ö. *vaddet*, boreal. *addet*, Malå *vadde-*, St. *wattet*, *wättet*, *wottet*, V., F. *vättet*, O., U., H. *γättio* „geben“; urlapp. **vändē* < **vindā*-. Dieses wort ist im allgemeinen, vgl. z. b. BUDENZ, MUGSz., s. 716, mit f. *antaa* zusammengestellt worden; dass dies indessen nicht richtig sein kann, hat schon HALÁSZ, Hunfalvy-album, s. 102, dargelegt. Das kurze lappische *ü* geht nämlich auf einen palatalen vokal zurück, den man im f. *antaa* nicht wiederfindet; f. *antaa* ist vielmehr = lapp. *vuövđdet* etc. „verkaufen“, dessen *-vdd-* auf ein *-md-* zurückgeht. Übrigens ist die bedeutung „geben“ noch in einer nicht sehr fernen vorzeit diesem worte zugekommen; in dem oben s. 48 erwähnten gesangbuche von NICOLAUS ANDREÆ, Stockholm 1619, ist sie nämlich noch bewahrt, z. b.: *PATER serrit tdon vrainis Perkil, ia wobde ailes wong sijas* = fliehe weg, du unreiner teufel, und gib dem Heiligen Geiste platz! Es scheint mir dann nicht unwahrscheinlich, dass es mit f. *vičđä* zusammenzustellen ist; in den dialekten, die in neuerer zeit dem unmittelbaren einfluss des finnischen unterworfen gewesen sind, ist dann das anlautende *v* durch den einfluss des f. *antaa* weggefallen. Wie man aber in diesem falle erklären soll, dass f. *vičđä* andererseits ganz

sicher mit T. *vikk-* etc. zusammenhängt (vgl. unten 5), sehe ich nicht ein. Der von BUDENZ, s. 588, gemachte vergleich von f. *viellä* mit lapp. *vicššat* etc. „holen“ scheint mir weniger glücklich.

f. *vyö* = N. F. *vuodda*, gen. *vuoddaga*, Lule *vüötta*, gen. *vuöd-daka*, L. & Ö. *wuoddek*, *wuodda*, V. *vuött*, plur. *vuöttak*, F. *vuöttage*, O. *vuöttage*, U., H. *vuöttge* „schuhband“; urlapp. **vuöndage* < **von-dga*. Diese zusammenstellung scheint mir besser als die von THOMSEN, Einfl., s. 181, vorgeschlagene f. *vanne* (< got. *wandus*, urn. **wanduz*, an. *vandr*) = N. F. *vuodda*, wo die bedeutungsdifferenz, wie er auch selbst hervorhebt, allzu gross ist. BUDENZ, MUGSZ., s. 862, stellt f. *vyö* mit N. F. *arve*, Lule *ävve* etc. „gürtel“ zusammen, was jedoch kaum möglich sein kann (urlapp. **ävve* < **ivä*). Auch das ebenda angeführte syrj. *vöń*, *voń* „gürtel, gurt, binde“ zeigt einen nasal.

Wie das wort f. *suu* ohne zweifel mit N. F. *suövdde* zusammenzustellen ist, muss auch f. *kyy* gewiss mit dem folgenden worte zusammengehören: K., A. *kūt*, *kut*, E. (LÖNNROT) *kuöte*, (ANDELIN) *kuödde*, N. F. *guow'dē*, O. *guöutke*, U., H. *guöudē* „schlange“; urlapp. **kuöu'dē* < **koudä*; dieses würde einem ehemaligen finnischen **kouta* oder **kauta* entsprechen. BUDENZ, MUGSZ., s. 30; DONNER, Vgl. Wtb., no 79; QVIGSTAD, Beitr., s. 190.

Wir haben also bei diesen wörtern in lappischen gewissermassen drei entwicklungsstufen zu verzeichnen:

- 1) nasal + homorg. verschlusslaut + vokal (+ in einigen wörtern noch eine dritte silbe);
- 2) *y* + verschlusslaut + vokal; und
- 3) *y* + vokal.

In lappischer zeit können diese verschiedenen stufen jedoch nicht entwickelt sein, da sie solche lantgesetze voraussetzen, die man wenigstens bisher nicht im lappischen vorgefunden hat. Die frage dürfte also nicht anders gelöst werden denn so, dass die drei stufen drei verschiedene entwicklungsphasen im finnischen abspiegeln; hierbei dürfte wohl 1) die älteste und 3) die jüngste stufe sein.

3) Fälle, wo das lappische zwischen den beiden vokalen ein *j* hat:

f. *hää(t)* = E. *hääjah*, *hæjah*, N. F. *hæjja*, gewöhl. plur. *hæjak*, Lule *hääda*, L. & Ö. *häje*, St. *hieja*, *hiejä*, *hieje*, V., F., O. *hëje*, U., H. *hääje* „hochzeit“; urlapp. **hääja* < **hääji* (oder **hāju*, **hä* -). Da das wort in allen dialekten bekannt ist, dürfte es wohl in urlappischer zeit entlehnt sein; das *h*-deutet inzwischen auf verhältnissmässig junge entlehnung. QVIGSTAD, Beitr., s. 195.

f. *pää* = T. *pijje*, *pījje*, K. *pajj* „das obere“, E. *pajjel*, *pajel* „auf, oben auf“ etc., N. F. *bâjje*, Lule *päädtē*, L. & Ö. *paije*, Malå *paije* „oben befindlich“, St. *pijjene*, *pījjene*, *pejjene*, *pejjine* „oben“, V., F., O., U., H. *bijjē* „oben befindlich“; urlapp. **pijje* < **pijā*; vgl. hiermit oben 1) und 2). Wenn diese anderen vergleichungen richtig sind, dürfte wohl urlapp. **pijā* eine zwischenstufe zwischen f. *pää* und den finnischen grundformen zu N. F. *bagje* und *baggē* repräsentieren. Oder sind hier zwei ganz verschiedene wörter vertreten, f. *pää* in *päällä*, *päättä*, *päälle* = N. F. *bâjje* und f. *pää* „kopf“ = N. F. *bagje* oder *baggē*, wie ich in meiner Chrestomathie, s. 58, vermutet habe? QVIGSTAD, Beitr., s. 163.

f. *työ* = T. *tijje*, K. *tūj*, N. *tuoj*, A. *tuj*, Pasvik *duej*, E. (LÖNNROT) *tuöji*, (CASTRÉN) *työjje*, (ANDELIN) *työje*, N. F. *duöjje*, (QVIGSTAD, NL) *duödde*, *duöjje*, Lule *tuödtē*, L. & Ö. *tuojje*, Malå *toije* „arbeit, handarbeit“; urlapp. **tuöjje* < **tojā* (oder **tōjā*). Dieses wort ist bekanntlich germanischen ursprungs und hängt mit dem gotischen *taui*, gen. *tōjis* „werk“ zusammen; vgl. THOMSEN, Einfl., s. 93 f. Die lappische form scheint nicht direkt aus dem urnordischen entlehnt sein zu können (besonders da das wort in einer dem got. *taui* genau entsprechenden form dort unbelegt ist), sondern erst aus dem finnischen hineingekommen zu sein, in welchem falle sie in diesem exkurse ihren platz behauptet.

f. *yö* = T. *jijj*, K. *ēj*, *ijj* „nacht“, K., N. *inn*, *in*, A. *tan in* „in dieser nacht“ (und mit aus solchen formen in den stamm hineingekommenem *n*: A. *kōsk innōst* „zur mitternacht“), E. *ijja*, *ija*, N. F. *ijja*, gen. *ija*, Lule *idäa*, L. & Ö. *ija*, Malå *ijja*, St. *jijje*, *jījje*, *jējje*, V., F., O., U., H. *jijje* „nacht“; urlapp. **ijja* < **iji* (oder **iju*). BUDENZ, MUGSz., s. 772; QVIGSTAD, Beitr., s. 196. Auch in sehr vielen von den ferneren schwestersprachen findet man hier ein *j*: mordw. *ve*, *vej*, *veä*, syrj. *voj*, *oj*, wotj. *uj*, *üj*, ung. *ej*.

ostfinn. *myö*; *työ*; *hyö* „wir, ihr, sie“ = T., K., N., A. *mij*; *tij*; *sij*, E. *mi*, *miji*; *tii*, *tiji*; *sii*, *siji*, N. F. *mi*; *di*; *si*, Of., Ib. *min*; *din*, *di*; *dei*, *si*, Lule *mī*, *miđđa*; *tī*, *tiđđa*; *sī*, *siđđa*, L. & Ö., Malå *mije*; *tije*; *sije*, St. *mije'*, *mije'*, *mie*, *mijeh*, *mijeh*, *mejih*, *mējeh*, *mėje'*; *tije'*, *tijeh*, *tijje'*, *tijeh*, *teje'*, *tejih*, *tėje'*; *sije'*, *sijeh*, *sijje'*, *sijeh*, *sėje'*, *seje'*, V. *mijjāo*; *dijjāo*; *sijjāo*; O. *mijjeo*, *mijjāo*; *dijjeo*, *dijjāo*; *sijjeo*, *sijjāo*, U., H. *mājāo*; *dājāo*; *sājāo* „wir, ihr, sie“. Diese formen sind einander so unähnlich, dass man darauf verzichten muss eine urlappische grundform zu konstruieren; die grosse ähnlichkeit mit dem vorhergehenden worte ist indessen nicht zu verkennen. Man muss also schliessen, dass die eigentümlichen ostfinnischen pluralformen der persönlichen pronomina durch eine eben solche zusammenziehung entstanden sind wie *yö*. Die estnischen formen *meie*, *teie* neben *me*, *te* sind vielleicht hier bemerkenswert. Von diesen wörtern vgl. auch SETÄLÄ, YSÄH, s. 219 f.

4) Fälle, wo im lappischen zwischen den beiden vokalen ein *r* steht:

f. *hyy*, vgl. N. F. *suövrē* „gemisch von wasser und schnee“, Lule *suövrēn lā* „ist schneeig“, L. & Ö. *sueve* „schnee“, die von QVIGSTAD, Beitr., s. 221, gemachte vergleichung mit f. *supu* etc. scheint mir ganz unmöglich. Vgl. BUDENZ, MUGSZ., s. 136; ANDERSON, Wandlungen, s. 18.

estn. *pooma* „aufhängen, henken; intr. hängen“ = T. *pu,vvc-* „erdrosseln“. N. F. *buvvit* „ersticken, intr.“, Lule *pußβēt*, L. & Ö. *puwet*, Malå *puvvc-* „erwürgen“, St. *pūvēt*, *pū'vēt*, *-vit*, V. *bußβet*, F. *bußβet*, O., U., H. *bußβio* „töten“ (*β* = bilabiales *v*); urlapp. **puvē-* < **puvā-*. BUDENZ, MUGSZ., s. 527 ff.; SETÄLÄ, Festschr. til V. Thomsen, s. 231. Auch im mordwinischen findet man hier *v* (neben *ig*): ersa *porams* „erwürgen, ersticken, erhängen“ neben *poŋgoms* „hineingeraten, hängen bleiben, stecken bleiben“.

f. *suoda*, estn. *sōvima* = E. (LÖNNROT) *suovved*, (ANDELIN) *suavvad*, N. F. *suovvat*, Lule *sūōrvat* „gönnen, erlauben“ neben N. F. *sāuvvat*, Lule *sārvat*, L. & Ö. *sawat*, *sawet*, Malå *sāva-* „wünschen“, urlapp. **suōvva-*, **sāvva-* < **sovi-*, **savi-* (oder **sōvi-*, **sāvi-*, **vu-*). Vgl. 1). Das *v* ist vielleicht eine zwischenstufe zwischen

dem nasale und der abwesenheit eines konsonantischen elementes. Vgl. oben s. 145 f. QVIGSTAD, Beitr., s. 221.

5) Fälle, wo das lappische zwischen den vokalen ein *k* hat:

f. *juoda* = T. *jukkī-*, K. *jukke-*, N. *juhke-*, A. *jukkø-*, E. (LÖNNROT) *juuhäd*, (ANDELIN) *juuhäd*, N. F. *jūkkat*, Lule *juokat*, L. & Ö. *jukket*, Malå *juhke-*, St. *jū^hket*, *jū^hkät*, *jū^hhket*, *joukät*, V. *jūket*, F. *jā^hket*, O. *jūkat*, U., H. *jū^hkiō* „trinken“; urlapp. **juhka-* < **jūki-* (oder **ku-*). BUDENZ, MUGSZ., s. 826; QVIGSTAD, Beitr., s. 198.

f. *myydä* = T. *mikkī-* (*ic*), K. *mükke-*, N. *michke-*, A. *mikkø-* „verkaufen“, vgl. unten 7).

f. *sou-taa* = T. *sukkī-*, K. *sukke-*, N. *suhke-*, E. *suhhad*, N. F. *sūkkat*, Lule *sūokat*, L. & Ö. *sokket*, Malå *sūhke-*, *sūlka-*, St. *sūhkät*, *sū^hhkät*, *sū^hket*, *sūket*, V. *sūket*, F. *sū^hket*, O. *sūket*, U., H. *sū^hkiō* „rudern“; urlapp. **sūhka-* < **sūki-* (oder **ku-*). Auch die ableitung *soutaa* findet man im lappischen in der form N. F. *suvddet*, Lule *sūtēt* etc. „mit boot transportieren“ wieder; urlapp. also **sūdē-* < **sūdā-*, d. h. **sū-dā-*; in diesem **sū-* will man eine etwas ursprünglichere stufe als das jetzige finnische *sou-* suchen. ANDERSON, Wandl. s. 37.

f. *täi* = T. *tihke*, K., N. *tehk*, E. *tikke*, N. F. *tūkkē*, Lule *tio^hkkē*, L. & Ö. *tikke*, Malå *tihke*, V., F., O., U., H. *tiōx'kēē* „laus“; urlapp. **ti^hkkē* < **tik^hkā*. BUDENZ, MUGSZ., s. 214; QVIGSTAD, Beitr., s. 173. Auch im ostjakischen findet man hier einen noch bewahrten verschlusslaut: S. *tagutem* neben Irt. *teudem*, adj. B. *te^htmīn*.

f. *viädä* = T. *vikkī-*, K. *vikke-*, N. *vihke-*, A. impf. *vikkis* „führen“, vgl. oben 2).

6) Fälle, wo im finnischen nur der vokal der zweiten silbe weggefallen zu sein scheint; der vor demselben stehende konsonant ist in diesem falle ein *j* oder *v* gewesen, der dann mit dem vokale der ersten silbe einen diphthong (oder bisweilen langen vokal) gebildet hat.

[f. *käydä*, aber schon præ^t. *kävin* von einem stamme *käve-* = E. (LÖNNROT) *kæøvated*, (ANDELIN) *kævatted*, *kævtted* „gebrauchen, anwenden“, N. F. *gæ^hvvat*, Lule *kä^hvvat* „gelingen, gehen“; urlapp. **kävva-* < **kävi-*; da dieses wort jedoch nur in den nördlicheren dialekten vorkommt, ist es vielleicht erst in neuerer zeit entlehnt worden.]

f. *soida* = E. *čuojem*, *čuajem* „melodie“, (*soaitted* „spielen“ < f. *soittaa*), N. F. *čuogjat*, Lule *čšüöddat*, L. & Ö. *tjuojet*, V., F. *čšüöjjet*, O., U., H. *čšüöjjiö* „lauten, tönen“; urlapp. **čuöjja* < **čöjji*- (oder **čöju*-, **čö-*-). BUDENZ, MUGSZ., s. 302; QVIGSTAD, Beitr., s. 224.

f. *uida*, wot. *ujun*, estn. *ujun*, *ujuma* = T. *vļijī-*, K. *vūjje-*, N. *vuojje-*, E. *vuojat*, N. F. *vuogjat*, Lule *vüöddat*, L. & Ö. *uwojet*, *wuäjet*, Malå *vojje-*, St. *uwojet*, *wugjet*, *vūojet*, V., F. *vuöjjet*, *vuöjedit*, O., U., H. *vuöjedit* „schwimmen“; urlapp. **vuöjja* < *(*v*)*oju*- [oder *(*v*)*oји*-, *(*v*)*ö-*-]. BUDENZ, MUGSZ., s. 868; QVIGSTAD, Beitr. s. 228.

f. *vii-len* = T. *vajji-*, K., N. *vöjje-*, N. *vojje-*, N. F. *vagjat*, dial. *vijjet*, Lule *vädätat*, L. & Ö. *wajjet* „zuschneiden“, Malå *vaijo-čeppe* „schneider“, V. *vijjet*, F., O. *vijjet*, U., H. *vijjiö* „zuschneiden“; urlapp. **vijja* < **viji*-. Gehört vielleicht eher unter 3) oben. BUDENZ, MUGSZ., s. 848.

f. *voi* = T. *vļij*, K. *vujj*, N. *vuojj*, A. *vuj*, E. *vuoja*, (CASTRÉN) *vuojja*, N. F. *vuogja*, Lule *vüöddat*, L. & Ö. *woj*, *uwoja*, Malå *vojje*, *voija*, St. *uwoja*, *uwoje*, *wueje*, *wūoje*, *wūeje*, V., F. *vuöjje*, O., Sk., U., H. *uäöje* im allgem. „fett, butter“; urlapp. **vuöjja* < **voji* (oder **voju*-, **vö-*-). BUDENZ, MUGSZ., s. 557; QVIGSTAD, Beitr. s. 228.

f. *voida* = T. *viojje-*, K. *uojje-*, N., A. *vajje-*, N. *vojje-*, E. *vaajed*, N. F. *vögjet*, Lule *vödädet*, L. & Ö. *wajet*, Malå *vejje-*, V., F. *vēejjet*, O. *vēejjio*, U., H. *uäejjio* „vermögen, können“; die urlappische grundform ist hier schwierig anzusetzen, da die verschiedenen dialekte verschiedene vokale zeigen; nur die formen in T., K., N. hängen mit der finnischen form unmittelbar zusammen. BUDENZ, MUGSZ., s. 589 f.; QVIGSTAD, Beitr., s. 230.

7) In jüngerer zeit entlehnte wörter:

f. *luoda* = E. *luod*, N. F. *luovvat* „erschaffen“, vgl. oben 1).

f. *maa* = N. F. *mā* „land“. f. *maakunta* = E. *maakodde* „land-schaft“, N. F. *magodde* „menschenschaar“. f. *maan-tie* = E. *maadi*, N. F. *mädigja*, *mädi*, Lule (G.) *mätädda* „landstrasse“. f. *maahan-paniaiset* = N. F. *mäbädnišaš* „geld, welches der prediger für die beerdigung bekommt“; vgl. oben 2). QVIGSTAD, Beitr., s. 203.

f. *myydä*, *myödä*, *myö-ntää*, vgl. Lule *mirvat*, L. & Ö. *mirvet*, *mirvet*, Malå *mirve-* „seine einwilligung geben; wollen“.

f. *syy* = E. *suja*, *suoja*, N. F. (Kr.) *sügja*, neben N. F. *sivva*, Lule (G.) *sivva* „ursache, schuld“; beide formen sind wohl sehr jung und repräsentieren versuche den im lappischen nicht bekannten *y*-laut wiederzugeben; man muss jedoch bemerken, dass f. *yy* in einigen wörtern aus *iu* entstanden ist, vgl. oben s. 299. ANDERSON, Wandl., s. 30; QVIGSTAD, Beitr., s. 218 f.

f. *tie*, vgl. oben f. *maantie*.

f. *koi* = K. *kuoiχ*, *kuojχ*, E. *koabjo* „motte“ ist ein dunkles wort. Im estnischen heisst es wie im finnischen *koi*, dial. *kohi*, im wepsischen *koja*, *kojeh*, ersamordw. *ki*. Vgl. DONNER, Vgl. Wtb., n:o 34.





UNIVERSITY OF MINNESOTA

wils. v 10.1*

494.5 Su7

Suomalais-ugrilainen Seura. Helsingfors.

Toimituksia. Mémoires de la Société et c.



3 1951 001 477 412 D